HEIMATBUCH MEILEN

1992

Heimatbuch Meilen 1992

Band 32

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Verantwortliche Redaktion: Dr. Peter Kummer
Redaktionelle Mitarbeit: Ursula Büttner-Brucker
Grafische Gestaltung: Johannes Rüd

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Peter Kummer	3
Frühere Beiträge zum Thema «See»	Peter Kummer	5
Ufernutzung im Wandel		
– Das Ufer in früherer Zeit	Peter Ziegler	7
– Der Gemeindeplatz	Peter Kummer	8
– Die Umgestaltung der Seeanlage	Gustav Ochsner	10
Seewasser und Seeufer	Michel Gatti	12
Haaben, Landeplätze, Schiffstege	Peter Kummer	24
Die Plätzli-Haab	Ursula Büttner-Brucker	28
Winde am Zürichsee	Patrick Hächler	32
Von Schiffleuten und Schiffen	Peter Kummer	35
Die KIBAG und ihr Kiesumschlagplaatz	Gustav Heinrich Baldinger	40
Das dritte Schiff der Zürichsee-Fähre	Jakob Huber	43
Das Zürichsee-Ufer als ökologische Nische	Max Straub	46
Der Schwan am Zürichsee	Peter Kummer	49
Seegfröörni	Peter Kummer	51
Es lächelt der See, er ladet zum Bade	Peter Kummer	53
Schwimmfest Feldmeilen	Hans Klöti	62
Bade-Ordnungen	Peter Kummer	63
Seeclubs		
– Bootsport Vereinigung Meilen (BVM)	Paul Simmler	65
– Der Tauchclub Mediosub	A. Müller / I. Reithaar	66
– Sportfischer	Ursula Büttner-Brucker	68
Seerettungsdienst Meilen–Uetikon	Felix Lütolf	70
«Es rast der See und will sein Opfer haben»	Felix Lütolf	73
Die Seestrasse	Peter Kummer	77
Kindheitserinnerungen am See	Lisel Bosshard-Boller, Walter Wegmann	83
10 Jahre «Verein Dritte Welt Laden Meilen»	C. Wirz / T. Marzorati / E. Diggelmann / B. Capaul	90
50 Jahre Hauspflegeverein		97
100 Jahre Viehzuchtgenossenschaft Meilen	Edwin Bolleter jun.	99
Zuchtochsenkommission hält Stiere	Peter Kummer	105
25 Jahre «Seglenhütte»	Thedi Wagner	109
Chronik	Heiner Peter	112
Nachrufe	B. Ernst / H. Peter / O. Altofer / K. Walser	133
Totentafel	Gemeinderatskanzlei	139
Statistisches	Ursula Büttner-Brucker	142
Unsere Mitarbeiter		144

Umschlagbild: nach einem zweifarbigen Original-Holzschnitt von Walter Winter, Meilen, 1992, 50×40 cm.

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Dieser Band des Heimatbuchs müsste eigentlich im Sommer erscheinen, denn er ist – als erster der langen Reihe – hauptsächlich dem See gewidmet, und zum See haben wir im Sommer die engere Beziehung als im Wintermantel. Nicht, dass über den See bisher noch nie etwas im Heimatbuch erschienen wäre – der Überblick auf den Seiten 5 und 6 beweist das Gegenteil. Aber das *vorherrschende* Thema war er bis jetzt noch nie. Ob Heimatkundler mehr dem Boden verhaftet sind?
Jedenfalls haben wir gefunden, nach den Bänden, die den vier Wachten und dem Zentrum gewidmet waren, müssten auch einmal See und Seeufer zum Zuge kommen. Dabei bestand nie die Absicht, *den* Seeband zu produzieren, sondern höchstens, einmal im grösseren Zusammenhang wesentliche, aber bis heute nicht behandelte Themen aufzugreifen. Aus Platz- und Kapazitätsgründen fehlt, uns völlig bewusst, einiges, was damit aber nicht vergessen sein soll: zum Beispiel das Berufsfischen, der Höchlig als uralter Ortsteil am See, die Yachtwerft, das älteste und zugleich sehr moderne Unternehmen in Meilen, der gescheiterte Bootshafen im Christoffel, ebenso alles Literarische. Dafür ist auch der künstlerische Beitrag dem See gewidmet, eine diesmal unkommentierte Folge von Bildern mit Schwerpunkt auf den Seiten 83 bis 88. Aber auch Seite 29 und – natürlich – der Einband gehören dazu.
Daneben gibt es einen zweiten, inhaltlich weniger geschlossenen Schwerpunkt von Aufsätzen, die alle aus Anlass eines *Jubiläums* entstanden sind: 100 Jahre Viehzuchtgenossenschaft – ein Thema nicht nur für Viehzüchter; 50 Jahre Hauspflegeverein – im Zeichen von Spitex je länger, desto aktueller; 25 Jahre Seglenhütte – eine Klubhütte vielleicht auch für Sie; und 10 Jahre Verein Dritte-Welt-Laden – ein Beispiel dafür, auch im lokalen Handeln global zu denken.
Wir wünschen viel Spass beim Lesen!

Ursula Büttner-Brucker
Peter Kummer

Vorstand der Vereinigung Heimatbuch Meilen

Präsident: Prof. Dr. Heiner Peter, Hürnen 57
Vizepräsident: Dr. Peter Kummer, Weidächerstrasse 104
Aktuar: Felix Lütolf, Hüniweg 6
Quästor: Peter Marti, Hürnen 25
Grafische Gestaltung: Johannes Rüd, Höschstrasse 27
Versand: Yvonne Marti-Werder, Hürnen 25
Beisitzer:
Odette Altorfer-Müller, Bruechstrasse 216
Ursula Büttner-Brucker, General-Wille-Strasse 331
Hans Klöti, Im Schönacher 5
Dr. Walter Landis, Seestrasse 770
Robert Lang, Seestrasse 675
Marius Winzeler, Bünishoferstrasse 216
Hermann Witzig, Alte Landstrasse 38

Korrigenda zum Band 1991

S. 40, Bundesfeier: Die Einladung bezieht sich auf diejenige von *1981*, nicht 1991.
S. 56, J.J. Amsler: Er *war* nach Auskunft des Zivilstandsamtes Meilen von Geburt Meilemer Bürger, verzichtete aber 1894 nach Erlangen des Aussersihler Bürgerrechts auf das hiesige.
S. 144, Illustratoren: Jahrbuch vom Zürichsee *1952/53*.

Peter Kummer

Frühere Beiträge zum Thema «See»

Der See war für das «Heimatbuch» Thema von der ersten Ausgabe an, und zwar vorrangig in poetischer Hinsicht – nicht so fernliegend, wie es auf den ersten Blick anmuten mag, wenn man bedenkt, dass C. F. Meyer zeitweise in Meilen gewohnt hat: Seine Person und sein Werk sind denn auch im «Heimatbuch» immer besonders gut vertreten gewesen:

Zürichsee-Gedichte	Rudolf Hägni	1960/62
Der Zürichsee in C.F.Meyers Leben und Dichtung	Oscar Frei	1961
Der Zürichsee im Gedicht	Hans Guggenbühl	1972
Der See als Symbol des Leidens bei Conrad Ferdinand Meyer	Kathrin Asper	1981

In Meilen, genauer in Obermeilen, sind bekanntlich die ersten Pfahlbauten entdeckt worden. Überraschenderweise dauerte es ein Dutzend Jahre, bis dies im «Heimatbuch» abgehandelt wurde:

Archäologische Funde an den Seeufern	Josef Winiger	1972
Ein interessanter Fund aus der Jungsteinzeit	Wolfgang Scheffrahn/ Josef Winiger	1978/79
Hat es die Pfahlbauer doch gegeben?	Peter Kummer	1981
Übergabe einer Gedenktafel zur Erinnerung an Johannes Äppli, den Entdecker der ersten Pfahlbauten in Obermeilen	Arnold Altorfer	1982

Was wäre Meilen, was wäre der See ohne Schiffe? Davon sind bis jetzt erst Teilaspekte behandelt worden:

Des Zürichsees grösster «Schwan»	Alfred Cattani	1971
Zusammenstoss zweier Dampfschiffe beim Schinhuet	Walter Weber	1972
Yachtwerft Portier AG (in: Gewerbefleiss in Obermeilen)	Heiner Peter	1982
50 Jahre Fähre Horgen–Meilen	Peter Kummer	1983
Bootsverleih (in: «75 Jahre VVM»)	Michel Gatti	1985

Vom Baden und den ersten Badanstalten war kurz die Rede in den Heimatbüchern 1966, S. 65/68 (Geschichte der Mittwochgesellschaft), und 1976, S. 132/33 (Erinnerungen von Fritz Schwarzenbach), je mit Abbildung.

Damit hat's mit See-Themen im engeren Sinne bereits sein Bewenden. Da wir aber zumindest heute ohne Seewasser nicht einmal mehr genügend Trinkwasser hätten, darf das Thema Wasserversorgung ebenfalls im Zusammenhang mit «See» genannt werden:

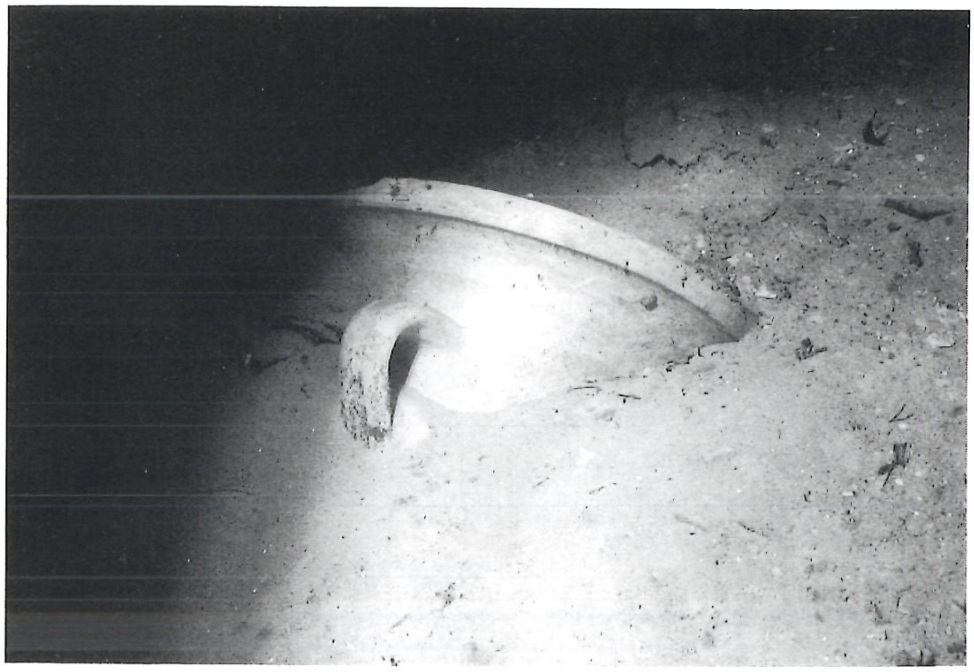
Wasserversorgung (in: Chronik, S. 98)		1969/70
Meilens Wasserversorgung im Wandel	Christoph Maag	1973

Ebenfalls mag interessieren, was an Baulichem der Seestrasse entlang (reformierte Kirche ausgenommen) schon Thema war im «Heimatbuch»:

Das alkoholfreie Gemeindehaus zum «Sternen»	Jakob Guhl	1960
Hotel «Löwen»	Arno E. Karrer	1973
Der Gasthof «Zum Leuen» ...	Christian Renfer	1979
Der Landsitz zum «Sommervogel» im Horn	Christian Renfer	1986
Der «Seehof» in Hofstetten (Abb. schon 1961, S. 29)	Christian Renfer	1987

Im Gegensatz zur Literatur gibt die künstlerische Plastik zum Thema «See» direkt gar nichts her. Aber die Seeanlage bei der Kirche ist reich an Plastiken; davon handelt:

Bemerkungen zu den Plastiken im Seepark	Charles Wunderly	1975



Tontopf, «Wegwerfgeschirr», im Seegrundschlamm – Rätsel für kommende Archäologen?

Ufernutzung im Wandel

Peter Ziegler

Das Ufer in früherer Zeit

Bis ins 19. Jahrhundert spielte sich das Leben am Zürichsee zu einem wesentlichen Teil am Seeufer ab. Die Dorfbäche mündeten noch unkanalisiert in den See, ihr Schuttdelta vergrössernd. Hier konnte Sand und Kies gewonnen werden; die unbewachsene Fläche liess sich aber auch zum Lagern von Material – Baumstämmen, Brettern, Balken oder Steinen – verwenden.
Wer einen Garten in Seenähe besass, durfte ihn wohl mit einer Mauer und einem Hag einschliessen; davor aber blieb ein Uferstreifen, der allen zugänglich war. Wirkten die Uferstreifen oft sehr natürlich und damit auch etwas verwildert, erschienen sie vor den Landsitzen verschiedener Stadtzürcher Geschlechter besonders gepflegt. Eine sauber gefügte Bruchsteinmauer schloss das Ufer gegen den See ab. Solches Mauerwerk fand sich auch andernorts, vor allem im Bereich von Landeplätzen und Haaben, besonders ausgeprägt etwa in Meilen. Die Haaben waren in jedem Dorf ein das Ufer prägendes Element.
Die Haaben waren der eigentliche Mittelpunkt des Lebens am See. Hier landeten Nachen und Fischergransen, hier legte das Marktschiff an, hier lud man Waren ein und aus. Hier stapelte man für kurze Zeit allerhand Güter, hier verrichtete man aber auch allerhand Tätigkeiten. So wurde der Uferstreifen von Zimmermann und Steinmetz als Werkplatz benutzt. Standen lagen zum Verschwellen oder zum Transport bereit. Man putzte Fässer und Standen, man wusch schmutzige Kleider, man schöpfte Wasser für Haus, Stall und Garten; Fischer flickten Netze oder hängten sie nach dem Fang zum Trocknen auf.
Was man sich heute nicht mehr vorstellen kann, war in früheren Zeiten grösste Selbstverständlichkeit: Schiessstände am Zürichseeufer. Die Schützenhäuser und Scheibenstände vieler Gemeinden lagen unmittelbar am Ufer; vielfach wurde Seegebiet überschossen – auch in Meilen. (Und zwar, wenn nicht alles täuscht, im Widerspruch zu Stelzers Angaben, bis zum Bau der Seestrasse; vgl. S. 79.)
Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts war das natürliche Seeufer auf Grund der Entwicklung von Industrie und Verkehr sowie der Bautätigkeit bis auf wenige Reste zusammengeschrumpft. Fabriken, wie die Chemische Fabrik von Uetikon, die Wasser nutzten oder vom billigen Transport auf dem See profitierten, setzten neue Akzente in die Uferzone. Viele Haaben und natürliche Landeplätze wurden zugeschüttet. Landaufschüttungen in der Uferzone waren oft problematisch und hatten gelegentlich verheerende Folgen. Erinnert sei an die Rutschungen und

Ufereinbrüche in Wädenswil 1873, Horgen 1875, Rüschlikon 1898 und Küsnacht (Kusen) 1955.[1] So dramatisch wurde es in Meilen nie, aber das schief am Ufer stehende Meilemer Gerichtsgebäude zeigte jedem, wie wenig stabil Aufschüttungen sein können. Es gibt welche, die rutschen auch heute noch.

[1)] Der obenstehende Text ist eine von der Redaktion gekürzte Fassung nach dem Aufsatz des Autors «Der See und die Menschen» in: «Der Zürichsee und seine Nachbarseen», Zürich 1979, S. 210ff.

Der Gemeindeplatz bis zum Abbruch des «Pappelheims»

Peter Kummer

Der «Gemeindeplatz» bei der Kirche ist in ganz besonderer Weise geeignet, den Wandel der Beziehung zum See am Beispiel Meilens zu illustrieren. Ist die heutige Seeanlage ganz auf Freizeit, Erholung und Vergnügen ausgerichtet, so hatte der frühere Gemeindeplatz über den grössten Teil des Jahres eine viel alltäglichere, praktische, an besonderen Tagen allerdings eine besonders festliche Funktion. Er diente die Woche über nicht nur als Lände- und Ablegestelle, sondern auch als Umlade- und Stapelplatz samt Brückenwaage (1877 auf Gesuch des Landwirtschaftlichen Vereins erstellt[1]). Kies wurde dort gelagert,[2] eine Steinmetzhütte befand sich dort noch Mitte des 19. Jahrhunderts,[3] nach Stelzen[4] zuvor dort die Kegelbahn des Gesellenhauses (später «Sternen»), sodann ein freier Platz, der dem Gemeindemetzger als Schafweide diente und den Re-

Die erste Verordnung

Benutzung des Gemeindeplatzes

§1. Dieser Platz dient den Gemeindebürgern und Ansässen auf Grundeigentum, soweit solcher nicht dem Pächter des Gemeindehauses («Sternen») zur Benutzung zugesichert ist, als allgemeiner Ablageplatz.
§2. Wer von diesem Rechte Gebrauch machen will, hat sich hiefür vorerst bei den Herrn Gemeinderäthen Bantli oder von Tobel unter Bezeichnung der abzulegenden Gegenstände anzumelden, von wo aus wenn möglich die geeignet scheinende Stelle angewiesen und der benöthigte Raum genau bezeichnet wird.
§3. Die Ablage kann für acht Tage lang unentgeldlich statt finden, bei längerer Dauer, die aber höchstens bis auf vierzehn Tage gehen kann, ist die Bewilligung des Gemeinderathes einzuholen, welcher dann das Nähere bestimmen wird.
§4. Gegenstände, welche ohne Anmeldung oder Bewilligung nach §2 u. 3 abgelegt werden, können, wenn deren Eigenthümer bekannt ist, auf dessen Kosten wegschafft u. wenn der Eigenthümer nicht bekannt ist, je nach Umständen in gemeinderähtliche Verwahrung genommen u. darüber das Gutfindende verfügt werden.
§5. Wer durch Benützung des Platzes denselben verunstaltet oder überhaupt etwas beschädigt, hat solches auf eigene Kosten unklagbar wiederherzustellen, u. zwar unter Gewärtigung von Ordnungsbusse u. Herstellung auf amtlichem Wege auf Kosten des Beschädigers.
§6. Wer dieser Verordnung in irgend einer Beziehung entgegenhandelt, wird mit einer unerlässlichen Ordungsbusse von 1–4 Franken belegt u. im Wiederholungsfalle von der ferneren Benutzung gänzlich ausgeschlossen oder je nach Umständen dem zuständigen Gerichte zur Bestrafung überwiesen.

(Gemeinderatsbeschluss vom 11. September 1847; «veröffentlicht im Stäfner Wochenblatt»).

kruten als Übungsort; er war sodann bis in unser Jahrhundert Ort der Feuerwehrinspektion. Auch die «Trülle» befand sich dort (ein drehbarer Kasten, in dem ein Verurteilter eingeschlossen und herumgedreht wurde, bis ihm Hören und Sehen verging[5]), als Vorläuferin gewissermassen des späteren Gefängnisses, und der Platz diente auch zur Abhaltung der Viehpunktierung und der Viehschau. Wahrscheinlich 1930, mit dem Ausbau des Gemeindehausplatzes, das heisst seiner «Herrichtung als Ausstellungs- und Parkplatz», wurden dann entsprechende Aktivitäten vom See weg ins Dorfzentrum verlegt.

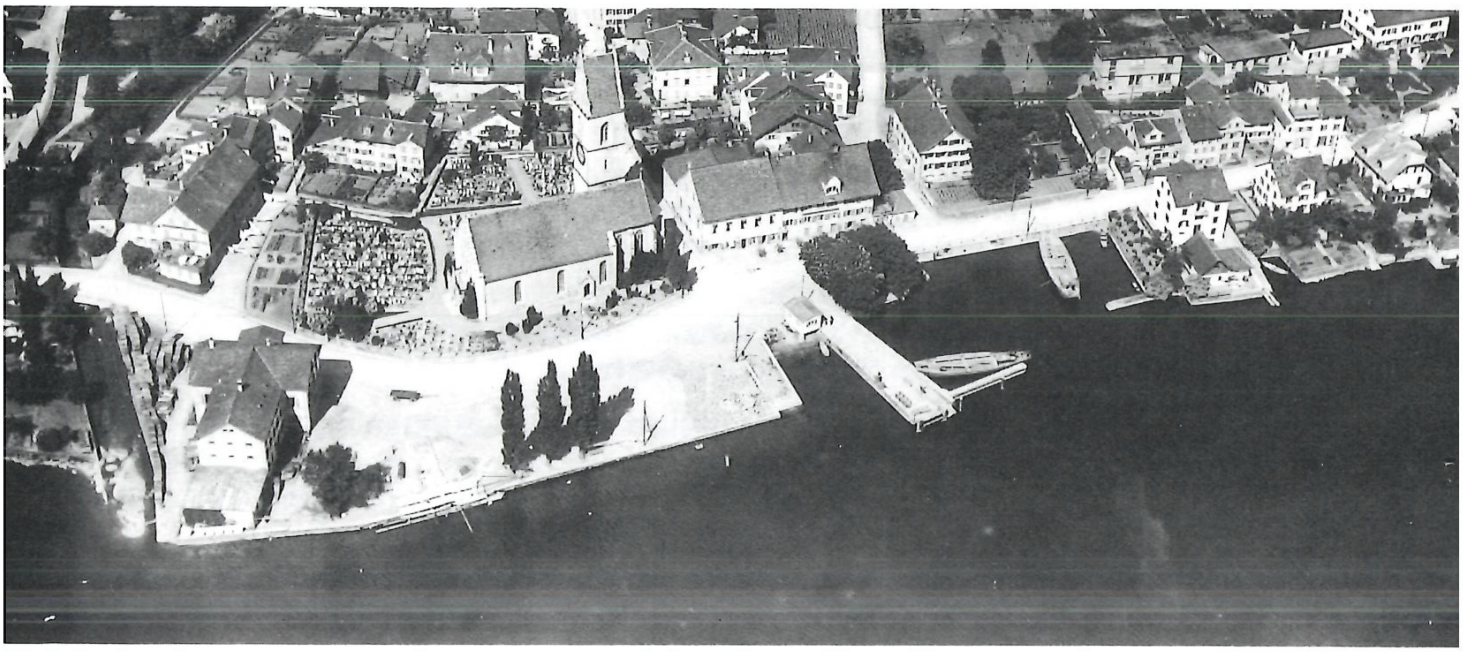
Ursprünglich war in Meilen überhaupt noch ein viel grösserer Teil des täglichen Lebens seewärts orientiert: Was an Läden und Gewerbebetrieben nicht an der Kirchgasse lag, seit Bahneröffnung auch an der Bahnhofstrasse, konnte man an der Seestrasse finden; Hofstetten war dabei ein eigentliches Nebenzentrum.[6] Ist es da erstaunlich, dass, was zu tun heute wohl niemandem mehr in den Sinn käme, auch das Bezirksgebäude samt Gefängnis (das berühmte «Pappelheim») am See errichtet wurde? Nicht anders, als in Uetikon seinerzeit die chemische Fabrik, wobei dort allerdings der See als Verkehrsader eine Rolle spielte.

Zu gewissen Daten immerhin wurde der Gemeindeplatz festlicher (wenn man die Viehschau nicht schon als Fest bezeichnen will), zum Beispiel an der Kirchweih (sinnigerweise neben der Kirche) und, seit es diese Feier gab, am 1. August.[7]

Spätere Verordnungen

Die erste Verordnung mit bloss sechs Paragraphen wurde bald durch umfangreichere Regelungen abgelöst; massgeblich und über Jahrzehnte nie integral ersetzt, sondern nur ergänzt wurde die von 1871; sie wies bereits zwölf je mindestens doppelt so lange Paragraphen auf. Wir fassen kurz zusammen: Ohne Bewilligung dürfen auf dem Platz keine Güter gelagert, vielmehr müssen diese sofort vom Schiff auf den Wagen oder umgekehrt verladen und weggeschafft werden. Bewilligung und Platzzuweisung erfolgen durch einen Platzaufseher, der über alle Bewegungen Buch führen muss, gegen eine gebührenpflichtige Karte; solange diese beim Inhaber ist, läuft die Lagerfrist. Gemeindeeinwohner können – nach Bezug der Karte – 10 Tage unentgeltlich lagern. Bei Auswärtigen, die es jetzt anscheinend gibt, beginnt die Lagergebühr sofort. Diese ist abgestuft nach der Dauer (nach 8 Tagen steigt die Tagesgebühr aufs Doppelte) und nach Anzahl Schiffsladungen oder Bruchteilen davon; Holz, unabhängig, ob Lang- oder Klafterholz, kostet das Doppelte. Wegnahme der Ware ohne vorgängige Bezahlung wird mit Busse bestraft, ebenso jede Platzverunreinigung. Der Platzaufseher ist einer gemeinderätlichen Kommission von drei Mitgliedern aus Feld, Dorf und Obermeilen unterstellt; er erhält eine Entschädigung, die sich nach den Einnahmen aus Karten, Bussen und Lagergebühren richtet.

(Reglement betr. die Benutzung der öffentlichen Landungs- und Ablegeplätze der Gemeinde Meilen vom 1. Juli 1871).



Flugaufnahme von Meilen um 1920, vorn der Gemeindeplatz, die Schifflände und die Löwenhaab.

Den alten Gemeindeplatz bei der Kirche kann man sich, seiner hauptsächlichen Funktion entsprechend, nicht bescheiden genug vorstellen: ohne jede optische oder gar bauliche Abtrennung gegenüber der Seestrasse, gestampfter Boden, kaum gekiest, ein paar Pappeln am Rand (wie sie schon vor Errichtung des «Pappelheims» dort standen), ganz vereinzelt eine Sitzbank, ein Wartehäuschen erst seit 1905.[8] Im Zusammenhang mit der Seestrassenverbreiterung und der Erstellung sowohl eines neuen (des heutigen) «Schiffwartehauses» und einer neuen «Landanlage zwischen Dampfschiffsteg und Schiffsrampe daselbst» beschloss die Gemeindeversammlung Ende 1931/33[9] auch den Ausbau des «Gemeindehaabplatzes zwischen Gerichtshaus und Dampfschiffsteg» samt neuem Schiffswartehaus. Obwohl dem Platz nun eigentlich nur noch Freizeitcharakter zukam und damit der Ästhetik hätte grösseres Gewicht zugemessen werden können, blieb es doch bei einer sehr bescheidenen, wenn auch von Bäumen flankierten und mit zahlreichen Bänklein versehenen Anlage in Gestalt eines Kiesplatzes, bis dann nach dem Abbruch des «Pappelheims» die heutige Lösung getroffen wurde. Wir folgen dabei den allerdings stark gekürzten Ausführungen des damaligen Gemeindeschreibers Gustav Ochsners im Jahrbuch vom Zürichsee.[10]

Die Umgestaltung der Seeanlage beim Dampfschiffsteg — Gustav Ochsner

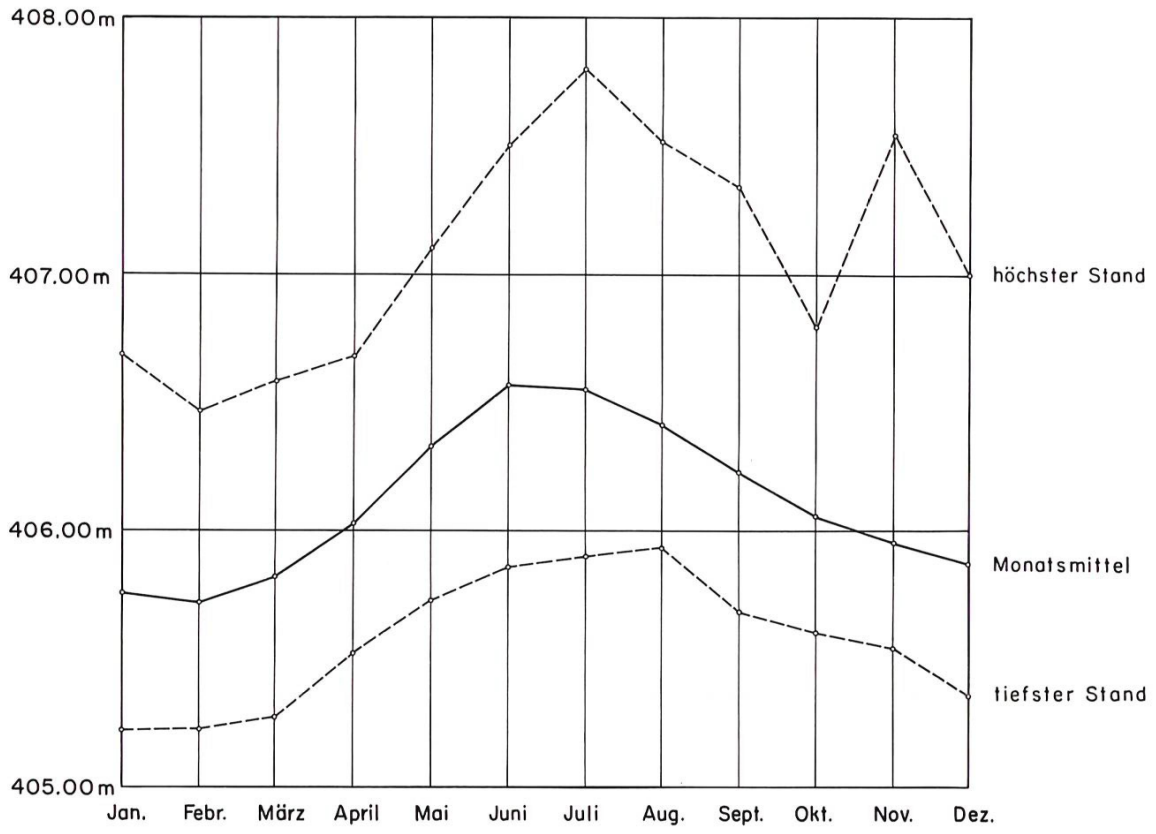
Mit der Erstellung des neuen Bezirksverwaltungsgebäudes durch den Kanton war der Abbruch des der Gemeinde Meilen gehörenden alten Gerichtshauses am See besiegelt. Jedenfalls hat es keine grosse Opposition zu überwinden gegeben, als der

Gemeinderat der Gemeindeversammlung den Abbruch des ohnehin stark Schlagseite aufweisenden Baus beantragte. Der Anblick des Dorfes für den vom See her kommenden Besucher hat immer Anlass zu ironischen Bemerkungen gegeben und das schöne Bild der markanten Kirche beeinträchtigt.
In der Absicht, eine zusammenhängende Anlage zwischen Dampfschiffsteg und Fähreländе vorzubereiten, ist im Herbst 1954 ein beschränkter Ideenwettbewerb durchgeführt worden, dem das Projekt von Gartenarchitekt BSG P. Zbinden in Zürich obsiegte, weil er auf die bestehende Bepflanzung, die Reihe Pappeln längs dem Ufer als Wahrzeichen der Gemeinde, Rücksicht nahm. Der Gemeinderat hat auch Wert darauf gelegt, dass die schon früher erstellte Freitreppe, über die am 1. August 1941, anlässlich der 650-Jahrfeier der Gründung der Eidgenossenschaft, für den Bezirk Meilen das Feuer vom Rütli übernommen worden ist, weiter besteht. Ebenso hat es der Gemeinderat als notwendig erachtet, dass ein bei jedem Wetter benutzbarer fester Platz erstellt wird. Die ganze zur Verfügung stehende Fläche von 4070 m^2 wird unter Einbezug des Dorfbaches, der mit einer gewölbten Holzbrücke mit dem Fähreländeplatz verbunden wird, umgestaltet. Die Aufteilung in Grünflächen und Aufenthaltsplätze mit Weganlagen wird in einem angemessenen Verhältnis stehen. Spazierwege führen direkt dem Wasser entlang. Die nischenartig verteilten Sitzplätze werden auf 24 vermehrt. Anstelle des jetzigen kleinen Kiosk-Provisoriums wird ein von dipl. Architekt Th. Laubi projektiertes, sich gut in die Umgebung einfügendes Gebäude mit einem Ziegelsteildach erstellt (dem auch seitens der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission zugestimmt worden ist) und nicht, wie auch vorgeschlagen, ein «Milchpilz» als Propaganda-Anlage für die Förderung des Milchkonsums.
Durch eine von Dr. Ing. Ch. Wunderly gestiftete Bronzeplastik von Hermann Haller wird die Anlage auch einen sehr wertvollen künstlerischen Schmuck erhalten.
Mit dem hoffentlich bis im Frühjahr 1956 beendeten Arbeiten wird Meilen damit am See eine Empfangsstube von seltenem Reiz erhalten.

1) Protokoll Gemeinderat 5. 11. 1877.
2) Schreiben des Direktors der öffentlichen Bauten an Gemeinderat Meilen vom 25. Mai 1861; Akten Seestrasse des Bauamtes Meilen.
3) Protokoll der Gemeindeversammlung vom 7. Dezember 1856.
4) Jakob Stelzer, Geschichte der Gemeinde Meilen, S. 171.
5) In der Formulierung von Felix Aeppli, Geschichte der Gemeinde Maur, Zürich 1979, S. 109.
6) Vgl. HB 89, S. 71f.
7) Vgl. HB 91, S. 28ff.
8) Protokoll der Gemeindeversammlung vom 25. Juni 1905.
9) Protokoll der Gemeindeversammlung vom 22. November 1931 und 4. April 1933.
10) Jg. 1954/1955, S. 263ff.

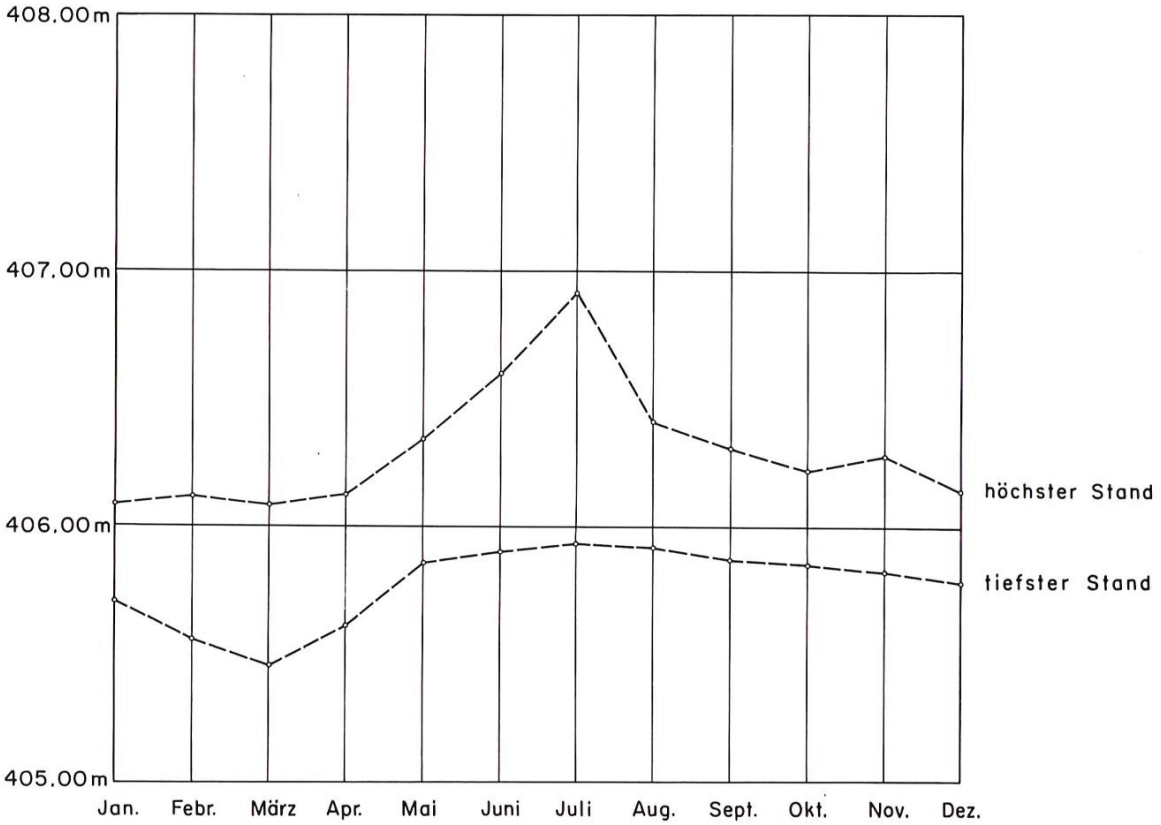
Monatliche Wasserstände des Zürichsees der Jahre 1811 – 1880

Auszug aus 6*



Monatliche Wasserstände des Zürichsees der Jahre 1952 – 1990

Auszug aus 8*



Michel Gatti

Seewasser und Seeufer

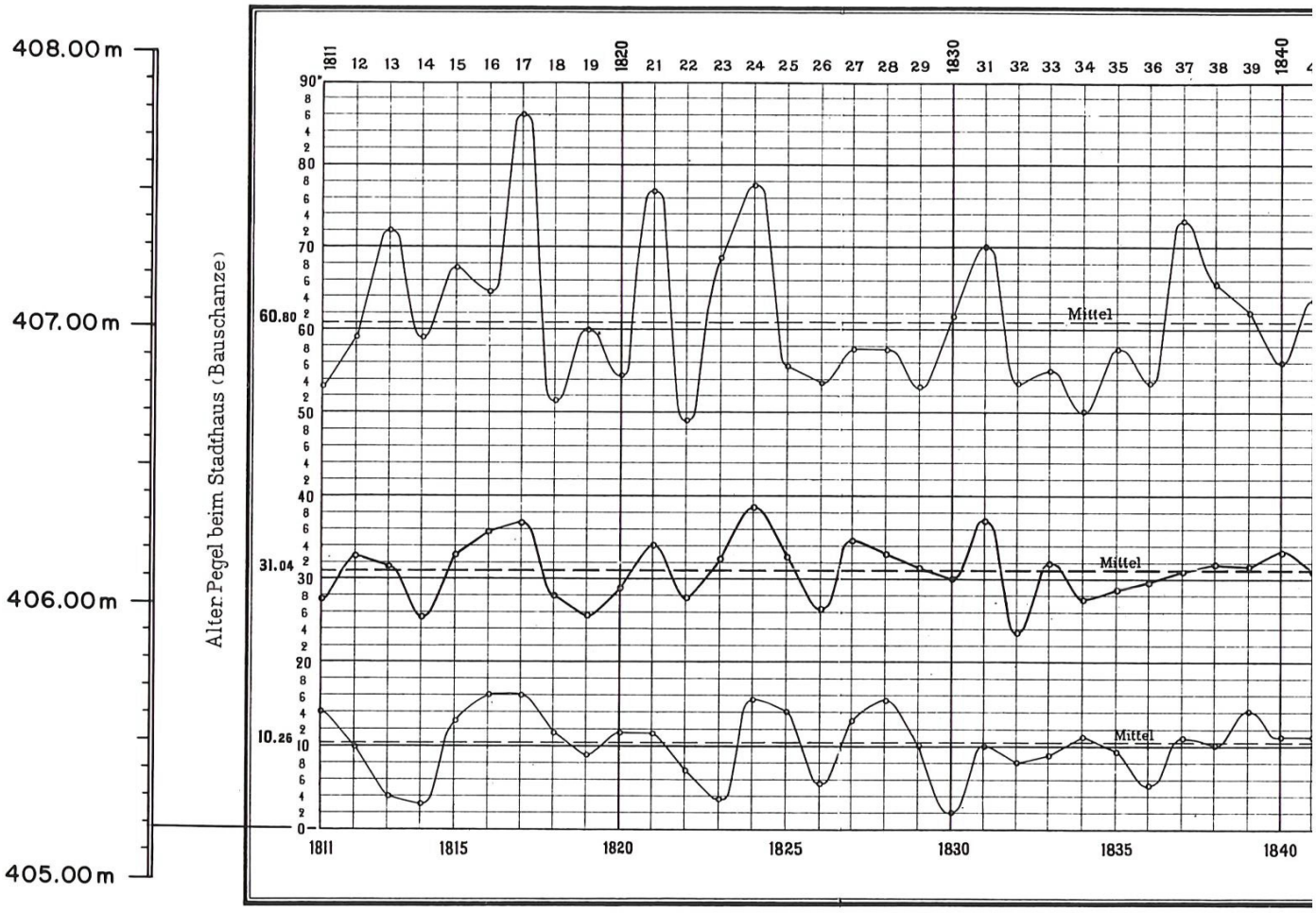
Einleitung

Seen sind schon immer Mittelpunkt der Siedlungsentwicklung gewesen. Reiche prähistorische Funde belegen dies auch in Meilen eindrücklich. Die Menschen lebten damals nicht einfach *am* See, wie wir dies heute zu tun pflegen, sondern weitgehend *vom* See. Der See bestimmte ihr Leben, bot ihnen Wasser, Nahrung, Schutz und Transportweg. Zudem beeinflusste er auch das Klima günstig, indem er die Sommerhitze erträglich machte und die harten Wintermonate milderte.
Zahlreiche Dichter haben die landschaftliche Schönheit und die Vorzüge des Sees gepriesen. Eine schöne Sammlung ist im NZZ-Verlag unter dem Titel «Der ganze Zürichsee vor meinen Füssen...» erschienen. Mit Bericht vom März 1935 an die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich machte die Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Zürich auf die wichtige Bedeutung des natürlichen Ufers des Zürichsees aufmerksam.
Im Laufe der Jahre hat der Mensch seine Handschrift auch im und am See zurückgelassen, und dies nicht immer im positiven Sinne! Davon soll in den nächsten Abschnitten die Rede sein.

Zürichsee-Regulierung

Die Bestrebungen, durch Verbesserung der Abflussverhältnisse im Limmatbett die Hochwasserstände des Zürichsees tiefer zu halten, reichen bis in das Mittelalter zurück. Regelmässige Messungen der maximalen Seespiegelschwankungen stehen seit 1811 zur Verfügung. Das in den Jahren 1807 bis 1816 durchgeführte Linthwerk Hans Konrad Eschers verbesserte die Lage erheblich. Weitere punktuelle Verbesserungen schlossen sich an. Davon ist der 1876 bis 1878 erfolgte Bau des Kraftwerkes Letten mit dem Nadelwehr beim Platzspitz besonders erwähnenswert. Die heutige Seewasser-Regulierung datiert von 1952 (Baubeginn 1948). Bereits 1953 wurde ein Höchstwasserstand von 406,903 m über Meer gemessen. Aufgrund der statistischen Angaben ist heute mit folgenden *Höchstständen* zu rechnen:
- alle drei bis fünf Jahre mit 406,3 m über Meer,
- alle zehn bis fünfzehn Jahre mit 406,5 m ü. M.,
- im Maximum mit 407,0 m ü. M.

In den Grafiken S. 12 und 14/15 sind die vorhandenen statistischen Werte dargestellt: Ob dieses Maximum je erreicht oder überschritten wird, kann nicht gesagt werden. Natürlich sind auch *Tiefststände* nicht auszuschliessen. Es wird davon ausgegangen, dass der Extremfall, der etwa alle zehn Jahre eintreten dürfte, bei 405,5 m über Meer liegen dürfte.
Der Seespiegelstand wird übrigens täglich in der Presse publiziert. Aufgrund der langjährigen Messungen stellt sich der tiefste Stand jeweils zirka Mitte März, der höchste Seestand jeweils im Juli/August ein. Ohne die vorerwähnten Regulierungsmassnahmen würde der Seespiegel weit mehr schwanken. In-

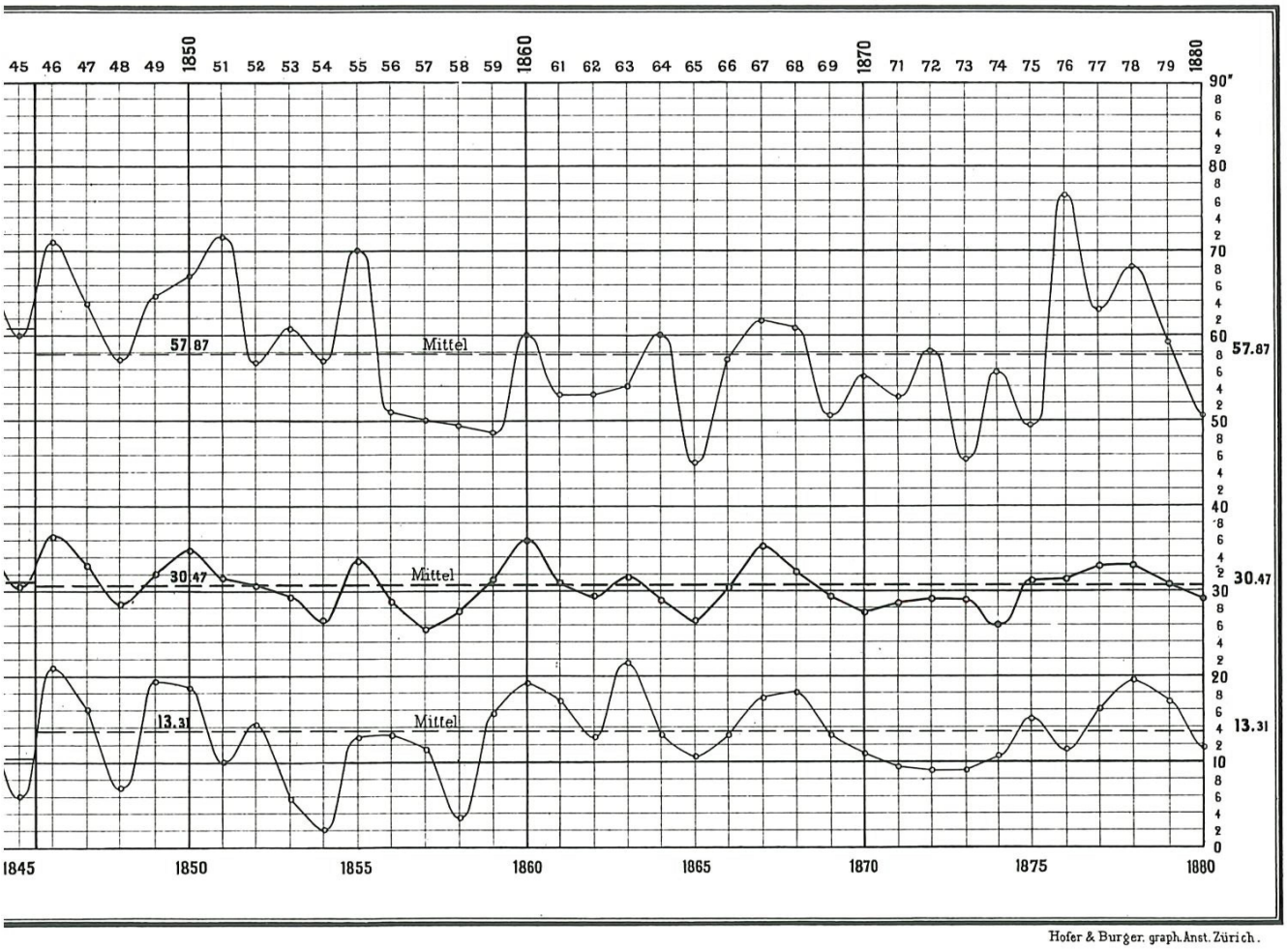


teressant ist eine Höhenangabe auf dem im Jahre 1912 herausgegebenen Übersichtsplan des Verkehrs- und Verschönerungsvereines Meilen: 409 m über Meer. Bezogen auf den neu eingemessenen Nivellmenthorizont, Pierre de Niton bei Genf mit 373,6 m über Meer, entspricht dies heute einer Höhe von 405,75 m über Meer.

Mit einem Kreisschreiben vom 31. Dezember 1897 gelangte die Direktion der öffentlichen Arbeiten an die Gemeinden am Zürichsee betreffend die damaligen Hochwasser des Zürichsees. Anlass für dieses Kreisschreiben war eine Zuschrift des Gemeinderates «Wädensweil» und verschiedene Artikel in der Presse, die den Hochwasserstand des Zürichsees im September 1897 als Folge der unrichtigen Handhabung der Abflussvorrichtung in Zürich bezeichnen. Dagegen rief die Regierung in Erinnerung, dass in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten ähnliche Seestände wiederholt vorkamen, nämlich 1877, 1879, 1881, 1888 und 1890. Die Behauptung, der Seestand sei künstlich auf aussergewöhnlicher Höhe gehalten worden, sei völlig aus der Luft gegriffen. Das Kreisschreiben gipfelt in der Empfehlung: «Die Gemeinderäte der Seegemeinden wer-

ND TIEFSTEN WASSERSTÄNDE DES ZÜRICHSEE'S

'e 1811-1880.



Alter Pegel beim Stadthaus (Bauschanze)

den daher dringend eingeladen, in Zukunft Bauten, welche bei Hochwasser, Überschwemmungen und anderen Schädigungen ausgesetzt sind, nach Möglichkeit zu verhindern».

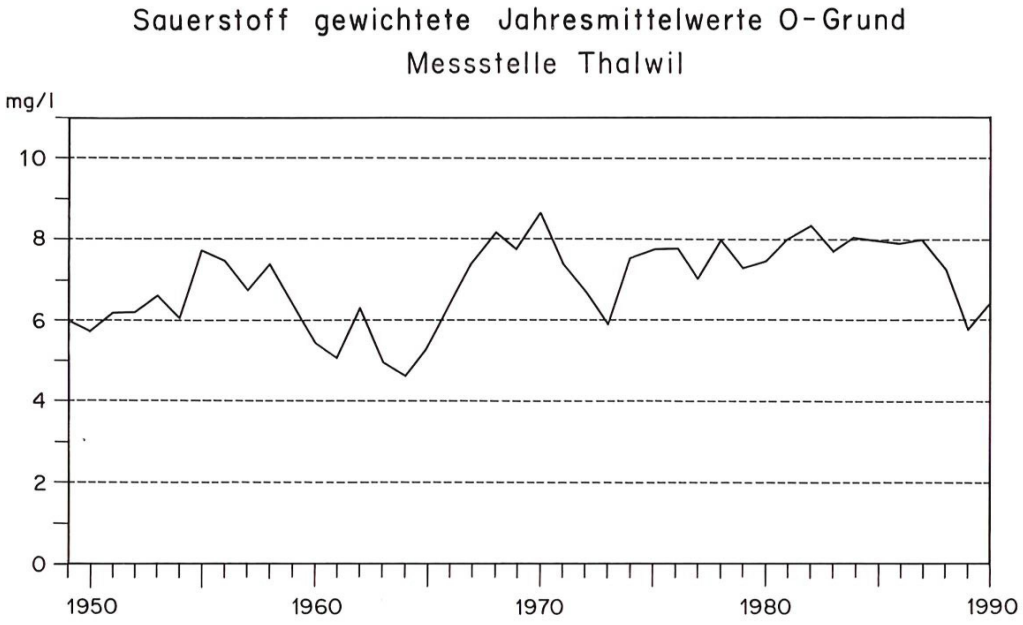
Dass der Wasserstand auch heute noch Gesprächstoff liefern kann, belegt ein Rundschreiben des Amtes für Gewässerschutz und Wasserbau vom 15. Juli 1987 an die zürcherischen Zürichseegemeinden anlässlich des hohen und äusserst seltenen Zürichseestandes von Mitte Juni (bis 406,605 m ü. M.): «Bis zum Jahre 1951 wurde der Zürichsee über die Wehrfallen, die an den beiden Mühlstegen eingebaut waren, reguliert. Diese Einbauten, die den Limmatabfluss aber auch hinderten, führten zu extremen Seeständen (letzter Extremwert im Jahre 1910: 407,23 m ü. Meer). Seit der Beseitigung der Einbauten bei den beiden Mühlenstegen und der Ausbaggerung der Limmat wird der See ab 1952 durch das EWZ-Wehr beim Drahtschmidli reguliert. Seither hat sich der Schwankungsbereich des Seestandes um mehr als einen Meter reduziert. Ab 1952 wird der See im Einvernehmen mit dem Bundesrat und den interessierten Kantonen Schwyz, St. Gallen und Aargau nach einem neuen Reglement bewirtschaftet. Bis zur Seekote

406,15 m ü. Meer wird eine vom Seestand und von der Jahreszeit abhängige Wassermenge durch die Limmat abgelassen. Oberhalb dem genannten Seestand werden alle Abflussmöglichkeiten ausgeschöpft (Wehr Drahtschmidli, Turbinen im Kraftwerk Letten und Wehr Hallenbad im Schanzengraben)». Das Kreisschreiben erinnerte an die hohen Wasserstände von 1953 (406,905 m ü. Meer) und 1965 (406,44 m ü. Meer) und ersuchte die Baubehörden, «die Bauherren auf diese Naturereignisse aufmerksam zu machen, entsprechende Auflagen zu treffen und Vorsichtsmassnahmen zu verlangen».

Wasserqualität

Die Seen im Kanton Zürich werden vom Gewässerschutzlabor, von der Wasserversorgung der Stadt Zürich, der Eidgenössischen Anstalt für Wasserbau und Gewässerschutz (EAWAG) Dübendorf sowie von Drittlabors untersucht. Sofern es die Witterung erlaubt, werden monatlich Proben aus den verschiedenen Tiefen erhoben. Dabei werden bereits auf dem See die Sichttiefe, die Temperatur, die Leitfähigkeit, der pH-Wert sowie

Auszug aus 7*

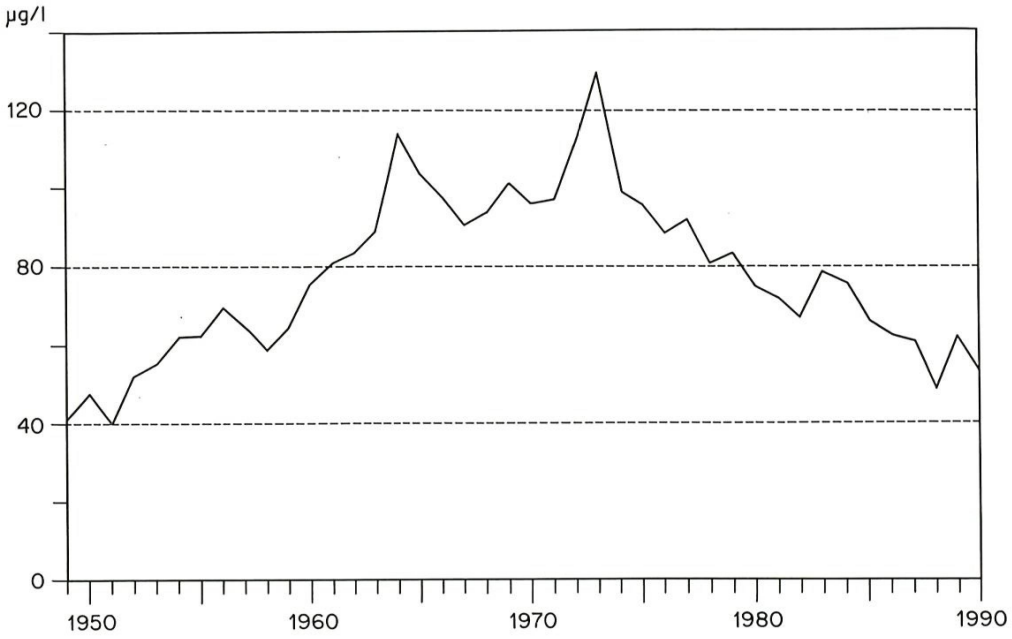


der Sauerstoffgehalt gemessen. In den Wasserproben werden die folgenden Parameter analysiert: Ammonium, Nitrit, Nitrat, verschiedene Phosphorfraktionen, Chlorid, die Härte, Kalzium, Magnesium und der partikuläre Kohlenstoff, vereinzelt auch das Zoo- und Phytoplankton.
Stellvertretend für die Langzeitveränderung der Wasserqualität im Zürichsee sei die Entwicklung des Sauerstoffgehaltes (Grafik oben) sowie des Phosphat-Phosphors (Grafik S. 17) bei der Messstelle Thalwil dargestellt. Beide Kurven sind der Publikation der Wasserversorgung Zürich «Langzeitveränderung der Wasserqualität in Zürich-, Zürichober- und Walensee» vom November 1991 entnommen. Den wohl eindrücklichsten Erfolg der grossen Anstrengungen auf dem Gebiet des Gewässerschutzes belegt die Phosphorbelastungskurve. Weniger günstig hingegen ist die Entwicklung beim Sauerstoff. Dies macht deutlich, dass wir die Anstrengungen auf dem Gebiet des Ge-

wässerschutzes weiter intensiv vorantreiben müssen. Wasser ist unentbehrlich für die Existenz aller Lebewesen, und die Sorge um dieses Gut ist daher eine vordringliche Aufgabe für jedes Gemeinwesen.

Auszug aus 7*

Phosphat - Phosphor gewichtete Jahresmittelwerte O - Grund
Messstelle Thalwil



Veränderungen der Uferlinien

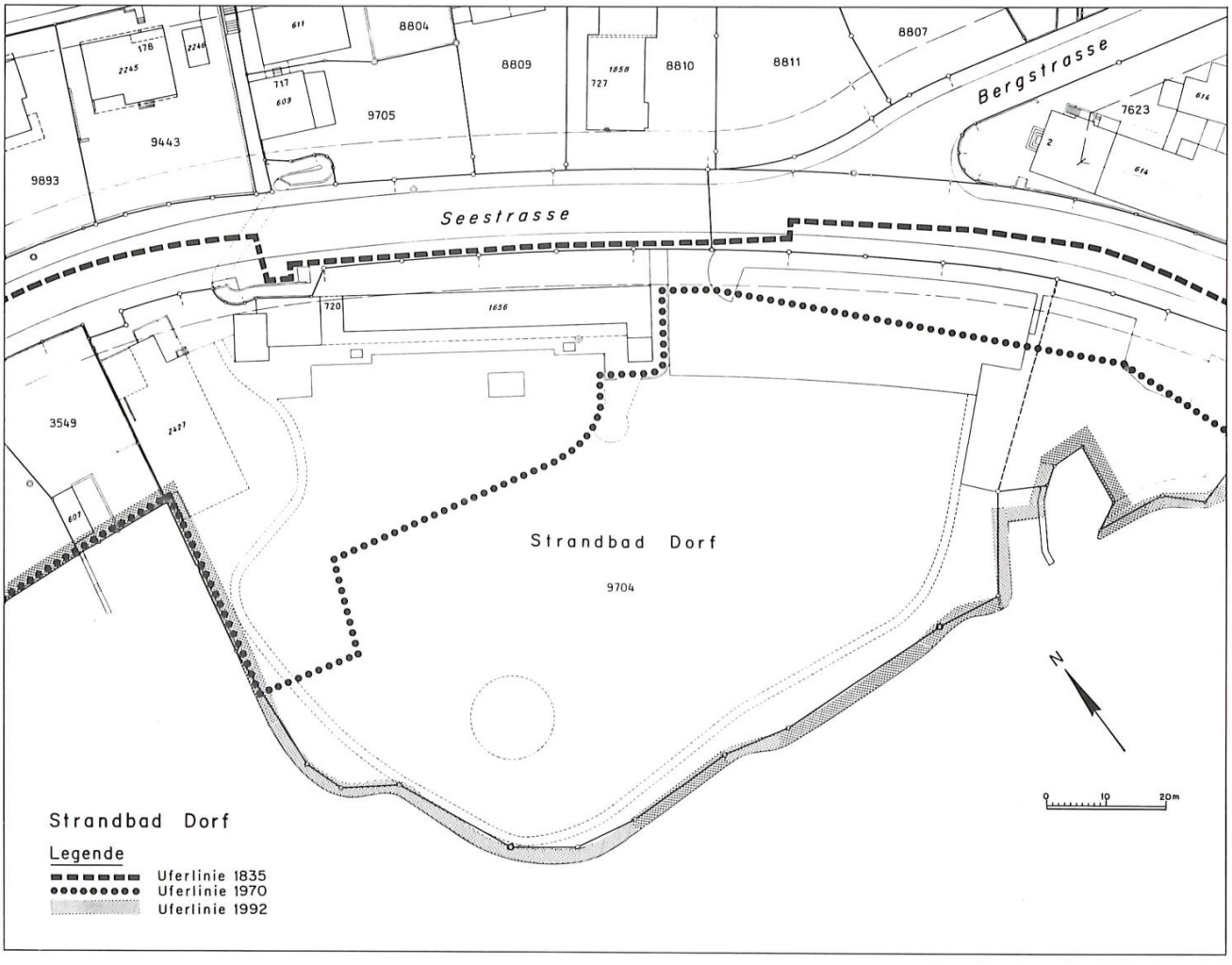
Das Seeufer war seit jeher Eingriffen durch Menschenhand, die zu markanten Veränderungen führten, unterworfen. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang der Bau der Seestrasse Mitte des 19. Jahrhunderts. Zur Sicherstellung des erforderlichen Landerwerbes bot man den betroffenen Landeigentümern Realersatz an, und zwar in Form von Seeaufschüttungen südlich der projektierten Seestrasse. Dadurch entstand das sogenannte *Konzessionsland.*

Ein anderes Beispiel ist die Erweiterung des Strandbades im Dorf Meilen. Dort lassen sich sogar zwei Etappen nachvollziehen (Abbildung S. 18). Wegen der geplanten Aufschüttung zur Erweiterung des Strandbades erfolgten im Jahre 1968 die ersten systematischen Tauchuntersuchungen durch eine Equipe des Büros für Archäologie der Stadt Zürich. Bei diesen Untersuchungen liessen sich sechs übereinanderliegende, voneinander getrennte Kulturschichten unterscheiden. Schon im Jahre 1932 war man auf frühgeschichtliche Funde gestossen, als man im Bereich der heutigen Strandbadaufschüttung auf dem noch begehbaren Terrain frühbronzezeitliche Fundobjekte aufsammelte. Die Entdeckung dieser neuen Pfahlbautenstation führte in den Jahren 1935/36 in der westlichen Buchtzone zu Nachforschungen unter der Leitung des Schweizerischen Landesmuseums. In den Jahren 1938 und 1947 fand man ausser frühbronzezeitlichen Artefakten erstmals jungsteinzeitliche und spätbronzezeitliche, welche auf eine mehrmalige Besiedlung der Bucht vom vierten bis zum ersten Jahrtausend vor Christus schliessen liessen. Auch nach der Strandbaderweite-

rung von 1973/74 wurden immer wieder Untersuchungen gemacht, deren Ergebnisse allerdings noch nicht publiziert worden sind.
Die Veränderung des Ufers lässt sich übrigens auch anhand von altem Karten- und Planmaterial nachvollziehen. Am besten eignen sich dafür die sogenannte Wildkarte, publiziert um 1860, sowie Aufnahmen um 1830 für die Projektierung der Seestrasse (Abbildungen S. 21, 30 und 81).

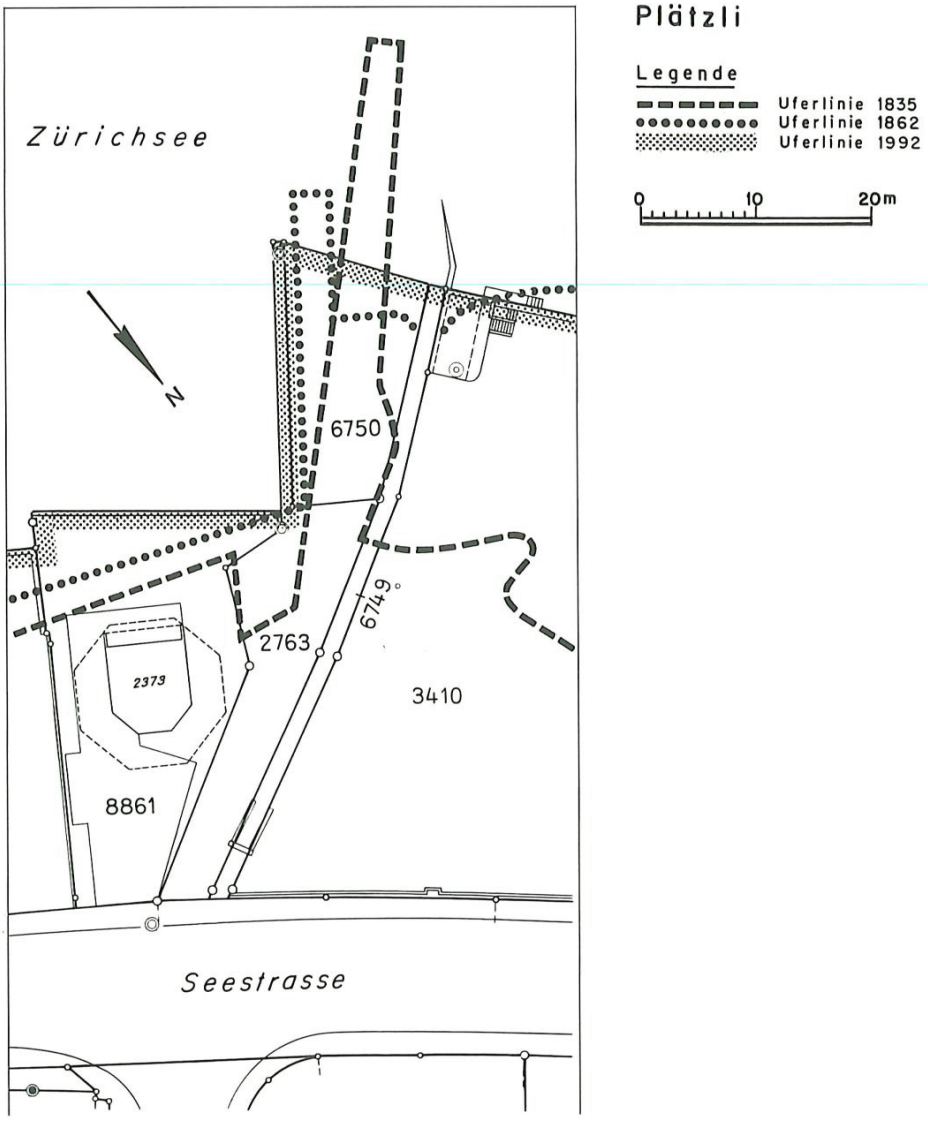
Öffentlicher Seeanstoss

Die Gemeinde Meilen hat 5,5 km Seeanstoss. Seit jeher haben sich die politischen Behörden darum bemüht, Seeanstossland zu erwerben und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Von der gesamten Fläche von zirka 20 ha sind heute rund 4,5 ha im öffentlichen Besitz, davon 3,9 ha im Besitz der Gemeinde; 0,6 ha besitzt der Kanton Zürich. Bezogen auf die Länge von 5,5 km Anstoss sind 1,2 km (davon 0,9 km im Besitz der Gemeinde) öffentlich zugänglich: hauptsächlich die Seeanlagen bei der Kirche, bei der Rorenhaab und im Horn sowie die Strandbäder. Der letzte Erwerb stammt vom Herbst 1991; damals konnte der Gemeinderat Meilen ein zirka 80 m langes Seegrundstück südlich der Firma Kaffee Hag in Feldmeilen erwerben (vgl. S. 115).



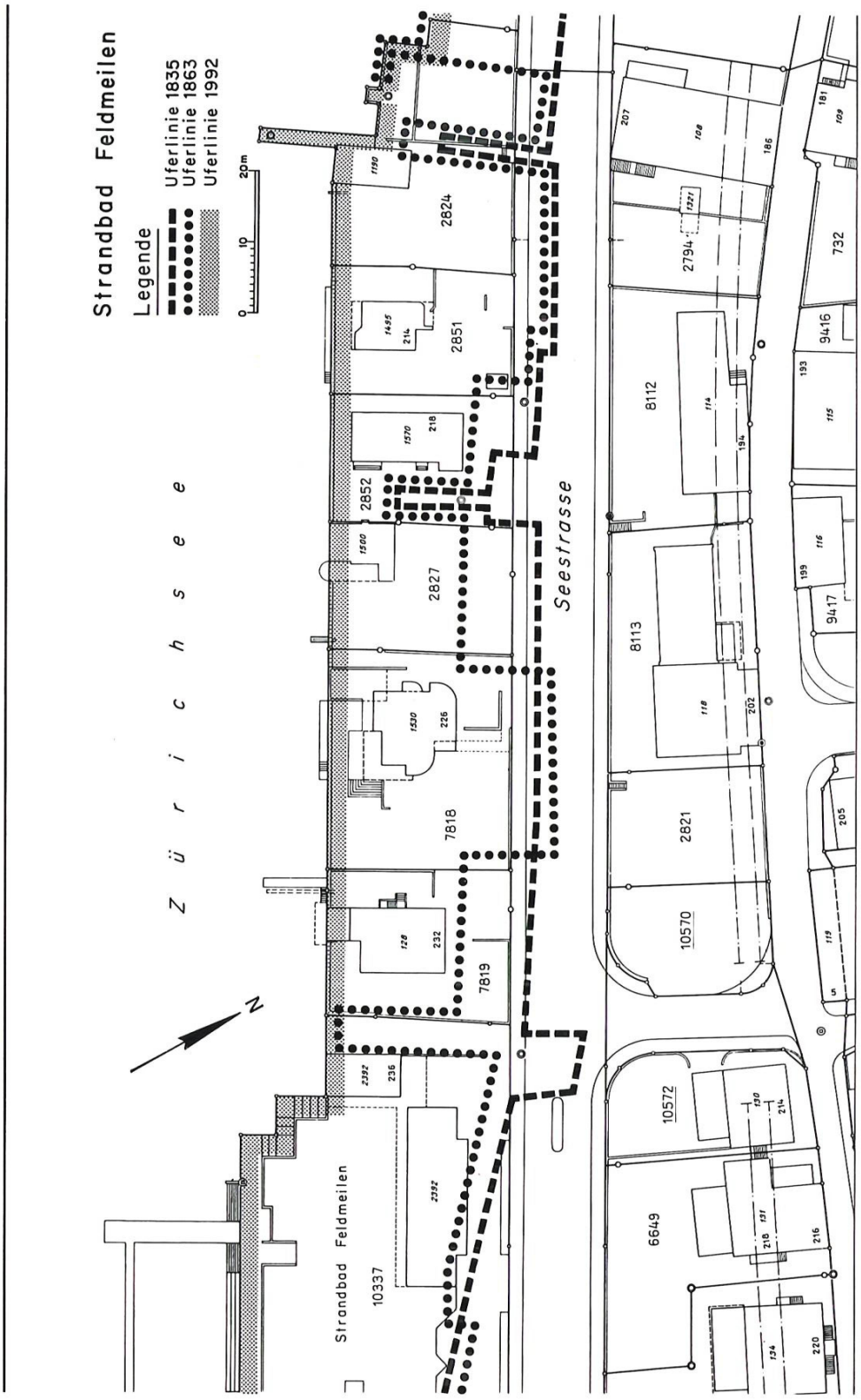
Blick unter das Wasser

Der am See Erholungsuchende kommt wohl selten in Berührung mit den vielfältigsten Anlagen, die unter Wasser anzutreffen sind. Würde ein genauer Inventarplan erstellt, man käme wahrscheinlich aus dem Staunen nicht mehr heraus! Neben achtlos weggeworfenen Gegenständen, die jeweils bei einer Seeuferreinigung wieder hervorgeholt werden müssen, kann man unter Wasser viele interessante Details antreffen. Am häufigsten sind wohl die technischen Einrichtungen für Stege und Hafenanlagen sowie Unterwasserbefestigungen für Bojen. Die meisten in den See mündenden Abwasserleitungen, die heute zum Glück nur noch Regenwasser einleiten, sind in der Regel leicht auszumachen. Schwieriger wird die Suche nach einem Einlaufseiher für die Wasserversorgung, der doch mindestens 40 Meter unter dem Wasserspiegel liegt. Die bizarren Formen einer Unterwassertragkonstruktion haben immer etwas Seltsames, Gespenstisches an sich. Schon nach kurzer Zeit werden sie von Algen und kleinen Muscheln befallen. Die zu Beginn so klar definierten Umrisse verschwinden, und es bleibt ein schemenhaftes Gebilde. Das macht die Unterwasser-Fotografie so schwierig, aber auch so interessant (Abbildungen S. 6, 22, 23).

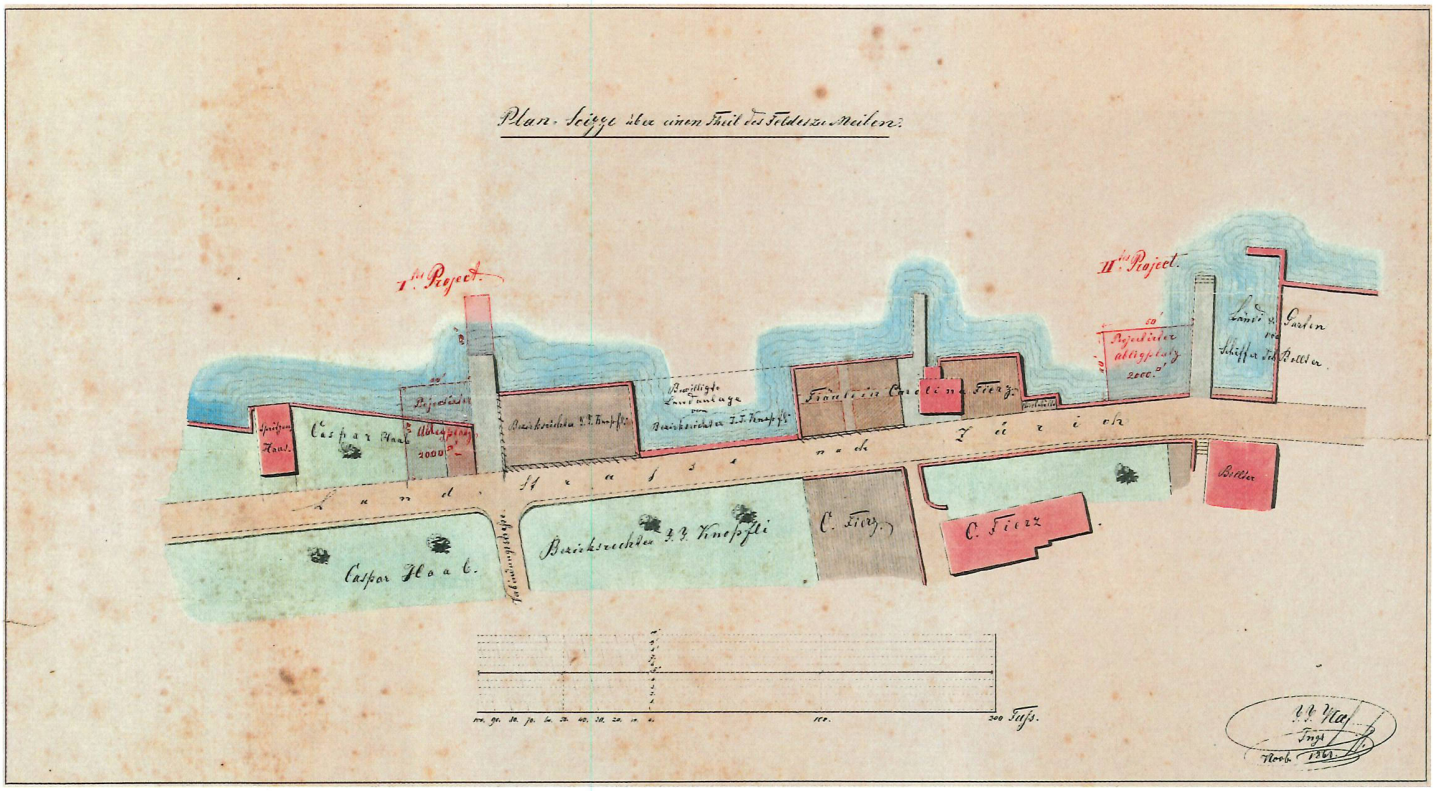


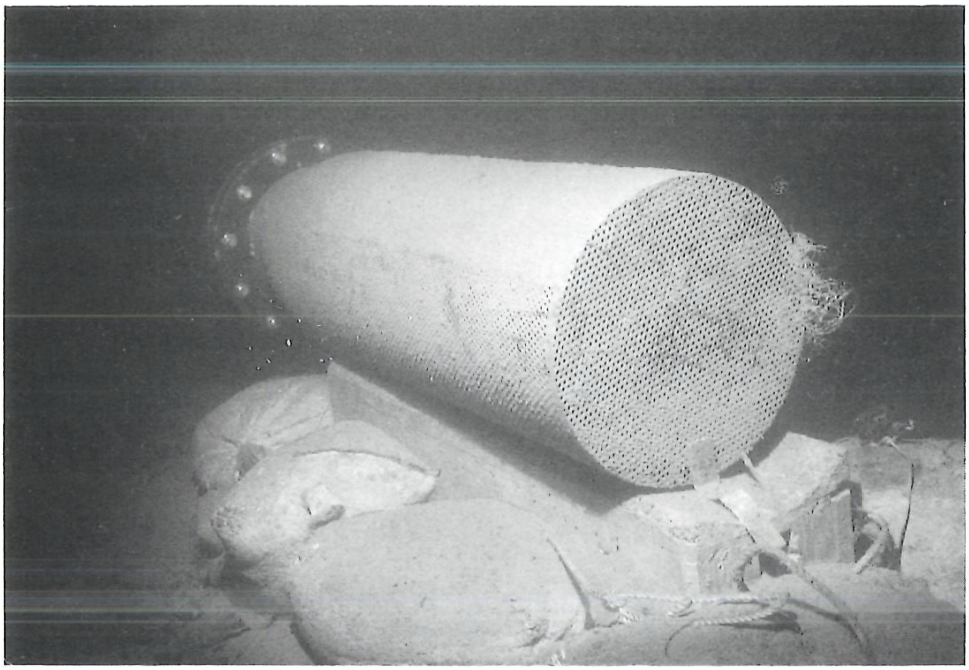
An dieser Stelle möchte ich Gerhard Czech für die Aufzeichnungen der verschiedenen Kurven und Pläne danken. Das Fotomaterial stammt aus Beständen von Eugen Hostettler, Fotograf, Meilen, und von der Firma Willy Stäubly Ingenieur AG, Zürich. Bei der Unterlagenbeschaffung waren das Staatsarchiv in Zürich sowie das Amt für Gewässerschutz und Wasserbau des Kantons Zürich sehr hilfreich, wofür ich ebenfalls bestens danken möchte.

Dank

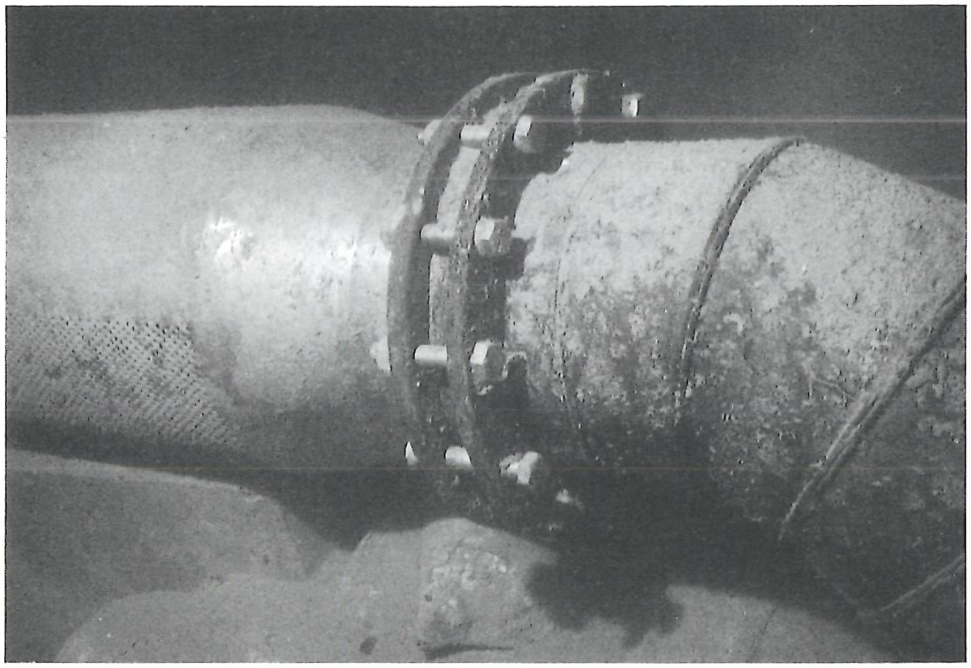


«Plan-Skizze über einen Theil des Feldes zu Meilen» im Bereich des heutigen Strandbades mit Seeaufschüttungsprojekten.





Einlaufseiher der Wasserversorgung

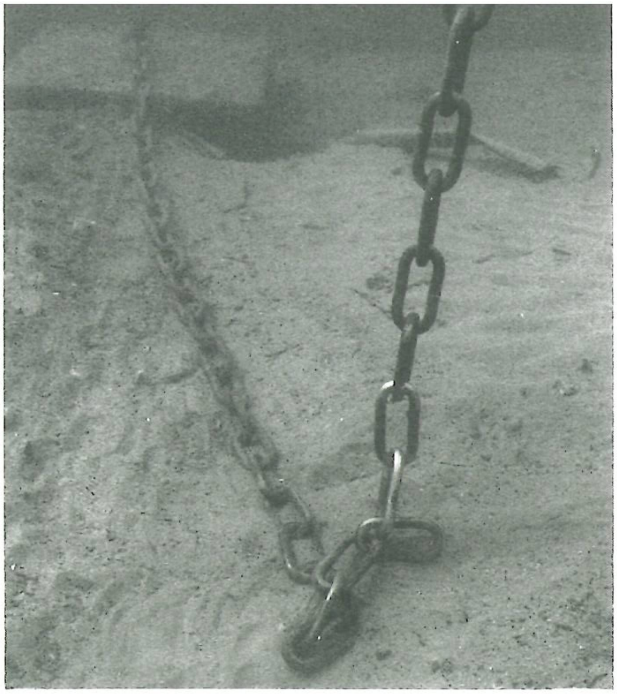


Transportleitung der Wasser-versorgung

Literaturverzeichnis

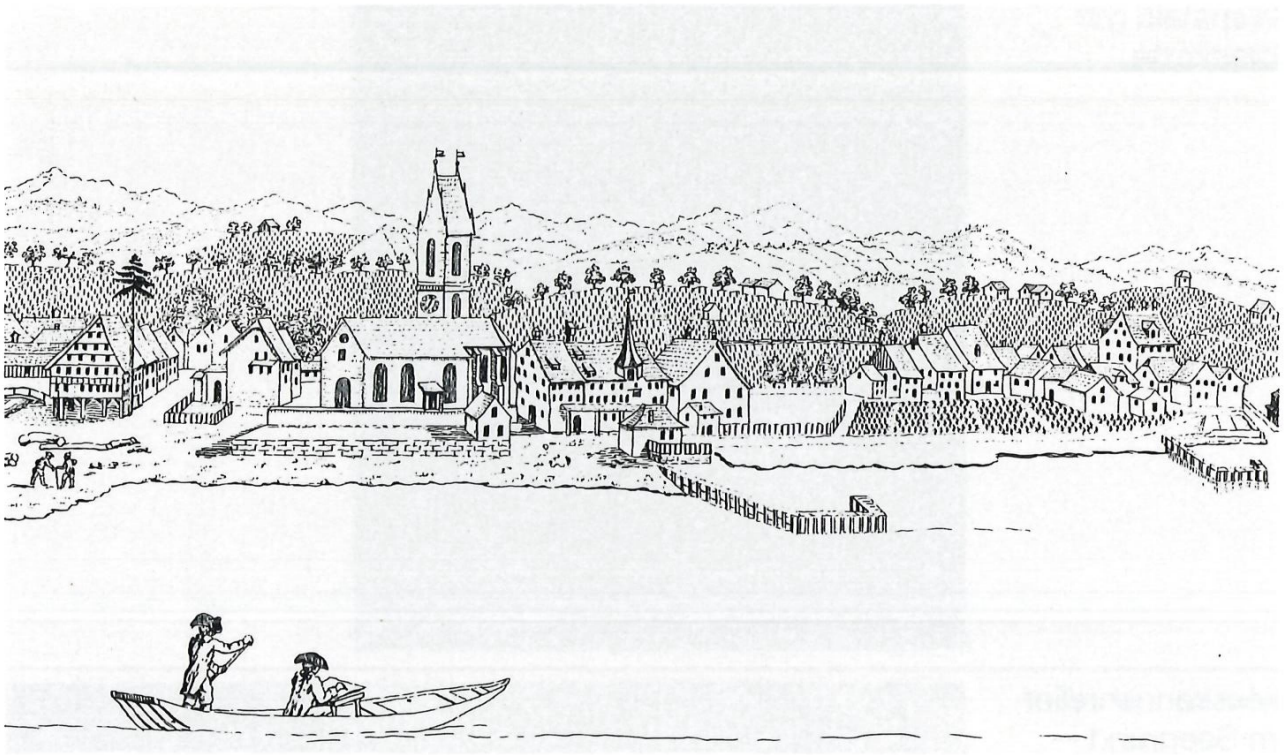
1: Walter Dick, Herbert E. Stüssi: Der ganze Zürichsee vor meinen Füssen ... Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1988;
2: Hanspeter Rebsamen, Rudolf Schilling, Ernst Liniger: Zürichseeufer 1975. Th. Gut & Co. Verlag, Stäfa 1975;
3: Jürg Fierz, Heinrich Weber: Rund um den Zürichsee. Orell Füssli Verlag, 1986;
4: Verschiedene Autoren: Der Zürichsee und seine Nachbarseen. Verlag Neue Zürcher-Zeitung, 1979;
5: Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, Amt für Gewässer-schutz und Wasserbau: Stand des Gewässer- und Bodenschutzes 1989, 2. korrigierte Auflage. Verlag der Baudirektion, Zürich 1990;
6: K. Wetli: Die Bewegung des Wasserstandes des Zürichsees während 70 Jahren. Lithographie, Druck und Verlag von Hofer & Burger, Zürich 1885;
7: U. Zimmermann, R. Forster, H. Sontheimer: Langzeitveränderung der Wasserqualität im Zürich-, Zürichober- und Walensee. Wasserversorgung Zürich 1991;
8: Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, Amt für Gewässer-schutz und Wasserbau: Zürichseeregulierung Seestand Zürichhorn. Verlag der Baudirektion, 1952–1990.

Bojenstein mit Bojenkette



Giesskannenrelief am Seegrund – schön, aber gedankenlos.

Von Muscheln befallener Fundationspfahl in der Löwenhaab.



Haaben, Ländeplätze, Schiffstege

Peter Kummer

Haaben

Einem Meilemer muss man nicht erklären, was eine *Haab* ist (Zürichdeutsches Wörterbuch: kleiner Schiffshafen), denn dass der Freizeitsport auf dem Wasser neben Bojen über Häfen verfügen muss, ist klar. Aber der ursprüngliche Zweck ist ein alltäglicher, nämlich Stand- oder bloss Übernachtungsplätze für *Lastschiffe* zu bieten. Haaben gab es ursprünglich viel mehr als heute, private etwa so viele wie Schiffahrtsunternehmen, daneben öffentliche – öffentlich nicht unbedingt, was das Eigentum anbelangt (das konnte etwa einem Gastwirt zustehen), aber hinsichtlich der Nutzung, und diese Haaben sind dann an einer Hand abzuzählen.

Aus Anlass «kleinen» Wasserstandes erging 1853 (aber nicht nur damals) von der Direktion der öffentlichen Arbeiten an die Gemeinden der Aufruf zur Ausbesserung der Haaben, als da aufgezählt werden die *«beim Löwen»,* die *«beim Hirschen»* und die *«im Rohr»,* die wir heute Rorenhaab nennen. Von diesen heute noch bestehenden ist die Löwen-Haab vermutlich 1523 vom Kloster Einsiedeln zum Abtransport des Zehntenweins errichtet worden (noch früher gab es eine im Höchlig), 1605 die Hirschen-Haab und 1721 die Rorenhaab (oder ein Vorläufer davon). Der *Haabhaken,* also die Abgrenzung zum offenen Wasser, heute die Hafenmauer, war ursprünglich «unerbuwen», das heisst aus Holz, leicht einzudrücken und nicht immer von überwältigender Schutzwirkung. In Sturmnächten mussten deshalb Schöpfer die Schiffe «gaumen», damit sie nicht untergingen. Zur Haab gehörte als Lagerraum die *Sust,* von denen es je eine im Höchlig und beim Hirschen («Rathaus») gab.

Seite 24: Seeufer mit Löwenhaab, Ausschnitt aus einem Stich von Heinrich Brupbacher, 1794.
Oben: Die Löwenhaab von Osten, Bleistiftzeichnung von Eduard Rahn-Hirzel, 1841.

Ländeplätze

Im Gegensatz zur Haab von Freizeitjachten hatte die damalige Haab wenig Sinn ohne einen *Lände- und Ablegeplatz,* von denen wir den bei der Kirche bzw. beim Gerichtshaus gelegenen ausführlicher behandeln (vgl. S. 8 ff.); dies war gewissermassen *der* Ländeplatz oder *der* Gemeindeplatz, obwohl alle öffentlichen Ländeplätze sich in Gemeindebesitz befanden: der «im Dorf», «beim Hirschen» (hier anscheinend nur teilweise, siehe unten) und «in Dollikon» (Gebiet des Ländeli).
Kommt ein öffentlicher Hafen («natürlich oder durch Mauer geschützte Ankerstelle») kaum ohne Lände- oder Güterumschlagplatz aus, so ein Ländeplatz unter Umständen ohne Hafen; so wurde zum Beispiel 1865/66 zusätzlich ein Ländeplatz beim damaligen Spritzenhaus in *Feldmeilen* gebaut und 1888/89 in der *«Schellen».*
Nimmt man zu diesen beiden den zusammen mit Uetikon betriebenen in Dollikon bzw. im Ländeli hinzu, erkennt man sofort die herkunftsmässige Gemeinsamkeit der öffentlichen Meilemer *Badeanlagen:* alle liegen an oder auf Ländeplätzen (vgl. S. 53 ff.).

Dampfschiffstege erst spät...

Wie steht es mit den *Dampfschiffstegen?* Sie sind, ausser in Zürich und Rapperswil, viel jünger als die Dampfschiffahrt (das erste Dampfschiff, die «Minerva», fuhr ab 1835), denn die Schiffe hielten ursprünglich in der Seemitte, und die Fahrgäste wurden mit Kähnen zu ihnen gefahren.

1862, im Zuge weitgehender Aufhebung der Wachten, übernahm die Gemeinde von der Wacht Obermeilen deren Anteil am Landungs- und Ablegeplatz «in Dollikon», das heisst in der Roren, samt *Steg* beim *Hirschen* mit Rechten und Pflichten. Der *Dampfschiff*steg, angeblich bereits «in den fünfziger Jahren» errichtet, stand nach Ausweis einer amtlichen Liste von 1890 im Eigentum des jeweiligen Hirschen-Wirtes.
Dazu gab es, nach gleicher Liste, 1890 einen im Eigentum der Gemeinde stehenden *Dampfschiffsteg in Feldmeilen,* wohl beim dortigen Gemeindeplatz, der heutigen Badanstalt, oder dann im Plätzli.
Der erste Dampfschiffsteg bei der *Löwen-Haab* jedenfalls wurde nach mühsamen Vergleichsverhandlungen mit dem Löwen-Wirt 1864 erstellt. Im Vertrag mit der Gemeinde anerkannte dieser schliesslich das Servitut des Unterhalts von Haab und Haabhaken auf seiner Liegenschaft, und die Gemeinde entlastete ihn davon unter der Bedingung, dass er an Errichtung und Unterhalt eines Dampfschiffländeplatzes und Landesteges einen hälftigen Beitrag leiste; Staat, «hiesige Industrielle», eventuell die damaligen Dampfschiffgesellschaften, sollten ebenfalls um Beiträge angegangen werden. Wollte man vollständig sein, so müsste man neben den Dampfschiffstegen auch noch Stege der *Dampfschwalben* behandeln. Den beim Löwen hatte jedenfalls die Zürcher Dampfbootgesellschaft erstellt; 1904 trat sie ihn gegen Entgelt und Abtretung der Unterhaltspflicht an die Eigentümer des Dampfschiffsteges ab.

. . . in Gemeindebesitz

Hirschen- und Löwen-Haab samt Schiffstegen wurden von der *Gemeinde* erst 1919 voll übernommen, und zwar im Zusammenhang mit einer entsprechenden Motion (Initiative) des «Hirschen»-Wirtes, der sich einer Haabhakenreparatur gegenübersah. Er erinnerte in der Begründung seines Vorstosses an die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, als der damalige Besitzer des «Hirschen» die Verpflichtung zum Unterhalt von Haab und Steg eingegangen sei, damit der Steg überhaupt «dahin kam, wo er ist», mit der Berechnung, es würden sich für den Gasthof entsprechend höhere Einnahmen ergeben. Der Gemeinderat gestand ein, dass mit dem Ersatz des Segelschiffs durch das viel mobilere Motorlastschiff und des Dampfschiffs durch die Eisenbahn der ursprüngliche Standortvorteil des «Hirschen» geschwunden sei. In Küsnacht und Horgen hätten die Gemeinden den Unterhalt der Stege und Haaben aus Billigkeitsgründen bereits vor Jahren übernommen (nur in Herrliberg noch nicht), während andere Gemeinden immer schon deren Eigentümer gewesen seien. Im Sinne «zeitgemässer Rechtsverhältnisse» war der Gemeinderat deshalb zur Übernahme beider Haaben und Stege bereit, «denn was dem einen reicht ist, ist dem andern billig», und die Gemeindeversammlung folgte ihm stillschweigend.
Was übrigens die damalige Reparatur in Obermeilen anging, so teilte man sich friedlich in die Kosten: der Staat Zürich übernahm einen Drittel, der «Hirschen»-Wirt und die Gemeinde je

Am Dampfschiffsteg von Meilen, mit dem alten Wartehäuschen, Aufn. ca. 1928.

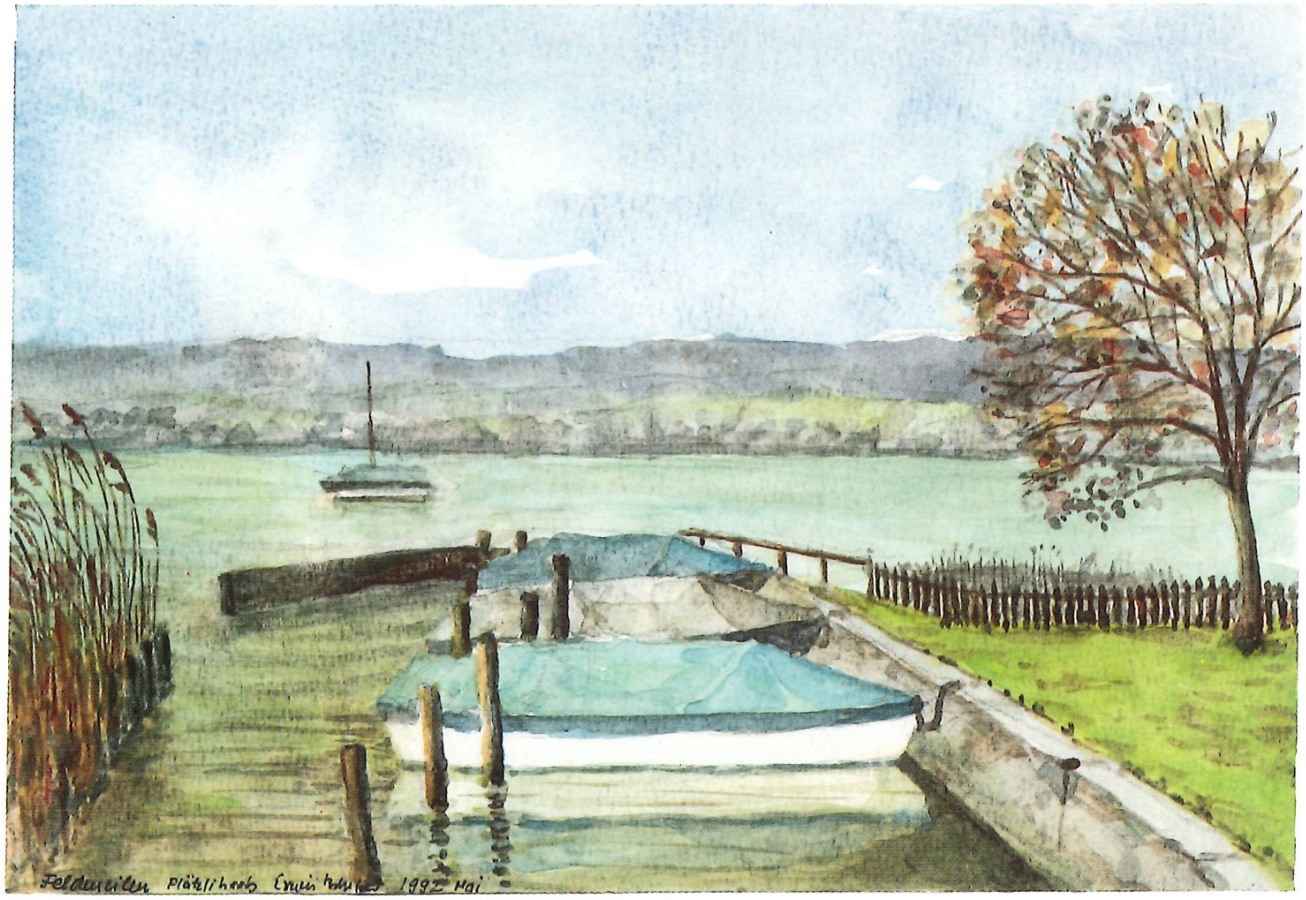
einen, wobei die Gemeinde ihrerseits von den beiden *Motorschiffirmen,* «die ein ganz besonderes Interesse am guten Zustand der Haabe haben, den Firmen Brupbacher & Pfenninger und Gebrüder Wunderli, () glaubte einen bescheidenen Beitrag (etwa 2¼ %, PKm) zumuten zu dürfen».

Jakob Stelzer: Geschichte der Gemeinde Meilen, Meilen 1934: S. 171, 175, 176. Protokoll des Gemeinderates vom 29. November 1853; 28. März 1863/21. März 1865/5. August 1865; Protokoll der Gemeindeversammlung vom 15. Juni 1862; 1. März/30. August/20. Dezember 1863/18. Dezember 1870); 20. Januar 1889; 14. Juli 1895; 16. November 1919. «Zustand der Zürichsee-Dampfschiffstege im August 1890, Zürich d. 6. September 1890» und «Vertrag zwischen der Verwaltung der Zürcher Dampfbootgesellschaft und dem Gemeinderat Meilen vom 26. März 1904», beide Dossiers 25.50 im Gemeindearchiv Meilen.

Die Plätzli-Haab

Ursula Büttner-Brucker

Der See als Ort für Erholung und Vergnügen, das Wasser als Element für die verschiedensten sportlichen Betätigungen – eine Optik, die uns selbstverständlich geworden ist, obwohl sie sich erst allmählich in unserem Jahrhundert entwickelt hat. Vorher war der See vor allem Transportweg. Daneben wurde gefischt – weniger als Sport, denn als Haupt- oder Nebenverdienst oder ganz einfach zur Bereicherung des Speisezettels.
Den vergnüglichen Aspekt illustrieren vor allem die Gartenanlagen mit Pavillons am Seeufer der Landsitze wie zum Beispiel Seehof, Seehalde und Horn. Ältere Leute werden sich noch erinnern, dass in ihrer Jugend, also etwa nach 1900, das Schwimmen kein allgemein ausgeübter Sport gewesen war, dass einige Kinder sogar ein Badeverbot wegen der Gefahren, die im Wasser lauerten, hatten (noch in den 20er Jahren!), während andere versuchten, mit Hilfe von aufgeblasenen Kopfkissen als eher unsichere Schwimmhilfe sich im fremden Element zu bewegen.
Am Beispiel des Ländeplatzes «Plätzli» in Feldmeilen, Höhe Schwabachstrasse, soll im folgenden die Wandlung der Beziehung zum See mit seinen Möglichkeiten für den Anwohner beleuchtet werden.
Im Vorwort zum Protokoll der «Genossenschaft des Flurweges und Ländeplatzes im Plätzli Feldmeilen, Kat.-Nr. 2763, 250 m^2, welches als Grundlage auch für weitere Ausführungen dient, schreibt Julius Schneebeli, Aktuar von 1935 bis 1965, dass «soweit es dem Schreibenden bei seinen Nachforschungen möglich war», die Flur- und Ländegenossenschaft seit 1864/65 existiere.
Die Anlage war für zwei Ledischiffe gebaut, welche Mergel für die Rebberge anlieferten. Der Mergel stammte aus dem Kohlebergwerk von Horgen, war fast schwarz und wurde mit «Tausen» (Rückentraggefäss) in die Rebberge getragen. Wegen des mühsamen Heranschleppens mergelten die Rebbauern hauptsächlich die unteren Lagen. Die so behandelten Böden erkannte man deutlich an ihrer schwarzen Farbe. Warum überhaupt Mergel? Durch dieses Sedimentsgestein aus Ton und Kalk wurden die Nährstoffe im Boden aufgeschlossen, so dass sie von den Reben besser aufgenommen werden konnten. Gedüngt wurde mit Mist. Als um die Jahrhundertwende als Dünger zuerst Guano und dann vor allem Kunstdünger verwendet wurde, verschwand das «Mergeln» allmählich und der Transport über den See wurde überflüssig.
Wie wichtig aber dieser noch in den 90er Jahren war, zeigt das ältere der beiden noch erhaltenen Dokumente der Plätzli-Genossenschaft. Am 7. Januar 1891 hatten 22 Interessierte die Gemeinde um Erstellung eines öffentlichen Lände- und Ablegeplatzes im Plätzli unter gleichzeitiger Offerierung der dortigen Privatlände ersucht. Am 4. Mai 1891 wurde das Gesuch auf

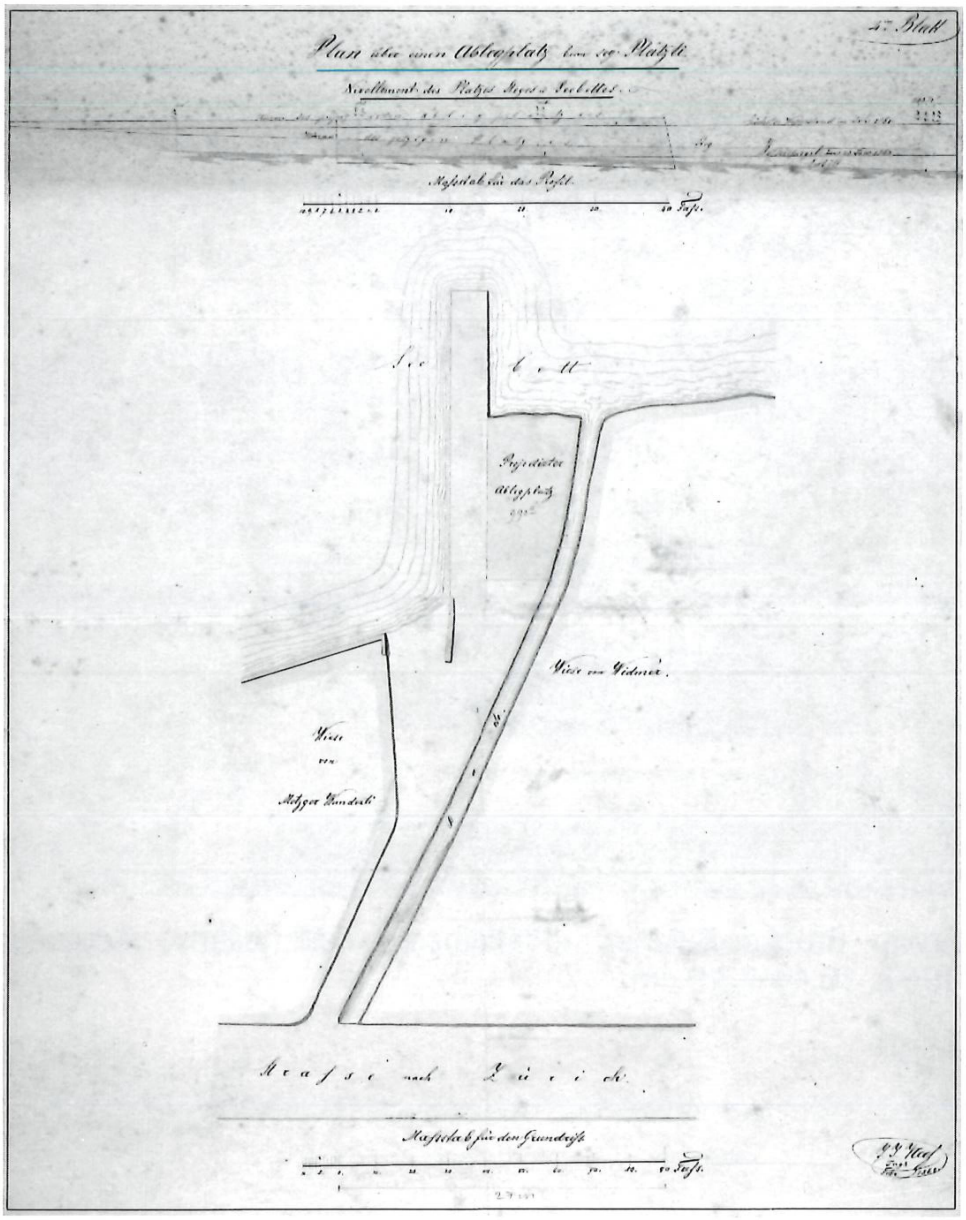


Erwin Brucker-Büttner, «Plätzlihaab, Feldmeilen», Aquarell, 1992, 16,4×23,9 cm.

Antrag der Strassenkommission durch den Gemeinderat abgelehnt: Die Lände sei im Zerfall und eine Sanierung für die Gemeinde zu teuer. Zudem besitze sie keine öffentliche Zufahrt von der Seestrasse her. Der öffentliche Gemeindeplatz – Spritzenhaus Feld (heutiges Strandbad Feldmeilen) – sei noch vergrösserungsfähig.

Ein zweites Dokument aus diesen frühen Jahren, datiert vom 8. Februar 1897. Darin wird durch 18 Beteiligte des privaten Lände- und Ablegeplatzes auf dem Plätzli Feldmeilen Einsprache erhoben gegen eine von einer Zürcher Firma geplante Ländeanlage südöstlich angrenzend an ihre bestehende Anlage. Neben anderen Gründen wird ausgeführt:

«Die Breite der Lände zwischen den Profilen und des privaten Ablegeplatzes misst 5 m 80 cm, die Breite eines Lädischiffes mit Aufbindladen 5 m 50 cm – somit einen Passraum von je 15 cm zu beiden Seiten. Folglich wäre bei der Einfahrt eines geladenen oder leeren Lädischiffes, selbst bei mässigem West-



«Plan über einen Ablegplatz beim sog. Plätzli», 1862.

wind, die Gefahr nicht ausgeschlossen, an der Mauer erheblich Schaden zu nehmen.»
Dieses Projekt wurde jedoch nicht ausgeführt und der Verkehr mit Ledischiffen findet in keinem der vorhandenen Protokolle mehr eine Erwähnung. Der Mergeltransport hatte sich überlebt. Die Lände lag unbenützt, eine Art Niemandsland, wie sich ältere Anwohner noch erinnern.
Erst in den 50er Jahren kommen Aufgaben auf die Genossenschaft zu, die nun aus 41 Mitgliedern besteht: Erneuerung des Laufsteges (im Frondienst unter Anrechnung von 2.50 Fr. Stundenlohn erstellt), Festsetzen eines Jahresbeitrages (5 Fr.) zur Deckung kommender Ausgaben und Ansatz der Miete für das Einstellen von Booten.
Noch 1951 wird erwähnt, dass See- und Länderechte verkauft werden können, doch in den folgenden Jahren zeichnet sich eine Wende ab:
1956 werden die ersten Massnahmen ergriffen, «damit der Mitgliederbestand nicht ungebührlich anwachse»: Mietern von Häusern auf berechtigten Grundstücken wird das Seerecht abgesprochen und Landverkäufern das Löschen des Seerechts

vor dem Verkauf nahegelegt. Dennoch nimmt nur ein kleiner Teil der Mitglieder dieses Recht wahr. So können 1958 noch vier, 1964 allerdings nur noch zwei Plätze an Nichtmitglieder vermietet werden. Mit jedem Jahr werden nun aber die Bootsplätze begehrter und die Anwärter zahlreicher.
1987 wird schliesslich statutarisch festgehalten, dass bei Aufteilung einer berechtigten Liegenschaft ausser bei Erbgang die Mitgliedschaft nicht teilbar ist.
So ist der Ländeplatz für Ledischiffe zum gesuchten Anlegeplatz für Freizeitboote geworden, was eine ständige Warteliste für Bootsplätze trotz der seit 40 Jahren praktisch gleichgebliebenen Mitgliederzahl beweist. Von Plätzen für Nichtmitglieder spricht man schon lange nicht mehr...

Bildmitte: Haab und Werkhallen der Yachtwerft Portier, modernes und zugleich ältestes Unternehmen von Meilen.

Winde am Zürichsee

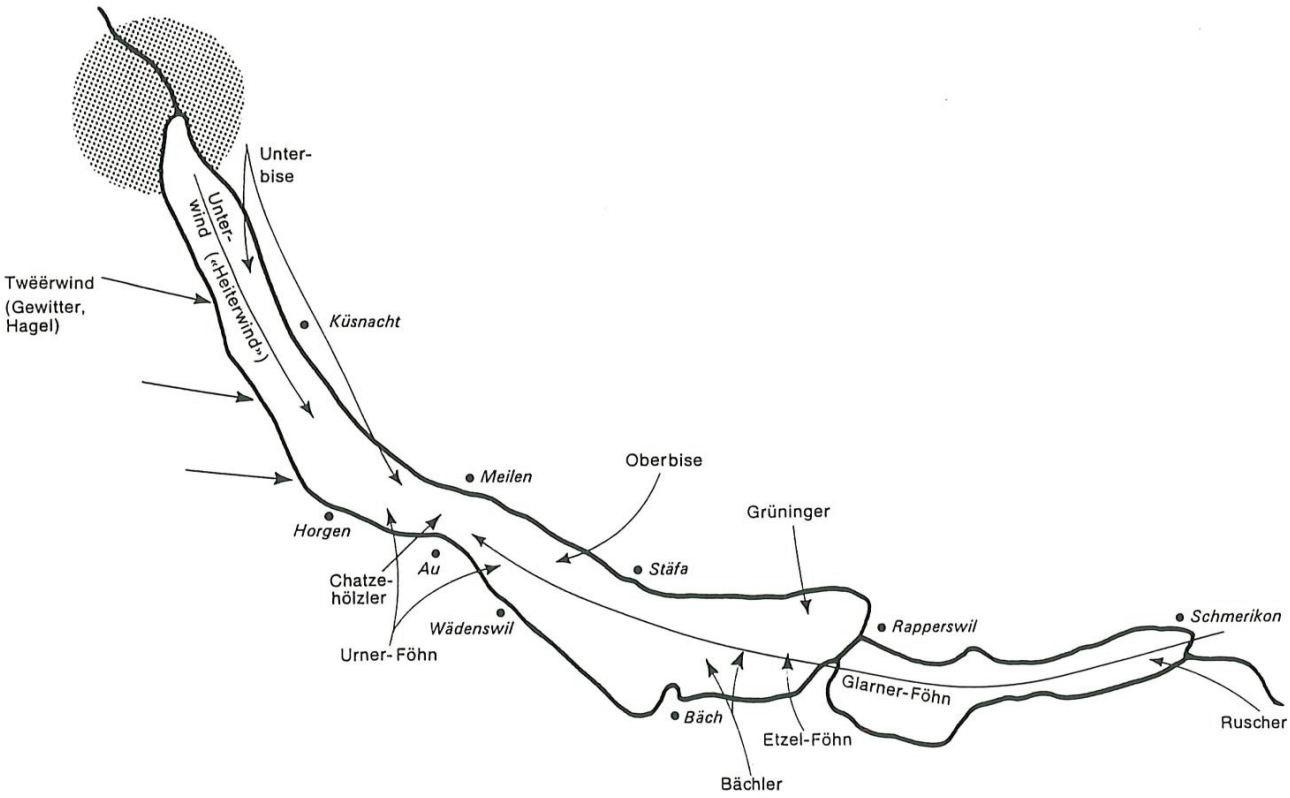
Patrick Hächler

Grossräumige Aspekte

Wenn wir unsere Gegend aus globaler Perspektive klimatisch charakterisieren wollen, so ergibt sich bekanntlich eine Zuordnung zum gemässigten Bereich, in welchem die Westwinde dominieren. Praktisch jede genügend windexponierte Station verzeichnet tatsächlich am häufigsten westliche Winde. Namentlich im Winterhalbjahr kommt ein weiterer starker Mechanismus zum Zuge: über dem Mittelmeer bilden sich oft Tiefdruckgebiete, die die Westwinddrift regional blockieren und auf der Alpennordseite Bise bewirken. Ebenso kommen natürlich auch südliche und nördliche Winde vor, allerdings meist als Übergangsformen, selten nur dauern sie lange an.
Der Zürichsee befindet sich im nördlichen Alpenvorland, wobei auffällt, dass praktisch alle Hügelzüge von Südsüdost nach Nordnordwest verlaufen. Kaum eine grössere Geländeform des Mittellandes verläuft alpenparallel. Damit ergibt sich eine offensichtliche Schwierigkeit für grossräumige Strömungen, sich problemlos bemerkbar zu machen. Der Meteorologe interpretiert dies als Rauhigkeit, die den Wind bremst und auch in der Richtung stark beeinflusst.
Was die meisten Anwohner natürlich längst gemerkt haben, lässt sich somit recht gut erklären: im Zürichseebecken herrschen generell eher schwache Winde, deren Richtung oft nur in schwachem Zusammenhang mit der Grosswetterlage steht. Bereits die Übertragung von andern Mittellandstationen – wie etwa Kloten – oder noch stärker von Bergstationen auf diese Region ist mit grösseren Schwierigkeiten verbunden.

Klimatologische Eigenschaften

Die nachfolgenden Überlegungen beziehen sich auf den ganzen See im Sinne einer vereinfachten Darstellung. Zahlen und Messwerte sind den Datenarchiven der automatischen Wetterstation Wädenswil entnommen. Vergleiche mit andern Windangaben haben aber gezeigt, dass auf den meisten andern Seeteilen keine wesentlich andern Zustände herrschen. So ist es zum Beispiel offensichtlich, dass der Föhn im oberen Seeteil etwas häufiger eintritt als im untern, und das rechte Ufer spricht eher auf Südwestwinde an, das linke eher auf Bise. Bei der Betrachtung der Windstärken fällt auf, dass im Vergleich zu andern Gebieten des Mittellandes eher wenig Wind herrscht. Dies gilt einerseits für den mittleren Wind, anderseits aber auch für die maximalen Böenspitzen.
Im Sommer beispielsweise finden wir während über 90% der Zeit mittlere Windstärken von weniger als 13 km/Std. Lediglich während knapp 1% der Zeit dreht der Wind auf mittlere Stärken von 30 km/Std. oder mehr auf. Es verwundert daher nicht, dass der Jahresmittelwert aller Windereignisse zwischen 6 und 7 km/Std. liegt.
Die Verteilung der Windstärke über das Jahr ist recht gleichmässig. Eine Tendenz zu erhöhter Tätigkeit findet sich in den



Windkarte aus: Hilde Welti (Hg.): Ledischiffe auf dem Zürichsee, Stäfa 1974 bzw. 3/1981, S. 53/59, mit bestem Dank an den Verlag Th. Gut & Co. für die Erteilung des Reproduktionsrechts.

Monaten Januar bis März, eher weniger Wind als im Jahresdurchschnitt weisen die Monate September bis November auf. Die Unterschiede sind allerdings sehr gering, und ausserdem sind von Jahr zu Jahr grosse Änderungen der Normalfall. Einen typischen Jahresablauf des Windverhaltens kann man also nicht finden.

Stürme

Generell sei darauf hingewiesen, dass Stürme in der Schweiz – etwa im Vergleich zur Nordsee – selten sind. Anderseits fällt aber auf, dass sie in den verschiedenen Landesteilen vor allem im Sommerhalbjahr gut und recht einheitlich durchgreifen. Bei winterlichen Stürmen stellt man dagegen oft fest, dass etwa auf dem Flughafen Kloten schon Stunden starker Westwind herrscht, während der Zürichsee noch erstaunlich ruhig daliegt. Die grössten Windstärken der letzten Jahre lagen durchwegs bei gut 100 km/Std. Das sind jetzt aber nicht mehr mittlere Winde, sondern die höchsten Spitzen der Böen. Üblicherweise beträgt die Bezugszeit für solche Werte 1 Sekunde. Dennoch

können sie bekanntlich erstaunlich grosse Wirkung entfalten. Die Daten mit den grössten Sturmwerten der letzten Jahre sind der 23. Juli 1991 mit 97,9, der 15. Februar 1990 mit 108,4 und der 15. August 1985 mit 112,0 km/Std. Zum Vergleich sei erwähnt, dass auf unseren exponierten Bergstationen fast monatlich derartige Windspitzen gemessen werden.
Im Winterhalbjahr sind die Stürme fast ausschliesslich mit westlichen Winden verbunden, im Sommer mit Gewittern oder Gewitterstörungen. Auch die Verteilung der Maxima zeigt, dass beide Regimes gleichermassen Anteil haben.
Aus Osten kommen äusserst selten Windstösse, die den Namen Sturmböen verdienen, aus Süden schon etwas häufiger, aber nur auf dem obern Seeteil. Den meisten Leuten ist gewiss noch der Föhnsturm vom 8. November 1982 in Erinnerung, der bis ins Seebecken von Zürich riesige Wellen produzierte. Das war allerdings gar kein typischer Föhn.
Am effizientesten und dauerhaftesten sind Starkwinde aus Sektor Nordwest, vor allem dann, wenn damit steigender Luftdruck verbunden ist. Dann werden die Luftmassen quasi durch das Becken des Zürichsees hindurch gegen die Voralpen gepresst.

Schönwetterwinde

Für alle Segler und Surfer ist die Kombination Schönwetter-Starkwind von grossem Interesse. Genau dies kommt aber auf dem Zürichsee – etwa im Gegensatz zu den Engadinerseen – kaum vor. Bei sommerlichem schönem Wetter entwickelt sich im Alpenvorland grundsätzlich ein regionales Windsystem, das tags nördliche, nachts aber südliche Winde bewirkt. Die resultierenden Stärken sind aber gering und fordern sportliche Surfer kaum. Ungünstig für den tagsüber herrschenden Talwind ist die Tatsache, dass die Berge rund um den Zürichsee nicht sehr hoch sind, und weiter, dass eine vorhandene Strömung im oberen Seebereich auseinanderläuft. Der Gardasee dagegen liegt diesbezüglich in einer günstigeren Umgebung. In der Deutschschweiz weisen nur der Urnersee und gelegentlich der Walensee gut definierte Talwinde auf.
Was für den begeisterten Wassersportler ein Nachteil ist, kann aber auch als Vorteil empfunden werden: der meist schwache Wind wirkt in der Regel angenehm, während das andauernde Blasen etwa im Haupttal des Wallis von vielen Leuten als lästig empfunden wird.

Prognosen

Auch wenn es schwierig ist, genaue Aussagen lokaler Art zu machen, so gibt es in den Wetterprognosen doch zahlreiche Hinweise auf den Wind. «Aufkommende Bise» oder «mässiger Südwestwind» (im Flachland) sind Voraussagen, die in der Regel zutreffen. Aber eben: am Zürichsee wirkt sich das meist nur zaghaft aus.
Auf Tonbändern wird im Sommerhalbjahr zweimal täglich eine Detailprognose für die Windentwicklung gegeben. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass auch der obere Zürichsee noch eher als Mittellandsee denn als Alpenrandsee zu betrachten ist.

«Handschiff» mit Segel unterwegs, um 1900.

Von Schiffleuten und Schiffen

Ein kurzer Überblick[1]

Der See war ursprünglich Erwerbsquelle und diente nur in zweiter Linie der Erholung: Dies zeigte sich sehr schön darin, dass die Lastschiffe bis 1899 Vortritt hatten gegenüber den Kursschiffen, die spätestens seit dem Eisenbahnbau eher Freizeit als Arbeit dienen.[2]

Schiffer

Zur «Aufbesserung des Schifflohnes für Bächlersteine» kamen im Frühling 1887, unter anderem auf Anregung von Schiffmann Heinrich Bolleter aus Meilen, zwei Dutzend Schiffleute in Männedorf zusammen und gründeten die «Schiffergesellschaft am Zürichsee»; Bolleter selber wurde ihr erster Aktuar. Statutarische Zwecke waren gegenseitige Unterstützung in Unglücksfällen, Wahrung der Schiffahrtsinteressen und Auf-

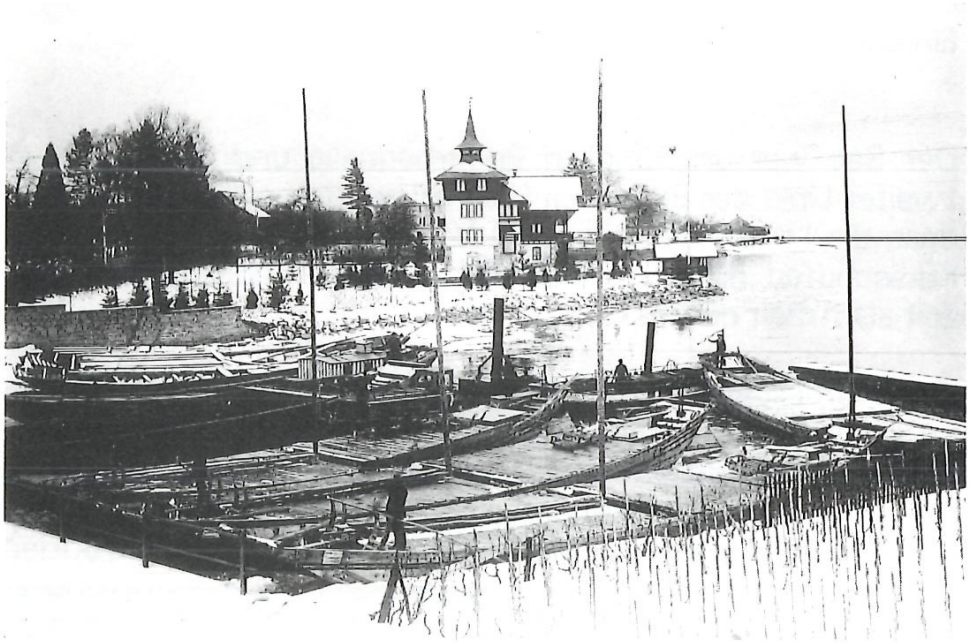
Der Dampfer Lukmanier am Steg im Hochwasser 1910.

Seite 37: Die Vignette zeigt den Raddampf-Schlepper «Fritz» mit zwei angehängten Ledikähnen.

stellung eines gemeinsamen Tarifs. Die gegenseitige Unterstützung funktionierte als Mitgliederversicherung, wobei für die Auszahlung von Schadenersatz nur die Jahresbeiträge der Gesellschaft verwendet werden durften, subsidiär hafteten die Mitglieder direkt.[3]

Die erste Mitgliederliste umfasste 26 Namen von Schmerikon bis Küsnacht; aus Meilen finden wir (in Klammern die Zahl der Schiffe): *Heinrich Bolleter,* Feldmeilen (3), *Rudolf Pfenninger,* zum «Schiff(li)» (4), *Heinrich Wunderli* (2), *Jacob (Schaaggi) Guggenbühl* (1), Heinrich Hottinger, Obermeilen (2), *Emil Strickler,* beim Hirschen, Obermeilen (2), Heinrich Glogg, Obermeilen (1); 15 der von der Gesellschaft erfassten 55 Schiffe waren solche von Meilemern.[4]

Die oben kursiv gesetzten Namen bezeichnen Mitglieder, die – bzw. deren Nachfolger – auch noch um die Jahrhundertwende als selbständige Unternehmer tätig waren. Nach dem Tode Rudolf Pfenningers übernahm durch Heirat mit dessen Witwe Al-



Ledischiffe und Schlepper in der winterlichen Rorenhaab, um 1905.

bert Brupbacher den Betrieb. Bei der Familie Guggenbühl handelt es sich um eine eigentliche Dynastie, wobei die Inhaber gleichen Namens durch Übernamen auseinandergehalten wurden (Eichlenober, Vater, Sohn). Von den vier Söhnen Wunderli, die je ein Handschiff geerbt hatten, führten schliesslich Karl und Emil den Betrieb weiter. Neu hinzu gekommen waren die Gebrüder Kaspar und Rudolf Schnorf in der Beugen.[5]

Hand- und Motorschiffe

Bis zur Jahrhundertwende gab es ausschliesslich Handschiffe, das heisst einfache, kiellose Flachbodenschiffe mit drei Mann Besatzung, angetrieben mit Rudern und hochrechteckigem, unten halbrund ausgeschnittenem, in zwei Zöpfen auslaufendem Segel an einem rund 13 Meter langen «Baum» oder Mast, um die 25 Meter lang und 3 bis 5 Meter breit, mit einem Fassungsvermögen von um die 20 Kubikmetern und einer Ladekapazität von 50 bis 65 Tonnen. Ab 1898 kam der Benzinmotor auf. Die Schiffe blieben vorerst klein; später wuchs die Ladekapazität auf 50, 60 Kubikmeter, also 150 bis gegen 200 Tonnen; heute kann diese bis 800 Tonnen gehen. Neben den motorgetriebenen Lastschiffen sind die motorlosen Schleppschiffe (Brëëme, Prahmen) und die Schlepper zu erwähnen. Die Prahmen werden von Schleppern gezogen oder seitlich mit den Lastschiffen verbunden. Schiffsführerkabinen, heute mit Liebe eingerichtet, waren ursprünglich unter der Würde eines wetterharten Schiffmannes. Sein Arbeitstag war lange, konnte von ungefähr vier Uhr bis abends halb sieben dauern, dafür über weite Strecken eher beschaulich. Die meisten waren mit Esswaren und reichlich Tranksame wohl versehen.[6]

Ladegüter

Übliche Ladegüter waren Sand und Kies aus der Bächau, Kies aus Hurden, Sand von Nuolen und Lachen, Sandsteine von Bollingen, Bäch und vom Buchberg. Da man Kräne ursprünglich nicht kannte, brauchte man zum Beladen und Entladen der Schiffe bis in unser Jahrhundert hinein zusätzliche, nach Ak-

kord bezahlte Helfer («Panduure»), die nur nach Bedarf arbeiteten, dann aber sehr hart: Denn die Schaufeln wie die Karretten fassten mehr als die auf Baustellen, und beim Befahren der stark wippenden Bretter musste ein exakter Schrittrhythmus eingehalten werden, wenn man nicht ins Wasser plumpsen wollte, was bei unbeliebten Kollegen bewusst herbeigeführt wurde. 1926 kam in Tiefenbrunnen der erste Kahn zum Einsatz, 1929 folgten Zollikon (bis 1939), und Meilen, 1934 Obermeilen (bei der «Reblaube», bis 1972).[7]
Zumindest gewisse Schiffahrtsunternehmen betrieben den Gütertransport *nach festem Fahrplan.* Ein solcher der Firma «Caspar Schnorf, Ober=Meilen», wohl aus der Zeit vor dem Bahnbau, hat sich im Besitz von Dr. Fritz Schnorf erhalten. Alternierend fuhr das Unternehmen am Vormittag um 6.15 oder 6 Uhr nach Rapperswil oder nach Zürich und am Nachmittag wieder zurück (Ankunft um 7.30 bzw. 8.30 Uhr). Die Firma transportierte zusätzlich zu den genannten Ladegütern auch *Schieferkohle* der Firma Rickli(n) in Uznach.
Stürme konnten rasch gefährlich werden, denn bei starkem Wellenschlag schlug das Wasser bald über die Ladung der tiefsitzenden Schiffe und konnte gelegentlich von Hand nicht mehr rechtzeitig ausgepumpt werden. Bei Gefahr des Sinkens blieb der Mannschaft nichts anderes übrig, als die Ladung über Bord zu werfen oder zu schaufeln. Aber nicht nur «auf hoher See» drohte Gefahr: So war die Hirschenhaab in Obermeilen nur bei «Unterwind» (Westwind) vor hohen Wellen sicher, und die Anwohner mussten etwa mitten in der Nacht zum Schöpfen gerufen werden, um ein bereits beladenes «Ledi» zu retten.[8]

Werften

«Schiffshütten» (Werften) gab es in Obermeilen (Suter, heute Portier), Uerikon (Burkhard), Horgen und Schmerikon[9]; sie lieferten ursprünglich nur den in Zimmermannsarbeit hergestellten Rumpf des Schiffes; Steuer, Ruder, Segel, Seile, das sogenannte «Geschirr», hatte der spätere Eigentümer separat zu besorgen.[10]

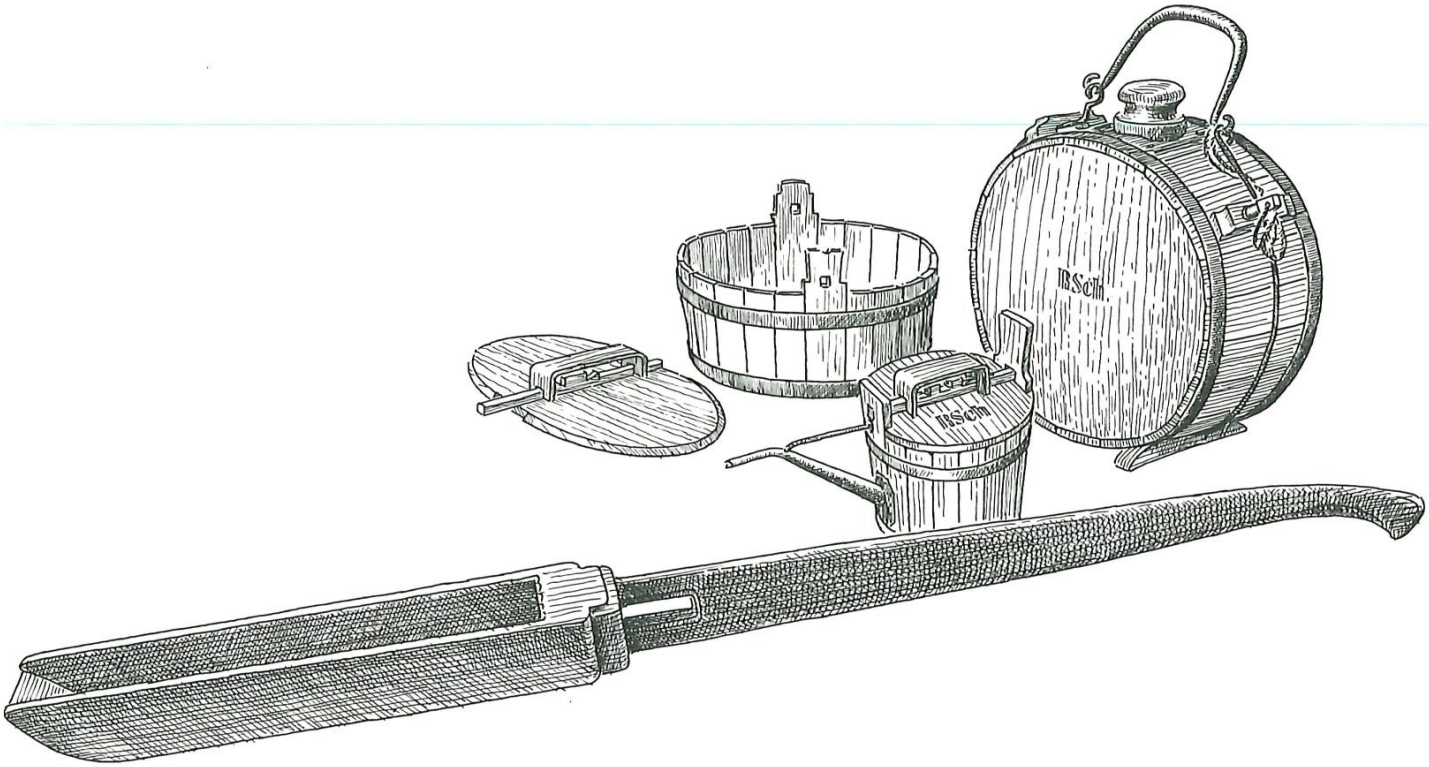
Und heute? Aus den alten Zeiten hat sich einzig die Yachtwerft (der man aber das Alter nicht ansieht) erhalten. In Verzeichnissen um 1930[11] finden wir mit der Berufsbezeichnung «Schiffer» Emil Hottinger, die Gebrüder Wunderli sowie Jakob Guggenbühl aufgeführt. Er hat als letzter Meilemer ein Lastschiffunternehmen geführt; nach seinem Tode 1967 gingen die Schiffe an die Kibag.[12]

1) Zusammengestellt aus «Ledischiffe auf dem Zürichsee», herausgegeben von Hilde Welti und einer Arbeitsgemeinschaft der Kantonsschule Zürcher Oberland, Stäfa 1974. Die folgenden Angaben sind Seitenzahlen aus diesem Werk: 2) 46; 3) 25, 27; 4) 27, 28; 5) 16; 6) 18, 23, 33, 39, 40, 76, 83; 7) 18–22; 8) 24; 9) 16/42; 10) 42.

11) Verzeichnis der Boote ohne Motoren pro 1930 bzw. 1933. Dossier 12.2 Gemeindearchiv Meilen.

12) Mündliche Auskunft von Frau Susi Jambor-Guggenbühl.

Entladen der Ledischiff-Ladung über die schwankende Planke – artistische Schwerarbeit.



Proviantgefässe der Ledischiffleute: Speisestande, ca. 20×40 cm, Kaffeekanne, ca. 20 cm hoch und 20 cm im Durchmesser, Mostfass, bis zu 30 Liter fassend, alles währschafte Küferarbeit. Im Vordergrund die Boots-Schüeffi, eine aus einem Stück Holz gearbeitete Wasserschöpfkelle, ca. 170 cm lang.

Die KIBAG und ihr Kiesumschlagplatz in Meilen

Gustav Heinrich Baldinger

Kleines Firmenporträt

Die Ursprünge der KIBAG gehen in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, als in den Randzonen des oberen Zürichsees durch die Familien Gassmann und Helbling Sandvorkommen abgebaut wurden. In den Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende leiteten die nachmaligen Gründer der Kibag vorerst mit dem Einsatz von Schwimmbaggern und später mit der Motorisierung von Schiffen die Mechanisierung ihrer Betriebe ein.
1926 entstand aus dem Zusammenschluss der beiden angesehenen Kies- und Bagger-Unternehmungen Gassmann & Co. und Helbling & Cie. die KIBAG Aktiengesellschaft. Eine zurückhaltende, kontinuierliche Wachstumspolitik führte die KIBAG nach der Gründung zu einem mittelgrossen Unternehmen der Tief- und Strassenbau- sowie der Kies- und Beton-Branche mit einem sehr breiten Leistungsangebot.
Die Stärke der Kibag-Unternehmungen beruht in erster Linie auf Qualitätsdenken und auf traditioneller Verpflichtung zur zuverlässigen und technisch fortschrittlichen Dienstleistung. Die breite Leistungspalette wird in starker geographischer Auffächerung in der Nord-, Zentral- und Ostschweiz angeboten. Eine grosse Zahl von Betrieben, Tochter- und Beteiligungsgesellschaften ermöglicht nicht nur kurze Transportwege und Beweglichkeit, sondern vor allem auch enge menschliche und wirtschaftliche Beziehungen zur entsprechenden Region.
Starkes Rückgrat der Kibag-Unternehmungen ist ein moderner, vielseitiger Maschinen- und Gerätepark sowie eine grosse Flotte von Lastwagen und Lastschiffen aller Grössen und Einsatzmöglichkeiten.
Über tausend Personen der verschiedensten Berufe arbeiten heute im Dienste der Kibag-Kunden auf vielen Gebieten der Baubranche und der zugehörigen Arbeitsprozesse: Hochbau, Tiefbau, Spezialtiefbau, Wasserbau, Aushub, Strassenbau sowie Transporte per Schiff, Bahn und Lastwagen. Sie erarbeiten einen Umsatz von über 200 Mio. Fr.

Transportvolumen

Die heute von allen Unternehmern zusammen auf dem Zürichsee transportierte Menge an Sand und Kies beträgt rund 800 000 bis 900 000 Tonnen, dies ist nur noch rund ein Drittel der Transportmenge, die in den sechziger und frühen siebziger Jahren mit Güterschiffen erbracht wurde. Der Anteil der Kibag macht heute rund die Hälfte des Gesamtvolumens aus. Die vorhandenen Kiesreserven dürften einen Weiterbetrieb der Umschlagplätze am See bis weit in das 21. Jahrhundert sichern. Dies ist wichig, ist doch der Schiffstransport die umweltfreundlichste Art, Güter zu verschieben. Der Energieverbrauch der Bahn ist rund 25% und derjenige der Lastwagen

rund 150% bei Einfach- und 50% bei Rückfuhren höher als derjenige des Schiffstransportes. Dies zusammen mit der optimalen Plazierung der Umschlagplätze rund um den See ergeben ein umweltfreundliches Logistiksystem mit äusserst kurzen Lastwagen-Verteilstrecken. Der Seetransport ist ruhig, sicher und zuverlässig. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste der Transport nur 1963 infolge der «Seegfrörni» für neun Wochen unterbrochen werden.
Durch die heutigen modernen Einheiten mit zwei Mann Besatzung (das Kibag-Schiff «Saturn» ist mit 800 Tonnen Nutzlast das grösste Binnentransportschiff der Schweiz) und dem niedrigen Energieverbrauch ist der Schiffstransport nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch die günstigste Art, schwere Güter wie Sand und Kies zu transportieren.

Kiesumschlagplatz vor 1947. Im Hintergrund die Gèrbi.

Kiesumschlagplatz Meilen

Die 1926 gegründete Kibag errichtete bereits 1928 in Meilen einen Kiesumschlagplatz. Dieser diente dazu, das in Nuolen und in der Bätzimatt bei Schmerikon geförderte und mit Motorschiffen angelieferte Kies den Kunden in Meilen anzubieten. Neben Meilen wurden durch die Kibag auch in Schmerikon, Bäch, Oberrieden, Wollishofen, Tiefenbrunnen und Obermeilen Umschlagplätze betrieben. Alle diese Plätze, ausser Obermeilen, bestehen auch heute noch. Dazu wird noch die Steinfabrik in Pfäffikon ab Nuolen mit Schiffen versorgt. (Weiterhin bestehen heute die von der Konkurrenz betriebenen Umschlagplätze in Wädenswil, Bäch, Stäfa und Pfäffikon). Der Ablad des Materials von den Schiffen und der Verlad auf Schubkarren, Fuhrwerke und Lastwagen erfolgte mit einem Dampfkran.
1956 wurde die Dampf-Krananlage elektrifiziert. Dieser Kran fiel 1985 einem Brand zum Opfer; bei dieser Gelegenheit wurde ein neuer, mit einer elektrischen Steuerung versehener Kran wiederaufgebaut.
Um den Platz abzugrenzen, erstellte die Kibag 1957 zwei Mehrfamilienhäuser, die sich durch eine schöne Lage und entsprechend der Lage günstige Mietzinse auszeichnen.

Kiesumlad heute: vom Ledischiff über den Schaufelkran und den Abfüllsilo auf Strassentransporter.

Vom 1. März 1949 bis Ende 1975 amtete der heute 83jährige Gottlieb Oberholzer als Platzmeister in Meilen. Bei Jahreskubaturen zwischen 40 000 und 130 000 Kubikmetern hat er in diesen Jahren über 2 Millionen Kubikmeter Sand und Kies umgeschlagen.
Der Platz Meilen ist auch heute noch von grosser Bedeutung, versorgt er doch die Seeufer-Gemeinden auf umweltfreundliche Art durch den Antransport per Schiff mit den nicht mehr im Überfluss vorhandenen Baustoffen Kies und Sand.

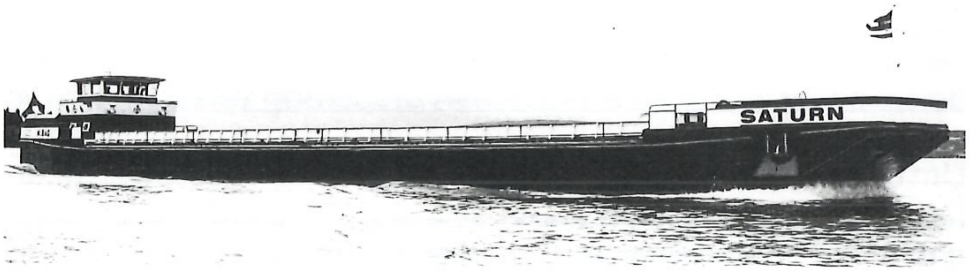
Schiffsflotte Kibag (Sand-/Kies-Transporte)

Verena	200 Tonnen	Saturn	800 Tonnen
Höfe	220 Tonnen	3 Prahmen	je 200 Tonnen
Werner	270 Tonnen		
Neptun	430 Tonnen	Nutzlast Total	2520 Tonnen
1 Schlepper			

1 Personen-Schiff «Ufnau» 100 Personen

Zudem sind im Rahmen der Geschäftszweige Wasserbau die folgenden Schiffe auf Schweizer Seen im Einsatz:

6 Motorklappschiffe	Total 2100 Tonnen
3 Prahmen	Total 200 Tonnen
5 Lastschiffe	Total 550 Tonnen
2 Schlepper	
2 Eimerkettenbagger	



Das dritte Schiff der Zürichsee-Fähre Horgen–Meilen AG

Jakob Huber

Im Herbst 1979, als die Zürichsee-Fähre Horgen–Meilen AG ein zweites Fährschiff, die «Meilen», in Betrieb nahm, herrschte allgemein die Meinung vor, der Schiffspark habe damit seine abschliessende Grösse erreicht. Man wähnte sich im Glauben, das verstärkte Angebot vermöge den Bedürfnissen des Verkehrs auf Jahre hinaus zu genügen. Und ging fehl mit dieser Ansicht. Die überfüllten Warteräume, deren Flächen sich nicht beliebig ausdehnen lassen, die aufreizenden Stauprobleme, die überlasteten Kurse vor allem in den Stosszeiten deckten bereits ab Mitte der achtziger Jahre mit blossem Auge wahrnehmbare Mängel auf. In der Tat führten die rasanten Verkehrszuwachsraten zu stets zunehmender Kritik, ja zu Zweifeln an der richtigen Erfüllung eines öffentlichen Verkehrsauftrages. Setzten die zwei Fähren 1980 noch 804 000 Personen und 396 000 PW's über den See, waren es 1991 1 298 000 Fussgänger und 693 000 Autos. Ähnliche Steigerungen verzeichnen die Beförderungen von Zweirädern, Lastwagen, Cars und Tieren. Von den Ursachen dieses Aufschwunges waren gewiss nicht alle in vollem Umfange vorauszusehen. So etwa die Erhöhung des Fahrzeugbestandes, die mühsamen Durchfahrten der Citys von Zürich und Rapperswil, die Verzögerung der Bauten von Umfahrungsvarianten, die ernsthafteren Erwägungen von Einsparungen an Zeit, Treibstoff, Geld, vertiefte Beziehungen zum Umweltschutz. Gründe, die, teilweise wenigstens, der Wirkung von Konjunkturausschlägen auf den Fährbetrieb einiges an Schärfe nehmen. Über die Entwicklung kann gerätselt werden, fest steht jedoch, dass die Befriedigung legitimer Ansprüche aus dem beruflichen und gewerblichen Pendelverkehr Priorität geniesst. Ärgerliche Wartezeiten verunsicherten vor allem Schüler, Studenten sowie die auch in Stundenpläne eingespannten Erwerbstätigkeiten. Sie lösten Druck aus.

Der Ruf nach einem dritten Fährschiff ist denn auch bereits vor fünf Jahren aufgenommen worden. Ein rascher Entscheid durfte allerdings nicht übers Knie gebrochen werden. Zu zahlreich türmten sich bekannte, latente, sogar neu aufgebrachte Bedenken auf. Einwände äusserten Wassersportler, Fischer, Seeanstösser, Umweltschützer mit Argumenten wie zu dichter Querverkehr, Wasser- und Luftverschmutzung, Verlandungsgefahr an den Ufern, zusätzlicher Lärm, der Gemeinderat Horgen aus Furcht vor unerwünschter Belebung des Strassenverkehrs. Für das Unternehmen selbst stand das Abwägen der künftigen betriebswirtschaftlichen Situation, belastet mit der Überkapazität in verkehrsarmen Stunden, immer auch mit der Erinnerung an die wechselhafte Geschichte der Fähregesellschaft, im Vordergrund. Die Frage der Finanzierung von 6,1 Mio. für das Schiff und weiteren 2 Mio. für die Errichtung eines dritten Standplat-

zes in Horgen, ferner für die Anpassung der Infrastruktur beschäftigte selbstverständlich die Aktionäre. Nach sorgfältigen und breitgefächerten Auseinandersetzungen schwangen schliesslich die Zuversicht, aber auch der Wille, die Abdeckung von echten Bedürfnissen der Kundschaft allen anderen Interessen voranzustellen, obenaus. Die Generalversammlung vom 26. Mai 1989 gab in einem Stimmenverhältnis von 6:1 grünes Licht für den Kauf einer dritten Fähre. Im Vertrauen auf die künftige Ertragskraft zog sie mit noch markanterer Mehrheit von 13:1 die Bestreitung der bezüglichen Kosten ohne Kapital-Erhöhung vor mit dem Wunsch, so die Gesellschaftsstruktur, das heisst deren Überblickbarkeit zu erhalten.
Mit Vertrag vom 2. Oktober 1989 erhielt die Bodan-Werft Motoren- und Schiffbau GmbH in Kressbronn/Bodensee, wie schon für den «SCHWAN II» und die «MEILEN», den Auftrag zum Bau eines dritten Diesel-Motoren-Fährschiffes mit den Vorgaben:

	«Schwan II»	«Meilen»	«Horgen»
Länge über alles	45,00 m	48,50 m	49,50 m
Fahrbahnlänge	42,00 m	45,00 m	47,00 m
Grösste Breite	11,80 m	12,22 m	13,00 m
Fahrbahnbreite	9,00 m	9,55 m	10,20 m
Seitenhöhe des Rumpfes	2,65 m	2,75 m	2,75 m
Fahrbahnhöhe i.L.	4,20 m	4,30 m	4,30 m
Tiefgang	1,70 m	1,83 m	1,90 m
Verdrängung, Schiffsgewicht	225 t	245 t	250 t
Zuladung	70/100 t	120 t	120 t
Zuladung als Personenwagen	36	40	40
Leistung der zwei Dieselmotoren	700 PS	800 PS	800 PS
Geschwindigkeit	21 km/h	21,7 km/h	21,5 km/h

Die neuen Masse und die deutlich verbesserte Raumausnützung müssen für die Bewegungen der Passagiere, des Personals, auch beim Verladen der Fahrzeuge erhöhten Komfort gestatten. Dazu trägt der Einbau der Personalkabine unter dem etwas höher gelegenen Steuerhaus – statt seitlich wie bei «SCHWAN» und «MEILEN» – bei. Hohe Gefährte können so auf das ganze Deck verteilt werden.
Im August 1990 schon erfolgte der spektakuläre nächtliche Transport der in neun Teile zerlegten Schiffsschale auf der Strasse in die Werft der ZSG in Wollishofen. Am 29. Oktober 1990 glitt das Schiff in einem eher prosaischen Akt in sein Element. Stapelläufe in herkömmlicher, seemännischer Gepflogenheit sind den technischen Begebenheiten zum Opfer gefallen. Selbst die Taufe auf den Namen «HORGEN» und die Jungfernfahrt am 16. Mai 1991 wollten sich nicht in die Überlieferung einreihen. Begleitete gleiche Festlichkeiten der Fähre früher doch immer strahlendes Wetter, hatte diesmal die stattli-

24. Mai 1991: die neue Fähre erhält den Namen «Horgen» und wird, bei nasskaltem Wetter, mit festlichem Programm dem Betrieb übergeben.

che Schar geladener Gäste ständigem Regen und einem bissig kalten Wind zu trotzen.
Die Zeichen brauchen deshalb nicht auf Sturm zu stehen. Auch nicht wegen der Überzeugung abergläubischer Seefahrer, die Dienstfahrten zu Probezwecken in namenlosem Zustand seien ein schlechtes Omen für die zukünftige Karriere. Seit dem 22. Juli 1992, seit auch das Fährschiff «SCHWAN» nach umfassender Überholung in frischen Farben wieder voll im Einsatz ist, muss nun ein vorläufig gewählter Versuchsfahrplan jene Erkenntnisse fördern, die es erlauben, mit den drei Schiffen die nützlichsten und vernünftigsten Dienstangebote zu finden. Die bisher gesammelten Erfahrungen versprechen viel. Die Frequenzen nehmen zu, die Wartefristen verringern sich spürbar, die Stauanfälligkeit ist im Verschwinden begriffen. Geschätzt wird der Viertelstundentakt, der jetzt auch während den Revisionszeiten oder bei allfälligen Ausfällen eingehalten werden kann. Die Kunden freuen sich insbesondere über den Zehn-Minuten-Betrieb während den Hauptverkehrszeiten, den sie praktisch als «pausenlos» empfinden.

Zürichseeufer als ökologische Nische

Max Straub

Im Folgenden soll aus fischereilicher Sicht wie aber auch aus allgemeiner ökologischer Betrachtungsweise das Leben von einst und heute im Seeuferbereich des Zürichsees betrachtet werden. Dieses Leben am und im See erfolgt in einem komplexen Ökosystem und ist am besten vergleichbar mit einem aus vielen Zahnrädern bestehenden Getriebe. Funktioniert eines dieser symbolischen «Zahnräder» wie Topographie, Pflanzenbestand, Wassergüte, Nutzung durch die Öffentlichkeit, Beunruhigung etc. nicht, so ist früher oder später eine Abweichung vom biologischen Gleichgewicht unvermeidlich. Das Leben im Seeuferbereich ist von entscheidender Bedeutung für das Gesamtleben im See; der Seeuferbereich bildet die «eigentliche Kinderstube» für das gesamte Gewässer.

Fehlender Flachwasserbereich

Im Zürichsee war die ursprüngliche Seeuferzone durch einen ausgeprägten, durchschnittlich weit über einhundert Meter breiten *Flachwasserbereich* gekennzeichnet. In dieser seichten Seezone entwickelten sich neben den ausgeprägten und weit verbreiteten Röhrichtpflanzen (Schilf) typische Schwimmblattregionen (Seerose), verschiedene Laichkräuter, Moose etc. Typisch war also die Artenvielfältigkeit an Wasserpflanzen. Diese boten den verschiedensten Lebewesen wie Wasservögel, Amphibien, Reptilien und Fischen Unterschlupf. Alle sich in diesem Bereich entwickelnden Jungtiere fanden vor der Fressgier der Raubtiere, wie aber auch vor den Artgenossen Schutz.
In den vergangenen Jahrhunderten ist am Zürichsee dieser *Flachwasserbereich* stark eingeengt worden; rund um den Zürichsee wurde die Wasserlinie durch Aufschüttungen um durchschnittlich 35 Meter in Richtung See verlagert. Dort, wo heute die Seestrasse Zürich/Rapperswil verläuft, war ursprünglich ein mit Schilf bedeckter Flachwasserbereich mit all den vorhin erwähnten ökologischen Gegebenheiten. Aus dieser Beschreibung geht nun eindeutig hervor, dass mit der Nutzung des Flachwasserbereiches durch die Öffentlichkeit eine massive Einengung der natürlichen Brutstätten für die verschiedensten am und im Wasser lebenden Pflanzen und Tiere einhergegangen ist. Notgedrungen sind von diesen Lebensraumzerstörungen am meisten die uferlaichenden Fische betroffen worden, so Sandfelchen, Läugel, Wildkarpfen, die zur erfolgreichen natürlichen Fortpflanzung einen sandigen Flachwasserbereich benötigen. Auch der Hecht wäre ohne künstliche Besatzmassnahme bedroht, da er Schilfpflanzungen für die natürliche Entwicklung braucht.

Verschlammung

Neben dem Flachwasserbereich als solchem ist – wie vorgängig bereits angetönt – auch der *Zustand dieses Flachwasserbereiches* von entscheidender Bedeutung. Der Seegrund sollte, wenn immer möglich, nicht verschlammt sein und aus Kies mit unterschiedlichen Korngrössen bestehen. Wegen der massenhaften Entwicklung einzelner Pflanzen in den Sommermonaten ist vielerorts der Seegrund verschlammt und bietet somit eine schlechte Voraussetzung für die Entwicklung uferlaichender Fischarten. Selbstverständlich hat die Verschlammung auch Auswirkungen auf die *Artenvielfalt an Wasserpflanzen.* Laichkräuter, welche höhere Ansprüche an den Lebensraum stellen als andere, werden dabei leicht verdrängt und sterben in gewissen Seeregionen aus. Gerade diese Laichkräuter sind aber – wie es der Name bereits sagt – für viele Fischarten von grosser Bedeutung. Die Weibchen (Rogner) legen für eine erfolgreiche Entwicklung die Eier vorzugsweise an die Laichkräuter ab. Müssen die Eier wegen fehlender geeigneter Pflanzen an den Seegrund abgestreift werden, ist der Überlebenserfolg gering.

Temperatur

Der Flachwasserbereich weist für das Wasserleben noch eine weitere Besonderheit auf. Im Frühjahr erwärmt sich in diesem Bereich das Seewasser schneller als im offenen Seegebiet. Die Kleinlebewesen, wie unter anderem das Zooplankton, können sich durch diese frühzeitige Wassererwärmung bereits im Frühling gut entwickeln; dieses Zooplankton ist nun ein bedeutendes Glied in der Nahrungskette im Wasser. Man weiss auch, dass sowohl die Ausreifung der geschlechtsreifen Fische als auch die Entwicklung der Fischembryos direkt abhängig sind von der Wassertemperatur. Die Bedeutung dieses Flachwasserbereiches ist also auch allein wegen der *höheren Wassertemperatur* in den Frühjahrsmonaten von entscheidender Bedeutung für die Fischbestände.

Fischzucht

Bei der modernen fischereilichen Bewirtschaftung geht man davon aus, diese durch Menschenhand vorgenommenen Beeinträchtigungen der natürlichen Fortpflanzung zu kompensieren. Dies erfolgt derart, dass von allen bedrohten Fischarten den Elterntieren bei Erreichen der Geschlechtsreife die Fortpflanzungsprodukte abgestreift werden und damit in der Fischzuchtanlage Stäfa die Jungfische erbrütet und aufgezogen werden. (Eine erste solche Fischzuchtanlage ist 1854 in Meilen eingerichtet worden.) Diese Jungfische werden spätestens nach einem halben Jahr wieder in den Zürichsee zurückversetzt; es findet also keine Mehr-Produktion statt, sondern mit der fischereilichen Bewirtschaftung wird einzig die vorgenommene Flachwasserzerstörung kompensiert bzw. der ursprünglich im Flachwasserbereich sich abspielende Lebensabschnitt in der Fischzuchtanlage künstlich ersetzt. Heute gehen wir so weit, dass wirtschaftlich und kulinarisch unbedeutende Fischarten wie Läugel, Gresslinge, Groppen, Grundeln aus einheimischem Material gezüchtet und anschliessend ebenfalls in die Gewässer ausgesetzt werden.

Durch die Einengung der Flachwasserbereiche ist auch notgedrungen eine Einbusse der Brutmöglichkeiten für die Wasservögel eingetreten. Die Schilfbestände sind heute – insbesondere im unteren Seegebiet – minimal und bieten kaum mehr die Voraussetzung für einen ungestörten Brutbetrieb.

Brutmöglichkeiten

Abschliessend sei darauf verwiesen, dass im Seeuferbereich auch viele Mündungsbereiche von Zürichseebächen vorgefunden werden. In diesen Deltas, wie aber auch im Lebensraum Bach/See, liefen ursprünglich viele ökologische Gegebenheiten ab. So wanderte die einheimische Seeforelle in die Zürichseebäche – analog wie der Lachs aus dem Meer in den Rhein. Die Wassergüte in den Zürichseebächen übt heute aber nicht mehr eine genügende Anziehungskraft für diese Laichwanderung aus. Dies überrascht in Anbetracht der bei Regen aus den dicht überbauten Zürichseegemeinden über diese Bäche abgeschwemmten Strassenabwässer, Drainagewasser etc. nicht. Als Folge davon sind die geschlechtsreifen Seeforellen gezwungen, ihre befruchteten Eier im Zürichsee abzulegen, wo die Überlebenschance wegen der Verschlammung des Seegrundes und der vorhin umschriebenen Abbauprozesse gering ist. Die hydraulischen Gegebenheiten der meisten Zürichseebäche, wie auch zum Beispiel am Dorfbach von Meilen gezeigt werden kann, gestatten den Laichtieren ein Einsteigen in den Bach nicht mehr. Die Seeforellen müssen deshalb vor dem Einsteigen abgefangen werden, und einzig die jungen Seeforellen werden anschliessend in die Bäche ausgesetzt. Im Verlaufe des ersten Lebensjahres werden diese dann in den Zürichsee abgetrieben und wachsen wie früher heran.
Ein artenreiches Leben von ausgewogener Dichte ist unbestritten unabdingbare Voraussetzung für einen gesunden See.

Bachmündungen

Badevergnügen ausserhalb des Schilfgürtels, Aufn. 1925.

Peter Kummer

Der Schwan am Zürichsee

Wollen Sie sich einem kleinen Test unterziehen? Angenommen, Sie werden gefragt: «Seit wann gibt es auf dem Zürichsee Schwäne?», und Sie haben als Auswahlantworten

☐ seit immer
☐ seit dem 16. Jahrhundert
☐ seit 1932

wetten, dass Sie, wenn Sie spontan, ohne Vorkenntnisse und ohne Misstrauen, antworten, das erste Feld ankreuzen? Oder notfalls das zweite? Und sich allenfalls gedacht haben: Ich lasse mich nicht erwischen; seit Anfang der dreissiger Jahre fährt die *Fähre* namens «Schwan», nicht der Schwan selbst! Sicher haben Sie auch schon Schwäne gefüttert. Vielleicht waren Sie eines schönen Abends oder am Wochenende mit Kindern oder Enkeln in der Seeanlage, um diesem beschaulichen Tun zu frönen. Oder Sie haben als Strandbadbesucher erlebt, wie plötzlich ein Schwanenpaar mit Jungen auftauchte, futterbettelnd oder fauchend-ehrfurchtgebietend. Die meisten von uns können sich jedenfalls den Zürichsee ohne Schwäne kaum vorstellen – oder nicht? Trotzdem ist er ein Spätling auf unserem See, ein künstlicher Import, eine Augenweide zwar, aber ökologisch nicht unbedenklich.

Um das Technische im voraus abzuhaken: Eine *Fähre* namens «Schwan» – Vorgängerin der heutigen – verbindet Horgen und Meilen seit dem Jahre 1933.[1] Im letzten Jahrhundert verkehrte eine Generation lang, von 1851 bis 1879, ein *Raddampfer* namens «Schwan» auf dem Zürichsee.[2] Lebende Schwäne, *Höckerschwäne,* gibt es bei uns kaum länger als die Fähre.[3]

Wie das gekommen ist? 1929, 1930 und 1932 wurden aus dem den st. gallisch-appenzellischen Kraftwerken gehörenden Gübsen-Stausee Jungschwäne ungefragt an den Walensee

verbracht, um sie dort anzusiedeln, insgesamt sieben Tiere. Es scheint ihnen dort überhaupt nicht gefallen zu haben, denn sie zogen jeweils nach kurzem, teils schwimmend, teils fliegend, den Linthkanal hinunter in den Zürichsee, den sie nicht mehr verliessen.

Im Gübsensee hat es Schwäne natürlich auch nicht schon immer gegeben, nicht einmal im Bodensee, sonst wären sie wohl schon lange auch im Zürichsee heimisch. Ursprünglich stammt der Höckerschwan (Cygnus olor) aus den Tiefebenen Polens und Nordostdeutschlands. Schon im 16. Jahrhundert setzte man ihn in vielen Pärken Mitteleuropas aus, wo er sich rasch an den Menschen gewöhnte. Verwilderte Nachkommen solcher Parkvögel haben sich seit der Mitte des letzten Jahrhunderts auch auf schweizerischen Seen zu verbreiten begonnen.[4]

Die sieben Schwäne – Eindringlinge in unserer Gegend – brachten die Fischer sofort in Aufregung, da sie von ihnen nichts Gutes erwarteten. Verschiedene Einsender in Zeitungen rund um den See fürchteten sie – ähnlich wie heute die Kormorane – als Fischfresser oder zumindest Vertilger von Hechtlaich. Der Schwan ist allerdings ein ausgesprochener Vegetarier, der für den Fischfang viel zu langsam wäre. Auch die Behauptung, er fresse Hechtlaich, erwies sich vor allem am Zürichsee, wo die für laichende Hechte notwendigen Schilffelder ohnedies weitestgehend verschwunden sind, als wenig stichhaltig.

Drei, vier Jahre nach dem Auftreten der ersten Schwäne schwammen eines schönen Tages im Mai oder Juni Schwanenpaare mit drolligen, zuerst grauen, dann braunen Jungen auf dem See und erschienen futterbettelnd am Ufer. Sie gewannen die Sympathie der Anwohner auf Anhieb und vermehrten sich im Verlauf der Jahre auf ungefähr dreihundert Tiere.[5] Es wären – mangels Feinden – entschieden mehr, wenn ihre Zahl nicht bewusst begrenzt würde – nicht durch Abschuss, sondern durch Beschränkung des Geleges. Da sie im Schilf nisten, stellen sie für die wenigen Reste, die es davon gibt, als recht grosse Tiere eine ins Gewicht fallende Belastung dar. Und da sie sich in der Balzzeit gerne vergessen und dann etwa unkontrolliert auf die Seestrasse geraten, verursachen sie dort drei bis vier Autounfälle pro Jahr.[6] So ist also die Beziehung Schwan/Mensch nicht ganz unproblematisch, obwohl es wenig Menschen gibt, die nicht Freude hätten an Schwänen. Und wie gesagt: Die meisten können sich kaum vorstellen, es hätte sie einmal nicht gegeben.

1) Vgl. Literatur-Überblick S. 5
2) Josua Dürst (HG.): Zürichsee-Schiffahrt, Stäfa 1986, Anhang S. 171
3) Für das Folgende stützen wir uns, soweit nicht anders vermerkt, auf Bernhard Kobler. Wie kam der Schwan in den Zürichsee? in: Jahrbuch vom Zürichsee 1949/50, S. 64ff.
4) Christian Bussmann in: Der Zürichsee und seine Nachbarseen, Zürich 1979, S. 170/171
5) ebd., S. 167
6) Freundliche Mitteilung von Herrn Max Straub, kantonaler Fischerei- und Jagdverwalter.

Peter Kummer

Seegfröörni

So schreibt sich nach dem Zürichdeutschen Wörterbuch, was verhochdeutschend und doch nicht wirklich hochdeutsch auch schon Seegfrörne geschrieben worden ist und das mehr oder weniger vollständige Zufrieren bedeutet. Es handelt sich beim Zürichsee um etwas Seltenes und ist insofern für nicht entschieden über Dreissigjährige gewiss ein Fremdwort.
Von Treibhauseffekt zu sprechen wäre aber verfrüht, da die Abstände solchen Zufrierens immer recht unregelmässig gross gewesen sind. Immerhin soll der Zürichsee zwischen 1677 und 1697 im Durchschnitt jeden dritten Winter (wenigstens teilweise) zugefroren sein. Das war in der Phase einer «kleinen Eiszeit», die bis tief ins letzte Jahrhundert gedauert hat.

Eis-Segel, 1928/29, selbsterfunden und selbstgebaut von Hansueli Bosshard. (s. auch S. 83)

Was damals neben den vollständigen Seegfröörnen auffällt, ist die hohe Zahl von Jahren, in denen der See bis mindestens Meilen zufror: zum Beispiel 1812, 1814, 1816 («fast ganz»), 1854 («bis Thalwil und Zürich-Horn») und 1861, dazu 1836 («im oberen bis mittleren Teil»).
Über alle Jahre betrachtet, das heisst so weit schriftliche Kunde sich überhaupt erhalten hat, begegnen wir der Schwierigkeit, dass wir aufgrund des Wortlauts der Überlieferung nicht immer mit Gewissheit sagen können, ob wirklich der ganze See zugefroren war und, wenn ja, ob die Eisdecke auch wirklich trug. Im folgenden geben wir eine Zusammenstellung aller überhaupt bekannten Seegfröörnen; kursive Zahlen weisen auf

solche hin, die entweder nicht den ganzen See umfassten, kein tragfähiges Eis aufwiesen, nicht von mehreren Chronisten bezeugt oder aus den vorhandenen klimatischen Daten über ausserordentlich und langdauernd kalte Winter nur erschlossen sind.
Bis und mit dem 13. Jh. sind uns nur vergleichsweise wenige Beispiele bekannt: *443,* 463, 545, *763, 860,* 973/74 (5 Monate lang!), 1063, *1126,* 1163, *1223,* 1234, 1259 und *1277.* Der Rest sei tabellarisch dargestellt:

14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.	20. Jh.
1362/	1407/	*1507*	1659/	1709	1802	1929
1363	1408	1514	1660	1716	1810	*1907*
	1435	1517	*1663*	1718	1830	*1909*
	1443	*1551*	*1675*	1739/	1880	*1941*
	1470/	1563	*1684*	1740	1891	1963
	1471	1567	1687	1755	1895	
	1491	*1571*	1691	1763		
		1573	*1695*	1776		
		1573/		*1785*		
		1574		1788		
		1587		1799		
		1600				

Seite 53: Sprung vom Badefloss der Familie Manz, Aufn. 1927. (s. auch S. 63)

Seegfrörni 1929, Eissegelschlitten auf spiegelglatter Fläche.

Literatur:
Chronik Bezirk Meilen; Geschichte, Industrie, Handel, Gewerbe; geschichtlicher Teil verfasst von Dr. Paul Kläui, Zürich o.J.
Tages-Anzeiger, Erinnerungsblatt «Seegfrörni 1963», 4. April 1963.
Ernst Mühlheim, Hans Walther und Fred Rihner: Seegrörni 1963, Stäfa 1963.
Der Zürichsee und seine Nachbarseen, Zürich 1979, S. 38.
Christian Pfister: Das Klima in der Schweiz von 1525 bis 1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft. Rez. in ZSZ, 15. Januar 1987.

Peter Kummer

Es lächelt der See, er ladet zum Bade..

Baden, Badanstalten und Strandbäder von den Anfängen bis heute

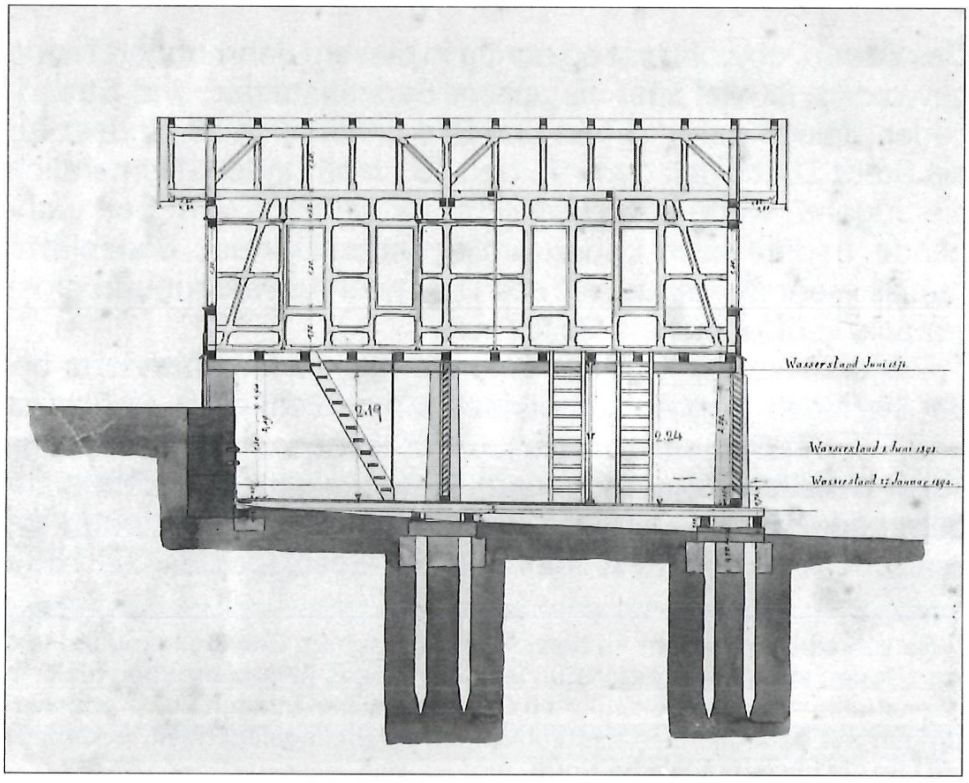
Das Baden, obwohl erst so richtig in diesem Jahrhundert Mode geworden, ist viel älter als unsere Badeanstalten[1] und Strandbäder. Belege dafür in Text und Bild finden sich zumindest für die Stadt Zürich seit dem 15. und 16. Jahrhundert. Namentlich die Jugend, wenn auch vielleicht nur die nahe dem See wohnende, badete auch in den umliegenden Dörfern. Badeplätze gab es mehr als genug, als das Ufer noch unverbaut und grossenteils in öffentlichem Besitz war.
In Zürich liess der Stadtrat anfangs des 19. Jahrhunderts bei der heutigen Sechseläutenwiese einen Badeplatz einrichten und Schwimmunterricht erteilen. Für Frauen wurden allerdings solch behelfmässige Lösungen als ungeeignet betrachtet; zudem verlangte das sittliche Empfinden der Zeit eindeutig die optische und räumliche Trennung der Geschlechter. Die 1837

[1] Wir schreiben in diesem Aufsatz, schweizerischem Gebrauch folgend und vom Duden akzeptiert, Badanstalt (also ohne «e»), halten uns aber, meist in Übereinstimmung mit den zitierten Quellen, bei den übrigen Zusammensetzungen mit dem gleichen Bestimmungswort (Badegelegenheit, Badehaus etc.) an die hochsprachliche Norm.

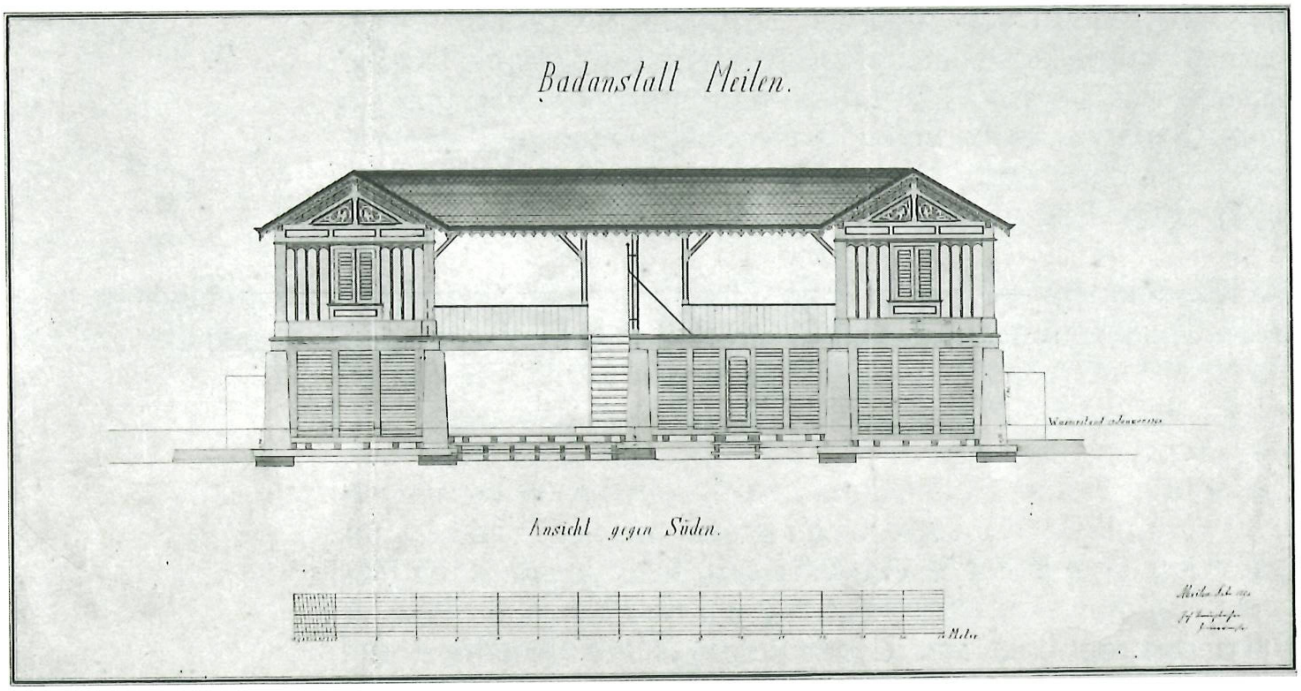
an der Südseite des «Bauschänzli» eröffnete erste, allseits geschlossene, hölzerne Frauenbadi trug diesem Begehren Rechnung. 1859 folgte eine solche für Männer und Knaben.
Seit Mitte des Jahrhunderts kamen dann auch die Zürichseegemeinden, meist auf private Initiative, nach und nach zu einfachen hölzernen und peinlich geschlechtergetrennten Badanstalten. Strandbäder mit Liegewiesen und Spielgeräten dagegen sind erst ab den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts eingerichtet worden.

Die erste Badanstalt

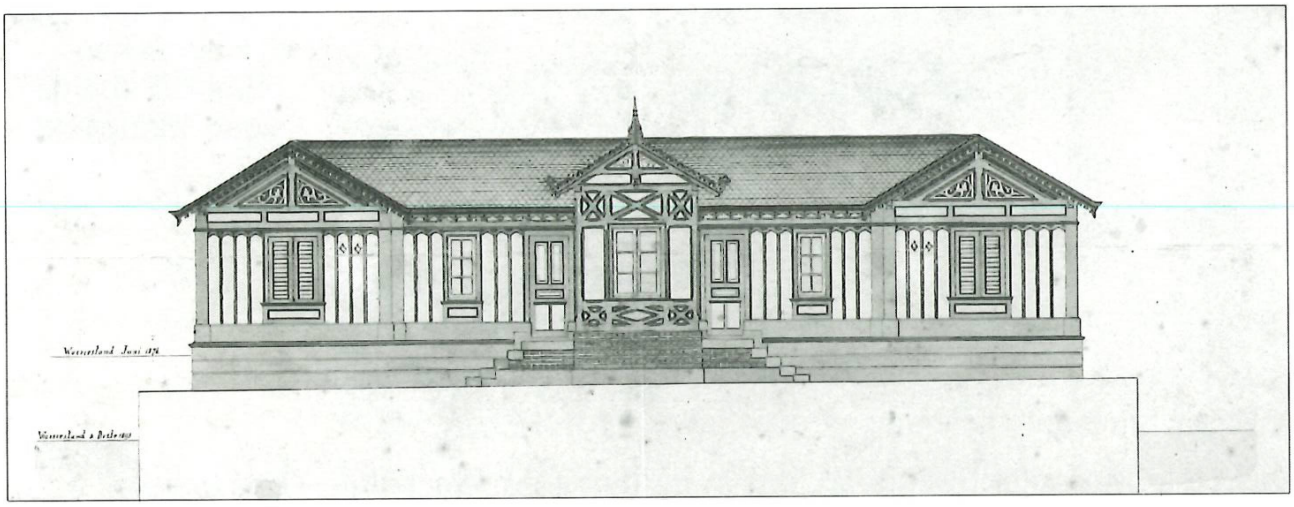
In Meilen gab die *Mittwochgesellschaft* 1881 den Anstoss zum Bau je eines kleinen Badehauses von 9×2,7 Metern in der Schellen und im Feld. Das erstgenannte wurde gemeinsam mit der Politischen Gemeinde finanziert, die einen Drittel der Kosten übernahm, und 1883 eröffnet, vom zweiten haben wir keine Nachricht.
Die bescheidenen Einrichtungen in der Schellen konnten nicht allzu lange befriedigen. Bereits 1891 tauchte in der Mittwochgesellschaft der Plan auf, dort eine grössere Badanstalt zu errichten. Anfangs 1894 entschied die Gemeindeversammlung entsprechend. Von den Gesamtkosten – mit Fr. 10000.– siebenmal höher als 1883 – übernahm aber die Gemeinde nur deren Fr. 2000.–. Zugesagt waren freiwillige Beiträge von Nationalrat *Hans Wunderly-von Muralt* (Fr. 5000.–), der auch sonst immer wieder als Donator auftrat, und wiederum der Mittwochgesellschaft (Fr. 3000.–). Die Lage wird im Protokoll definiert als «auf der Süd- respektive Seeseite des öffentlichen Gemeindeplatzes». Der Gemeinderat war mit der Realisation beauftragt, zugleich zur «Veräusserung respektive gutfindenden Verwendung» des «bestehenden und nunmehr entbehrlich werdenden Badehauses» ermächtigt. Die Pläne der neuen Badi



Seiten 54 und 55: Projekt der Meilemer Badi, 1894, von Westen, Süden und Norden, mit (S. 54) eingezeichnetem Höchst- und Tiefstwasserstand, 1876, resp. Juni 1893 und Januar 1894.



zeigen eine symmetrische Anlage, links Frauen, rechts Männer, mit lauter offenen Umkleidekabinen, unterteilt in solche für das offene Baden und solche für das geschlossene, wie es scheint, unter dem Niveau des Umkleidegeschosses und mit Jalousien, die allenfalls geöffnet werden konnten – baden konnte man aber auch ohne Ausblick auf See und Sonne...



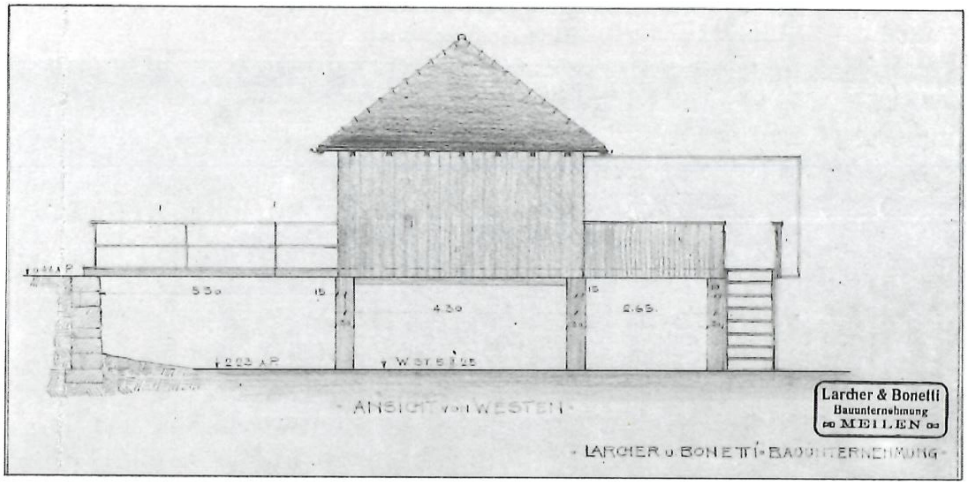
Feldmeilen folgt später

Anstoss zu einer neuen Badeanstalt in Feldmeilen gab ein 1922 erlassenes *Badeverbot* auf öffentlichem Grund, mit dem der Schuljugend das Baden im See «künftighin überhaupt verunmöglicht» werde, wie Lehrer Alfred Bürkli in einem Schreiben an die Gesundheitskommission betonte. Er ersuchte diese darum, «die Frage zu prüfen, ob es nicht an der Zeit wäre, im Feld eine einfache Schopfbaute als Badehaus» zu errichten, «ohne dabei zu riskieren, das Gemeindebudget zu stark zu belasten»; die «Gemeindebadanstalt» in der Schellen komme jedenfalls ihrer Entfernung wegen für die Feldner «unmöglich als ständiger Badeort in Frage». Eine im Frühling 1923 lancierte *Petition* mit 66 Unterschriften doppelte nach: verschiedene Seeanlagen seien in den letzten Jahren in *fremden Besitz* übergegan-

gen und stünden nicht mehr zur Verfügung, so dass die Bevölkerung Feldmeilens in eine unangenehme Lage gerate. Das erlassene Badeverbot wollte man «aus sittlichen Erwägungen heraus» respektieren; umso mehr verlangte man aber eine einfache, «sicht- und regensichere» Badegelegenheit ohne «grossartige Baute».

Gemeinderat winkt ab

Der Gemeinderat lehnte ab, in der Errichtung einer Badanstalt sah er keine öffentliche Aufgabe. Mit Ruderbooten fuhren darauf die Petenten das Feldner Ufer nach einem günstigen Standort ab, und die erste Generalversammlung des eben gegründeten *Quartiervereins Feldmeilen* übernahm die Idee. Nun kam Bewegung in die Sache, und die Dezember-Gemeindeversammlung 1924 bewilligte einen Kredit von Fr. 11 000.– «zur Erstellung einer einfachen Badanstalt». Nach Ausweis der Pläne handelte es sich tatsächlich nur um ein kleines, im Wasser stehendes und über eine Brücke zugängliches Badehaus, das neben dem Wächter- oder Kassierverschlag nur je eine offene, kaum vier mal viereinhalb Meter messende Umkleidekabine für Männer und Frauen, je drei Einzelkabinen und je eine kleine, durch eine hohe Bretterwand getrennte Plattform mit Abgang zum See umfasste. Am 12. Juli 1925 wurde die Badanstalt mit Umzug und Fest samt *Kinder-Wettschwimmen* eingeweiht.



Seitenansicht des ersten Badhauses in Feldmeilen, 1924/25, mit riesiger Trennwand.

Das erste Strandbad ...

Das erste Meilemer Strandbad, das in der Schellen, erscheint im Gemeindeversammlungsprotokoll von 1935 als *«Seebadanlage»,* die, wie die Pläne zeigen, in der Nord-Süd-Ausdehnung grossenteils *auf* dem bisherigen Gemeindeplatz zu liegen kommen sollte. Die Gemeinde hatte vorher einen Projektwettbewerb durchgeführt, an dem elf Architekten teilgenommen hatten. Das der Versammlung vorliegende Projekt war das weiterbearbeitete erstprämierte Projekt von W. M. Bürgin im Stil der Neuen Sachlichkeit, aber doch «warm und heimelig» in braunem Farbton gestrichen, insgesamt als «zweckmässig, solid, ästhetisch» gewertet, Prädikate, die es auch heute noch verdient. Die Vorlage verzichtete auf Luxus, «ohne indessen die vom heutigen Badebetrieb geforderten besonderen Annehmlichkeiten zu entbehren», wozu etwa neben offenen Kabinen für Damen, Herren, Mädchen, Knaben auch 20 Wechsel- und

14 Dauerkabinen, diverse Nebenräume, ein Buffet mit Terrasse, Fusswaschrinne, Pingpongtisch, Bootssteg und Ähnliches gehörten, dazu Bäume und Blumen, so dass man sich «in eine prächtige private Seeanlage versetzt» glaubte, wie einem Pressetext der Baukommission zu entnehmen war.

...eine Modeerscheinung?

Die Rechnungsprüfungskommission (RPK) beantragte allerdings Rückweisung des Kredites von Fr. 76000.– und eine Reduktion der Anlage von 800 auf 500 Plätze; ihr Hinweis auf die schlechte Finanzlage – immerhin herrschte noch Wirtschaftskrise – war verständlich, weniger ihr Urteil, Strandbäder hätten sich «als Modeartikel bereits etwas überlebt». Die Versammlungsteilnehmer waren denn auch entschieden anderer Meinung und schickten den Rückweisungsantrag wuchtig bachab. Von der alten Badanstalt überlebten nur die gut erhaltenen Pfeiler: sie trugen nun den Holzrost im Südwesten, an den sich viele noch gut erinnern werden, gedacht für diejenigen, die sich «möglichst stark bräunen und zugleich die schöne Aussicht geniessen wollten». Am Pfingstmontag 1936, dem 1. Juni, wurde die neue Anlage, über die man nur Lob hörte, ohne spezielle Feierlichkeit eröffnet. Die massive Kreditüberschreitung, die sich bei der Bauabrechnung zeigte, war ausser bei der damals ohnedies übellaunigen RPK überhaupt kein Thema.
1963/64 brachte einen kleinen *Umbau;* damals erfolgte die Abkehr vom bisherigen System bedienter Wechselkabinen, das bei steigenden Frequenzen zu personalintensiv geworden war, und der Übergang zu (320) geschlossenen Kästen, die von den Wechselkabinenbenützern selbst zu bedienen sind. 1965 wurde ein Planschbecken für Kleinkinder in Betrieb genommen und die Fusswaschrinne «zufolge der bestehenden Unfallgefahr» aufgefüllt.

Ehrgeizige Pläne

Die heutige Anlage stellt nur die erste Etappe einer ehrgeizigen Planung aufgrund des «Richtplans 71» dar, der im Hinblick auf eine Einwohnerzahl von 30000 zu einer langfristigen Landerwerbungspolitik verhelfen sollte. Ursprünglich bestand die Absicht, am See zugleich das *Hallenbad* zu errichten, was der Regierungsrat dann allerdings zum vornherein unterband. Es blieb aber der Plan, im Strandbad Dorf einen völlig *neuen Dienst- und Garderobentrakt* sowie *drei Schwimmbecken* zu bauen. Zuhanden der Gemeindeversammlung vom April 1972 erschienen dann eine illustrierte Spezialweisung für ein Sport- und Freizeitzentrum Allmend und das Strandbad Dorfmeilen, der wir die nötigen Angaben entnehmen.
Aus einem beschränkten Wettbewerb unter drei Gartenarchitekten war der Vorschlag von Christian Stern, THM/BSG, Zürich, hervorgegangen, der in Zusammenarbeit mit dem Feldner Architekten Ernst S. Meyer zu einem ausführungsreifen Projekt weiterbearbeitet wurde. Es umfasste für die erste Etappe eine durch Aufschüttung zu erlangende Verdreifachung der Arealfläche auf rund 1,4 Hektaren, die Errichtung eines Planschbeckens, von Erdwällen, Sandbuchten, eines Sprungturms und

Jollenhafens sowie die Schaffung von 47 Parkplätzen. Der dafür nötige Kredit von insgesamt Fr. 1 050 000.– wurde aber an der Urnenabstimmung vom 4. Juni gleichen Jahres abgelehnt. Bereits ein Jahr später präsentierte der Gemeinderat eine neue Vorlage im Kostenbetrag von Fr. 688 000.–, basierend auf dem ursprünglichen Bauprogramm, aber in einfacherer Ausführung, und dieses abgespeckte Projekt fand am Abstimmungswochenende vom 22./23. September 1973 grossmehrheitlich Zustimmung. In der Weisung hatte sich der Gemeinderat noch willens erklärt, «so rasch wie möglich» Vorlagen für den weiteren Ausbau zu unterbreiten. aber dies entpuppte sich bald als unrealistisch. Vom ursprünglichen grossen Wurf wurde nur noch die *Personenunterführung* unter der Seestrasse verwirklicht (1977/78, Kostenpunkt damals Fr. 467 000.–). Aber nur diese, die weiteren geplanten Unterführungen in Feldmeilen und Obermeilen unterblieben. Und das «alte» Gebäude des Strandbades Dorf erhielt zwar unterdessen eine Auffrischung; sodann wurde es 1979/80, nach einer Steigerung der Tagesfrequenz auf bis zu 3500 Besucher, um eine neue Garderobenabteilung sowie im Küchenbereich erweitert, 1989 um neue WC-Anlagen und eine Selbstbedienungsanlage im bestehenden Kiosk samt einigen rückwärtigen Diensträumen, aber es steht, als eine weiterhin präsentable und «ästhetische» Erscheinung, bis heute.

Das Feldner Strandbad

Die Feldner mussten sich auch mit dem Strandbad länger gedulden. Die Seegfrörni von 1963 hatte dem alten Garderobengebäude «die Beine gebrochen, und nur dank (hässlichen) Krücken konnte die Hütte vor dem sicheren Untergang bewahrt bleiben», wie ein Korrespondent in der Zürichsee-Zeitung schrieb. Dutzende von badefreudigen Knirpsen hatten

Schwimmkurse

Die 1894 eröffnete Badanstalt in der Schellen wurde schon bald rege benützt,[1] aber Schwimmkurse gab es um die Jahrhundertwende noch nicht: «Jeder lernte selber schwimmen, indem er sich einen Gürtel aus Kork um den Leib band und versuchte, in der Untiefe einige Züge zu machen», erinnert sich der eben 1894 geborene Oskar Spörri in seinen «Jugenderinnerungen eines Meilemers».[2] Ob Schwimmkurse in den nächsten Jahrzehnten eingeführt wurden, lässt sich mangels Register der Schulpflegprotokolle nur schwer nachprüfen. Wahrscheinlich ist, dass dies erst um die Zeit der Vereinigung der Sekundar- und der Primarschulpflege geschah, wo die Schulordnung[3] ausdrücklich festhält, die Schulgemeinde schenke «allen Einrichtungen und Bestrebungen, die Geist und Körper der Schuljugend gesund erhalten und fördern, die zeitgemässe und nötige Aufmerksamkeit», insbesondere auch «Schulbädern» und «Schwimmkursen».

[1] Vgl. Heimatkunde der Gemeinde Meilen von 1902. [2] HB 1973, S. 78.
[3] Schulordnung von 1932, vgl. Protokoll der Gemeindeversammlung vom 31. März 1932.

Badanstalt Feldmeilen, um 1930, die Mädchen rechts, die Buben links, mit ungeteiltem Spass.

wenige Quadratmeter fürs Kleider-Zusammensuchen und fürs Umziehen zur Verfügung, und ein Provisorium für die Erwachsenen versperrte den Kindern die Spielwiese. Ein erstes Neubauprojekt mit einiger Landauffüllung scheiterte an Einsprachen von Nachbarn; ein neues von Architekt Hans Gessert lag der Dezember-Gemeindeversammlung von 1968 vor. Die hohen Kosten von fast Fr. 900 000.– fanden Kritik, liessen sich aber mit den gegen die Gefahr des Abrutschens zu errichtenden massiven Ufermauern (und der Monopolstellung der Spezialfirma) erklären. Auch die übrigen Mauern, «durch die das Bad eigentlich kein Strandbad ist», wie ein Kritiker meinte, liessen sich mit dem von Schule und Quartierverein gewünschten Nichtschwimmerbecken begründen. So passierte die Vorlage problemlos gegen blosse vier Stimmen. Der Bau selber erforderte seine Zeit, das neue Bad konnte erst 1971 eröffnet werden.

Seitdem hat im wesentlichen nur eine einzige Veränderung stattgefunden. Diese bestand 1987 allerdings in mehreren Massnahmen. Zum einen in einer *Landumlegung,* welche die Nutzung des Strandbades erleichtert, wenn auch zu sagen ist, dass der ursprünglich etwas abgetrennte Ostflügel des Terrains auch seine Reize hatte. An die Stelle des vorherigen Boots- und Badehauses Aeberly trat im Uferbereich ein mit Sand und seichtem Wasser hergerichteter *Spielplatz,* erreichbar über einen treppenartig mit Sandsteinblöcken gestalteten Abgang.

Hinzu kamen unter anderem eine *Rutschbahn* westlich des Nichtschwimmerbeckens sowie verkehrstechnische und ästhetische Verbesserungen im Parkplatzbereich samt einer Schallschutzwand.

Badeplatz Ländeli

Das jüngste Strandbad, das «Ländeli» in Dollikon ist – ohne Eintritt, ohne Badmeister und nur einem behelfsmässigen, wenn auch rege frequentierten Kiosk – theoretisch nur ein Quartierbad, das in den Akten sogar bloss als *Badeplatz* erscheint. Tatsächlich aber findet es fast regionalen Zuspruch – leider, weil es dadurch oft recht überfüllt ist von Leuten, die per Auto angefahren kommen, was infrastrukturell gar nicht vorgesehen ist. Der Schreibende, vor Jahresfrist in eine Wandermuschel getreten und aus einer *Auto*apotheke liebevoll verarztet, muss seiner Kritik allerdings eine gewisse Zurückhaltung auferlegen...

Gehen wir der Reihe nach. Das Ländeli war ursprünglich ein vollkommen wilder Badeplatz auf dem Grundstück Kat.-Nr. 3338, das zu einem Drittel der Gemeinde Uetikon und zu zwei Dritteln der Gemeinde Meilen gehört. Nachdem dieser Platz «seit vielen Jahren, speziell von der Bevölkerung aus Obermeilen und Uetikon», benützt worden war und der Badebetrieb laufend zugenommen hatte, riefen die hygienischen Verhältnisse und Klagen aus der Nachbarschaft nach einer Sanierung. 1965 trat deshalb der Gemeinderat vor die Gemeindeversammlung mit einer Vorlage, die die Errichtung einer von Architekt H. Gessert projektierten Baute von rund sechzehn mal fünf Metern mit vier Umkleideräumen (samt je zwanzig Kästen in der Männer- und der Frauengarderobe), zwei WCs und einen Dienstraum sowie einigen wenigen Parkplätzen bergseits der Seestrasse vorsah, anteilmässige Kosten: Fr. 37000.–. Die Vorlage ging ohne grosse Diskussion über die Bühne; immerhin musste der Gemeinderat schon damals zugeben, dass die Badeanlage von weit mehr Besuchern als bloss aus Obermeilen und Uetikon frequentiert wird.

Eine willkommene *Erweiterung,* ja Verdoppelung erfuhr der Badeplatz 1985/86 durch den Zukauf der Parzelle Kat.-Nr. 3479 zwischen Badeplatz und Seeanlage an der Rohrenhaab. Damals wurde auch die Ufermauer abgetreppt und damit der Zugang zum See zumindest für Gleitsichere erleichtert. Die Rechnungsprüfungskommission hatte – wieder einmal! – Rückweisung beantragt, die mit der gleichen Stimmenzahl wie 1935 abgeschmettert wurde. Die RPK war der Meinung, der gemeinderätliche Antrag führe «zu einer allzu weit gehenden Vergrösserung des Badeplatzareals, welche die Erfordernisse eines ausgesprochen quartierbezogenen Gratisbadeplatzes für die Obermeilemer» sprenge.

Interessengegensätze

Zu reden gab aber an der Gemeindeversammlung vom 17. Juni 1985 hauptsächlich die gemeinsame Initiative von zwei «Seeclubs», nämlich des *Segel- und Surf-Clubs* und der *Bootssportvereinigung;* diese beiden verlangten die Erstellung eines Boot-

standplatzes eben auf der neu zu erwerbenden Parzelle. Der Vorstoss wurde – neben anderen – offiziell von einem weiteren Seeclub, nämlich der *Sportfischer-Vereinigung,* bekämpft und schliesslich abgelehnt. (Siehe die Vereinsporträts auf den Seiten 65 bis 69) «Nicht vergessen sei indessen», schreibt der Chronist im Heimatbuch jenes Jahres, «der von der Versammlung gutgeheissene Antrag von Josef Strebel», wonach der Gemeinderat beauftragt wurde, für die Surfer und Bootssportler bis spätestens innert zwei Jahren Lösungsvorschläge für Trockenstandplätze an einem anderen Ort zu unterbreiten.

Fassen wir die wichtigsten Etappen von Meilens «Badegeschichte» kurz tabellarisch zusammen:

Dorf		Feld		Ländeli	
1883	1. Badi	1883	1. Badi (?)		
1894	2. Badi				
		1925	2. (?) Badi		
1936	Strandbad				
				1965	Offizielle Einrichtung eines Badeplatzes
1974	Erweiterung durch Aufschüttung	1971	Strandbad		
1980 1989	Gebäudeerweiterungen	1987	Umgestaldurch Landumlegung	1985	Erweiterung

Wo «das Ufer unverbaut und in öffentlichem Besitz» ist, um den Anfang nochmals zu zitieren, soll es auch heute noch vorkommen, dass Jugendliche und Ältere ohne Bad«anstalt» Bademöglichkeiten finden; wie das «Ländeli» zeigt, kann daraus gelegentlich sogar ein öffentlicher Badeplatz werden.

Die allgemeinen historischen Angaben und einzelne diesbezügliche Textpassagen in den einleitenden Abschnitten sind Peter Zieglers Aufsatz «Baden und Schwimmen» in: «Der Zürichsee und seine Nachbarseen», Zürich 1979, S. 214f., entnommen, die Angaben zu den speziellen Meilemer Verhältnissen dem Protokoll der Gemeindeversammlung vom 28. Januar 1883, 21. Januar 1894, 7. Dezember 1924, 12. April/17. Dezember 1935, 20. Dezember 1963, 17. Dezember 1965, 13. Dezember 1968, 29. Juni 1973, 20. Juni 1977, 22. Oktober 1979, 17. Juni 1985, 20. Oktober 1986, 12. Dezember 1988, sowie den Akten 11.1 Gesundheitswesen, Badewesen; dem Protokoll des Gemeinderates vom 26. August 1969, den Weisungen zu den Gemeindeversammlungen, insbesondere derjenigen über das «Sport- und Freizeitzentrum Allmend/Strandbad Dorfmeilen» zur Gemeindeversammlung vom 14. April 1972 beziehungsweise Urnenabstimmung vom 4. Juni 1972; ferner der Geschichte der Mittwochgesellschaft von Jakob Guhl im HB 1966, S. 65, und derjenigen des Quartiervereins Feldmeilen von Hans Klöti im HB 1976, S. 111f.

Schwimmfest Feldmeilen

Hans Klöti

Feldner Schwimmfest – Lärm und Aufregung im Strandbad, zappelige Mädchen und Buben, aufmunternde Eltern, dazwischen ordnende Zurufe aus dem Lautsprecher und dann das friedliche Kräftemessen im Wasser, seit Jahren in hergebrachter, vertrauter Form, Erlebnis und Erinnerung unzähliger Kinder: Die Spannung vor dem Wettkampf, das Ringen um Bruchteile von Sekunden, dann Wurst und Brot, endlich die Rangverkündigung und schliesslich die Qual der Wahl am übervollen Gabentisch.

Die Teilnehmer am ersten Feldner Schülerwettschwimmen im Sommer 1925 mögen bald ihre achtzig Lenze zählen. Einige werden sich noch erinnern, dass den Feldner Schülern bereits Jahre zuvor eine geschätzte Badegelegenheit zur Verfügung stand: Sie durften nämlich von 1920 bis 1925 bei der Familie Manz, welche meilenseits der Plätzlihaab (vgl. S. 28 ff.) ein Badehaus besass, aufs Floss zum Schwimmen kommen. Dieses ehemalige Schiffsvermietungsfloss von Zürich wies die beachtliche Seitenlänge von gut acht Metern auf und war über einen mehr als zwanzig Meter langen Steg zu erreichen. (Vgl. Foto S. 63 aus dem Jahr 1931 von Frau Dr. B. Wohnlich-Manz.)

Während das Schwimmfest, ins Leben gerufen durch den eben gegründeten Quartierverein, anfänglich nur alle paar Jahre abgehalten wurde, blieb die spätere jährliche Durchführung Gewohnheit, neben der Schulreise wohl das markanteste Ereignis im Tramp eines langen Schuljahres. Mitmachen war Ehrensache. Nachdem während Jahrzehnten die Wettkampfanlagen mit Gerüststangen, Brettern und Tauen in der untiefen Bucht vor der damaligen Badanstalt aufgebaut wurden, konnten mit dem neuen Strandbad im Jahr 1971 komfortablere Verhältnisse geschaffen werden. Der Schwimmclub Meilen sorgt seither für unbestechliche Zeitnahme. Aber immer noch ist es der Quartierverein, der zusammen mit der Lehrerschaft für den Fortbestand der liebenswerten Tradition sorgt.

Das Floss der Familie Manz in Feldmeilen, das in den Jahren 1920–1925 auch den Feldner Schülern als Badeplatz zur Verfügung gestellt worden ist.

Peter Kummer

Bade-Ordnungen

Badeordnungen verschiedener Zeiten lassen etwas vom dahinterstehenden Zeitgeist erahnen, aber weniger deutlich, als man erwarten könnte. Im Falle Meilens stimmen die beiden Reglemente von 1894 und 1929 für die alte Badanstalt in der Schellen sogar fast wörtlich überein. Einiges darin könnte, allenfalls in anderer Formulierung, auch für später noch gelten; wir beschränken uns im Folgenden auf das, was uns Heutigen speziell auffällt.

Bezeichnend, weil damals noch nicht selbstverständlich, ist bereits der erste Satz: «Die Badanstalt ist für Erwachsene und

Kinder *beiderlei Geschlechts* bestimmt:» (Auszeichnung von uns.) *Geöffnet* war sie während der Badesaison von Anfang an täglich, ursprünglich werktags *schon ab 5 Uhr,* sonntags allerdings «mit Ausnahme *der morgengottesdienstlichen Stunden»* (1929 sonn- und werktags ab 7 Uhr, 1946 allerdings wiederum mit Ausnahme von Pfingsten), allerdings ausgerechnet *über Mittag nicht,* am Nachmittag die ganze Zeit *«bis zum Eintritt der Nacht resp. Betzeitläuten»* (das spätestens um 20.30 stattfand), 1929 sonntags allerdings nur bis 16 Uhr, und auch bloss bei schönem Wetter.
Baden konnte man sonst während der Saison bei jeder Witterung, ausser gemäss Reglement von 1894 «bei ganz schlechtem und stürmischem Wetter», wo es wohl auch für den Bademeister ungemütlich wurde; «Aufhissen einer Flagge auf der Vorhalle» zeigte damals seine Anwesenheit an.
Natürlich hatte und hat ein Badwart in irgend einer Form für *«Reinlichkeit, Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit»* zu sorgen, wobei Sittlichkeit gewiss am stärksten zeitabhängig definiert wird. (Ganz «ohne Badhosen oder Badezeug» darf man in unseren Gegenden allerdings auch heute nicht baden.) Nicht bloss Feministinnen wird auffallen, dass die Badereglemente nur verbieten, *«zur Frauen-Abteilung hinüberzuschwimmen»* – Freud mag beurteilen, ob ein Schwimmverbot in umgekehrter Richtung dem Reglements-Verfasser nicht aktuell oder bloss nicht erwünscht erschien.
Ganz unverständlich muss wohl heutige Badende dünken, dass die *Benützung des Bassins «nicht über ½ Stunde»* dauern durfte, in «Zellenbädern» unter dem Niveau des Badehausbodens eine Viertelstunde länger (vgl. Artikel *«Es lächelt der See...»*). «Gegen eine den Badenden überlassene Entschädigung» hatte der Bademeister die Aufbewahrung gezeichneter Badewäsche zu übernehmen. *Badehosen und Handtücher* kann der «Badwart» auch heute noch «auf Verlangen () zu einmaliger Benutzung () verabfolgen», wenn auch nicht gegen eine Gebühr von bloss zehn Rappen. Bis *«Badhemden»* im Stil von 1894 wieder Mode werden, ist allerdings noch ein bisschen Geduld nötig; die ersten *Badekleider für Männer* sind immerhin bereits wieder aufgetaucht.
Preisvergleiche sind ohne Kaufkraftvergleiche nicht sehr sinnvoll; trotzdem mag interessieren, dass der *Eintrittspreis* für ein einzelnes offenes Bad 1894 zehn Rappen betrug, für ein separates das Doppelte. *Saisonabonnemente* zu Fr. 3.– bzw. 6.– waren «unter Vorauszahlung *beim Präsidenten der Aufsichtskommission»* erhältlich; 1929 musste man sich dafür nur noch auf die Gemeinderatskanzlei bemühen. Der Bademeister jedenfalls war dafür nicht zuständig; ob ihm wohl für so hohe Beträge das Wechselgeld gefehlt hätte oder die Gefahr eines Raubüberfalls so gross war? Für die bewusste Förderung des Badens spricht jedenfalls, dass es anfänglich auch für Erwachsene Zeiten kostenloser Badi-Benützung gab: «Mittwoch und Samstag von Abends 6 Uhr bis Betzeitläuten, sowie Sonntag Morgens von 5 bis 7 Uhr.» Brrrrr!

Seeclubs

Da heute der See für viele nicht Erwerbsquelle, sondern Freizeitbeschäftigung ist, gibt es auch entsprechende Vereine. Der 1971 gegründete Schwimmclub ist heute nur bedingt ein Seeclub, trainiert er doch, seit es dieses gibt, im Hallenbad. Als Helfer beim Schwimmfest Feldmeilen sei er hier immerhin erwähnt. Von den angefragten weiteren Vereinen haben wir von den folgenden Informationen erhalten.

Paul Simmler

Bootsport Vereinigung Meilen (BVM)

Die frühere Bedeutung des Sees als Transportweg für Güter aller Art ist heute längst von den verschiedenen Freizeitsportarten abgelöst worden. Doch wer die Freizeit auf dem See verbringen kann, erlebt nicht nur vergnügliche, erholsame Stunden. Ein- und Auswassern sowie die notwendige Pflege seines Bootes gehören, quasi als Kehrseite, zu diesem Vergnügen.
Leicht lässt sich daher erkennen, dass viele dieser Arbeiten besser im Team erledigt werden können als in mühseligen Einzelaktionen. Auch die Erhaltung einer minimal notwendigen Infrastruktur um die Standplätze der Boote kann eher gemeinsam erreicht werden als alleine. Aus dieser Erfahrung heraus haben es Wassersportler aus der Rorenhaabe es als richtig befunden, anderen diese Möglichkeiten zugänglich zu machen. Der erste Schritt zur Gründung einer Vereinigung war damit getan.
Mit der Gründungsversammlung vom 3. November 1976 trat die Bootsport-Vereinigung Meilen (BVM) ins Licht der Öffentlichkeit. Der konfessionell und politisch neutrale, selbständige Verein bezweckt folgendes:
– Wahrung der Interessen der Freunde des Bootsportes.
– Pflege des Bootsportes – Förderung der Kameradschaft.
Zugang zur Bootsport-Vereinigung Meilen haben alle Freunde des Bootssportes ab vollendetem 12. Altersjahr, unabhängig ob mit oder ohne Schiff und gleich welcher Betätigungsart auf dem See. Der BVM zählt heute 194 Mitglieder und ist seit 1982 dem regionalen Dachverband, dem Zürichsee-Seglerverband (ZSV), angeschlossen, um damit die Interessen der Wassersportler auch über die Gemeindegrenze hinaus vertreten zu können.
Die Ziele des Vereines widerspiegeln sich in den institutionalisierten Aktionen, wie:
– Ein- und Auswasserung der Boote – Winterlager
und über das ganze Jahr verteilte, ungezwungene Anlässe auf dem Wasser und auf dem Land, wobei für nautische Anlässe jeweils Mitfahrgelegenheiten angeboten werden. Die Vereinigung schreibt selber keine eigenen Regatten aus, beteiligt sich

aber an speziellen Wettfahrten nahestehender Clubs. Ebenfalls sind viele unserer Mitglieder, als Doppelmitglied in der BVM, in ihren angestammten sportlich ausgerichteten Clubs sehr aktiv und erfolgreich.
Der Wunsch und das Bedürfnis nach Erholung auf dem See wird in Zukunft kaum an Bedeutung verlieren. Das Gegenteil dürfte eher zutreffen, denn mit der vermehrten Freizeit wird sich die Nachfrage nach sinnvollem Ausgleich sicher erhöhen. Die lange Warteliste für einen Boots-Standplatz ist ein deutliches Zeichen in dieser Richtung. Doch der Erfüllung dieses Traumes auf konventionellem Wege sind durch die begrenzte Anzahl verfügbarer Plätze spürbare Grenzen gesetzt. Eine in mancherlei Hinsicht andere Perspektive bietet sich mit der Bildung von Eignergemeinschaften an.
Eine Förderung und Ausweitung des Wassersportes ist möglich und mit gutem Gewissen zu verantworten, denn die in letzter Zeit als Ergänzung eingeführten Vorschriften und Einschränkungen zum Schutz der Ufer und Gewässer als Lebensraum und Trinkwasserreservoire haben zur gewünschten Verträglichkeit geführt. Die BVM unterstützt und fördert daher alle Massnahmen, die geeignet sind, den Wassersport im Einklang mit der Natur und mit gebührender Rücksicht auf andere, weitere Kreise, unter Einschluss der Jugendlichen, zu öffnen.

Jahresprogramm 1992/93

Mai-Ausfahrt	Samstag, 9. Mai
Tanzschiffahrt	Samstag, 8. Juni
Tag/Nacht-Regatta	Samstag, 27. Juni
Ramenstein-Cup	Samstag, 29. August
Fuchsjagd	Samstag, 5. September
Herbstregatta	Samstag, 19. September
Fondue-Schiffahrt	Dienstag, 6. Oktober
Kegelabend	Freitag, 20. November
Museumsbesuch	Freitag, 22. Januar 1993
Seemannsarbeiten	nach spez. Programm
Generalversammlung	Freitag, 26. März 1993

Der Tauchclub Mediosub

Andrea Müller
Inge Reithaar

Der See bietet den meisten Menschen vor allem an der Oberfläche viel Schönes. Aber auch unter Wasser bietet der See viel Interessantes. Eine Grundregeln des Tauchens heisst: «Tauche nie allein!». Deshalb fanden sich einige Tauchfreunde zusammen, um miteinander die Unterwasserwelt zu erkunden.
Werner Vögeli, Meilen (Präsident), Hermann Fischer, Männedorf (Aktuar), Andreas Mumprecht, Langenthal (Kassier), und Benedikt Stockmann, Dübendorf (Vizepräsident), gründeten am Sonntag, 14. Januar 1973 im Restaurant «Traube», Meilen, den Tauchclub Mediosub. Sie wählten Meilen als Sitz des Vereins, welcher anfänglich aus rund zehn Mitgliedern bestand.

Abfallberg nach einem Seereinigungs-Einsatz der Tauchergruppe. (Club-Foto)

Diese hatten ein sehr aktives Vereinsprogramm: Unter anderem veranstalteten sie Seereinigungen, wie sie auch heute noch alljährlich durchgeführt werden. Leider finden wir auch beim Tauchen die negativen Erscheinungen unserer Zivilisation vor, befinden sich im See doch Dinge, die dort nicht hingehören.

Seit vielen Jahren helfen unsere Mitglieder in der Sommersaison sonntags dem Bademeister der Badi Meilen bei der Überwachung der Badegäste.

Heute zählt der Verein etwa 40 Aktiv- und Passiv-Mitglieder. Das Vereinsleben wird durch Anlässe wie Sommer- und Wintertrainings, Weekends, Chlaustauchen und andere mehr bereichert. Dazu gehören «trockene» Veranstaltungen, bei denen die nichttauchenden Familien-Mitglieder auch auf ihre Kosten kommen. Häufig werden Ausfahrten mit dem clubeigenen Boot auf dem Zürich- und Walensee mit Tauchen und Wasserskifahren verbunden.

Innerhalb des Mediosub finden sich immer wieder Gleichgesinnte für Tauchausflüge oder Ferien im In- und Ausland (zum Beispiel Österreich, Deutschland, Spanien, Malediven, Rotes Meer etc.).

Über unsere Vereinsstruktur geben die folgenden Ausschnitte aus den Statuten Auskunft:

Sinn und Zweck des Vereins:

- Förderung und Ausübung des Tauchsports
- Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Vereinstätigkeit
- Veranstaltungen von geselligen Anlässen
- Pflege der Kameradschaft

Aktivmitglied des Vereins kann jede unbescholtene Person werden, die das 18. Altersjahr zurückgelegt hat und sich bereit erklärt, die Zielsetzungen und Interessen des Vereins zu achten und zu unterstützen und sich während mindestens sechs Monaten aktiv am Klubleben beteiligt hat (Probezeit). Die Mitgliedschaft beginnt mit der Aufnahme. Aktive Tauchtätigkeit ist dazu nicht erforderlich.

Analog können Jugendliche von mindestens vierzehn Jahren

dem Verein als *Juniorenmitglieder* beitreten. Sie bezahlen nur den halben Mitgliederbeitrag.
Als *Familienmitglieder* gelten Paare sowie deren Kinder bis zum vollendeten 16. Altersjahr. Sie bezahlen einen reduzierten Mitgliederbeitrag, haben aber nur ein Stimmrecht.
Personen oder Familien, welche dem Verein nur ein eingeschränktes Interesse entgegenbringen können, haben die Möglichkeit, dem Verein als *Passivmitglieder* beizutreten. Sie haben nur beratende Stimme. Sie sind berechtigt, am Wintertraining im Hallenbad sowie an der GV teilzunehmen. Nach Ermessen des Vorstandes werden die Passivmitglieder zu weiteren Vereinsanlässen eingeladen, wobei sie bei Teilnahme einen angemessenen Kostenbeitrag leisten.
Provisorische Aufnahme: Aufgrund der Beitrittserklärung erfolgt die provisorische Aufnahme durch den Vorstand. Damit hat das Neumitglied alle Rechte und Pflichten eines Aktivmitgliedes, ausser dem Stimmrecht. *Probezeit:* Nach mindestens 6monatiger, aber höchstens 18monatiger aktiver Teilnahme am Klubleben kann das Neumitglied auf Antrag des Vorstandes definitiv aufgenommen werden.
Definitive Aufnahme: Neue Mitglieder werden auf Vorschlag des Vorstandes an der jeweils nächsten ordentlichen Versammlung aufgenommen. Die Präsenz des Kandidaten ist dazu unerlässlich. Bei der Abstimmung muss er mindestens $^2/_3$ der anwesenden Stimmen erhalten.

Sportfischer

Ursula Büttner-Brucker

Wie der Bootssport, so gehört auch das Fischen zu den unabdingbaren Freizeitbeschäftigungen am See. Kein Wunder, dass der *Sportfischerverein Meilen SFVM* schon 1921 gegründet wurde und sich bis heute einer regen Vereinstätigkeit erfreut.
Anlässlich der Fahnenweihe 1983 erinnert sich Frau Eleonore Brucker-Schneebeli, Fahnengotte und Tochter eines der Gründungsmitglieder, Julius Schneebeli vom Plätzli in Feldmeilen, an die Anfänge des Vereins, wo nur «eine kleine Schar aktiver Sportfischer das Ufer zwischen der Uetiker- und Herrliberger Grenze mit ihren Ruten, ihrer Schleike, mit Grund- und Schwebenetzen oder mit den «Bèèren» (Bèère m.: Reuse zum Fischfang – aus Weiden oder Draht geflochtener langer Korb) unsicher machten und mit diesen Methoden viel «bschüssiger» fischten als heutzutage» – (vgl. S. 88)
Unauslöschlich waren dem Seemädchen die Erinnerungen an das gemeinsame Fischen mit ihrem Vater im Gedächtnis geblieben: «Die Brachsmen fingen wir mit dem sogenannten ‹Tribenen›, einer Fischereiart, bei der man frühmorgens um vier Uhr auf dem See sein musste, in der Morgendämmerung, ganz, ganz leise, damit man die Brachsmen, die im Schilf übernachte-

Grümpelwettfischen des Sportfischervereins im August 1974.

ten, nicht aufscheuchte. Ich hatte das Ruderboot zu ziehen mit den Sitzrudern vom Stand bei der Schwabachmündung weg. Ich fuhr sachte aufs freie Wasser hinaus, während mein Vater das Netz an den Setzknecht hängte. Ein paar Meter ausserhalb blieben wir stehen, und wenn es am Kirchturm vier Uhr schlug, setzten wir das Netz (40 Meter lang oder mehr) längs dem Ufer nach – ein paar Ruderlängen ausserhalb – aber ums Schilf herum, um dann ins Schilf hinein zu steuern und mit Bohnenstickeln ins Wasser zu schlagen, die Brachsmen aufzuscheuchen und ins Netz hinein zu treiben, dann das Netz einzuziehen, die Fische mit ‹Föimer› (trichterförmiges Fischernetz) einzusammeln, ins Wasser im Holzgeltli gleiten zu lassen und heimzubringen in den Brunnentrog, der jedes Jahr die vielen Brachsmen kaum zu fassen vermochte.»

Dass auch die heutige Jugend die Kunst des Fischens weiterhin pflege und beherrsche, dafür ist der SFVM in Jungfischerkursen besorgt, wo nicht nur die technische Seite, sondern auch – nach dem Wunsch der Fahnengotte – «die Verbundenheit mit Landschaft, Pflanzen und Tieren vorgelebt und damit die Achtung und Verantwortung für die Natur gelehrt wird».

Seerettungsdienst Meilen–Uetikon

Felix Lütolf

Als 1978 die ‹Verordnung des Bundes über die Binnenschifffahrt› alle Ufergemeinden der schweizerischen Seen verpflichtete, einen eigenen Seerettungsdienst zu unterhalten, verfügte Meilen bereits seit Jahren über eine solche Organisation. Am 16. September 1916 hatten sich nämlich Abgeordnete der Seegemeinden in Obermeilen beim Dampfbootsteg erstmals zu einer Vorübung für den Rettungsdienst getroffen.
Damals überliess man allerdings in Meilen Rettungen und Hilfeleistungen auf dem See und vom Ufer aus unerschrockenen Freiwilligen mit deren eigenen Booten. Man beschloss, am Ufer «Rettungs- und Hülfsstationen» zu errichten, das heisst der Gemeinderat liess Behälter mit Rettungsringen, Seilen und langen Stangen installieren. Von der Rekrutierung einer Mannschaft oder gar der Anschaffung eines eigenen Bootes war noch nicht die Rede. Man verliess sich auf den Helferwillen und die Einsatzbereitschaft der Anwohner.

Freiwilliger Rettungsdienst

Guter Wille allein genügte jedoch nicht: Schwere Bootsunglücke mit tragischem Ausgang (Siehe: «Der See will seine Opfer haben...») veranlassten das Statthalteramt wiederholt, die Gemeinden aufzufordern, dem freiwilligen Rettungsdienst und damit der Ausbildung einer geeigneten Mannschaft mehr Beachtung zu schenken. In Meilen machte man sich darüber aber keine grossen Gedanken, glaubte man doch, die Yachtwerft Suter & Portier – gegründet 1816, also vor bereits 175 Jahren –, sei jederzeit in der Lage und auch gemäss der ‹Schiffahrtsverordnung› verpflichtet, Schiffen in Seenot beizustehen.

Halboffizielle Rettungsdienste

Im Sommer 1930 – nach einer mutigen Rettung eines Familienvaters mit zwei Knaben – verdankte der Gemeinderat den beiden Rettern Max Suter und Felix Portier die lobenswerte Tat, belohnte sie mit Fr. 30.– und veröffentlichte im damaligen «Volksblatt» eine erste Bekanntmachung über den Seerettungsdienst. Darin wurden die beiden Werftinhaber als freiwillige Seeretter im Dienste der Gemeinde bezeichnet und jedermann, der sich an einer Rettung beteiligte, unter den Versicherungsschutz der Gemeinde genommen. Meilen kam, wie Küsnacht und Zollikon schon Jahre vorher, auch zu einem Rettungsdienst nicht nur am, sondern auch auf dem See, allerdings ohne eigenes Dazutun. Als im Sommer 1933 die Fähre ‹Schwan I› nach einigen Schwierigkeiten, die zu grossem Spott Anlass gaben, ihren regelmässigen Betrieb aufnahm, war Meilen bereits Ort zweier Rettungsdienste, glaubte der Gemeinderat doch, dass nun auch die Fähre laut ‹Schiffahrtsverordnung› zu gegenseitiger Hilfe in Seenot verpflichtet sei.

Meilen handelt doch

Als die Fähre dann in den Kriegsjahren stillgelegt wurde, schloss man mit der Yachtwerft Felix Portier 1943 einen neuen Vertrag über den Seerettungsdienst, der mit Unterbrüchen, Änderungen, Ergänzungen und Erneuerungen bis ins Jahr 1966 galt. Partnergemeinde wurde Uetikon, das sich finanziell beteiligte. Vor vierzig Jahren kam dann die Gemeinde zu ihrem ersten Rettungsschiff, nachdem das letzte von der Werft für Rettungen eingesetzte zehn Meter lange und weniger als zwei Meter breite (!) Schleppboot sich bei einem Unglück 1949 vor der KIBAG in einem schweren Sturm als zu wenig seetüchtig erwiesen hatte. Dabei erlitt der Ledi-Schiffsführer, trotz verzweifelter Versuche der herbeigeeilten Anwohner, einen tragischen Ertrinkungstod.

SRD als Milizmannschaft

Nachdem die Yachtwerft wegen zeitlicher und personeller Probleme im Jahre 1966 ihren Vertrag betreffend Ausübung des Seerettungsdienstes gekündigt hatte, übernahm die von der Gemeinde rekrutierte Mannschaft von zehn Mann unter ihrem Obmann *Emil Lamprecht* das damals bereits 18 Jahre alte Motorboot «Giritz» mit Halbkabine und einem 125-PS-Motor. Damit ist der Seerettungsdienst Meilen als selbständige Milizorganisation entstanden. Zwei Jahre später wurde dann *Roland Wenger,* damals in Meilen stationierter Kantonspolizist, Obmann und begann zielstrebig mit dem Aufbau des heutigen SRD Meilen–Uetikon.
Das inzwischen 30jährige, nicht mehr einsatztaugliche Schiff «Giritz» musste 1970 durch ein rundum offenes, schnelles und wendiges «Coronet»-Motorboot ersetzt werden. Dieses wurde auf den Namen «Christophorus» getauft und vorerst im später abgerissenen «Häni-Hüsli» beim Strandbad Dorf untergebracht. Zwei Jahre später konnte das gedeckte Bootshaus im Weiher hinter der Rorenhaabe bezogen werden, und die mittlerweile auf 13 Mann angewachsene Rettungstruppe erhielt ein Funk- und Kommandohaus unmittelbar neben der Weihereinfahrt. Von jetzt an standen an jährlich dreissig Wochenenden jeweils zwei Mann auf Pikett. Diese grosse Belastung und der Wunsch nach einer Erweiterung der Pikettmannschaft auf drei Mann bewog die Polizeikommission im Jahre 1980, den Mannschaftsbestand auf zwanzig Seeretter zu vergrössern.

Das heutige Einsatzboot

Als nach 13 Jahren und unzähligen harten Sturmeinsätzen, vielen Rettungen und Hilfeleistungen in letzter Not das offene Boot «Christophorus» am Ende seiner Lebensdauer angelangt war, bewilligte die Gemeindeversammlung 1983 ein neues, diesmal vom Typ «Bertram». Dies ist noch heute das Einsatzboot des SRD Meilen–Uetikon, ein Halbkabinen-Schiff, 8,4 Meter lang, 3,3 Meter breit und mit einer Wasserverdrängung von etwa 6 Tonnen. Es verfügt über zwei Innenbordmotoren von je 230 PS. Damit ist dieses Schiff jedem Wetter, jedem Sturm und jedem Einsatz gewachsen. Es hat sich bei härtestem Seegang bewährt, und die Mannschaft vertraut sich ihm an, auch wenn der See sich von seiner wütenden Seite zeigt.

Ausgerüstet ist das Boot mit einer leistungsfähigen Pumpe, die zum Absaugen lecker Schiffe, aber auch zum Löschen von Bränden eingesetzt wird. Mehrere Feuerlöscher verschiedener Typen ergänzen den Brandschutz. Tauchausrüstungen, Schnellsetzboje, Werkzeuge, Rettungsbälle, Seile und Trossen, Leinenschiessgerät, Schleppbock, Funkgerät, Rettungswesten, Scheinwerfer, Beatmungsgerät, Sanitätsmaterial und Radar gehören heute zum Inventar des Schiffes.

Die heutige Mannschaft

Jeder Seeretter wird an diesen Geräten ausgebildet und übt deren Einsatz an jährlich sieben obligatorischen Übungen auch unter widrigsten Bedingungen. Als 1985 *Roland Wenger* wegen zunehmender beruflicher Belastung das Amt des Obmannes nach 17 Jahren Aufbau der nunmehr ‹flügge› gewordenen Organisation seinem Nachfolger *Bernard Wüst* übergab, übernahm dieser eine Truppe, die sich auch in schwierigen Situationen gut zu behaupten weiss und von der Kantonspolizei ohne Bedenken zum Einsatz gerufen wird.
Solche Einsätze bei Sturm und heftigem Seegang bedingen natürlich innerhalb der Mannschaft ein kameradschaftliches, auf Vertrauen basierendes Verhältnis. Bei den mitunter auch relativ gefährlichen Einsätzen muss sich jeder auf den andern verlassen können. Beim Eintritt in den SRD hat sich zunächst jeder Bewerber einem Probejahr zu unterziehen, worauf sich dann feststellen lässt, ob einer zur Mannschaft passt oder nicht.

Stützpunkt Rorenhaabe

Seit acht Jahren steht in der Rorenhaabe das neue, durch Seeretter selbst entworfene Bootshaus, wo das Rettungsboot «Seebueb» seinen Unterstand hat. Daran angegliedert ist der Geräte- und Werkstattraum, wo jeder Seeretter seine Sturmkleidung in einem Kasten aufbewahrt. Das Boot hängt das ganze Jahr über in seinem Aufzug. Seine Batterien sind ständig geladen, und bei einem Notfall kann das Schiff in kürzester Zeit ausfahren. Alarmzeiten von höchstens drei Minuten vom Telefon-Aufruf bis zur Ausfahrt des Schiffes sind mittlerweile die Regel.
Für die Leitung der Einsätze sowie für den Aufenthalt der jeweiligen Pikettmannschaft steht ein einfaches Funk- und Kommandohaus mit gutem Überblick über den Seebereich zwischen Horgen und Wädenswil in der Seeheim-Anlage.

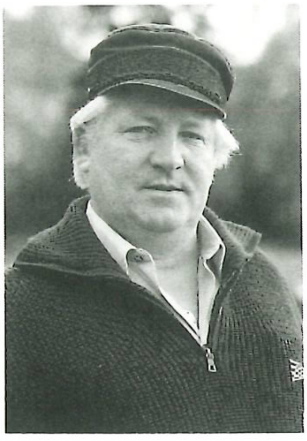
Leben retten von Männedorf bis Herrliberg

Das Einsatzgebiet des SRD Meilen–Uetikon erstreckt sich von der Gemeindegrenze Männedorf seeabwärts bis zum «Raben» Herrliberg und bis zur Seemitte. Bei stürmischen Sommergewittern, welche oft viele Einsätze gleichzeitig für die Bergung gekenterter Bootsbesatzungen, für die Suche nach Vermissten oder für die Rettung unvorsichtiger Kinder verursachen, überlagern sich die Einsatzgebiete des SRD Meilen–Uetikon und seiner Nachbarn in Horgen und Wädenswil. So kann es geschehen, dass die Kantonale Seepolizei, welche die Einsätze per Funk koordiniert, die Meilemer Seeretter nach der Au beordert und die Horgener in Feldmeilen einsetzt.

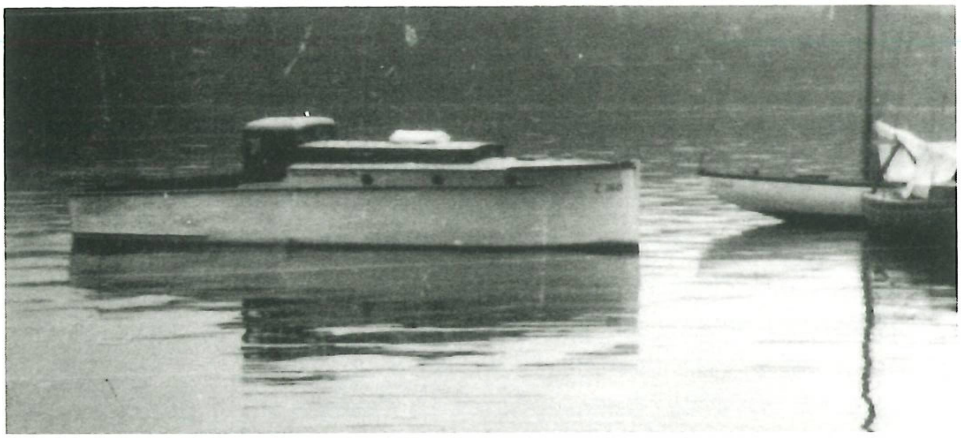
Der bei uns für schwere Schäden sehr oft verantwortliche Südwestwind, aber auch der Föhn, der frontal auf unser Ufer prallt, hat viele Bojenschäden zur Folge, und das Bergen von Booten, welche auf die Ufer- und Vorlagsteine geworfen werden, gehört zu den häufigsten Aufgaben des SRD Meilen–Uetikon. Zur ersten Pflicht des SRD Meilen–Uetikon gehört aber nach wie vor der Einsatz zum Schutz und der Rettung von Menschenleben. Erst in zweiter Linie ist der Einsatz für die Vermeidung materieller Schäden vorgesehen.

Die Zukunft auf dem See

Der Hang der Menschen, ihre vermehrte Freizeit aktiv zu gestalten, sich sportlich zu erholen, dem Gedränge zu entfliehen, wird die heute schon grosse Zahl der Segelsportler, Motorbootfahrer, Surfer, Wasserskifahrer, Taucher, Fischer und Schwimmer weiter ansteigen lassen. Für die Rettungsdienste werden dadurch die Aufgaben in Zukunft nicht geringer, sondern im Gegenteil zahlreicher und schwieriger.



Die Obmänner des SRD–Meilen–Uetikon:
Emil Lamprecht, 1965–68,
Roland Wenger, 1968–84,
Bernard Wüst, seit 1984.



Der erste Schlepper der Firma Portier, auch als Rettungsboot eingesetzt, Aufn. 1930.

Das heutige Einsatzboot «Seebueb».

«Es rast der See und will sein Opfer haben»

Felix Lütolf

Chronik eines Bootsunglückes von 1925

Vor bald siebzig Jahren verloren bei einem Segelunglück vor Feldmeilen vier Menschen ihr Leben. Die Öffentlichkeit beschäftigte sich stark mit dem tragischen Ereignis, und viele Kommentare wurden publiziert. Sie geben uns heute ein gutes Bild der damaligen Verhältnisse auf dem See, aber auch der Denkweise und Sprache der Zeitungsleute, die sich mit dem Fall befassten. (Genaue Quellenangaben siehe am Schluss.)

Kampf mit den Elementen

Am 1. August-Wochenende 1925 weht über dem Zürichsee ein Südwest-Wind von erheblicher Stärke. Böig und schralend (plötzlich die Richtung wechselnd, Lü) stellt er an alle Segler,Zür die mit ihren Booten und Yachten unterwegs sind, grosse Anforderungen. Vor allem am Sonntag beobachten viele Anwohner und Passanten vom Ufer aus den Kampf einiger Segler mit den Elementen. Unter diesen befindet sich auch ein Ehepaar aus Zürich, das mit dem Bruder des Mannes und einer befreundeten Tochter auf einer von Freunden geliehenen Yacht am Samstagabend spät von Goldbach aus seeaufwärts gefahren ist und gedenkt, am Sonntagmittag wieder in Zürich einzutreffen. Beim geliehenen Schiff handelt es sich um eine mittelgrosse Yacht mit angebolztem Bleikiel, also um ein Schiff, das, wie die Zürichsee-Zeitung schrieb, *«bei richtiger Führung und ausreichend kundiger Bemannung auch durch schweres Wetter zu bringen war»*[1].

Katastrophe innert Sekunden

Das Boot wird etwa um zehn Uhr vormittags ausserhalb des Christoffel in Feldmeilen von einer Bö erfasst und danach wenigstens dreimal mit den Segeln aufs Wasser gedrückt. *«Die Insassen sassen dichtgedrängt auf der Bordwand beisammen, um das Gleichgewicht herzustellen, aber es nützte nichts mehr. Einige starke Hilferufe, und das Boot sank mit den Unglücklichen.»* (Volksblatt[6]). *«Das Boot legte sich schnell auf die Seite und versank mit sämtlichen Insassen spurlos in den hochgehenden Fluten. Die Gefährdeten riefen laut, aber vergebens um Hilfe.»* (ZSZ[1]).
«Auf telefonischen Aufruf an die Schiffswerfte Horgen von Feldmeilen aus, kam von Horgen aus sofort ein Motorboot an die Unglücksstelle, ohne jedoch von Menschen und Schiff noch eine Spur zu finden.» (Volksblatt[5]).
Bereits am Abend des Unglückstages wird die vermutete Unfallstelle durch eine Suchmannschaft der Stadtpolizei Zürich etwa vierhundert Meter von unserem Ufer entfernt mit Fahnen markiert, um am Montag ohne Verzug die Sucharbeiten aufnehmen zu können. Dieses Unglück, welches vier Menschenleben fordert, bietet dann Anlass für viele Kommentare, Leser-

briefe, und sogar der Gemeinderat von Meilen beschäftigte sich mehrmals mit dem Ereignis.

Die Gefahren des Sees

Die Zürichsee-Zeitung vom Montag[1] weist darauf hin, dass die Gefahren unseres Sees fast immer unterschätzt würden. Man betrachte ihn zu Recht als im allgemeinen Leichtwetter-Wasser, worauf sich dann bei vielen Leuten die falsche Ansicht entwickle, der Zürichsee könne überhaupt nicht gefährlich werden. Der Kommentator zweifelt ernsthaft am seemännischen und seglerischen Können der verunglückten Besatzung, wobei er Beispiele von Yachten anführt, welche gleichentags auf der gleichen Strecke aufgekreuzt und sicher nach Zürich gelangt waren. *«Aus Unglück muss immer gelernt werden: Wer sich bei schwerem Wetter und Winden auf den See begibt, in einem Segelboot, dessen Ruderführung nicht bei einem ausgebildeten Segler liegt, der begibt sich in Lebensgefahr. Es rast der See und will sein Opfer haben...»*

Keine Hilfe von Meilen

Der Kommentar im «Volksblatt» vom Mittwoch[6] ist nicht weniger aufschlussreich. Er bezieht sich auf einen in der NZZ erschienenen Augenzeugenbericht, wonach vom rechten Ufer aus *«kein Boot sich zur Rettung aufmachte»*. Der Redaktor will diesen deutlichen Vorwurf nicht auf Meilen sitzen lassen und weist darauf hin, dass sich in Feldmeilen wohl nur ganz wenige für diesen Fall geeignete Motorboote befänden, zudem seien die Hilferufe, der Windrichtung entsprechend, hier weit weniger hörbar gewesen als in Horgen. Ob sich damit der Redaktor absichtlich in den Himmelsrichtungen irrt, im Bestreben, Meilen keine Schuld am mangelnden Rettungseinsatz zukommen zu lassen, kann heute nicht mehr geklärt werden.

Gefährliche Fallwinde

In der ZSZ vom Mittwoch[2] gehen die Stellungnahmen und Kommentare weiter. Dr. Hans Gwalter, Rechtsanwalt und Präsident des Yacht-Clubs Rapperswil, weist unter anderem darauf hin, dass an derselben Stelle, wo am Sonntag die vier Segler ertranken, bereits zwei ähnliche Fälle zu verzeichnen waren, wobei die Betroffenen sich aber schwimmend hätten retten können. *«Durch die Albislücke zwischen Au und Horgen bläst der Westwind wie durch einen Kamin als gefährlicher Fallwind herunter; in seiner Heimtücke kann er auch verhältnismässig seetüchtigen Booten zum Verhängnis werden. Andererseits sollten bei solchen Windstärken, wie sie am vergangenen Samstag und Sonntag herrschten, keine ungeübten Leute auf einem verhältnismässig kleinen Boote mitgeführt werden, denn diese pflegen in derartigen Fällen die geübteren zu behindern.»* Gwalter macht darauf aufmerksam, dass das verunglückte Boot wahrscheinlich mit ungerefften (nicht verkleinerten, Lü) Segeln vom böigen Wind überrascht worden sei, und kommt zum Schluss: *«In dieser Beziehung wird noch viel gesündigt und man betrachtet es vielerorts als ‹männlich›, mit Volltuch davon zu ‹sauen›, während man umgekehrt in Sportskreisen gerade solche Leute schwarz ankreiden sollte.»*

Verbesserter Rettungsdienst?

Tags darauf erscheint im gleichen Blatt[3] ein Leserbrief der Firma Suter & Portier, Yachtwerft in Meilen, worin diese die Schaffung eines einheitlich organisierten, brauchbaren Rettungsdienstes auf dem See fordert. Es wird eine Erweiterung der *«zu losen oder meist gar nicht organisierten und instruierten Retter vermittels Ruderbooten ... durch Zuteilung von Motorbooten», angeregt. «Letztere hätten gewissermassen das erste Aufgebot zu bilden und der Kantonalen Polizeidirektion zu unterstehen.»*
Die Antwort auf diese Anregung erfolgt postwendend und geharnischt im Volksblatt, dessen Redaktor Hermann Ebner wahrscheinlich kein Freund des Wassersportes war. Seiner Ansicht nach besteht eine solche Rettungsorganisation, wie sie die Yachtwerft anregt, schon seit Jahren als staatliche Verordnung von den drei an den See angrenzenden Kantonen. *«Oder zu was finden denn alljährlich Schiffskontrollen statt? Doch wohl zum Zwecke, um konstatieren zu können, ob die Boote in seetüchtigem Zustande sind, um die Besitzer selbst möglichst vor Gefährdung zu schützen und um aber auch bei drohenden Unglücksfällen für gesicherte Hilfeleistung bereit zu sein.»* Jeder sei nämlich durch die bestehende Verordnung verpflichtet, im Notfalle Hilfe zu leisten.

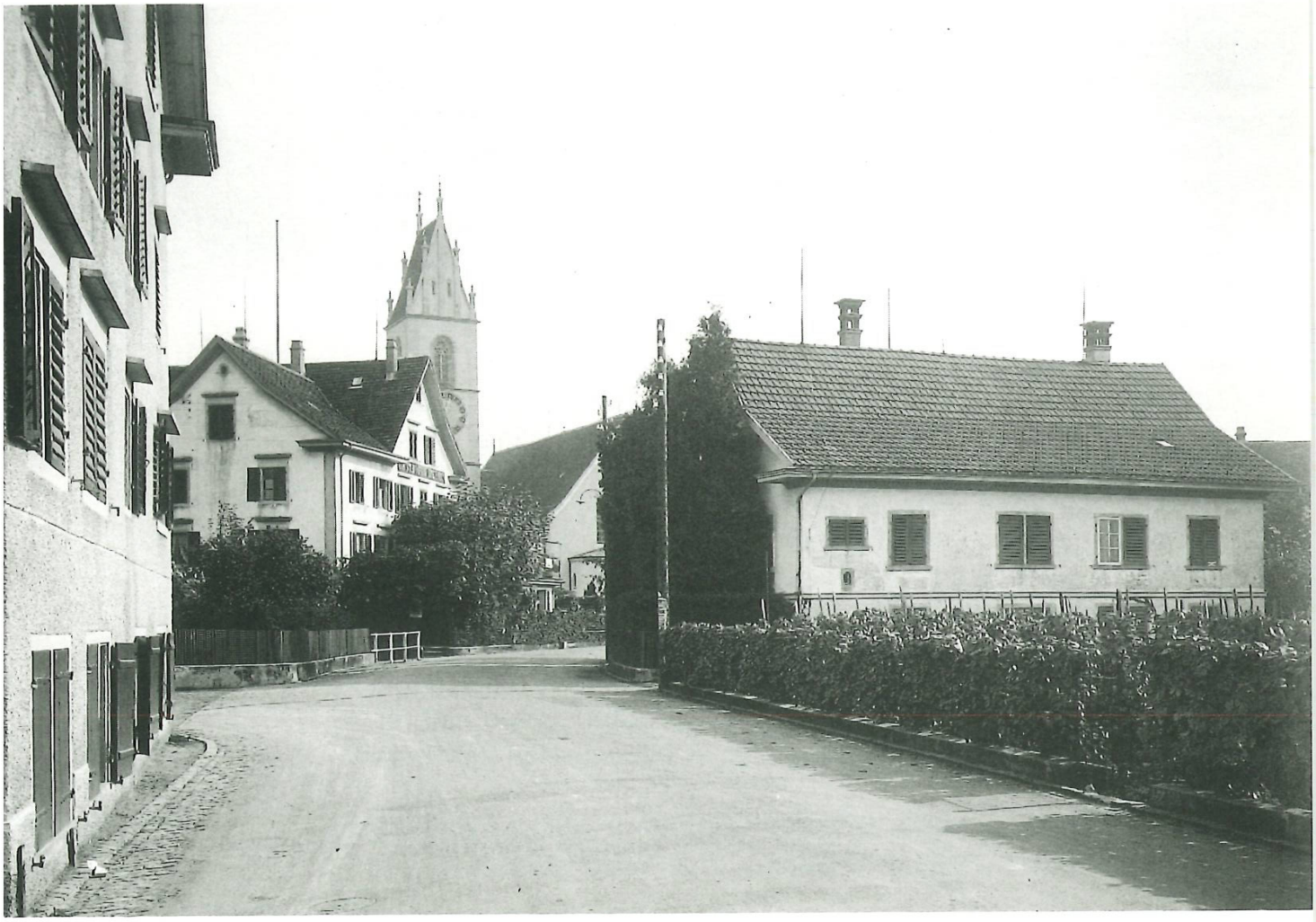
Kritik an der Seepolizei

Am Samstag kritisiert dann die Allgemeine Versicherungs-AG in Bern in der ZSZ die mangelnde Kontrolle der Schiffe und Mannschaften durch die Kantonale Seepolizei: *«Es dürfte von diesen Organen ein Mehreres als bis jetzt geschehen und sollten Leute, die des Segelns und Ruderns unkundig sind, von den Aufsichtsorganen rücksichtslos zum Aussteigen oder Einlaufen in einen Hafen veranlasst werden. Der See ist harmlos, wenn er spiegelglatt im Glanz der Sonne vor dem Beschauer liegt, bei schwerem Wind und wenn ein Gewitter aufzieht, sind die Gefahren aber nicht zu missachten und wer sich auf den See begibt, muss gegen diese Gefahren durch sein Können und die Ausrüstung gewappnet sein.»*[4]

Yacht gehoben ...

Während Tagen bleibt die Suchaktion der Seepolizei nach dem Schiff und den Opfern erfolglos, bis dann am Samstagabend, sechs Tage nach dem Unglück, das Schiff geortet und am Sonntagmorgen vollständig gehoben werden kann. Es ist in ausserordentlich gutem Zustand, aber die Vermutung, die Leichen der Ertrunkenen könnten noch an Bord sein, bestätigt sich nicht.

Als Quelle dienten: Zürichsee-Zeitung (1) vom 3. August 1925, Nr. 177; (2) vom 5. August, Nr. 179; (3) vom 6. August, Nr. 180; (4) vom 7. August, Nr. 181; Volksblatt des Bezirkes Meilen (5) vom 3. August 1925, Nr. 89; (6) vom 5. August, Nr. 90; (7) vom 7. August, Nr. 91.



Dörflich-verträumte und gewundene Seestrasse beim «Sternen», um 1928.

Peter Kummer

Die Seestrasse

Der Bau – Ausdruck einer neuen Zeit

Noch Ende des 18. Jahrhunderts befand sich fast das gesamte schweizerische Strassennetz in einem ziemlich traurigen, stellenweise kaum passierbaren Zustand. Kunststrassen mit festem Strassenkörper, beidseitigen Entwässerungsgräben und gemauerten Brücken, wie in Frankreich oder im Stande Bern üblich, blieben die seltene Ausnahme. Der Unterhalt solch behelfsmässiger Strassen konnte eher Anstössern oder Gemeinden überlassen werden als der von Kunststrassen. Trotz bescheidenster Ansprüche musste die Obrigkeit die Gemeinden gelegentlich ernsthaft ermahnen, grosse Steine wegzuräumen und tiefe Karrengeleise und Löcher auszufüllen, was dann meist in unfachmännischer Fronarbeit geschah. So befand sich Ende des 18. Jahrhunderts das an Ausdehnung ohnehin bescheidene zürcherische Strassennetz nach dem Zeugnis des Strassenmandates von 1774 «in einem beinahe allgemeinen

Zerfall». Mit zunehmender Besiedlung und grösserem Verkehrsaufkommen wurden einzig für den Unterhalt vermehrt Wegknechte angestellt. Die Zürichseegegend hatte man besonders vernachlässigt, diente doch der See selber als Hauptverkehrsader. Die alte Landstrasse schlängelte sich, ohne Brücken über die Bäche, wie ein Feldweg durch die Landschaft. Nach dem Durchbruch der Liberalen lancierten diese ein umfassendes Strassenbauprogramm von *Haupt-, Land-* und innerkommunalen *Communicationsstrassen;* selbst bei den Hauptstrassen hatten aber die Gemeinden selbst für den Materialtransport zu sorgen.
Der Bau der rechtsufrigen Seestrasse erfolgte zwischen 1833 und 1857 in zeitlich und örtlich unregelmässigen Etappen. Konkret baute man jeweils dort, wo nicht Einsprachen, Witterungsverhältnisse, Lieferschwierigkeiten oder finanzielle Engpässe einen Baustop bewirkte. Einzelne Stücke, so zum Beispiel in Herrliberg oder Stäfa, waren erstellt, als in Küsnacht erst begonnen wurde (1843), und die Strecke Stäfa-Kantonsgrenze war 1847 beendet, bevor man in Meilen auch nur begann. Dieses hatte allerdings eine Chance vertan, als es 1837 aus Angst vor zu hohen Kosten für die Anschlüsse ans bestehende Strassennetz den blossen Ausbau der alten Landstrasse gefordert hatte.
In Meilen wurde der Bau 1850 den Gebrüdern Kunz in Wolfhausen in Akkord vergeben, nachdem an zahlreichen Stellen aus

---

Bekanntmachung des Bezirksstatthalters Billeter
vom 12. April 1850

Mit Beziehung auf die Verordnung des Regierungsrathes vom 20. April 1844 (v. Amtsblatt v. 30. April 1844 No. 35 Beilage) betreffend die Erbauung von Landanlagen im Seegebiete in der Umgebung projektirter oder in Ausführung begriffener Straßen werden die Besitzer der an den See anstoßenden Grundstücke am rechtseitigen Seeufer von Herrliberg bis an den Lattenberg aufmerksam gemacht, daß solche Landanlagen, wenn die Gesuche für die dieselben gegenwärtig dem Straßendepartement eingereicht würden, unter erleichternden Bedingungen gestattet werden können, daß es dagegen nach Ablauf der bestimmten Zeitfrist (14 Tage von der Eröffnung an gerechnet) dem Departement freigestellt bleibt, Landanlagen in dieser Uferstrecke auch an Nichtanstösser an den See zu bewilligen.
Indem ich Ihnen hievon offizielle Kenntniß gebe, lade ich Sie auftragsgemäss ein, den dort betheiligten Grundeigenthümern an der neu projektirten Seestraße, diesen Beschluß, resp. die Bekanntmachung, auf angemessene Weise zu eröffnen.

Der Bezirksstatthalter: Billeter

Mänedorf, 12. April 1850.

---

den vorliegenden Varianten die definitive hatte bestimmt werden müssen. Aber das für die Fundamentierung reservierte Felsmaterial konnte, «durch den lang anhaltenden sehr tiefen Wasserstand verhindert», nicht zugeführt werden, in Feldmeilen gab es Einsprachen, und 1851 war «der Bezug von Bollingersteinen durch die starke Nachfrage für zahlreiche andere Bauten sehr erschwert». Ebenso erstreckten sich Verhandlungen mit Grundeigentümern, die ein weiteres «Hinausrücken der Strasse nach dem See» verlangt hatten, «bis in die Zeit des höheren Wasserstandes», so dass dann die Stützmauern nur mit entsprechend grösserem Aufwand angelegt werden konnten. Ferner machte die «Saumseligkeit der für die Fundamentierung und Bekiesung der Strasse von den Gemeinden Meilen und Männedorf angestellten Unternehmer» im rapperswilerseitigen Abschnitt öftere Mahnungen von Seite der kantonalen Baudirektion nötig. Für Meilen selbst gilt, dass «die Strasse im Brachmonat (Juli 1852) dem Fuhrwerk geöffnet und mit den Unternehmern abgerechnet» werden konnte. 1853 muss dort auch die erste Bekiesung erfolgt sein, während dies für den östlichen Abschnitt auch im nächsten Jahr unterblieb, weil «die einzige zur Verfügung gestandene Kiesgrube in Richterswil nur noch 90 Schiffsladungen lieferte». 1854 erfolgten in Meilen noch «Vollendungsarbeiten» in Form der Pflasterung der Seitengräben. 1855 schliesslich «vollendete der Unternehmer die Kiesbeifuhr», was sonst im Rechenschaftsbericht des Regierungsrates als «zweite Bekiesung» bezeichnet wird; jedenfalls konnte die Seestrasse «den Gemeinden zum Unterhalt übergeben» werden.

Was jetzt noch folgte, war einzig die Auseinandersetzung mit dem Kanton über die Entschädigung, die Meilen für die Beseitigung des am See gelegenen Schützenhauses und Scheibenstandes forderte. Nach Jakob Stelzers Geschichte der Gemeinde Meilen (S. 96) befand sich dieses *seit 1789* am Ort des Restaurants und heutigen Geschäftshauses gleichen Namens an der Dorfstrasse, was im Widerspruch sowohl zur gedruckten Literatur als auch zu den Meilemer Gemeinderats- und Gemeindeversammlungsprotokollen steht. Darnach wurde nämlich damals «hinsichtlich dem neuen Strassenzuge» – womit jeweils die Seestrasse gemeint ist» – «die Schiessstätte verändert», «gänzlich abgetragen» und eine Kommission beauftragt, «allfällig geeignete Plätze ausfindig» zu machen. Nach Abschluss der nötigen Verträge bezüglich Landerwerb und Bauvergabe konnte endlich 1854, mit Verspätung auf die Marschtabelle, das neue Schützenhaus abgenommen werden.

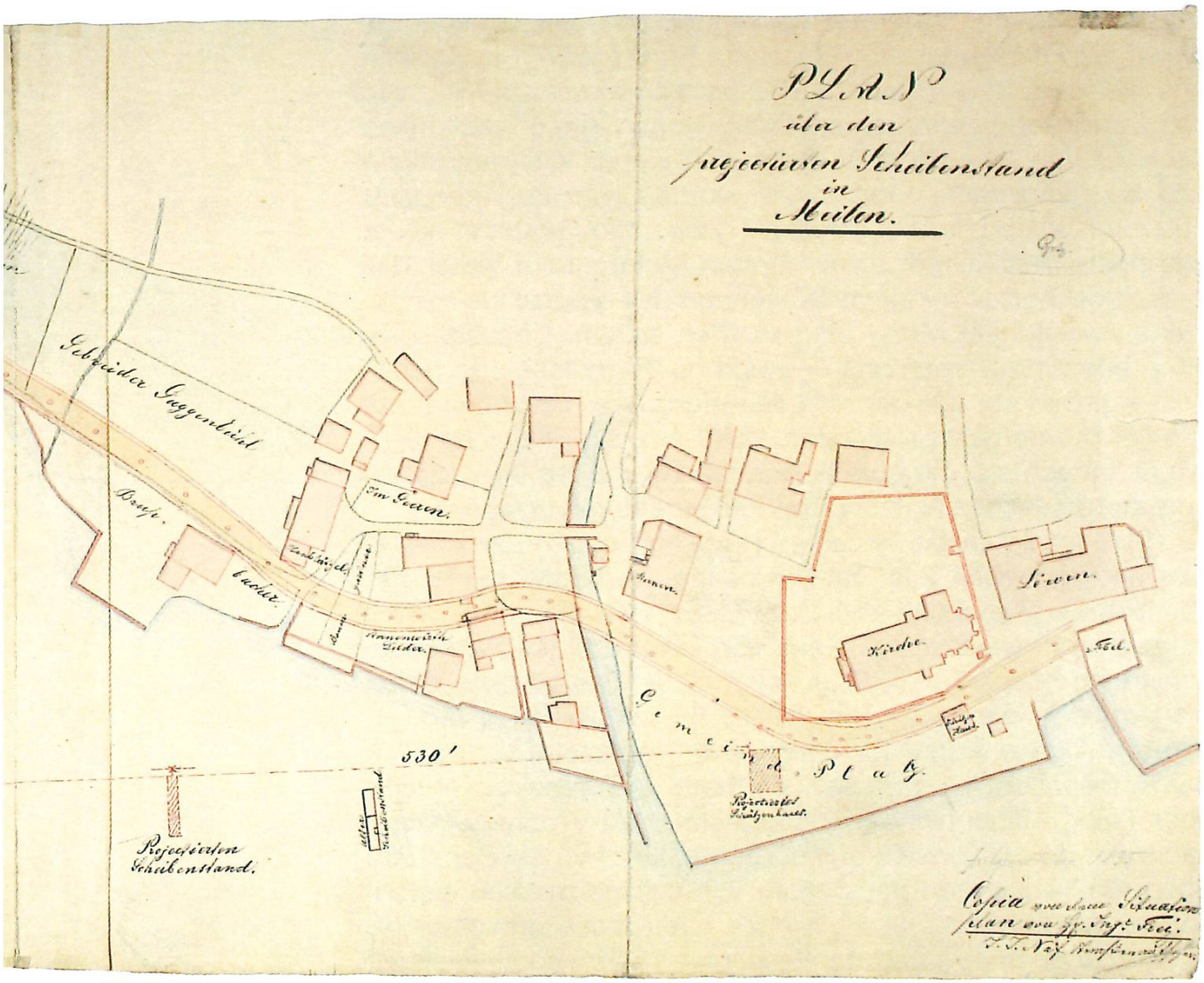
(Jährlicher) Rechenschaftsbericht des Regierungsrates an den Grossen Rat des Standes Zürich, 1843 bis 1857, Stichwort Strassenwesen, «Strasse von Zürich nach Feldbach». – S. Bavier: Die Strassen der Schweiz, Zürich 1878. – Milo Sonderegger: Der Zürichseeraum und seine Strassen, in: Jahrbuch vom Zürichsee 1964–1966, Stäfa 1966, S. 3ff. – Christine Barraud Wiener und Jürg Simonett: Zum Bau der «Kunststrassen» im 18. und 19. Jahrhundert, in: SZG, vol. 40, 1990, No. 4, S. 415ff. – Protokoll der Gemeindeversammlung vom 5. März/4. Juni 1837, 28. Februar 1847, 28. April 1850. –

Zur *Schützenhausfrage* insbesondere auch Protokoll der Gemeindeversammlung vom 28. Juli 1850 und 14. August 1853, des Gemeinderates vom 20. März/22. September 1852, 6. August und 17. September 1853 und 27. April 1854. – Zum Schützenhaus noch folgende *inhaltliche Ergänzung:* Dieser gewiss einfachen Anlage war aber kein langes Leben beschieden. Bereits 1881 wurde ihr «Eingehen» beschlossen, eine neue zuerst auf der Hürnen ins Auge gefasst, 1884 am heutigen Standort auf der Büelen (Bühlen) eingerichtet und schliesslich 1894, nach Eröffnung der Bahnlinie, das alte Schützenhaus – nicht das Restaurant gleichen Namens! – verkauft.

Erste Ausbauetappen

Als die Seestrasse gebaut wurde, verlief sie nicht überall auf dem heutigen Trassee, sondern zog sich, von der alten Landstrasse nur graduell verschieden, dem Gelände entsprechend und mit weitestgehender Rücksichtnahme auf die bestehende Bebauung, als *Naturstrasse* durch die Gegend.
1899 beschloss die Gesundheitskommission erstmals, die Seestrasse solle – mangels Sprengwagen und Hydranten – wenigstens «da, wo Häuser sind», auf jeweilige Anzeige hin *gespritzt* werden. «Mit Rücksicht auf den zunehmenden Automobilverkehr» wurde das Spritzen natürlich immer dringlicher. Ebenso erwiesen sich Verbreiterungen als nötig, so etwa 1906 bei der «Reblaube» in Obermeilen und 1908 im Dorf beim «Rössli».
Geteert wurde in Meilen erst in den zwanziger Jahren. 1921 gab die Baudirektion den Gemeinden mittels Kreisschreiben bekannt, sie werde wiederum auf Hauptverkehrsstrassen Teerungen und Pflästerungen vornehmen, und zwar in erster Linie in «Ortschaften mit Kostenbeteiligung der Gemeinden und der Anstösser». Da dies «in den meisten übrigen Gemeinden des rechten Zürichseeufers auf grössern oder kleinern Strecken» bereits erfolgt war, erklärte sich nun, unter der Bedingung zahlreicher Anstösserbeiträge, der Meilemer Gemeinderat dazu bereit. Das Resultat seines Aufrufes zeitigte, mit Ausnahme von Feldmeilen, «einen erfreulichen Erfolg», und im Sommer jenes Jahres wurde ein erster Teil der Strasse, 2250 Meter von der Seehalde bis zum Rohrgut in Obermeilen, gewalzt und geteert. Für diese Oberflächenteerung galt übrigens ein Quadratmeterpreis von ganzen 90 Rappen; sie wurde in den nächsten Jahren mehrmals wiederholt und auf die ganze Gemeindelänge ausgedehnt.

Protokoll der Gesundheitskommission Meilen vom 11. Juli 1899. – Protokoll der Gemeindeversammlung vom 28. Januar/29. April 1906. – Archiv Bauamt Meilen: «Aus dem Protokoll der Baudirektion des Kantons Zürich. 2. Oktober 1908.» – «An die Anstösser der Seestrasse in der Gemeinde Meilen und weitere Interessenten!» Undatierten Schreiben der Strassenkommission Meilen. – «An den Kantonsingenieur, Zürich». Schreiben des Gemeinderates Meilen vom 23. November 1920. – «An die Anstösser der Seestrasse in Meilen». Schreiben des Gemeinderates vom 5. Oktober 1921. – Schreiben des Kantonsingenieur Zürich «An die Strassenkommission Meilen» vom 10. Dezember 1919. – Tiefbauamt des Kantons Zürich, Büro Meilen: «Zusammenstellung über den Unterhalt der rechtsufrigen Seestrasse von der Stadtgrenze Zürch bis zur Kantonsgrenze St. Gallen», 1906–1916, 1917–1925, 1924–1932.



«Plan über den projektierten Scheibenstand Meilen», 1835, rechts von der Dorfbacheinmündung der Gemeindeplatz mit dem geplanten Schützenhaus und links vorn der alte Scheibenstand (schwarz) und der projektierte (rot). Auffallend die unübersichtliche Dorfeinfahrt über die Seestrasse.

Verkehrseuphorie in den dreissiger Jahren

Obwohl wir heutzutage ein Extremmass an Mobilität an den Tag legen, würden wir doch kaum mehr derart das hohe Lied des Privatverkehrs singen wie zur Zeit der letzten durchgehenden Seestrassenverbreiterung vor sechzig Jahren Kantonsingenieur K. Keller im «Jahrbuch vom Zürichsee». «Von den Fesseln der alten Verkehrsmittel befreit», konnte man nun, so schrieb er, mit der «durch das Automobil gegebenen Freizügigkeit» statt «dicht zusammengedrängt» auch «zerstreut in Fluren und Wälder gebettet» siedeln und so der Zürichseegegend Menschen zur Niederlassung und zur Durchreise zuführen.

Dies erhöhte den motorisierten Verkehr von 184 beziehungsweise 62 Fahrzeugen pro Tag anno 1920 (gezählt in Zollikon und Männedorf) auf deren 2232 beziehungsweise 734, also das Zwölffache, zehn Jahre später. Da genügte offensichtlich die erwähnte Teerung nicht mehr, jetzt waren Verbreiterungen und Begradigungen nötig. Diese wurden vom Regierungsrat 1927 für beide Ufer beschlossen, wobei die Fahrbahn selbst (bei einem Minimalradius von hundert Metern) acht Meter, das seeseitige Trottoir mindestens drei und das bergseitige mindestens zweieinhalb Meter breit werden sollten. Unausgesprochen betrachtete man anscheinend die Symbiose von flüssigem Autoverkehr und gemütlichem Schlendern in breiter familiärer Formation als problemlos. Seitdem werden solche Gehwege amtlich als «überbreit» bezeichnet und zur intensiveren automobilistischen Nutzung mit Parkierfeldern versehen.
1931/32 erfolgten die Arbeiten in Meilen, neben der Pflästerung in Feldmeilen (bis Plätzli) und der Verbreiterung hauptsächlich die Streckung zwischen Gerichtshaus und «Löwen» sowie zwischen «Hirschen» und «Schiffli»; dort «mussten verschiedene Häuser für die Durchführung der Strassenkorrektion niedergelegt worden.» «Die vielen Häuserabbrüche» der gesamten Aktion waren für den Kantonsingenieur, da für den ganzen Ausbau nur Strassengebühren und Benzinzollanteile, aber keine «eigentlichen Steuergelder» verwendet wurden, kaum ein diskussionswürdiges Thema. Und wo ein Bedauern über den Verlust von Bauwerken von «einigermassen historischem Werte» und von idyllischen Uferpartien mitschwingt, rechnet er auch da sofort den Gegenwert auf: «Zugänglichkeit zum See, öffentliche Landanlagen und öffentliche Gehwege». Speziell erwähnen sowohl der Kantonsingenieur als auch Dr. Paul Corrodi, wieviel die Seestrassensanierung im Bereich von «Löwen» und reformierter Kirche dem «seeabwärts Wandernden oder Fahrenden» als kunstgeschichtlicher Betrachter gebracht hat. Die Freilegung des Chors an seiner Basis war tatsächlich ein Gewinn – fragt sich heute nur, ob solche Strassen noch zum Wandern einladen und ob kunstgeschichtliche Studien tatsächlich aus dem fahrenden Auto heraus betrieben werden sollen!
NB: Was seit jenem grossen Ausbau auf Meilemer Gebiet geschehen ist, diente der Konsolidierung des Bestehenden: so etwa die Pflästerung vom «Grund» bis zum «Schinnhut» (1937–1939) oder die Verbreiterung der Strecke «Plätzli»–«Grund» samt Trottoirs und erstem Asphaltbitumen-Deckbelag (1954). Wo noch vorhanden, ist die Pflästerung seither mit Asphalt überdeckt, anderwärts durch eine (ebenfalls überdeckte) Heissmischtragschicht ersetzt worden.

Vgl. «Jahrbuch vom Zürichsee» 1932, Beiträge von K. Keller und Dr. Paul Corrodi, SS. 50ff. bzw. 47ff. – Tiefbauamt des Kantons Zürich, Büro Meilen: «Kantonsingenieur: Hauptverkehrsstrasse F Zürich–Meilen–Rapperswil, Verbesserungen und Unterhalt», 1932–1939, 1939–1947, 1948–1968 und mündliche Auskünfte von Strassenverwalter Alexander Meier, die hier bestens verdankt seien.

Veronica Bohny, «Nachbars Haab im Plätzli», 1989, Oel, 55×90 cm.

Kindheitserinnerungen am See

Lisel Bosshard-Boller

Meine Jugend mit Tieren am Wasser

Mein Bruder Hansueli und ich, im Schynhut Obermeilen 1918 und 1919 geboren, wuchsen am See auf. Das Seeufer und die angrenzende Mündung des Dollikerbaches waren unsere Welt: «Grundeli» mit ihren Barteln waren im niedrigen Wasser im Sand und zwischen den Steinen greifnah auf Nahrungssuche, «Löigeli» blitzten im Sonnenlicht. Beim Baden im See konnte es mitunter vorkommen, dass ein Egli angriffslustig mit seinen stachligen Rückenflossen einen Kratzer an Armen oder Beinen einritzte, weil sich sein Brutplatz in den nahen Mauersteinen befand. Ausserhalb des Ufers wucherte das «Haldechruut» (krauses Laichkraut). Mit leichtem Gruseln kämpfte man sich hindurch, um zur Boje zu schwimmen. Dieses Dickicht bildete einen idealen Laichplatz und Aufenthaltsort für grössere Fische. Dort zog mein Vater einst mit seinem «Bèère» (vgl. S. 68 und S. 88) einen riesigen Hecht heraus. Wir Kinder waren ob dieses Fangs völlig aus dem Häuschen. Wieder und wieder prüften wir die Funktion des Gebisses und betasteten die spit-

zen, scharfen Zähne. Einmal sass ich auf dem Mäuerchen des Bootshauses. Da schwamm eine dunkle Gestalt unter Wasser hin und her. Erschrocken verhielt ich mich ganz ruhig. Da tauchte zu meiner Überraschung ein Fischotter auf, lief über den Sand und verschwand in einem Loch unseres Seegemäuers. Auffallend war sein breiter Kopf mit den hellen Schnauzhaaren und den lebhaften, schwarzen Augen. Das Fell wirkte im Wasser dunkel und strähnig. Weil sich das Tier nur selten zeigte, blieb sein Aufenthaltsort buchstäblich im dunkeln. Ein saphirblaues Aufblitzen in der Luft – er war wieder da – unser Eisvogel. Als farbenprächtigster unter den Einheimischen hatte er sein Revier am Bachlauf, an dessen Mündung in den See und im Schilfgürtel. Hier, irgendwo versteckt, fand er seine idealen Verhältnisse vor: ruhige Lage, Mauerlücken für seinen Höhlennestbau, überhängendes Gestrüpp zum Schutz und kleine Fische als Nahrung. Überhaupt vereinigte die Bachmündung eine Vielfalt von Lebewesen: Buntgepunktete Forellen, Schleien, Welse mit breitem Kopf und langen Bartfäden und Kleinfische aller Art waren zu beobachten. Es gab Molche, Feuersalamander, Frösche, Kröten, und am Grund Malermuscheln, Schnekken, Larven, Blutegel, ja sogar eine Ringelnatter, die uns einigen Respekt einflösste.
In dieser Umgebung entwickelte sich unser Interesse und unsere Liebe zur Natur wie von selbst und die Erlebnisse mit all den Tieren haben sich mir für das ganze Leben eingeprägt.

S alt Badhüüsli und wien ich gleert han schwüme

Walter Wegmann

Schwüme hät mer bim Leerer Bürkli gleert. – De Gopfriid (Gottfried Kunz) isch nümen is Wasser, aber mer häts äinewääg dänn müese chöne, wills en ungschribes Gsetz gsii isch, das mer i de dritte Klass am Schwümmfäscht mitmacht. – Ich bi nöd eso gèrn gschwume, han nöd eso Gspass ghaa a dem Baade, Schiffli faare scho und eso Züüg, aber nöd baade. Di alt Badi isch na ganz interessant gsii, di mäischte wüsseds vilicht na, di Alte, sträng tränt gsii d Bueben und d Mäitli, und eso Holzröösch und Stägli deraab. De Leerer Bürkli hät imer son en bruune Baaddress aaghaa, son es Kombi, doozmaal hät es sich ebe nanig ghöört, das en Maa, i dem Alter und na mit emene Büüchli, Dreispitzbadhosen aahät, bsunders wänn er dänn de Mäitli na hät müese leere schwüme.
Ämel isch dänn daas eso choo, i der dritte Klass gäge d Sumerfèrie, de Walter hät nanig chöne schwüme und de Chläus eben ä nöd. Dänn hät der Alfred Bürkli emaal gsäit, wo wider eso Schwüme gsii isch: «S isch soo, iir zwee, iez gömer mitenand ufs Flooss use.» Do hät er mi gnoo, echli am Buuch ghebet, und ich han müese näbedhèèr strämpele is Flooss use. Ich bi froo gsii, won i dusse gsii bi, s Stägli han chöne ufechlädere und

Elisabeth Albers-Schönberg, «See und Alpen», 1992, Aquarell, 23×31 cm.

tänkt: «Wunderbaar!» Es isch aber nöd lang ggange, da isch der Alfred wider ine und hät de Chläus au na use praacht, und dää hät au grad chöne s Stägli ufe. Wo de Bürkli au uf em Flooss obe gsii isch, hät er gsäit: «Iez händ ers tapfer gmacht, iez sind er use gschwume, iez gumped mer äna grad ine.» Er hät äine linggs, äine rächts a d Hand gnaa, schwupps en Aalauf, en Gump, und dänn simer im Wasser gsii. Aber deet hät er is loos glaa und gsäit: «Soo, iez schwümed ie!» – Do han i chöne schwüme nachhèèr. S hät mer zwaar imer nanig eso passt, aber s hät mer dänn gliich gfale, woni am Schwümmfäscht han chöne mitmache. Es hät deet vor alem es Hindernisschwüme ggèè, womer hät müese über esone Gigampfi inespringe, obe sind vom Metzger Schwaager eso wunderbaari Sèrwila ghanget. Wämer im rächte Momänt abggumpet isch – mit Todesverachtig – hät mer de Sèrvila verwütscht, isch mit em is Wasser abegheit und dänn as Land gschwume. – D Rangverchündigung isch amel im Fäldegg vorne gsii, das isch na e rächti Bäiz gsii. Es hät imer en schööne Gaabetisch ghaa. Miich häts bsunders gfröit, won i e Waase vom Vreni Wächter ha töörfe häi nèè – i ha si hüt na dihäi.

Wänn de Grosvatter rüeft, cheered mer besser um

Uf em Mariiafäld hät doozmaal de Oberscht Wille ghuuset mit siinere Sippe. Bin im, em Komandant, sind in dère Ziit e Kuppele Änkel gsii, und äine devoo, de Chrigel Weitzäcker, isch mit miir i d Schuel. – Unen am See händs es Bootshuus ghaa mit zwäi wunderbaare Ruederschiffli drin. Die hämer öppe töörfe bruuche. Do simer au emal grad vo der Schuel d Landstraass hindere choo. Uf em See hät na en rächte Süüdweschter plaase. De grööscht Sturm isch zwaar scho verbii gsii, aber uf de Wäle händ na d Schööfli tanzet. Da gseend mer dussen im See es Ledischiff triibe. Mir händ enand aaglueget, sind sofort schlüssig gsii, s Roosegässli aab is Bootshuus ie, s Boot loospunden und usen uf de See. Wo mer eso usegfaare sind, hämer na es bitzeli öppis ghöört vo obenabe, aber mir händ ja äigetli nüüt wele ghööre. Da hämer aber au na öppis gsee, es isch oben uf der Muur na äine gstande – aber er isch ja wiit ewääg gsii. – So simer chreftig i d Rueder glääge, uf jedem Bänkli zwee und hine hät äine gstüüret. Aber will mer ja bim Sitzrueder hindersi lueget, hämer ä gsee, wie de äint plötzli nümen uf däre Muur obe gstanden isch, sondern mit sine Riiteroobäine zügig au das

Hans Pfenninger †, «Scharfer Südwest am Feldner Horn», 1987, Pastell auf Graukarton, 34,7×50 cm.

Markus Wäspe, «Blick vom Tannacher, Feldmeilen zum Albis hinüber», Oel, 48×56 cm.

Roosewäägli abchoo und vil gschnäler als mir tänkt händ uf em Stääg une gstanden isch. Mir sind scho es rächts Stuck im See usse gsii. Aber dänn hämers ghöört rüefe gäg de Wind, unmissverständlich! Do hät de Chrigel gsäit: «Wenn der Grossvater so ruft, kehren wir doch besser um.» Also hämer umkeert, wider is Hääbli ine. Uf em Stääg isch imer na äine gstande – aber gsäit hät er käs Woort, das isch eso uhäimli gsii. Mir sind mit em Schiffli is Bootshuus ine, händs anepunde und uufzoge wie sichs ghöört – mer händ echli lang ghaa defüür. Dänn simer vo dem Bootshuus hinefüre choo und händ tänkt: «Was chunnt ächt iez?» Aber es hät nöd öppe Hosespanis ggää, wie mer erwaartet händ, näi, es hät e Predig ggää – e Moraalpredig! Was miir dänn äigetli vo Seefaart verstöndid, ooni Schwümmweste, bi söttige Wäle, eso chaltem Wasser! Miir hät er bsunderbaar is Gwüsse gredt, ich bi der Eltischt gsii. Ich ha no lang draatänkt a sini Woort, und es sind nöd di schlächtischte gsii, won i jee ghöört han. Aber gstuunet hämer gliich, das er is nöd erchäibet hät.

Johannes Rüd, «Ausfahrt in die Seestrasse bei Feldmeilen», 1992, Aquarell, 23,8×33,8 cm.

Em Kunschtmaaler Zäller siini Fisch

De Kunschtmaaler Zäller isch en bekannte Maa gsii z Fäldmäile. Me hät en überaal gsee mit siinere Staffelei, sim Fäldstüeli, sim Suneschirm, Pinsel und der Palette bim Maale und Zäichne. Aber denäbet hät er ä na es Hobby ghaa, nämlich d Fischerei. Er hät mit Bèère gfischet. Bèère, das sind eso Chäschte, für die wos nöd wüssed, wo d Fisch drinie schwümed, äändli wie d Muusfale, aber es sind ebe Fischfale. Die hät er doozmaal i d Schilfwääg inegläit. Mir Seebuebe händ natüürli au gfischet. So häts es ggèè emaal i de Früeligsfèrie, das de Walti Winkler und iich au sind go fische. S hät aber nüüt wele biisse und isch au susch nöd eso rächt ggange, mir händ ämel mee d Fischerruete wider müese zum Wasser uus fische weder d Fisch. Do

simer halt go Böötli faare. S Winklers händ im Plätzli na es Ländirächt ghaa, und deet isch au öises Padelböötli gsii. Mit dem simer dänn dur di schööne Schilfwääg gfaare. Plötzli faared mer uuf. Wo mir so is Wasser abelueged, gsee mer, das öises Schiffli grad uf somene koomische Chaschten obe sitzt. Mir sind do nanig eso druus choo, händ aber gschnäll gsee, das es daa Fisch dine ghaa hät. Do hämer tänkt: «Das chönted mer ä no grad bruuche.» Aber will mer de Chaschte nöd händ chönen uufmache, hämer die Fisch deet müesen usehööggle, wos eben ine sind, und die Tröötli echli hindere büüge. Mer händ dänn drei schööni Brachsmen usegnaa, äine hämer na dine glaa, mer händ ja nöd ales wele mitnèè. Do simer wäidli wider hindere gfaaren is Plätzli und dänn de Räi uuf zur Grosmueter Säuberli go zäige, was mir da Zümpftigs gfange händ für en schööne Znacht. Wo mer am Fisch uusnèè gsii sind, isch d Mueter Winkler häi choo und hät sich ä gfröit. Mir händ dänn die Fisch, wie sichs ghöört, no i Milch iigläit, da lüütet de Vatter Winkler aa und säit, er bringi dänn na en Psuech. D Mueter hät

Mit dem See vertraut von Kindsbeinen an, Aufn. 1943.

gsäit: «Ja, ja, es hät gnueg, es git dänn na echli Spargle zur Voorspiis.» De Znacht isch peraad gsii, de Tisch teckt, und mir ali drumume ghöcklet. Da chunt de Vatter Winkler mit em Psuech – und wèèr isch ächt dè Psuech? De Maaler Zäller! Er hät dänn ebe grad der Uuftraag ghaa, de Walti Winkler mit der Trummle zmaale. Wo mir dänn so wunderbaar am Ässe gsii sind, zeerscht die Spargle, dänn die Fisch, do fangt de Zäller aa verzele, iez hegeds em doch sin Bèère kabutt gmacht und d Fisch usegstole. Wänn er nu wüsst wèèr, die wüür er dänn scho erchäibe, das seg dänn Frävel. De Walti und iich händ denand nöd aaglueget, jeden uf en anderi Siiten oder in Täler ie. Mer händ dänn relativ gschnäll ggässe und gsäit, mer müesed iez na go trummle. – Wo mer dänn aber umechoo sind, hät de Vatter Winkler gsäit: «Hät ächt de Maaler Zäller siini äigene Fisch ggässe bin öis?»

10 Jahre «Verein Dritte-Welt-Laden Meilen»

oder: «Viele kleine Leute in vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.»

Ein Jahr im «Bau»

Cristina Wirt

Alles begann im Mai 1980 im Hause von Pfarrer Su am Justrain. Der Kameruner Aaron Su amtete damals für einige Jahre als reformierter Pfarrer in Meilen. Beim Nachtessen hatten wir uns lange über Afrika unterhalten. Da brachte Lydia Su, seine Frau, das Thema resolut auf den Tisch: «Warum gründen wir nicht einfach einen 3.-Welt-Laden in Meilen?» Sie kannte Beispiele aus anderen Gemeinden, wo der Verkauf von Drittwelt-Produkten gut angelaufen war. Manchmal handle es sich bloss um einen Tisch vor der Kirche; dort würden die Waren ganz unbürokratisch feilgeboten, und dort seien auch Informationen über deren Herkunftsländer erhältlich.
Unkompliziert, wie Lydia Su war, schritt sie sogleich zur Tat. Sie nahm Kontakt auf mit der reformierten Kirchenpflege, die das Thema «3.-Welt-Laden» bereits am 10. Januar 1980 diskutiert und die «Gruppe Trudi» beauftragt hatte, verschiedene Varianten zu prüfen und Antrag zu stellen. Es bildete sich nun eine kleine Planungsgruppe, der Trudi Marzorati von der Kirchenpflege, die damalige Gemeindehelferin Annemarie Kummer und ich angehörten.
Und schon ging's los. Die Kirchenpflege Meilen stellte am 5. Juni 1980 fünfhundert Franken Startkapital zur Verfügung und gab im «Kirchenboten» vom 16. Juni die Absicht bekannt, nach den Sommerferien einen Laden mit Drittwelt-Produkten zu eröffnen: «Diese Produkte gelangen», so wurde ausgeführt, «direkt durch die Mission und andere Hilfswerke zu uns», was erlaubt, «den Produzenten einen gerechten Preis zu bezahlen» – zwar nur «ein Tropfen auf einen heissen Stein, aber immerhin ein Zeichen () der Solidarität mit den Menschen in der 3. Welt».
Des beschränkten Platzes wegen musste das Sortiment hauptsächlich auf Kaffee aus Mittelamerika, Tee aus Indien, Honig aus Mexiko, Gewürze aus Sri Lanka, Karten aus Soweto,

Karten aus Kamerun, einige Bilderbücher und natürlich die braunen Jute-Taschen beschränkt werden – unverderbliche Ware, die in einer «Zäine» Platz fand.
Als Ladenöffnungszeiten wurden donnerstags 9 bis 11 und 16 bis 18 Uhr angegeben, «parallel zu den Öffnungszeiten der Bibliothek».
Lieferanten waren damals wie heute: OS3, «Organisation Schweiz-3. Welt», in Orpund (früher in Sonceboz), eine genossenschaftlich organisierte Import- und Informationsstelle für alternative Wiederverkäufer; KEM, Kooperation evangelischer Missionen in Basel, und das Hilfswerk Helvetas. Dazu kamen noch einige Waren aus Indien, die die Meilemerin Christina Inderbitzin lieferte, welche privat eine Wasserleitung für ein Kinderheim bauen liess. Mit Start am 14. August machten wir bis Ende Jahr einen Umsatz von ca. 3200 Franken. Jeden Donnerstagmorgen wurden die Waren vom Sigristen Willy Hotz auf einem Tisch in der Leemann-Stube ausgebreitet und abends wieder verräumt.
Kaum war dieser Verkauf einigermassen etabliert, kam es im ersten Quartal 1981 überraschend zu einer Veränderung. Die Gewerkschaft Bau und Holz (GBH) hatte das Haus zur Sternegg umgebaut, und im Parterre war noch ein Lokal frei. Dort plante die GBH, wie wir aus der Zeitung erfahren mussten, zusammen mit dem Arbeiterhilfswerk einen eigenen 3.-Welt-Laden. Weil es allen Beteiligten sinnlos erschien, in Meilen zwei solche Läden zu führen, und weil die GBH einen Raum zur Verfügung stellte, in dem die Waren besser präsentiert werden konnten, entschlossen sich die Verantwortlichen zu einem Zusammengehen. So wanderten denn im Frühjahr 1981 die Schachteln und Körbe vom «Bau» an den Sterneggweg. Eine neue Phase begann.

Trudi Marzorati

Drei Jahre Sterneggweg

Die neuen, ebenerdigen Räumlichkeiten wurden von Alice Reusser mit viel Liebe und Geschick ausgestattet. Sie organisierte zudem, neu, eine Second-Hand-Abteilung für Damen- und Herrenbekleidung, die uns einen recht grossen «Batzen» einbrachte. Das Sortiment konnte in diesem Lokal vielfältiger gestaltet werden, und dank der zahlreichen Freiwilligen, die unentgeltlich arbeiteten, wurden auch die Öffnungszeiten erweitert. Ohne diese zuverlässigen Frauen und Männer wäre der Betrieb auch heute noch undenkbar. Ihnen gehört ein besonders herzlicher Dank. Bei verschiedenen Veranstaltungen konnten wir uns mit Verkaufsständen vorstellen, so zum Beispiel am Meilemer Herbstmarkt, an der Aktionswoche der Kantonsschule Rämibühl und bei Anlässen der Meilemer Frauenvereine. Dies trug viel dazu bei, unsere Tätigkeit bekanntzumachen. Neu kam als Lieferantin die Caritas in Luzern dazu, das Hilfswerk der Schweizer Katholiken.
Für den Laden einzukaufen war immer ein besonderes Ereignis. Wir reservierten uns dafür jeweils einen ganzen Tag und fuhren

Im Etagengeschäft, 1984–90, an der Schulhausstrasse.

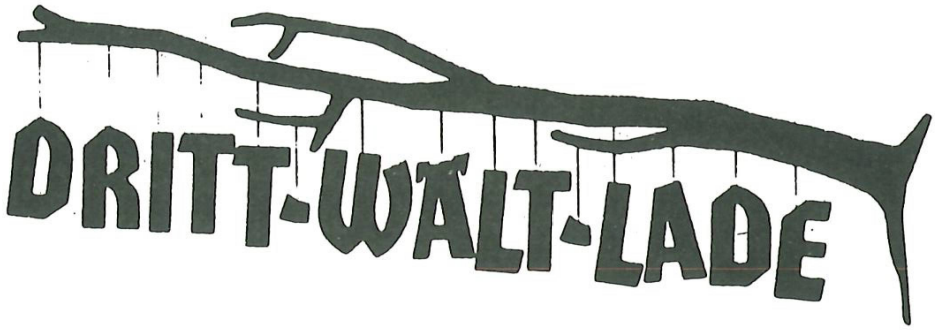
Das Produkteschaufenster an der Kirchgasse, ab 1990. (Vereins-Fotos)

Appillera aus Chile, Kleinstickerei.

nach Sonceboz, Basel oder Luzern. Jedesmal bedauerten wir, wegen Platzmangel zu Hause nicht grosszügiger einkaufen zu können. Trotzdem wurde das Auto immer randvoll geladen.
Kurt Zeller brachte im Januar 1982 den Gedanken auf, eine Trägerschaft für unsern 3.-Welt-Laden zu schaffen. An der Gründungsversammlung vom 15. Juni 1982 wurden bereits die ersten Mitglieder gewonnen und der Name *Verein Dritte Welt Laden Meilen* festgelegt. Anni Scheurer stellte sich als erste Präsidentin zur Verfügung, Trudi Marzorati als Aktuarin. Nach intensiver Werbung konnten an der ersten GV im März 1983 65 Einzelmitglieder und 2 Kollektivmitglieder gezählt werden: die reformierte Kirchenpflege und der Gemeinderat Meilen. Im selben Jahr trat auch die katholische Kirchenpflege als drittes Kollektivmitglied dem Verein bei.

Im Dezember erhielten wir von Herrn und Frau Hersperger sen. eine preisgünstige 3-Zimmer-Wohnung im ersten Stock an der Schulhausstrasse angeboten. Vor allem wegen der besseren Lage und dem grösseren Platzangebot entschloss sich der Vorstand, auf das Angebot einzugehen. Der Zufall wollte es, dass uns um die gleiche Zeit eine anonyme Spende über Fr. 5000.– erreichte. Die Freude war gross, enthob sie uns doch aller bevorstehenden Umzugs- und Einrichtungskosten. Der Abschied schliesslich vom Lädeli am Sterneggweg, das uns so sehr ans Herz gewachsen war, geschah nicht ohne Wehmut. Am 30. März 1984 wurde jedermann zur Vernissage ins neue Etagengeschäft eingeladen.

Das Signet der ersten Jahre, entworfen von Ch. Steen.



Erika Diggelmann

Sechs Jahre Schulhausstrasse

So viel Platz, hurra! Trotzdem mussten wir uns bald entschliessen, die Second-Hand-Ecke aufzugeben. Es fehlte an gutem Nachschub, und vor allem wollten wir dem in den Statuten festgelegten Ziel gerechter werden, wo es heisst: «... Verkauf von Produkten, die mehrheitlich aus Selbsthilfegruppen der Dritten Welt stammen...» Das dritte, für den Verkauf nicht benötigte Zimmer sollte Ausstellungen in diesem Sinne aufnehmen, wie jene von Christina Inderbitzin, von OS3, KEM, Caritas und dem damals noch rein privaten Projekt von Doris Kistler mit den bekannten «Arpilleras» aus Chile.
Eines unserer ganz grossen Ereignisse jener Zeit war der Flüchtlingstag vom 14. Juni 1986. Als frischgebackenem Mitglied des Vorstandes fiel mir die Aufgabe zu, Flüchtlingsgruppen zur Mitarbeit zu gewinnen. Leichter gesagt, als getan. Das Naheliegendste schien mir, die Vietnamesen in Feldmeilen aufzusuchen. Ich sehe mich noch jetzt, wie ich in deren Wohnzimmer stehe, inmitten von herrlich duftenden Frühlingsrollen und Zwiebelkrapfen, und Familie Duong um ihre Mithilfe am Flüchtlingstag bitte. Sie waren sogleich bereit, diese fernöstlichen Spezialitäten auch für den Flüchtlingstag zu backen. Beim weiteren Vorgehen gab mir eine Frau den Hinweis, am 1. Mai nach Zürich auf den Helvetiaplatz zu gehen. Das war ein guter Rat! Dort fand ich bei Chilenen die Bereitschaft, nach Meilen zu kommen, Empanadas zu backen und Ponche aus Wein und Erdbeeren auszuschenken. Eine tibetanische Grossfamilie aus Horgen brachte Gebetsteppiche, Schmuck und gepufften Reis. Am meisten freute mich aber die Zusage einer Tanzgruppe von

Erwachsenen und Kindern, die mit einer Wagenladung selbstgeschneiderter Trachten aus Paraguay, Peru und Chile bereit war, ihre Tänze bei uns zu zeigen. Auch wir Einheimischen liessen uns tüchtig anstellen: Die Frauenvereine mit Kuchen aus der «Schweiz» und Kaffee aus der «3. Welt», die Junge Kirche mit Spielen, die Sonntagsschule mit selbstgebackenen Guetzli und Popcorn. Mit einem geschmückten Leiterwagen bediente sie fast ganz Meilen. Die italienische Belegschaft des Centro kochte Spaghetti. Ganz schweizerisch wieder der Trachtenchor und halbschweizerisch die Tanzgruppe aus Erlenbach. Inmitten all dieses Trubels hatten wir unsern 3.-Welt-Laden-Stand aufgebaut. Diesen betreute Yvonne Hartmann, unsere verdiente Einkäuferin, die auch heute noch diesen Posten versieht. Viel Organisatorisches, vor allem viel Technisches übernahm der neue Präsident Claude Caflisch. Dank grosszügiger Unterstützung der Gemeinde gelang es uns, ein lebendiges Fest zu organisieren.

? Jahre Kirchgasse

Barbara Capaul

Mit dem Umzug an die Kirchgasse 36 wurde das neuste Kapitel in Sachen Ladengeschichte eingeläutet. Wegen bestehender Umbaupläne am alten Ort begann eine fieberhafte Suche nach einer geeigneten Lokalität. Selbstbewusst, wie wir waren, stellten wir uns etwas Geräumiges, Geschmackvolles, an guter Lager vor, das nicht viel kosten durfte. Wir waren dann doch eher überrascht, als sich unsere Wünsche beinahe gänzlich erfüllten. Uns bot sich die Möglichkeit, in der früheren Schneiderei Hersperger an der Kirchgasse einen Laden einzurichten. Bis es soweit war, brauchte es der Mithilfe vieler Vereinsmitglieder, um das angebotene Lokal zu dem zu machen, was es heute ist. Dank vieler Spenden und unzähliger Stunden Frondienst gelang es uns, aus der finsteren Werkstatt ein heimeliges Lädeli zu machen, dessen Eröffnung wir am 6. September 1990 feiern konnten.
Auch wenn sich die Kosten, die dieser Umbau mit sich brachte, für viele lächerlich klein ausnehmen, bedeutet es im Klartext, dass wir in den ersten vierzehn Monaten unseres Kirchgassjahres den ganzen erwirtschafteten Gewinn brauchten, um unseren Umbau zu finanzieren. Anders gesehen haben wir nun eine gute Grundlage geschaffen, um in Zukunft mehr Umsatz zu erreichen als je zuvor in der Vereinsgeschichte.
Bereits jetzt haben wir gemerkt, was eine gute Geschäftslage ausmacht. Bei der heutigen Lage des Ladens freut es uns besonders, dass wir zum ersten Mal seit Bestehen unseres Vereins richtige Passanten, also zufällig Vorbeigehende, zu unseren Kunden zählen dürfen und nicht nur einen erlauchten Kreis von Eingeweihten, Alternativen oder, wie böse Zungen behaupten, Unverbesserlichen. Auch wenn wir zuerst befürchtet hatten, unser Sortiment aus Platzgründen straffen zu müssen, gibt es eigentlich nichts, was wir seit dem Umzug nicht mehr in den Regalen hätten. Im Gegenteil, zu unserer Verwunderung

findet sich immer noch ein Plätzchen, an dem Neues zum Verkauf angeboten werden kann. Einzig die Stückzahl der einzelnen Artikel im Laden haben wir drastisch reduziert, weil uns ein geeignetes Lager fehlt. Auf Zusehen hin dürfen wir noch den alten Keller an der Schulhausstrasse brauchen. Ein trockener Lagerraum in Ladennähe würde uns da vieles erleichtern. So oft in der Vereinsgeschichte haben Zufall und Goodwill Pate gestanden; hoffen wir, dass auch für dieses Problem eine Lösung gefunden werden kann.
Wie jeder Verein erheben auch wir einen Mitgliederbeitrag. Dieser dient dazu, den Laden zu betreiben. Wären da nicht noch grosszügige Spenden, die wir hin und wieder erhalten, kämen wir wohl nur äusserst knapp an den roten Zahlen vorbei. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass trotz des seit Mitte 1990 eingeführten Stundenlohnes von Fr. 5.– für unser Verkaufspersonal immer noch ein grosser Teil von Arbeit auf freiwilliger Basis erbracht wird und weiterhin viele Mitstreiter auf Spesenabrechnungen verzichten. Wenn wir Ende Jahr einen Überschuss erwirtschaftet haben, dann wird vom Vorstand nach Projekten gesucht, die uns unterstützungswürdig erscheinen. An der GV werden dann Vorschläge gemacht, und die Mitglieder können darüber abstimmen, wem und wieviel man verteilen will. Im Jahre 1989 gingen zum Beispiel je Fr. 1000.– an ein Gesundheitsprojekt in Lima und nach Bolivien zur Förderung des Hirseanbaus.

Zu unserem Angebot

Wer kennt sie nicht, die braunen Jutetaschen mit der Aufschrift: Jute statt Plastic. Das war einer der Verkaufsartikel der ersten Stunde. Neben Honig aus Mexico, Tee aus Indien und Kerzen aus Soweto. Darauf folgte eine Zeit, da der Import von Kunsthandwerk enorm gefördert wurde. Immer aber wurde Wert darauf gelegt, dass die lokalen Werkstätten in eigener Verantwortung geführt werden, dass die Gegenstände mit Material aus der Umgebung gefertigt werden und dass dafür möglichst viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Zu diesen Sachen zählten und zählen immer noch Specksteinartikel und Körbe. Später begannen sich die einzelnen alternativen Importstellen der europäischen Länder zusammenzuschliessen, und jeweils ein Land übernahm Verantwortung und Import eines einzelnen Produktes. So ist es möglich, die Kosten, die hier bei uns unweigerlich anfallen, möglichst tief zu halten. Während die Schweizer Importstelle OS3 unter anderem für den Cacao aus Bolivien zuständig ist, also auch für dessen Abfüllung, Verpackung und Qualitätskontrolle, zeichnen die Holländer (S.O.S.) für den Kaffee aus Mittelamerika und die Deutschen (GEPA) für den Vollrohrzucker aus den Phillippinen verantwortlich. In letzter Zeit wurden vermehrt Anstrengungen unternommen, den Bereich des Nahrungsmittelsektors auszubauen. Immer wird darauf geachtet, dass die Produkte umweltschonend produziert werden und dass sie nicht den Anbau der eigenen Nahrungsmittel konkurrenzieren oder sogar verdrängen. Auch hier gilt die Devise: Hilfe zur Selbsthilfe.

Eines dieser neueren Nahrungsmittel ist der Vollrohrzucker «Mascobado» aus den Phillipinen. Auf der ehemaligen Zuckerinsel Negros hilft man der Bevölkerung wieder einen Zuckerexport auf die Beine zu stellen. Und zwar Export von ihrem traditionellem Vollrohrzucker, wie er seit alters her dort hergestellt wird. Das geerntete Zuckerrohr wird in Mühlen ausgepresst, der Saft danach eingekocht, und sobald er eingedickt ist, wird er auf flache Tische ausgegossen und mit Schaufeln bewegt, bis er relativ feinkörnig kristallisiert. Für den Export werden dann noch die gröbsten Klümpchen ausgesiebt, da wir Konsumenten ihn gerne möglichst fein haben. Mascobado ist also der getrocknete, unraffinierte Saft des Zuckerrohrs. Wegen eines Überangebotes an Zucker sind die Lager weltweit auf etwa 40 Mio. Tonnen angestiegen. Entsprechend tief sind die Preise. 40% der Zuckerrohrfelder auf den Phillippinen liegen brach, und Hunderttausende von Zuckerproduzenten haben ihr kärgliches Einkommen verloren. Alter Trade, eine Vermarktungsstelle von 36 Basisorganisationen und der Partner der europäischen Importstellen, kauft das Zuckerrohr von verschiedenen Kleinbauerngruppen, sowie einer Kollektivfarm der Zuckerarbeitergewerkschaft zu einem guten Preis ab. Der Aufkaufpreis liegt deutlich über dem Ortsüblichen. Zusätzliche Arbeitsplätze werden geschaffen durch das Abfüllen und Verpacken auf den Phillippinen. Alter Trade liegt nichts an einer grossindustriellen Entwicklung, sondern an der Förderung der althergebrachten Zuckerverarbeitung und der Verbesserung der Lebensbedingungen der einheimischen Bevölkerung. Mitten in der von Zukkermonokultur und Zuckerbaronen beherrschten Insel Negros zeigt AT eine andere Art, Handel zu betreiben.
So würden sich noch weitere Beispiele finden, in denen alternativer Handel eine echte Verbesserung der Lebensbedingungen für viele bedeutet.

Fairer Handel

Erfreulich ist, dass diese Art von Handel im Aufwind ist. Denken wir nur zum Beispiel an die in diesem Jahr in der Schweiz von Grossverteilern ins Sortiment aufgenommenen Kaffees mit dem Gütesiegel der Max Havelaar Stiftung. Zum grössten Teil ist so etwas auch uns, der Dritt-Welt-Laden-Bewegung, zu verdanken, die sich während rund 15 Jahren unermüdlich für die Förderung des gerechten Handels eingesetzt hat. Zu hoffen bleibt jetzt nur, dass wir als Konsumenten diese Bemühungen estimieren und bereit sind, etwas mehr für unseren täglichen Kaffee auszugeben.

«Eine Welt, in der ein Mensch weniger leidet, ist eine bessere Welt. Unsere Hilfe wird immer kleiner sein als die Not der Welt. Aber dürfen wir nichts tun, weil wir nicht alles tun können?»

50 Jahre Hauspflegeverein

Am 17. März 1992 feierte der Hauspflegeverein Meilen das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens. Diesem Anlass entsprechend, hielt der Verein seine Generalversammlung im festlich geschmückten Saal des Löwen ab. Die Begrüssung durch Präsidentin Susanne Schultz wurde, wie dem Meilemer Anzeiger vom 27. März (sb.) zu entnehmen ist, umrahmt vom Vortrag einer Händel-Suite durch ein Blockflöten-Ensemble mit Klavierbegleitung. Die Präsidentin konnte insbesondere die Gründerin des Vereins, *Elise Baumann,* und ehemalige Vorstandsmitglieder, Vertreterinnen der andern Sozialdienste der Gemeinde sowie die erste Hauspflegerin, *Klara Sonderegger,* mit 35 und *Ida Hugentobler* mit 32 Dienstjahren willkommen heissen.
Wir überspringen die Regularien, halten aber immerhin fest, dass die Gesamtzahl der jährlichen Pflegestunden der sieben Hauspflegerinnen, fünfzehn Aushilfen und drei Praktikantinnen bei 127 Bezügern 10766 Stunden in 3512 Einsätzen (+14% gegenüber Vorjahr) betrug.
In ihren *Gedanken zum 50-Jahr-Jubiläum* stellt die Präsidentin mit Freude fest, dass auch in unserer Zeit immer wieder Helferinnen bereit sind, «mit Kopf, Herz und Hand» sich einzusetzen, wo Not ist und damit das wertvolle Werk der Gründerinnen und Vorgängerinnen fortsetzen, das diese mit uneigennützigem Einsatz aufgebaut haben. Die Hauspflege werde in Zukunft noch an Wichtigkeit gewinnen: Hospitalisationszeiten können verkürzt werden, Behinderte können zu Hause betreut werden usw. Der Bedarf an Hauspflegerinnen (und vielleicht Hauspflegern) sowie Helferinnen wird zunehmen. Die Anforderungen an diesen vielseitigen Beruf steigen. Die Tätigkeit verlangt Anpassung und Flexibilität in stets neuen Situationen, Einfühlungsvermögen sowie rasches und zielbewusstes Handeln. Weiterbildung ist daher für die Hauspflegerinnen wie auch die Vermittlerin, *Lotti Siegrist,* nötig.
Nach einem von Vorstandsmitgliedern und Pflegerinnen vorbereiteten Imbiss wickelte sich die eigentliche *Geburtstagsfeier* nach dem Motto «Hauspflege – gestern – heute – morgen» ab. *Frau Pfarrer Elise Baumann* schilderte das Umfeld des Gründungsaktes aus dem Schosse eines bestehenden Frauenkrankenvereins mitten im 2. Weltkrieg. Sie hat auf unsere Bitte hin die Gründungsumstände für das Heimatbuch festgehalten:
«Vor 50 Jahren, am 1. März 1942, wurde der Hauspflegedienst in Meilen gegründet, nicht als ein neuer Verein, sondern als neuer Aufgabenbereich des seit 1857 bestehenden Frauenkrankenvereins. Dieser Verein mit der vielleicht etwas irreführenden Bezeichnung hatte zum Zweck, ältere, minderbemittelte, alleinstehende Frauen jeden Monat zu besuchen und mit einer Gabe von Fr. 5.– bis 10.– zu unterstützen. Auch Beiträge an ärztlich verordnete Ferien wurden gewährt sowie Stärkungsmittel oder andere Geschenke für Wöchnerinnen. Die monatli-

chen Besuche wurden von den Frauen im Vorstand gemacht, dies oft über Jahre, was den Empfängerinnen manchmal moralisch viel bedeutete. Erst als andere Fürsorgeinstitutionen allgemein grössere finanzielle Unterstützung leisteten, verlor der Frauenkrankenverein seine Bedeutung, und die bescheidenen finanziellen Unterstützungen von seiner Seite her wurden überflüssig. So wurde der Frauenkrankenverein aufgelöst, und sein Vermögen von rund Fr. 40000.– der seit 11 Jahren integrierten Hauspflege Meilen übergeben, die in neuer Form den fürsorglichen Zweck des früheren Vereins verwirklichte und seither als nicht mehr wegzudenkende Institution besteht.»
Als erste Hauspflegerin konnte *Klara Sonderegger* gewonnen werden, zu einem Taglohn von Fr. 5.– für eine Arbeitszeit von 07.00 bis 19.00 Uhr, ohne Ferien und Sozialleistungen, Deplacement zu Fuss oder per Velo. Von 1954 an amtete zusätzlich *Ida Hugentobler.* Die Vermittlung besorgte anfänglich die Gründerin selbst. 1965 übernahm *Vroni Gysin* das Präsidium. Sie schilderte ihrerseits im Rückblick ihre Probleme: Personalbeschaffung, Schulung, Wohnungsbeschaffung für die Pflegerinnen, Arbeitszeit- und Ferienregelung, Unfall- und Krankenversicherung sowie Altersvorsorge, Verwaltung des Krankenmobilienmagazins, Tarifpolitik, Subventionierung durch die öffentliche Hand. Erfreulicherweise wurde der Verein immer wieder durch Erbschaften, Legate und Spenden bedacht. Die Zusammenarbeit mit der Gemeindekrankenpflege und dem Haushilfedienst für Betagte spielte sich gut ein.
Abschliessend skizzierte die Präsidentin die *Ausweitung der «sozialen Dienste»* zu einem umfassenden spital-externen sog. *Spitex*-Komplex, bei dem sowohl Professionelle als auch Laien die Fürsorge für alle möglichen Notfälle übernehmen, indem neben die organisierte Hauspflege, Gemeinde-Krankenpflege und den Haushilfedienst für Betage die Hilfe unter Verwandten, Bekannten und Nachbarn zu treten hat.

Frau Elise Baumann, Gründerin des HPM, und Frau Klara Sonderegger, die erste Hauspflegerin. (Vereins-Foto)

Seite 99: Inserat im Volksblatt aus dem Gründungsjahr der VZG Meilen, 1892.

100 Jahre Viehzuchtgenossenschaft Meilen

Edwin Bolleter jun.

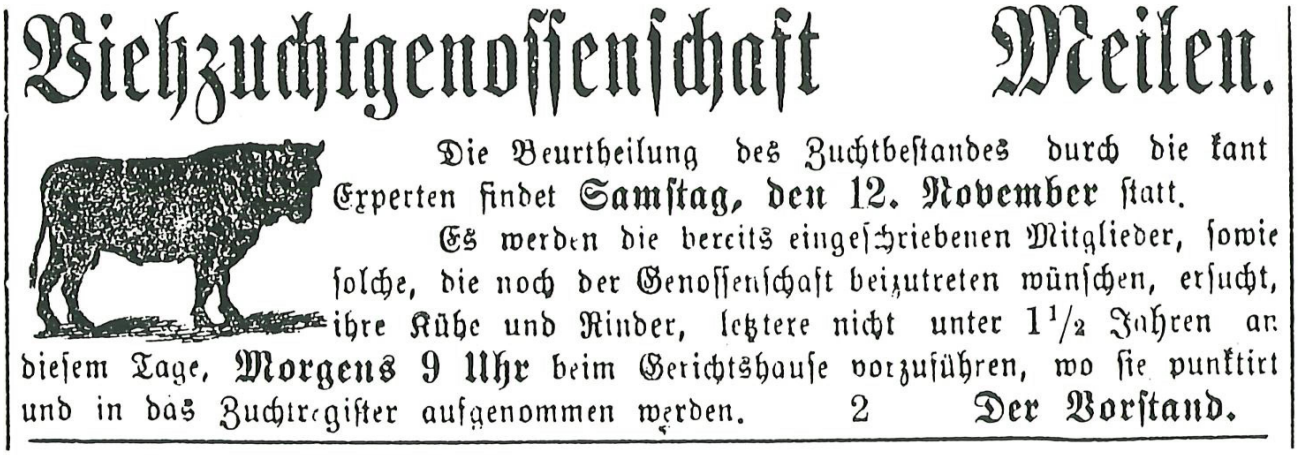
Die Gründung

«Unter der Firma Viehzuchtgenossenschaft Meilen hat sich heute mit Sitz in Meilen auf unbestimmte Zeit, aus Landwirten von Meilen, eine Genossenschaft gebildet.» Mit diesem Satz hat der damalige Aktuar Robert Sennhauser das erste Protokollbuch der neugegründeten Genossenschaft am 21. August 1892 eröffnet.

Über Sinn und Zweck der Genossenschaft folgt weiter der noch heute gültige Satz: «Die Genossenschaft bezweckt durch Haltung von Zuchtrindvieh reinster Abstammung der Braunviehrasse, durch zielbewusste Auswahl und Haltung sowohl der Stammtiere als ihrer Produkte, durch Führung eines Zuchtregisters und möglichst rationelle Aufzucht des Jungviehs, den Anforderungen von in- und ausländischen Käufern besser entsprechen und damit einen grösseren Gewinn ihrer züchterischen Tätigkeit zu erreichen als bisher.»

Als Einschreibegebühr wurde für alle Mitglieder Fr. 1.– festgesetzt. Die Mitglieder mussten sich zur Haltung mindestens eines Zuchttieres verpflichten. Es wurde auch ein Reglement zur Haltung der Zuchtstiere geschaffen. Dies enthielt unter anderem folgende interessante Bestimmungen: Die Haltung eines Stieres wurde an denjenigen versteigert, der gewillt war, den Stier möglichst günstig zu füttern. Ergänzend wurde aber darauf hingewiesen, dass bereits am 22. März 1885 der Gemeinderat Meilen Bestimmungen über das Halten von Zuchtstieren erlassen hatte.

Zur ersten Generalversammlung fanden sich 27 Mitglieder im heute nicht mehr existierenden Restaurant «Schützenhaus» ein. Zum ersten Präsidenten wurde Heinrich Wunderli (Beuggen – damals noch mit zwei g geschrieben) gewählt. Als Aktuar amtete der schon erwähnte Robert Sennhauser (Feldmeilen), als Quästor Johannes Haab (Gerbe), und als Beisitzer Julius Bürkli (Kirchbühl). Die Generalversammlungen wurden



Viehzuchtgenossenschaft Meilen.

Die Beurtheilung des Zuchtbestandes durch die kant Experten findet **Samstag, den 12. November** statt.

Es werden die bereits eingeschriebenen Mitglieder, sowie solche, die noch der Genossenschaft beizutreten wünschen, ersucht, ihre Kühe und Rinder, letztere nicht unter 1½ Jahren an diesem Tage, **Morgens 9 Uhr** beim Gerichtshause vorzuführen, wo sie punktirt und in das Zuchtregister aufgenommen werden. 2 **Der Vorstand.**

anno dazumal sonntags abgehalten. Bereits 1895 musste eine Busse von 50 Rappen für Nichterscheinen an der GV beschlossen werden, weil von 27 Mitgliedern nur deren 15 an der Versammlung teilnahmen.

Viehschau

Am 4. November 1890 hatte in Meilen die erste Viehausstellung durch den Vorstand des Landwirtschaftlichen Vereins Meilen und der Zuchtstierenkommission stattgefunden. Es existierte hier bereits ein 15 Artikel umfassendes Prämierungsreglement. 1897 erklärte sich die noch junge Genossenschaft bereit, vom Landwirtschaftlichen Verein Meilen die Durchführung der Gemeindeviehausstellung zu übernehmen. Ein wichtiger Entscheid von 1897 war auch der Beschluss, dem Verband der schweizerischen Braunviehzuchtgenossenschaften beizutreten. (Heute Schweizerischer Braunviehzuchtverband Zug.)

Alp Ebnet

Im Jahre 1898 wagte die Genossenschaft einen grossen Schritt, indem sie einstimmig beschloss, von den Herren Hefs und Wachter zwei Grundstücke im Ebnet Herrliberg zum Preise von Franken 32000.– zu erwerben. Zur Geldbeschaffung gab sie Anteilsscheine zu Fr. 200.– aus; zusätzlich erfolgte eine Kreditaufnahme bei der Leihkasse Meilen–Herrliberg. Das gekaufte Land sollte hauptsächlich als Rinderweide dienen. Ein Meinrad Mathis erhielt 1899 die Anstellung als Hirte zu einem Jahreslohn von Fr. 500.–. Am Dienstag, den 9. Mai, erfolgte der erste Alpauftrieb. Im Dezember war bereits ein neuer Kredit von Fr. 5000.– nötig zur Erstellung einer Weidscheune.
Um die Jahrhundertwende wurden jeweils von Mai bis September immer um die fünfzig Rinder gesömmert. Die Weide erhielt einen lebenden Tannenhag; Louis Bonnetti übernahm diese Arbeit zu drei Rappen das Tannli. Infolge anhaltender Dürre musste das Vieh 1904 schon am 17. August von der Alp abgeführt werden.
Der Ankauf des ersten Zuchtstiers erfolgte 1905 für Fr. 800.– (vgl. Beitrag P. Kummer), die Haltung des Stieres übernahm J. Bebi(e), Ormis. 1907 hatten die 54 Genossenschafter recht hochtrabende Pläne: Man wollte am Stierenmarkt in Zug bis zu Fr. 4000.– für einen Zuchtstier ausgeben. Im gleichen Jahr wurden die neuen Statuten vom Handelsregisteramt genehmigt.

Maul- und Klauenseuche, Abstossung der Alp

1909 grassierte in einigen Ställen die Maul- und Klauenseuche, so dass sich die Genossenschaft entschloss, für die Alp Ebnet neues Ballenstroh aus entfernten Gebieten zuzukaufen. Nach zehnjähriger Anstellungszeit erhielt der Alphirt Meinrad Mathis die Kündigung, und als sein Nachfolger wurde Herr Bütler aus Baar verdingt. 1911 ging man sogar vor Bezirksgericht. Von Herrn Egli aus Küsnacht forderte die Genossenschaft nämlich den Sömmerungsbeitrag für ein Rind, obwohl dieses auf der Alp von Flechten angesteckt worden war. In einem Vergleich war man schliesslich bereit, die Kosten gemeinsam zu tragen.
1913 war die Alp überfüllt mit Sömmerungsvieh, aber man

Rind
(-vieh)

Kalb	**Jährling**	**Maisse**	**Rind**	**Kuh**	**Ochse**	**Stier «Muni»**
junges Rind (bis 1 Jahr)	junges w. Rind (1–1,5 Jahre)	junges w. Rind (1,5–2 Jahre)	trächtiges Rind bis zum Abkalbern	weibl Rind nach 1. Abkalbern	männl. kastriertes Rind	männl. geschl.-reifes Rind

dachte doch erstmals über einen möglichen Verkauf nach, da die Rendite nicht befriedigte und verschiedene Investitionen nötig geworden wären. So lehnte man es ab, sich der damals in Wetzwil durchgeführten Einführung des elektrischen Lichtes anzuschliessen. Der Vorstand erhielt von der Generalversammlung den Auftrag, über die möglichst rasche Veräusserung der Alp, die wegen Maul- und Klauenseuche ohnedies nicht bestossen werden konnte, zu verhandeln. Der definitive Entscheid fiel an der GV vom 15. Februar 1914 im «Bellevue»: Verkauf um den Preis von Fr. 44 000.– an eine Erlenbacher Alpgenossenschaft.

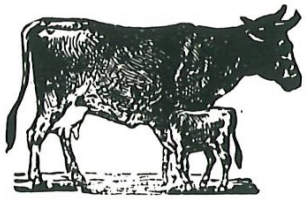
Infolge des Ersten Weltkrieges war der Zuchtstierhalter der Genossenschaft, Herr Bebie, nicht sicher, ob er das Heu für die zwei Stiere auftreiben könne, aber es scheint dann doch gegangen zu sein. Im Jahre 1920 zählte die Genossenschaft 29 Mitglieder mit Tieren und 21 ohne.

Kühe waren insgesamt *75* eingeschrieben.

1920 grassierte in den Ställen der Ostschweiz wie schon 1913 wieder die Maul- und Klauenseuche, so dass die Genossenschaft Mühe hatte, einen neuen Zuchtstier anzukaufen. Für auswärtige Viehhalter wurde, wenn sie eine Kuh bei den Meilemer Stieren führen wollten, das horrende Sprunggeld von Fr. 40.– verlangt. (Heutiger Preis für künstliche Befruchtung Fr. 40.– bis Fr. 80.–, je nach Stier.)

Eine Prachtskuh

An der Prämierung von 1922 wurde auch die schwerste Kuh auf die Waage genommen, welche 787 Kilo wog – ein auch für heutige Verhältnisse sehr hohes Gewicht. Am 1. Dezember 1922 wurden die ersten beiden Kühe der Milchleistungsprüfung unterstellt. 1924 diskutierte der Vorstand erstmals wieder über Alpangelegenheiten. Die Jungtiere sollten auf der Alp Mürtschen ob Obstalden gemeinsam gesömmert werden.



Noch im Amt als Präsident der Genossenschaft verstarb 1927 Robert Sennhauser aus Feldmeilen. Er war seit der Gründung

im Vorstand und seit 1902 als Präsident tätig. 1929 wurde die Genossenschaft von der Knötchenseuche heimgesucht (heute IPV genannt), so dass alle Tiere untersucht und behandelt werden mussten. Im Herbst 1931 musste der Genossenschaftsstier «Prinz» notgeschlachtet werden. Vorstandsmitglied Bruno Heer, der damals über eines der ersten Autos in Meilen verfügte, erklärte sich bereit, für Fr. 70.– die Stierenankaufskommission ins Muotatal zu fahren, zwecks Besichtigung eines neuen Stieres.

Rücktritt mit Eklat

1932 zählte die Genossenschaft stolze 51 Mitglieder, für die Generalversammlung interessierten sich aber nur 19 Genossenschafter. Im Protokoll der GV von 1933 stellt der damalige Aktuar Hans Leemann (Trünggeler) unter anderem fest: Um den Vorwurf der übermässigen Milchproduktion zu begegnen, sei es notwendig, weniger, dafür gute Milchtiere zu halten. Eine Feststellung, die auch heute aktuell ist. Zu einem grossen Tumult kam es an der ausserordentlichen GV vom 8. September 1934. Der Stierenankaufskommission wurde der Auftrag gegeben, einen 15 Monate alten Stier für maximal Fr. 3000.– zu kaufen. Diese Herren besorgten jedoch am Stierenmarkt in Zug ein 8 Monate altes Stierkalb für sage und schreibe Fr. 2300.– (selbst heute noch ein sehr hoher Preis). Der damalige Präsident Karl Wetli tadelte die Ankaufskommission und gab seinen sofortigen Rücktritt bekannt. Die GV musste vom Vizepräsidenten zu Ende geführt werden.
Auch in den Viehzuchtgenossenschaften machten sich die dreissiger Jahre als Krisenjahre bemerkbar, fehlte es doch auch hier überall an Geld, weil auch der Kanton die Beiträge kürzte. Nach 1931 musste auch 1937 wieder fast die ganze Genossenschaft auf Trichonomaden und seuchenhaftes Verwerfen (IPV) untersucht werden. 1939 konnten die grossen Zuchtstiermärkte infolge der Kriegsmobilmachung nicht stattfinden. Schliesslich wurden dezentralisierte Märkte in Sarnen, Schwyz und anderen Orten durchgeführt. 1942 beschloss der Vorstand, ein in Meilen geborenes Stierkalb zu kaufen. Man offerierte dem Halter, Herrn Zahner im Pfannenstiel, für ein Jahr Fr. 1350.– Futtergeld, worin 3200 Liter Milch à 33 Rappen enthalten waren; für heutige Verhältnisse eine unerhörte Menge Milch (jährlich ca. 1500 Liter).

Viehzuchtgenossenschaft und Viehbesitzerkorporation

An nicht wenigen Vorstandssitzungen wurde gerügt, dass die Viehzuchtgenossenschaft Meilen von der Gemeinde nur einen Beitrag von Fr. 500.– erhielt, dagegen die Viehbesitzerkorporation einen solchen von Fr. 1700.–. Die ganze viehzüchterische Arbeit werde ja schliesslich von der Genossenschaft und nicht von der Viehbesitzerkorporation getragen. Aus heutiger Sicht muss man dem damaligen Vorstand vollkommen recht geben, weil die Viehzuchtgenossenschaften viel zum guten Ansehen des schweizerischen Braunviehs in der ganzen Welt beigetragen haben. An einer Vorstandssitzung vom 9. Februar 1946 einigten sich die Viehzuchtgenossenschaft und die Viehbesitzer-

korporation, künftig den Gemeindebeitrag von Fr. 2200.– hälftig aufzuteilen und nicht wie bisher Fr. 500.– für die VZG Meilen und Fr. 1700.– für die Viehbesitzerkorporation. Ein immer noch gültiger Beschluss über das Durchführungsdatum der Gemeindeviehprämierung kam 1946 zustande. Es sollte von nun an der dritte Mittwoch im Oktober sein. In einem Protokoll von 1946 ist ebenfalls zu lesen: Die Preisrichter für die Gemeindeviehprämierung werden wie üblich eingeladen, den Znüni und Sauser im Hotel «Bellevue» einzunehmen, «aber bitte diesmal mehr Vorsicht».

Vier Zuchtstiere

Der bisher teuerste Zuchtstier wurde 1947 zum Preis von Fr. 6000.– in Zug zugekauft. Eine eigentliche Blütezeit erlebte die Genossenschaft in den Nachkriegsjahren. Die Zahl der Genossenschaftstiere verdreifachte sich innert 10 Jahren von 90 auf mehr als 280. Es wurde sogar ein dritter Genossenschaftsstier angeschafft, der in Feldmeilen bei Hans Leemann gehalten wurde. An der GV nahmen nicht weniger als 35 Mitglieder teil – 1949 sogar 49 eingeschriebene Mitglieder. Zum erstenmal hielt die Genossenschaft in diesem Jahr sogar 4 Zuchtstiere. Immer wieder zu schaffen machten der Genossenschaft die Zuchtstiere, die mit Trichonomaden verseucht waren und im Tierspital in Zürich behandelt werden mussten.
Nicht immer zufrieden war der Vorstand mit den Stierhaltern. Schwere Fehler bei der Haltung und Fütterung veranlassten den Vorstand 1953, den Stier «Elnar» beim Stierenhalter in Feldmeilen sofort wegzunehmen. Im Jahre 1955 wurde die monatliche Milchkontrolle jeder Kuh durch den Schweizerischen Braunviehzuchtverband für obligatorisch erklärt. Die Milchkontrolleure jedoch schienen sich noch nicht an die neuen Vorschriften zu halten, musste doch der damalige Präsident Oskar Akeret noch 1957 einen Kontrolleur schriftlich zur Einhaltung der Vorschriften ermahnen.

Künstliche Besamung

Im gleichen Jahr findet sich im Protokoll ein erster Eintrag über künstliche Besamung (KB), und 1961 folgte an der GV der ZVG die Mitteilung, in Elgg werde eine zentrale Station für künstliche Besamung eingerichtet. Diese Stationen sollten innerhalb von weniger als einer Generation, im Falle von Meilen bis 1977, zur Preisgabe genossenschaftlicher Stierhaltung führen. Während nämlich die Natur beim Sprung des Stieres mit seinem Samen sehr verschwenderisch umgeht, erfolgt die KB viel dosierter; die Viehzucht kommt deshalb heute mit einer viel geringeren Zahl von Stieren aus.
Bei 15 Kühen fand 1962 die erste künstliche Besamung innerhalb der Meilemer Viehzuchtgenossenschaft statt; dennoch kaufte sie gerade damals beim Stierzüchter Bucher in Littau LU den Zuchtstier «Elmar» für stolze Fr. 15000.–. Die Finanzierung gab noch ernsthafte Probleme auf, so dass sich die VZG gezwungen sah, bei Mitgliedern Privatkredite aufzunehmen. Leider musste der superteure «Elmar» bereits 1964 wegen Rachitis geschlachtet werden.

Viehbestand in Meilen		1916	1941	1985
Grossvieh	Rindvieh	1046	934	871
	Pferde	73	65	38
Kleinvieh	Schweine	246	377	70
	Schafe	7	12	182
	Ziegen	122	57	21

Q: 1916: Vbl. 19.5.16; 1941: PGR 6.5.41; 1985: Frdl. Mittlg. GR Gottlieb Arnold

1967 ohne Festschrift

1967 konnte unsere Genossenschaft ihr 75jähriges Bestehen feiern. Der damalige Vorstand verzichtete allerdings auf das Anfertigen einer Festschrift – ich zitiere hier wörtlich das Protokoll vom 20. Juni 1967: «Auf eine Festschrift wird verzichtet, da Protokoll und Fotografien über unsere Stiere mangelhaft sind». Es ist tatsächlich so, dass keine alten Aufnahmen existieren; die protokollarischen Angaben sind aber nicht schlecht, vermutlich hat sich aber ganz einfach niemand bereit erklärt, diese doch aufwendige Arbeit zu übernehmen. Wäre eine solche Festschrift geschaffen worden, so hätte sich der Schreibende nicht mehr die Mühe machen müssen, die ganzen hundert Jahre für die Jubiläumsschrift 1992 aufzuarbeiten. Das Fest wurde aber doch ein Erfolg. Es konnten sogar Fr. 940.85 Überschuss erzielt werden.

1969 trat der umsichtige Präsident Oskar Akeret sen. von seinem Amt zurück, das er neunzehn Jahre ausgeübt hatte. Ihm war in der Hohenegg als Viehzüchter mit der Jahresleistung der Kuh Renate von 8096 kg Milch innerhalb des Schweizerischen Braunviehzuchtverbandes eine Höchstleistung gelungen, die immer noch als Spitzenwert gilt. Nachdem die Ära Akeret in der Hohenegg zu Ende gegangen war, liess dort auch die vorzügliche Stierenhaltung nach. Der neue Verwalter musste vom Vorstand ermahnt werden, den Stier «Lord» besser zu füttern.

Anlässlich des Nordostschweizerischen Schwingfestes, das 1971 in Meilen stattfand, spendeten der «Landi» und die VZG ein «Muneli».

Die künstliche Besamung der Kühe hatte sich bis 1968 in Meilen bereits so weit durchgesetzt, dass man darüber diskutierte, nur noch einen Genossenschaftsstier zu halten. Der letzte wurde dann 1976 für Fr. 8000.– in Meiringen erworben, aber bereits ein Jahr später wieder verkauft. Damit hatte in Meilen die genossenschaftliche Stierhaltung ihr Ende gefunden.

An den Sitzungen in den siebziger Jahren musste sich der Vorstand vorwiegend mit den Einschränkungsversuchen des Kantons Zürich betreffend Viehschauen beschäftigen. Nach diversen energischen Interventionen aller Genossenschaften wurden aber die Bezirksviehschauen und die Gemeindeviehprämierungen wie bisher durchgeführt. 1978 trat eine neue Art von Seuche auf den Plan: die IBR, die die Kühe grippenartig befällt. Das kantonale Veterinäramt verbot von 1979 bis 1985 wegen der Ansteckungsgefahr die Durchführung der Viehschauen. Nach 8jährigem Unterbruch organisierte der Vorstand 1986 wieder eine Viehprämierung auf dem Pfannenstiel; es wurden immerhin 106 Stück Vieh aufgeführt. Im Jahre 1984 ging auch die Genossenschaft Meilen zur computerisierten Herdebuchauswertung über. Mit einer bisher nie dagewesenen Leistung konnte unser langjähriger Milchkontrolleur Jakob Schneebeli aus Feldmeilen aufwarten; er hatte von 1950 bis 1990, ohne je einmal krank gewesen zu sein, in der Genossenschaft Milch gewogen und Proben nach Zug ins Verbandshaus geschickt.
Seit den siebziger Jahren ist die Zahl der Genossenschafter deutlich gesunken: von 49 (1949) auf 13 (1979) und 9 (1992). Die Zahl der Genossenschaftskühe verminderte sich von 340 (1975) auf 220 (1990); heute sind es 180 bis 200 Herdebuchtiere.

Wieder eine «Veehschau» im Dorf

Im Jubiläumsjahr wird sich die Viehzuchtgenossenschaft am 24. Oktober 1992 mit einer «Veehschau» in Erinnerung rufen; sie wird auf Wunsch des Gemeinderats wieder mitten im Dorf, auf dem Gemeindehausplatz, stattfinden. Vorstand wie Genossenschaft hoffen auf eine grosse Auffuhr und ein reges Interesse der Meilemer Bevölkerung.

Präsidenten

Heinrich Wunderli	1892–1901	Hans Gugolz	1935–1950
Robert Sennhauser	1901–1913	Oskar Akeret sen.	1950–1969
H. Schwarzenbach	1913–1916	P. Piechl	1969–1970
Robert Sennhauser	1916–1927	Hermann Weber	1970–1978
Hptm. Karl Wetli	1927–1935	Hansjakob Rusterholz	1978–heute

Aktuare

Robert Sennhauser	1892–1901	Jonas Boesch	1949–1957
J. Bebie	1901–1904	Jakob Dolder sen.	1957–1962
E. Hochstrasser	1904–1910	Jonas Boesch	1962–1963
Carl Meier	1910–1913	Jakob Dolder jun.	1963–1969
H. Schwarzenbach	1913–1927	Hermann Weber	1969–1970
Bruno Heer	1927–1930	Ernst Spöhel	1970–1975
Hans Leemann	1930–1935	Hansjakob Rusterholz	1975–1978
Arnold Zolliker	1935–1941	Edwin Bolleter jun.	1978–heute
Oskar Akeret sen.	1941–1949		

Zuchtochsenkommission hält Stiere

Peter Kummer

oder: Die Gemeinde als Viehzüchter

Über Erfahrung mit Zuchtstieren verfüge ich gar nicht, aber das Schicksal will es, dass ich im Gemeindearchiv immer wieder dem Problem der Viehzucht begegnet bin, und so lässt sich der Aufsatz von Edwin Bolleter um einen staatspolitisch bedeutsamen Aspekt ergänzen.

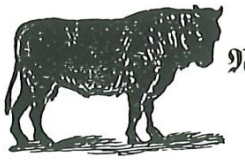
Es begann vor Jahren mit einem grossen Staunen, stiess ich doch beim Studium der *Gemeindeversammlungs*protokolle im Band 1895 bis 1907 als erstes gleich auf das Protokoll einer – Viehbesitzerversammlung! Nun war zwar der Grund ihrer Einberufung ein gesetzlicher – es ging um die Organisation der obligatorischen Viehbesitzerversicherung –, aber die Verflechtung von Politischer Gemeinde und landwirtschaftlicher Interessengruppe war tatsächlich weder nur von buchbinderischer Art noch unumstritten.

Dies zeigt eine Auseinandersetzung bereits eine Generation vorher: Anlässlich der Behandlung der Gemeindegutsrechnung von 1875 fand die Censurkommission – heute RPK (Rechnungsprüfungskommission) –, sie erachte «den bisherigen Usus betr. die Haltung von Zuchtochsen» – nämlich durch die Politische Gemeinde! – «als nicht mehr zeitgemäss»; es sei «unbillig, sämtliche Steuerpflichtigen auf dem Steuerwege hiebei in Mitleidenschaft zu ziehen», dafür sollten «die Viehbesitzer sich zu einer Corporation vereinigen», wie es unterdessen auch die gesetzlich vorgesehene Regelung gewesen wäre. Auf Antrag der längst bestehenden *Zuchtochsenkommission* und «nach einlässlicher Prüfung des Pro und Contra dieser Anregung», beschloss aber der Gemeinderat am 21. Juli 1877, die bisherige Regelung sei «mit Rücksicht auf die vorherrschend Landwirtschaft treibende Bevölkerung» beizubehalten; das Opfer der Steuerzahler sei nicht gross und wäre in Form finanzieller Beteiligung an privaten Organisationen kaum geringer. Überhaupt habe das «bisher beobachtete Verfahren sich im allgemeinen als gut und von Nutzen der Gemeinde und () der Viehzucht bewährt». Was er verschwieg: Die Viehbesitzer – kaum zweihundert an der Zahl (1895, zum Zeitpunkt der erwähnten Versammlung, 179) – machten nur einen kleinen Bruchteil der erwerbsfähigen Bevölkerung aus...

Einem möglichen *Durcheinander* ist hier zuvorzukommen: Heute verstehen wir unter «Stier» ein geschlechtsreifes und unter «Ochse» ein kastriertes männliches Rind. Die beiden Begriffe scheinen aber nicht schon immer so deutlich unterschieden worden zu sein. Im ersten Reglement der späteren Viehzuchtgenossenschaft «über die Haltung von Zuchtochsen» ist jedenfalls das Wort «Ochse» nachträglich mehrmals durchgestrichen und mit Bleistift in «Stier» korrigiert. Da anzunehmen

Inserat aus dem Jahr 1908.

Generalversammlung
der Viehzuchtgenossenschaft Meilen



Sonntag den 3. Mai 1908
Nachmittags punkt 1½ Uhr in der „Sonne" in Obermeilen bei Buße.

Traktanden:

1. Protokoll.
2. Appell.
3. Abnahme der Rechnungen.
4. Antrag des Vorstandes betreff der Alpbeiträge.
5. Austrittsgesuche.
6. Festsetzung betreff Beitrag an die Zuchtstierhaltung.
7. Festsetzung des Jahresbeitrages.
8. Genehmigung des Zuchtstierreglements.
9. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Einer der fünf Stiere, die an der Gemeindeviehprämierung 1991 aufgeführt wurden.

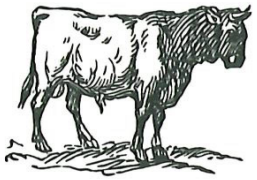
ist, Viehzüchtern sei der kleine Unterschied sachlich klar gewesen, muss man schliessen, «Ochse» habe gerade damals einen Bedeutungswandel durchgemacht. Tatsächlich bedeutet nach Ausweis aller einschlägigen Wörterbücher der schon indogermanische Begriff «Ochse» eigentlich «Spritzer» und meinte damit natürlich ursprünglich den *Zuchtstier* und nicht das, was man heute darunter versteht und damals als *Zugtier* Verwendung fand. Zuchtstiere dagegen durften zur Schonung anderweitiger Kondition nicht oder nur sehr massvoll als Zugtiere eingesetzt werden.

Eine *Viehbesitzerkorporation* wurde dann erst 1919 (siehe unten) gegründet, schon vorher allerdings, 1892, wie der vorangende Beitrag von Edwin Bolleter zeigt, eine *Viehzuchtgenossenschaft,* die nicht gern mit der späteren Korporation verwechselt werden möchte (hat doch die Viehzuchtgenossen-

schaft die Nachzucht immer einer strengen Milchkontrolle unterzogen). Aber einen eigenen *Zucht*stier hielt die Viehzucht*genossenschaft* deswegen noch lange nicht – das blieb weiterhin Angelegenheit der «Gemeindeverwaltung», in concreto der bereits genannten Zuchtochsenkommission (gelegentlich in «Zuchtstierenkommission», später in «Landwirtschaftskommission» umbenannt). Immerhin beabsichtigte die Genossenschaft gemäss § 2 der Gründungsstatuten, einen Fonds zu bilden, der «bei allfälliger späterer Lostrennung der Zuchtstierhaltung von der Gemeindeverwaltung zur Anschaffung von eigenen solchen Tieren» verwendet werden sollte.
Mit diesem Gedanken befasste man sich bloss etappenweise. Noch 1902 wandte sich der Vorstand an die gemeinderätliche Zuchtstierenkommission mit dem Vorschlag, an den von der Gemeinde zu tätigenden «Ankauf eines erstklassigen Zuchttieres» einen «Beitrag von fr. 300.–» zu leisten, was der Originalität nicht entbehrt: Genossenschaft subventioniert Gemeinde! Die Offerte des Gemeinderats enthielt für die V.Z.G. allerdings «nichts Günstiges», worauf der Vorstand 1905 beschloss, «versuchsweise» und falls der «löbl. Gemeinderat» sie mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 400.– unterstütze – nun eine eher übliche Subvention –, die Stiere selbst anzuschaffen; er verlangte allerdings die Kompetenz, «dieselben nach Belieben zu verkaufen». Wie dem Aufsatz von Edwin Bolleter entnommen werden kann, erfolgte dann auch im gleichen Jahr der erste Kauf. Die Statuten vom 22. September 1907 sehen in der Folge als zusätzlichen Genossenschaftszweck erstmals fest: «Die Genossenschaft hält die erforderlichen Zuchtstiere» – ohne zu vergessen, sicherheitshalber schon in den Statuten hinzuzufügen: «mit Unterstützung der Gemeinde».
Den «Gemeindemuni» gab es aber weiterhin, denn im schon erwähnten Jahr 1919, als die Gemeindeversammlung «zur Förderung der Viehzucht» einen Gemeindebeitrag von Fr. 2500.– beschloss, wurde festgehalten, es sei, obwohl unterdessen im ganzen Kanton «einmalig», in Meilen Usus, dass die Gemeindebehörde «das für den Rindviehbestand erforderliche und gesetzlich vorgeschriebene Zuchtmaterial» ankaufe. (Der Beschluss, es sei «für Rechnung der Gemeinde» – und zusätzlich zu Dorfmeilen – «ein Zuchtochs zu halten», datiert vom 23. Januar 1831.) Nun, 1919, erhielt die Gemeinde neu den Auftrag, eine (öffentlich-rechtliche) Korporation der nicht schon in der Viehzuchtgenossenschaft organisierten Viehbesitzer zu bilden. Bereits 1884 (am 28. Dezember) war eine Korporation «sämtlicher Viehbesitzer der Gemeinde» von der Gemeindeversammlung im Auftrag einer Viehbesitzerversammlung beschlossen worden, aber anscheinend letztlich doch nicht zustandegekommen. Ihre dann 1919 erfolgte Gründung bedeutete natürlich nicht das Ende der Verflechtung Gemeinde/Landwirtschaft überhaupt, aber immerhin das Ende direkter kommunaler Zuständigkeit für Zuchtstiere. 1982 wurde die Viehbesitzerkorporation von Gesetzes wegen wieder aufgelöst, da ein Bedarf dafür nicht mehr gegeben war.

Gastspiel und früher Tod

An der Generalversammlung der Viehzuchtgenossenschaft vom 16. März 1922 im Restaurant «Belle vue» teilte der Präsident mit, der neu gekaufte Stier «Mozart» habe sich «bis jetzt sehr gut gehalten», die Kühe würden meist schon das erstemal tragen, und die Abstammung sei «eher noch besser» als diejenige des Vorgängers. Ein Jahr später heisst es aber bereits, «Mozart» habe «in vielen Fällen schlecht gezüchtet, nur in wenigen Ausnahmen sehr gut»; dazu solle er sich «in letzter Zeit beim Sprung oft störrisch gezeigt haben». Die Unzufriedenheit der Genossenschafter wuchs, und eine Umfrage ergab, es solle eine ausserordentliche Generalversammlung einberufen werden. Diese fand dann auch am 18. August statt; auf Antrag des Vorstandes beschloss sie stillschweigend, Mozart zu verkaufen und, nachdem die Finanzlage überprüft war, am Zuchtstiermarkt in Zug einen jungen Stier zu kaufen. Gemäss Protokoll der Vorstandssitzung vom 1. September wurde «der Stier Mozart () für fr. 1.70 per kg Lebendgewicht an Herrn Wolfensberger, Viehhändler, Herrliberg, verkauft; derselbe hat ihn bei der Übernahme baar zu bezahlen und sofort wegzunehmen.» Über Mozarts Ende erfahren wir aus der Vorstandssitzung vom 4. Oktober abschliessend: «Stier Mozart» wurde vorgestern durch J. Wolfensberger abgeholt und in Zürich geschlachtet. Als Erlös erhielt die V.G.M. = 907 kg à 1.70 = 1541.90 + fr. 10.– für Futtergeld. Dieser Betrag wurde bei der Ablieferung baar bezahlt, hingegen stellt nun Wolfensberger Rechnung für die Lunge, die, weil stark tuberkulös, weggetan werden musste.» Dem entsprach der Vorstand stillschweigend; er hatte unterdessen auch herausgefunden, wo «Mozart» tuberkulös infiziert worden war.



Thedi Wagner

25 Jahre «Seglenhütte»

Erst Hütte der Kadetten, dann des Jugendsportclubs

Angebot und Abbruch

25 Jahre steht die Hütte des Jugendsportclubs Meilen–Uetikon in der «Seglen» im Mittelberg, zwischen Hohenegg und Schulhaus Bergmeilen. In der Anfangszeit Kadettenhütte, heute Seglenhütte genannt, darf dem kleinen Objekt hier bereits ein geschichtlicher Rückblick gewidmet werden.
Als im Jahre 1960 der damalige Leiter des Kadettenkorps, Heinricht Guggenbühl, Uerikon, mit dem Angebot an die Kadettenkommission gelangte, seine Firma in Zürich möchte dem Korps eine Hütte schenken, wenn diese ohne Entgelt abgebrochen und wegtransportiert werde, war die Freude über dieses Geschenk vorerst etwas zurückhaltend. Doch schliesslich

stimmte man zu, und im Sommer 1960 besorgte eine Gruppe älterer Kadetten unter Führung des Architekten Hansueli Hofstetter den Abbruch. Fritz Blattmann führte das Material mit einer grossen Lasten-Doppelfuhre nach Herrliberg, wo alles auf einem sumpfigen Wiesengelände gelagert wurde.

Standort und Wiederaufbau

Es galt nun vorerst, einen Standort für diese 8×8 m grosse Holzbaracke zu finden. Über dieser Suche vergingen fast zwei Jahre. Alles konnte aufatmen, als Robert Hochstrasser die Einwilligung bzw. das Baurecht gab, die Hütte auf seinem Gelände in der Waldecke «Seglen» aufzustellen. Entgegenkommenderweise erteilte die damalige Baukommission unter Jakob Widmer die nötige Baubewilligung.
Fünf Jahre benötigte alsdann der Wiederaufbau. Das meiste Holz war noch verwendbar, nur musste ein total neuer Boden konstruiert werden, weil die Baracke früher ebenerdig gestanden hatte. Der Aufbau kostete eine Unmenge Arbeitsstunden. Verdienter Hüttenbauer war der Feldner Gärtnermeister Walter Wegmann sen., der sich mit Leib und Seele dem Wiederaufbau widmete. Ohne ihn wäre das Werk kaum gelungen.

Einweihung

Im Oktober 1967 war es dann soweit. In einer kleinen Einweihungsfeier erfolgte die «Schlüsselübergabe» an die Kadettenkommission, und fortan diente die Hütte den Kadetten als willkommene Unterkunft an Schlechtwetter-Samstagen und für allerlei Besprechungen und Bastelübungen.

Übergang an den JSCM

Als sich im Jahre 1972 das Kadettenkorps in den Jugendsportclub umwandelte, wurde dieser Club Besitzer der Waldhütte und dadurch moralisch beauftragt, das Gebäude getreulich zu verwalten und zu unterhalten. Das hat der Club denn auch getan. Fast jedes Jahr beschäftigten sich die Mitglieder mit Ausbessern und Erneuern. Neue Möglichkeit hiezu gab die im Juni 1984 erfolgte grosszügige Schenkung des Landbesit-

Mit eigenen Leuten wird 1984 das Hüttendach neu eingedeckt. (Club-Foto)

zers Robert Hochstrasser, die das Umgelände der Hütte ins Eigentum des Jugendsportclubs überführte. Dadurch erhielten die Investitionen für den Ausbau eine standfeste Grundlage, auf der – stets unter dem Einsatz eigener Leute aus dem Mitgliederkreis – folgende Erneuerungen entstanden:

1984 Neubedeckung des ganzen Daches mit Trapezblechen, auf welche die Biberschwanzziegel wieder aufgesetzt wurden, Verlegen eines neuen Küchenbodens und anderes mehr.

1986 Überdachung des Eingangs-Podestes sowie Erstellen eines fahrbaren Zufahrtsweges und eines Parkplatzes.

1987 Bau eines Geräteschopf-Anbaues.

1990 Erneuerung des Küchenteils mit einer geschenkten Küchengarnitur.

Waldweg und Arealergänzung

Weitere Überlegungen wurden notwendig, als sich 1986 herausstellte, dass die Hütte mit dem kleinen Waldfleck zum südlichsten Teil der Waldzusammenlegung Pfannenstiel gehörte und genau dort hindurch ein neuer Waldweg geplant war. Nach verschiedenen Interventionen fiel der Entscheid zugunsten der Wegerstellung aus, und im Sommer 1989 wurde er gebaut. Im Zusammenhang damit waren verschiedene Anpassungsarbeiten nötig, wie Wasserableitung, Holzzaun gegen das Tobel, Neuerstellung des Grillplatzes, Anpflanzung von Sträuchern. Der JSCM war nun automatisch Mitglied der Waldzusammenlegungsgenossenschaft Pfannenstiel. In diesem Rahmen konnte noch ein Waldstück von 900 m^2 zugekauft werden, so dass das Areal heute 1800 m^2 umfasst.
Die anfängliche Abneigung gegen den Wegbau wandelte sich in eine gewisse Zufriedenheit, besitzt die Hütte nun doch bei jeder Witterung eine gute Zufahrt.

Benützung

In den ersten Jahren seit Übernahme durch den Jugendsportclub trafen sich – in Fortsetzung der Kadetten-Tradition – jeweils die KOM-Mitglieder mit ihren Familien zur 1. Augustfeier und zur Waldweihnacht. Dem JSCM diente die Hütte für Mitgliederhocks und Vorstandssitzungen sowie für allerlei festliche Anlässe wie Chlaushock, Hütten-Spielabend, Mehlsuppenparty, Hüttenfondue oder Sylfesterfeier. Seit 1980 wird sie auch vermehrt andern Vereinen sowie für private Geburtstagsfeiern zur Verfügung gestellt.

Hüttenfest im September 1992

Nach Abschluss einer weiteren Renovationsrunde im Juli 1992, die hauptsächlich der Erneuerung des Aufenthaltsraumes diente, konnte die Hütte zum 25jährigen Bestehen und zur Bekräftigung einer wohlgelungenen Sache im September 1992 am «Tag der offenen Tür» weiteren Kreisen vorgestellt werden. Jedermann durfte sich umsehen und an einem kleinen Gelände-Parcour eigene Waldkenntnisse und Geschicklichkeit erproben.
Wir hoffen, dass die Hütte dem Jugendsportclub und manchen Benützern weitere 25 Jahre dienen kann.

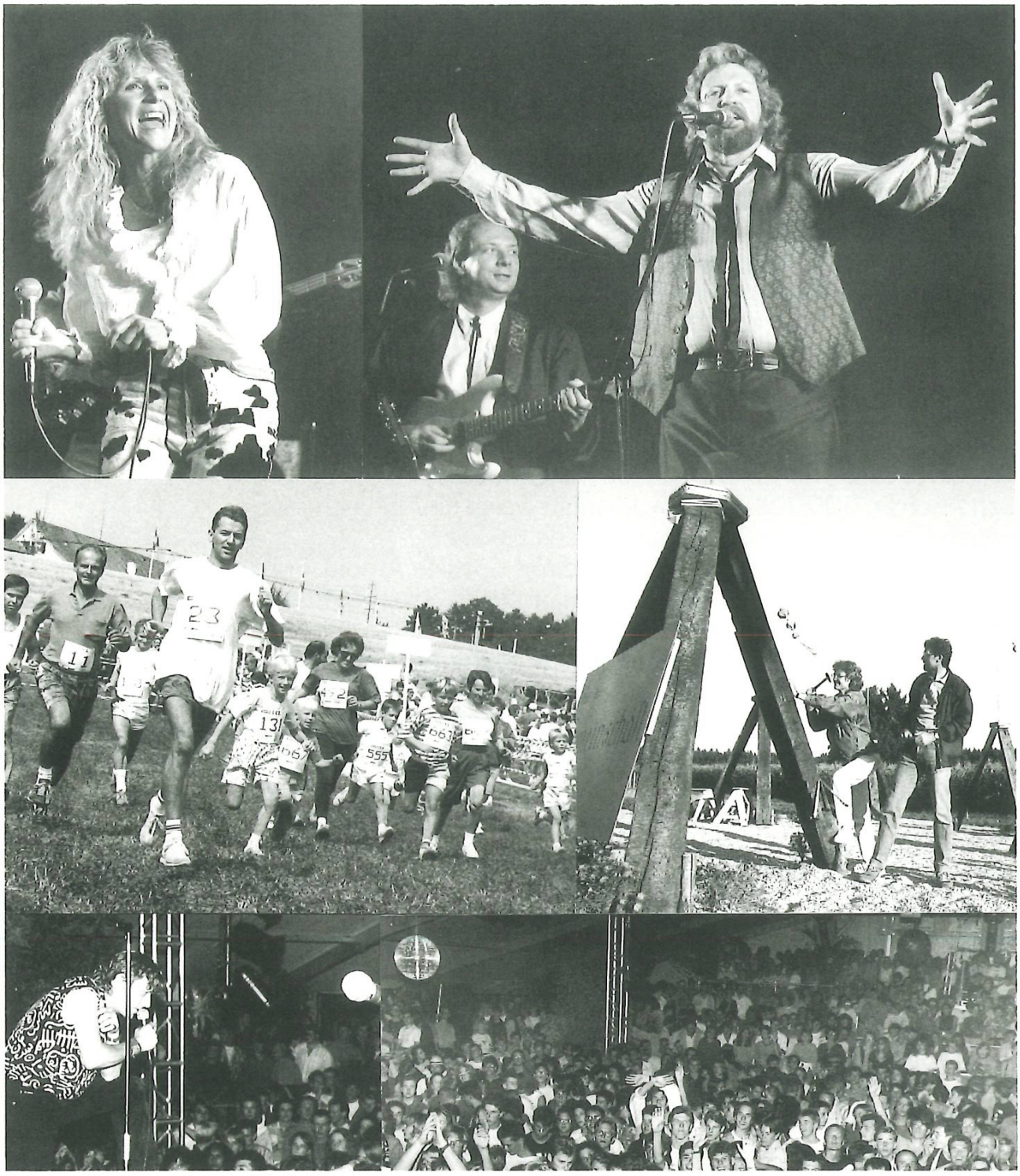
Chronik

Heiner Peter

Vorbemerkung: Schon seit vielen Jahren wird unsere Chronik zusammengestellt aus den zahlreichen Mitteilungen, die der Meilener Anzeiger (MAZ) wöchentlich veröffentlicht. Sie beginnt mit dem 1. Juli des Vorjahres und endet mit dem 30. Juni des Herausgabejahres. Die Auswahl der Chronikbeiträge obliegt dem Chronisten, der sich angesichts der Nachrichtenfülle notwendigerweise einschränken muss.

Politik

- Der Gemeinderat unterstützt die Swisscontact (Schweiz. Stiftung für technische Entwicklungszusammenarbeit, Zürich) mit Fr. 10000.–. Damit soll der Aufbau einer Zeichnerschule mit Instruktorenausbildung in Manila unterstützt werden. — Juli 1991
- Die 1. Augustfeier, vom VVM auf dem Hoheneggplateau organisiert, wird gut besucht. Die Festansprache hält Frau Nationalrätin Verena Spoerry aus Horgen. (Abdruck im MAZ 1991/32) — August
- Die Gesundheitsbehörde der Gemeinde gibt seit einiger Zeit «Kompost-Infos» heraus. Nützliche Tips zum Kompostieren sollen die Kehrichtabfuhr entlasten.
- Aufruf zur «Amtlichen Pilzkontrolle». Wer Vergiftungen vermeiden will, kann seine gereinigten Pilze im «Centro» auf dem Schulhausplatz jeweils am Samstag von 17.30 bis 19.00 Uhr gebührenfrei überprüfen lassen.
- Zur Optimierung des ärztlichen Notfalldienstes publiziert die Gesundheitsbehörde regelmässig im MAZ die Namen und Adressen der diensttuenden Ärzte.
- In der Reithalle «Im Bundi» wird anlässlich des SVP-Frühschoppens über die anstehende Revision des Planungs- und Baugesetzes diskutiert.
- Die Gemeindewerke haben auf dem Werkgebäude eine 3 KW-Solarzellenanlage mit Netzeinspeisung montiert. Damit beteiligt sich die Gemeinde am Projekt «Solar 91» zur Erprobung der Sonnenenergie.
- Vom 6. bis 8. September feiert der Bezirk Meilen auf dem Vorderen Pfannenstiel den 700. Geburtstag der Schweizerischen Eidgenossenschaft. In drei Festzelten wird ein vielfältiges Programm geboten. Der eigentliche Festakt findet im «Galazelt» statt. Das schöne Wochenende lockt viele Teilnehmer auf den Berg und bleibt in nachhaltiger Erinnerung. (MAZ 1991/37) — September
- Die SP Meilen setzt sich an ihrer öffentlichen Monatsversammlung mit dem Thema «Gentechnologie» auseinander. Referentin ist Biologin und Kantonsrätin Marlies Voser. Sie plädiert für eine gesetzliche Grundlage.
- Der Gemeinderat ist um ein dauerhaftes Betreuungskonzept für Asylbewerber bemüht. Er sucht darum Unterkunftsmöglichkeiten in Privathäusern. Meilen soll rund 80 Asylanten übernehmen in nächster Zeit.



700-Jahr-Feier auf dem Pfannenstiel: Countrysängerin Suzanne Klee, Countrysänger Jeff Turner, 700-m-Lauf zugunsten des Invalidensports, Balkennageln am Platz der Gemeinschaft, Rocksänger Polo Hofer im Jugendzelt. Die Festvorträge hielten NR Ulrich Bremi, Botschafterin Francesca Pometta und Dr. Peter Kummer.

– Für das von Bergstürzen verwüstete Walliser Dorf Randa stellt Meilen einen Betrag von Fr. 20000.– zur Verfügung. Die Stiftung «Para Los Indios» in Opfikon erhält Fr. 10000.– für Unterstützungsprojekte im Amazonasgebiet. Fr. 10000.– erhält

auch die Helvetas zur Fortsetzung forstwirtschaftlicher Entwicklungshilfe in Bhutan.

- Mit der Sanierung der Rohrenhaab ist die Arbeitsgemeinschaft AG Heinrich Hatt-Haller und Willy Stäubli Ingenieur AG, Zürich, beauftragt.
- Mit 128 126 Stimmen erreicht der Meilemer Nationalrat Dr. Christoph Blocher bei den NR-Erneuerungswahlen die zweithöchste Stimmenzahl im Kanton Zürich. An diesem 20. Oktober wird die SVP erstmals stärkste Partei des Kantons mit einem Stimmenanteil von 20,2 Prozent. — Oktober
- Die Gemeindeversammlung vom 21. Oktober wird von 357 Stimmberechtigten besucht. Bauabrechnungen und Kredite finden problemlos Zustimmung. Ausgiebig zu reden gibt der Ortsbus, weil die FDP mit dem Konzept nicht einverstanden ist. Trotzdem wird der Kredit von Fr. 1 200 000.– für die fünfjährige Weiterführung der Linie Bahnhof Meilen–Pfannenstiel bewilligt. Auch Fr. 306 000.– für die versuchsweise Einführung einer neuen Obermeilemer-Busstrecke finden Gefallen.
- Wohin mit den Asylanten? – Gemeinderat Gottlieb Arnold, Präsident der Sozialbehörde, orientiert im brodelnd vollen «Löwensaal» über den Standort einer in Obermeilen geplanten Asylantenunterkunft. Die Verunsicherung der Bevölkerung macht sich deutlich bemerkbar und markiert ein ungelöstes Problem.
- Die SP Meilen feiert am 2. November ihr 75jähriges Bestehen (siehe HB 1991). Zur Erinnerung pflanzt man auf dem Chorherrenspielplatz eine Buche. — November
- Auf dem Gemeindehaus-Platz wird Sonderabfall gesammelt. Unter diese Bezeichnung fallen alte Medikamente und undefinierbare Ladenhüter aus Keller und Abstellräumen.
- Im «Lufti-Bus» der Zürcher Lungenliga kann man sich einem Pustentest unterziehen. Der Test kostet Fr. 5.– und dient der Früherkennung von Lungenerkrankungen.
- Heinz Bösch, der Koordinator der Notschlafstelle, erlässt einen Aufruf zur freiwilligen Mitarbeit, damit in den Wintermonaten einigen Drogenabhängigen eine notdürftige Unterkunft geboten werden kann.
- Der Meilemer Zivilschutz hat mit der Einweihung der Bereitschaftsanlage und dem öffentlichen Schutzraum für 580 Personen in Obermeilen einen beachtlichen Ausbau erfahren. (MAZ 1991/46)
- Wehrvorstand Dr. Toni Fischer verabschiedet den soeben entlassenen Wehrmänner-Jahrgang 1941 bei einem von der Gemeinde gespendeten Nachtessen im «Löwen». Die 32 «Jubilare» werden fortan dem Zivilschutz zur Verfügung stehen.
- Sportlicher Grosserfolg hat seine politische Seite beim «Empfang» in der Gemeinde. Festordner Ernst Spöhel organisiert im «Löwen» die Feier für Daniel Giubellini, Schweizermeister im Turnen. Giubi – so wird er liebevoll von Insidern genannt – bringt vier Goldmedaillen nach Hause für die Disziplinen Barren, Pferdpauschen, Reck und Ringe. Die Gratulation des Gemeinderates überbringt Gemeinderat Josef Strebel.
- Peter Diggelmann, lic. iur., Mitglied der ref. Kirchenpflege, ist

vom Kantonsrat am 25. November zum Oberrichter gewählt worden. Wir gratulieren!

Dezember

- Der Gemeinderat beschliesst nach ganzheitlicher Bestandesaufnahme durch das Forstrevier Pfannenstiel die Ausrichtung eines Gemeindebeitrages von Fr. 61 730.– an die Forstkorporation sowie die Eigentümer von privaten Waldstücken. Damit übernimmt die Gemeinde einen Drittel der Kosten für die gewaltigen Sturmschäden von Ende Februar 1990.
- 451 Stimmberechtigte nehmen an der von Gemeindepräsident Dr. Walter Landis geleiteten «Budget-Gemeinde» teil. Seit vielen Jahren zum ersten Mal muss der Steuerfuss um 5% erhöht werden. Statt den tiefsten hat Meilen nun den sechsttiefsten Steuerfuss des Kanons. Vor ihm liegen Wallisellen, Uitikon, Zumikon, Geroldswil und Opfikon. Die nächsten Gemeinde des Bezirks sind Küsnacht (Rang 11), Herrliberg (12), Erlenbach (18), Zollikon (23), Stäfa (34). – Viel zu reden gibt die geplante Altstoffsammelstelle am Bahnweg. Mit grossem Mehr wird Rückweisung des verlangten Kredites von Fr. 160 000.– beschlossen. – Gewissermassen als Weihnachtsgeschenk berichtet Dr. Walter Landis vom Tauschvertrag mit der Jacobs Suchard AG betreffend Seeanstossland unterhalb Kaffee Hag gegen Land im «Durst». Damit kommt die Gemeinde zu einer 2847 m^2 grossen und schönen Uferparzelle mit zwei Pavillons. Eine Nutzungsstudie wird zeigen, wie die Meilemer Bevölkerung den Seeanstoss geniessen kann (vgl. S. 18).

Januar 1992

- Die Gesundheitsbehörde der Gemeinde hat eine neue Abfallverordnung ausgearbeitet und will diese der Gemeindeversammlung vom 16. März unterbreiten.
- Der Gemeinderat beschliesst je Fr. 20 000.– als Beiträge zu gezielten Projekten in Sobrio (TI), Unterschächen (UR), Pitasch (GR) und Matt (GL). Die Gemeinde Grengiols (VS) erhält Fr. 15 000.–. – Dem Projekt «Frauenförderung und Unterstützung von Ausbildungskursen in Bolivien», begleitet vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk in Zürich, werden Fr. 10 000.– überwiesen. – Fr. 10 000.– erhält auch die Stiftung Vivamos Mejor in Bern für Entwicklungshilfe in Lateinamerika.
- Im Namen der «Stiftung Naturreservat Rappentobel» berichtet Felix Meier-Ellenberger über die geplanten lenkenden Eingriffe im Reservat. Sie sollen den artenreichen Laubmischwald begünstigen und den ökologischen Wert des Rappentobels schon kurzfristig verbessern.

Februar

- Für die Unterbringung von 20 bis 30 vom Kanton zugewiesenen Asylanten kann die Sozialbehörde für die nächsten fünf Jahre Lokalitäten an der Dorfstrasse 63 (früher Metzgerei Dettling) mieten. Die Kosten werden vom Bund und den erwerbstätigen Asylbewerbern zum grössten Teil übernommen.
- Am 16. Februar bewilligen die Meilemer an der Urne Fr. 555 000.– als jährlich wiederkehrenden Beitrag an die Betriebskosten im Pflegebereich des Alters- und Pflegeheims «Platte». – Bewilligt werden auch Fr. 4 928 000.– für die Hygienisierungsanlage in der Kläranlage Obermeilen. Zustimmung

findet auch der Kostenanteil von Fr. 5 800 000.– für den Kauf des Krankenheims Wäckerling-Stiftung durch den noch zu bildenden Zweckverband.

- Die Mannschaft des Tiefbauamtes Meilen erhält ein neues Mehrzweckfahrzeug der Firma Viktor Meili AG Schübelbach. Die Übergabe erfolgt durch Gemeinderat Jürg Herter. (MAZ 1992/11)
- Am letzten Februarsamstag erhält die Feuerwehr Meilen als Regionalstützpunk von der Kantonalen Gebäudeversicherung die Gratislieferung einer auf 30 m ausfahrbaren Autodrehleiter ADL 30. (MAZ 1992/10)

März

- Die Leitung des Zivilen Gemeindeführungsstabes (ZGF) besorgte seit dem 24. Mai 1983 Kantonsrat Max Moser. Nun übernimmt lic. iur. Ruedi Suter das Amt des Stabschefs. In Notsituationen würde der ZGF einen nicht mehr beschlussfähigen Gemeinderat unterstützen.
- Am 16. März finden sich 284 Stimmberechtigte in der Kirche ein. Wichtigstes Traktandum ist die neue Abfallverordnung, welcher zugestimmt wird. Damit übernehmen die Verursacher die gesamten Kosten für die Abfallbeseitigung. Sackgebühren sollen mithelfen, weniger Abfall zu produzieren.

April

- Der Gemeinderat überweist dem Schweizerischen Roten Kreuz 10 000.– Franken für verschiedene Hilfsaktionen zugunsten der Erdbebenopfer in der Türkei.
- An die Aussenrenovation des «Sternen» (Kostenvoranschlag Fr. 560 000.–) sichert der Gemeinderat einen Beitrag von Fr. 100 000.– zu. Die Gemeinde besitzt seit 1969 ein Vorkaufsrecht auf diesem traditionsreichen Gebäude.
- Der Seerettungsdienst übernimmt von der kantonalen Seepolizei einen Weidling (Fr. 13 000.–) zu Rettungszwecken in untiefem Wasser.
- Die FDP Meilen organisiert zwei öffentliche Informations- und Diskussionsabende zum Thema EWR und EG.

Mai

- Die SVP Meilen lädt am 1. Mai ein zur öffentlichen Besichtigung des Bauernhofes der Gebrüder Haggenmacher auf der Hinterburg.
- Am Tag der offenen Tür kann das von der Gemeinde eingetauschte Seegrundstück in Feldmeilen besichtigt werden. Musik, Ansprache des Gemeindepräsidenten und Apéro markieren das kleine Fest.
- Dr. Franz Bollinger jun. löst den bisherigen Präsidenten Heinz Wenger an der Spitze der SVP/BGB Meilen ab.
- Am Abstimmungssonntag vom 17. Mai stimmen die Meilemer mit grossem Mehr allen kommunalen Vorlagen zu (zwei Vorlagen für KEZO und Kostenanteil für die Renovation des Kreisspitals Männedorf). In Übereinstimmung mit dem schweizerischen Mehr entscheidet sich das Meilemer Stimmvolk auch für den «Beitritt der Schweiz zu den Institutionen von Bretton Woods» (2135 Ja, 1470 Nein), für die «Mitwirkung der Schweiz an den Institutionen von Bretton Woods» (2181 Ja, 1430 Nein), für das Bundesgesetz über den «Schutz der Gewässer» (2681 Ja, 1094 Nein), für den «Gegenentwurf der

Bundesversammlung zur Volksinitiative gegen Missbräuche der Fortpflanzungs- und Gentechnologie beim Menschen» (2979 Ja, 717 Nein) sowie für den Bundesbeschluss «über die Einführung eines Zivildienstes für Dienstverweigerer» (3184 Ja, 627 Nein). Abgelehnt wurde die Volksinitiative zum Thema Gentechnologie mit 2328 Nein gegenüber 1452 Ja.

- Mit dem Fahrplanwechsel am 31. Mai wird die am 21. Oktober 1991 an der Gemeindeversammlung bewilligte neue Buslinie vom Bahnhof nach der Grueb und Aebleten probeweise für drei Jahre in Betrieb genommen.

Juni

- Die FdP Meilen lädt in den «Löwensaal» ein zu einem öffentlichen Informationsabend zum Thema EWR und EG. Es referieren Nationalrat Dr. Ernst Mühlemann und alt Nationalrat Rudolf Reichling. Die Gesprächsleitung hat der Meilemer Dr. Rudolf Walser.
- Die Abfallgruppe und die Gesundheitsbehörde Meilen laden ein zu einem theoretischen und praktischen Kompostkurs. Kompostieren verringert den Abfallhaufen.
- Die Notschlafstelle Meilen, geführt vom Heilpädagogen Heinz Boesch und einem Betreuerteam aus freiwilligen Helfern, wird versuchsweise auch im Sommerhalbjahr weitergeführt. Der Gemeinderat bewilligt dazu einen Beitrag von Fr. 18000.–. Der Versuch wird auch von Herrliberg und Uetikon unterstützt.
- Die Spitalklinik Fundeni in Bukarest soll den Restbestand örtlicher Überlebensnahrung als humanitäre Hilfe erhalten. Der Gemeindebeitrag an die Transportkosten beträgt Fr. 1500.–.
- Die Bergbauerngemeinde Peist im Schanfigg erhält aus unserer Gemeindekasse Fr. 50000.– für kostspielige Infrastrukturaufgaben.
- Anfangs Juni sind in Meilen 10770 Personen sesshaft. – Als arbeitslos gemeldet sind 41 Männer und 26 Frauen.
- Die SP Meilen diskutiert unter Leitung von Kantonsrat Willy Spieler mit Stella Jegher, Mitglied des Frauenrates für Aussenpolitik, und mit Hans Baumann, Sekretär bei der Gewerkschaft Bau und Holz, die Auswirkungen der Europa-Integration auf die Arbeitswelt.
- Die Junge SVP des Kantons Zürich und die SVP/BGB Meilen führen vor dem Gemeindehaus eine Standaktion mit Unterschriftensammlung für die Volksinitiative «gegen die illegale Einwanderung» durch.
- Für Hilfsaktionen im jugoslawischen Bürgerkrieg erhält das Schweizerische Rote Kreuz aus der Gemeindekasse Fr. 10000.–.
- Nur 83 Stimmberechtigte besuchen die Gemeindeversammlung vom 22. Juni. Die Rechnungsabnahme geschieht diskussionslos. Nach 16 Minuten kann die Versammlung geschlossen werden.
- Die Orientierungsversammlung des Gemeinderates sowie der «Stiftung Alters- und Pflegeheim Meilen» wird von nur 50 Personen besucht. Eine sechsseitige, in alle Haushaltungen verteilte Spezialzeitung als Beilage des MAZ hat offenbar schon genügend Informationen gebracht. Die Notwendigkeit des auf

28 Millionen berechneten Neubaus für ein Pflegeheim auf der Platten scheint unbestritten. Ende 1996 sollte der Bau bezugsbereit sein, sofern dem Kredit Ende 1992 zugestimmt wird.
- Die FdP Meilen führt anlässlich ihrer Generalversammlung eine Konsultativabstimmung über Beitritt oder Nichtbeitritt zum EWR durch. Das Ergebnis: 31 Ja gegen 7 Nein.

Schule und Elternhaus

- Sämtliche Primarschulklassen führen ihre Examen durch. Die Oberstufe organisiert Besuchstage innerhalb des Schuljahres. — Juli 1991
- Baukommissionspräsident Peter Ruckstuhl macht mit Viertklässlern zusammen den ersten Spatenstich für die Erweiterung der Schulanlage Allmend.
- Der Abteilungsübergreifende Versuch auf der Oberstufe (AVO) beginnt sein sechstes Versuchsjahr. Die Schüler werden in Stammklassen und Niveaugruppen unterrichtet. Sie können auf- oder abgestuft werden. — August
- Die Arbeitsgruppe «Blockzeiten» orientiert an einem Abend in der Allmend über ihre Blockzeitmodelle. Es scheint schwierig, eine Lösung zu finden, welche alle Wünsche befriedigt. — September
- Die Jugendmusikschule Pfannenstiel lässt auf der Vogteibühne in Herrliberg einen «Klingenden Zauberkreis» ertönen. 40 Schülerinnen und Schüler bieten ein fröhlichbuntes Konzert.
- Die Primarschüler vom Dorf fahren mit dem Ortsbus auf den Pfannenstiel zum bestens organisierten Sporttag. Die altersmässig durchmischten Gruppen lösen an zehn Posten lustige und knifflige Aufgaben. Nach dem Mittagessen beim Hirzenberg (spendiert werden Brot, Wurst und Süssmost) wandert die ganze Schulgemeinschaft ins Dorf zurück.
- Seit 10 Jahren sorgt die Kinderkrippe «Schmetterling» auf der Hohenegg vor allem für jene Kinder, deren Eltern in der Klinik tätig sind. Das kleine Jubiläum wird von der Krippenleiterin U. Ziegler mit einem beglückenden Kinderspieltag gefeiert.
- Die Sprachschule der Meilemer Frauenvereine feiert mit Kaffee und Kuchen in der Meilemer Stube des Ortsmuseums ihr 20jähriges Bestehen. In heute 23 Vor- und Nachmittagskursen werden Anfänger und Fortgeschrittene unterrichtet in Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch sowie auch Deutsch und Züritüütsch für Fremdsprachige. — Oktober
- Die Initiantinnen der «Arbeitsgruppe Schüler-Mittagstisch Feld» laden jeden Montag ein zum Mittagessen im Schulhaus Feldmeilen. Zur Zeit profitieren 10 Schüler vom Angebot.
- Walter und Theresa Dolder-Nemec treten nach 22 Jahren getreuer Pflichterfüllung als Abwartehepaar im Schulhaus Dorf in den Ruhestand. Ihre Nachfolger sind Gotthold und Heidi Frey. — November
- Die Kindergartenklassen von Lilo Reber und Ruth Schällenberg erfreuen die Betagten im Alters- und Pflegeheim Meilen mit ihren Rääbeliechtli und Mundartliedern.
- In der überfüllten Aula Allmend bietet die Musikschule Pfannenstiel einen musikalischen Querschnitt durch ihr Schaffen.

Dezember

- In der letzten Schulwoche des Jahres besammelt die Lehrerschaft des Schulhauses Obermeilen jeden Morgen sämtliche Schüler zum gemeinsamen Singen und Musizieren. Hernach begeben sich die Schüler in bunt gemischten Gruppen in die verschiedenen Schulzimmer zu frei gewählten Tageskursen. Dieser stimmungsvollen vorweihnächtlichen Projektwoche ist ein voller Erfolg beschieden.
- Im Martinszentrum wird am Schulsilvester für die Mittelstufenschüler ein Unterhaltungsprogramm mit Filmen, Musik, Spielen und Verpflegung geboten. Damit sollen unsinnige Lausbubenstreiche vermieden werden.

Januar 1992

- Die Kommission für Handarbeit und Hauswirtschaft schreibt 16 verschiedene Kurse für Erwachsene und Jugendliche aus. Ein prächtiges Angebot!

Februar

- Im Schuljahr 1992/93 werden an der Zürcher Volksschule die 45-Minuten-Lektionen eingeführt. Darum werden die Unterrichtszeiten von der Schulpflege neu festgelegt. Die Oberstufe soll fortan den Unterricht um 07.30 Uhr beginnen, die Primarschule um 08.20 Uhr. Der Wiederbeginn am Nachmittag wird einheitlich auf 13.45 Uhr festgesetzt.
- Der neue Lehrplan der Volksschule wird ab Spätsommer 1992 für die 1. und 4. Primarklassen sowie für die 1. Oberstufenklassen wirksam.
- Dank trockener Witterung kann die Rohbauphase der Schulhauserweiterung auf der Allmend abgeschlossen werden.

März

- Seit einigen Monaten führt Marlies Degen, Primarlehrerin und diplomierte Sonderpädagogin, an der Schulhausstrasse 7 die neu gegründete «Tagesschule Fähre». Hier werden sechs schwer entwicklungsgestörte Unterstufenkinder unterrichtet. Die vom Erziehungsrat provisorisch anerkannte private Schule wird von einer Stiftung getragen, an deren Spitze der bekannte Zürcher Psychiater Prof. Dr. H. S. Herzka steht.

April

- Eine Arbeitsgruppe «Mittagstisch Meilen» will ab Mitte Mai 1992 im Martinszentrum jeweils am Montag, Dienstag und Donnerstag von 10.00 bis 13.30 Uhr bereit sein für Kinder, die hier ihren Lunch essen wollen. Damit sollen «Schlüsselkinder» berufstätiger Eltern besser betreut werden.

Mai

- Nun sind die Examen auch an der Primarschule abgeschafft. An ihre Stelle treten Besuchstage von Mai bis Juni.
- Geführt von Frau F. Speiser, unternimmt eine Frauengruppe des Englisch-Kurses des Frauenvereins einen Städteflug nach London, um ihre Sprachkenntnisse zu erproben.
- In Obermeilen übt die Musikpädagogin Margrit Hauser mit Kindern der Unterstufe ein fröhliches Singspiel ein. Solche musikalische Grundausbildung ist die ideale Vorbereitung auf den gezielten Instrumentalunterricht.

Juni

- Zur Zeit gibt es zwei Baustellen der Schulgemeinde Meilen: Auf der Allmend stehen die neuen Schulgebäude in ihrer ganzen Grösse bereit für den Innenausbau, und auch das Wohnhaus in der Nordwestecke nimmt Gestalt an. – In Obermeilen feiert man nach zweieinhalb Monaten Bauzeit die Aufrichte für die

aufgestockte Abwartswohnung, welche einen zu den übrigen Gebäudeteilen passenden Dachstuhl erhält.
- Zum Thema «Wieviel Familie braucht ein Kind?» spricht Kurt Kneringer im Martinszentrum. Veranstalter ist die «Eltern-Bildung Meilen–Uetikon».

Kirchen

- Die Jugendgruppe «Wällebrächer» der Chrischonagemeinde Meilen lädt ein zum 1. Chrischona-Openair auf dem Schulhausplatz im Dorf. Mit Musik, einem Film und Bewirtung kommt eine gute Stimmung auf. — Juli 1991
- Annelies Oswald berichtet im MAZ über eine Gruppenreise nach Bafut in Kamerun, wo die Reformierte Kirchgemeinde Meilen seit vielen Jahren in Direktpartnerschaft den Aufbau einer regionalen Berufsschule beratend und finanziell unterstützt. Das Schulareal umfasst jetzt sechs Schulgebäude, zwei Werkstattgebäude, einen bescheidenen Verwaltungstrakt, eine kleine Bibliothek, ein Refektorium mit Küche sowie drei spartanisch eingerichtete Schülerunterkünfte für 140 Personen. Diese Hilfe zur Selbsthilfe verdient weiterhin unsern Einsatz. — August
- Im Chrischona-Haus an der Pfannenstielstrasse 1 sind Andreas und Rita Furrer als neues Predigerpaar mit ihren fünf Kindern eingezogen.
- Die Reformierte und die Katholische Kirchgemeinde, unterstützt auch von der Politischen Gemeinde, laden ein zur Altersausfahrt. — September
- Zum Bettag erklingt in der reformierten Kirche ein Chorkonzert des Vokalkreises, geleitet von Kantor Beat Schäfer.
- Das Erntedankfest in der Aula Allmend, organisiert von den beiden Landeskirchen, den Frauenvereinen und den politischen Parteien, assistiert vom «Musikverein Frohsinn» und den «Zürisee-Spatzen», entspricht einem grossen Bedürfnis unserer Bevölkerung. (MAZ 1991/40)
- Jürg Leutert, seit einem Jahr Organist in der reformierten Kirche als Nachfolger von Heinz Wehrle, hat auf der Orgel der Stadtkirche Winterthur seine Konzertreifeprüfung abgelegt.
- Dem Bazar des Missionsvereins und der Bastelgruppen der Reformierten Kirchgemeinde ist im «Bau» und im «Löwen» ein voller Erfolg sicher. — November
- In einem sympathischen Interview im MAZ (1991/47) gibt Chrischona-Prediger Furrer Auskunft über die ersten 100 Tage seines Wirkens.
- Die Kantorei Meilen lädt ein zum «Offenen Singen zur Adventszeit». Beteiligt sind alle Chöre der Kantorei mit vier Blasmusikanten. — Dezember
- An der Gemeindeversammlung der Römisch-katholischen Kirchgemeinde wird das Renovationsprojekt von Architekt R. Mathys (ca. 3,5 Mio. Franken) vorgestellt. Die Versammlung spricht sich für die Variante «Kirchenverlängerung» aus. – Die Erhöhung des Steuerfusses von 11% auf 12% findet Zustim-

mung. – Das Pfarrteam erfährt eine Verstärkung durch Urs Brändle, der sein Fotogeschäft beim Bahnhof aufgibt und sich zum Pastoralassistenten ausbilden lässt. Seine Schwerpunkte werden Religionsunterricht und Jugendarbeit sein. – Frau L. Pfister ist seit Oktober als Aushilfskatechetin an zwei Oberstufenklassen tätig.

- An der Kirchgemeindeversammlung der Reformierten beschliesst man einen gleichbleibenden Steuerfuss von 9%. – Als neue Mitglieder der kirchlichen Wahlkommission der Gemeinde und des Bezirks Meilen wählt die Versammlung Inge Lüchinger und Dr. Karl Stengel. – Kirchenpflegerin Jolanda Leutert referiert über die Notschlafstelle im alten Zivilschutzraum des EWM, wo acht Übernachtungsplätze für Drogenabhängige bereitstehen.
- In der katholischen Kirche geben verschiedene Bläsergruppen des Musikvereins Frohsinn ein gut aufgenommenes Adventskonzert.

Januar 1992

- Die Ökumenische Erwachsenenbildung Meilen veranstaltet im Martinszentrum zwei Vortragsabende zum Thema «Zu sich finden – Gott begegnen». Am Einführungsabend spricht Prof. Dr. Georg Schmid, Gemeindepfarrer in Greifensee und Dozent für Religionsgeschichte, über das Wesen und die weltweiten Erscheinungsformen der Meditation.

Februar

- Benediktinerpater Peter Wild (Kloster Einsiedeln) spricht am zweiten Abend der Ökumenischen Erwachsenenbildung über «Die Gleichnisse Jesu als Meditationsimpulse». Auf dem Weg zur Meditation sieht Pater Wild vier Hilfen: das Wahrnehmen und Erspüren des eigenen Körpers, das Achten auf den Atem, das Eingehen in die Stille und schliesslich die gefüllte Stille.

März

- Christen von Meilen feiern in der katholischen Kirche mit Christen in aller Welt am ersten Märzfreitag den Ökumenischen Weltgebetstag. Das Gebetsanliegen heisst diesmal: «In Weisheit mit der Schöpfung leben».
- Die Aktionen «Brot für alle» und «Fastenopfer» offerieren gemeinsam einen Suppen-Zmittag im Martinszentrum und im Zentrum Feld.
- Die Projektgruppe «Altersdiakonie» der Reformierten Kirchgemeinde lädt ein zu einem dreiteiligen Vortragszyklus unter dem Titel «Hilfsbedürftige Betagte – was gehen sie uns an?»
- Die BESJ-Jungschar Meilen gehört zum «Bund Evangelikaler Schweizer Jungscharen, dem über 200 Gruppen angeschlossen sind. Das Patronat über die Meilemergruppe hat die Chrischona-Gemeinschaft. Ein Plauschnachmittag auf dem Schulhausplatz im Dorf wirbt für die spezifischen Anliegen dieser Jugendgruppe.

April

- Am Ostersonntag erklingt im Rahmen des festlichen Gottesdienstes in der Reformierten Kirche (Predigt Pfr. Luzius von Orelli) die Missa solemnis in C-Dur KV 337 von W. A. Mozart.
- Das Katholische Pfarramt Meilen berichtet über den Erfolg der Oktober-Aktion zugunsten rumänischer Pfarreien und bittet um Mithilfe bei einer zweiten Kleidersammlung im Mai.

– Anschliessend an den Muttertagsgottesdienst bringt der Spiritualchor der Kantorei «Käpt'n Noahs schwimmenden Zoo» (von Michael Flanders und Joseph Horovitz) zur Aufführung. Mai
– In der reformierten Kirche geben Brita Leutert-Falch an der kleinen Chororgel und ihr Gatte Jürg Leutert an der grossen Orgel ein virtuoses Auffahrtskonzert.
– Frau Lonni Jeker wird in «Stiller Wahl» für den Rest der Amtsdauer 1990/94 als Mitglied der Evangelisch-Reformierten Kirchenpflege Meilen gewählt. Juni
– Der Vokalkreis der Kantorei gibt ein Nachtkonzert, das um 22.00 Uhr in der Kirche beginnt.
– Die am Sonntagmorgen um 10.45 Uhr angesetzte Kirchgemeindeversammlung der Reformierten Kirchgemeinde wird äusserst spärlich besucht. Der gedruckte Jahresbericht und die mit einem Ausgabenüberschuss von ca. Fr. 20000.– abzunehmende Jahresrechnung geben offenbar keinen Anlass zur Diskussion.
– Die katholische St. Martinskirche an der Bruechstrasse soll renoviert werden. Die sechsköpfige Baukommission orientiert an einem Informationsabend im Martinszentrum.
– Die katholische Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung und wählt Frau Doris Bösch als Ersatz für die zurückgetretene Frau Evi Moor Wepf in die Kirchenpflege. – Im Hinblick auf die geplante Kirchenrenovation soll der Vertrag zwischen der St. Martins-Stiftung und der Kirchgemeinde erneuert werden. Der detaillierte Vertrag muss auch vom Churer Bischof Haas genehmigt werden, bevor im Dezember die Kirchgemeindeversammlung darüber befinden kann.

Gewerbe

– Erwin Strahm, Geschäftsführer der «Molki», tritt nach mehr als 25jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. – Nun beschliesst die Generalversammlung des Landi aus wirtschaftlichen Gründen die Aufgabe des eigenständigen Molkereibereichs. Dieser wird von Molkereibesitzer Jakob Klöti in Dürnten übernommen. Juli 1991
– Die «Zürichsee-Fähre Horgen–Meilen AG» setzt ab 22. Juli das dritte Fährschiff in Betrieb.
– Oswald Toller hat sein Baugeschäft wegen Erreichen des AHV-Alters an die Firma H. J. Jucker, Sterneggweg 14, verkauft. Jucker ist spezialisiert auf Restaurierungen, Umbauten und exklusiven Cheminéebau. August
– Grande Festa beim Schreinermeister und Möbelrestaurator Antonio De Martin in seiner Antiquitäten-Galerie an der Seestrasse.
– Nur zwei Wochen benötigt der Umbau der Bäckerei-Konditorei Heinzelmann-Eigenmann. Der Laden präsentiert sich trotz gleicher Fläche geräumiger. Die Gartenwirtschaft ist vergrössert.
– Armin Fach, Inhaber der Firma Activ-Fitness, ist Initiant und Organisator des «Fitnass-Spektakels» in der Badi Dorfmeilen.
– Der ehemalige Coiffeursalon von Max Müller an der Bahnhof-

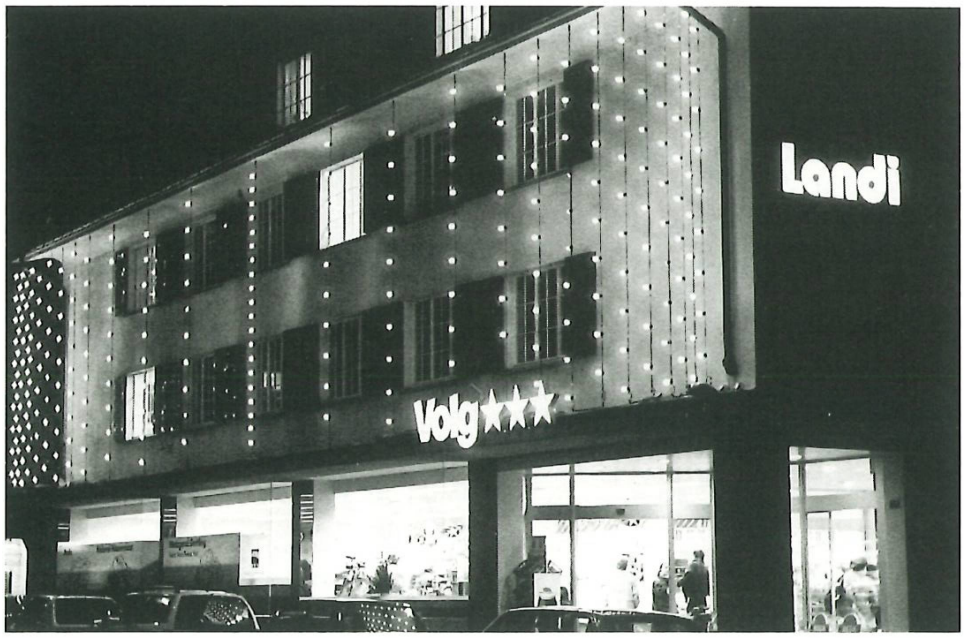
strasse hat sich in «las brisas» verwandelt. Agnes und René Aschmann verkaufen hier «shoes+fashion».

September
- In der «Praxisgemeinschaft zum Wasserfels» empfehlen sich die beiden neuen Gynäkologen und Spezialärzte FMH Dr. med. Walter Hungerbühler und Dr. med. Daniel Schaetti.
- Silvia Ochsner und Marianne Schoch laden ein zum «Tag der offenen Tür» in ihrem neu eröffneten Atelier «Teddybär», das spezialisiert ist auf Marionetten, Puppen und Bären.
- Der Second-Hand-Laden «Riva» an der Stelzenstrasse 44 feiert seinen fünften Geburtstag. Erwähnenswert wohl deshalb, weil ein solches Unternehmen an der Goldküste kaum Erfolg versprach. Heute aber ist das von Pat Wegmann, Barbara Sonder und Pia Meier geführte Geschäft bestens eingeführt und bei Kennerinnen geschätzt.
- Die bekannte Wäscherei Wild an der Dorfstrasse feiert ihr 50jähriges Bestehen.

Oktober
- Am 12. Oktober schliesst Fotograf Werner Fröhlich sein Fachgeschäft an der Kirchgasse, wo er seit 1954 eine dankbare Kundschaft stets freundlich und prompt bediente. (MAZ 1991/42)

November
- Der Zweigbetrieb der Firma Sicpa AG (Druckwarenfabrik Lausanne) in Obermeilen gibt die Betriebsschliessung per Ende 1991 bekannt. Acht Angestellte erhalten die Kündigung.
- Nach mehrmonatiger Umbauzeit wird der Landi-Määrt im Dorf eröffnet als 80. Volg-Dreisternladen. Integriert in den 450 m^2 umfassenden Räumlichkeiten sind die Metzgerei Toni Dettling sowie als unerwartete Überraschung die neue Bäckerei-Conditorei Paul Häusermann. (MAZ 1991/46)

Dezember
- 19 Meilemer Gaststätten, fein säuberlich alphabetisch geordnet, wünschen per Inserat frohe Festtage und geben der MAZ-Leserschaft bekannt, wo man sich zwischen dem 23. Dezember und dem 2. Januar kulinarisch verwöhnen lassen kann.
- In der SBG-Schalterhalle erfreut ein polnisches Hirten-Ensemble aus Kurpie mit fröhlicher Vorweihnachtsmusik die wartende Kundschaft.



Wiedereröffnung des Landi an der Dorfstrasse im November 1991.

- In der ZSZ erscheint eine grosse Reportage zur Mutterkuhhaltung im Gutsbetrieb der Hohenegg. Ueli Weber leitet den Hof seit 1975. Neben dem Haupterwerbszweig mit 100 Mastvieheinheiten werden 17 Angus-Mutterkühe gehalten zur Aufzucht von «Natura Beef»-Kälbern. — Januar 1992
- Claus Fischer (Inhaber von Clausoptic) verbindet Sponsoring des Weidächer-Bob-Teams mit Werbung für Einweg-Contactlinsen Acuvue der Firma Johnson & Johnson. — Februar
- Bei der Generalagentur Meilen der «Elvia Versicherungen» übernimmt Gianluca Ablondi die Geschäftsführung und löst damit Hans Rudolf Eugster ab, welcher zur Regionaldirektion in Zürich wechselt.
- Auf der Piazza des Migros-Zentrums präsentieren ortsansässige Unternehmer ihr breites Angebot vom Heizkessel über das Telefon bis zum Geschirrspüler. — März
- Heini Guggenbühl übergibt Ende März sein bekanntes Spezialgeschäft für Radio, TV und Video an der Dorfstrasse 58 seinem Nachfolger Josef Betschart, der als Inhaber des eidg. Meisterdiploms ein ausgewiesener Fachmann ist.
- Zum Frühjahrsbeginn überrascht der Handwerks- und Gewerbeverein mit 4600 Tulpen, die in rund 30 Geschäften an Kunden verteilt werden.
- Schneider Optik bezieht neue Ladenräumlichkeiten im bisherigen Haus an der Dorfstrasse 116.
- Jetzt heisst das Fotogeschäft am Bahnhofplatz «Kölli's Fotiegge». Susy und Peter Kölliker haben ihre Arbeit als Nachfolger von Urs Brändle aufgenommen. — April
- «The Old Clock Shop» an der Seestrasse 615 (Heinz und Marlène Beck) zeigt in einer ansprechenden Frühlingsausstellung restaurierte antike Uhren aus fast ganz Europa.
- An der Seestrasse 873 wird eine neue Mazda-Garage eröffnet. Die Firma «Krähenmann Automobile» ist die erste offizielle Werkvertretung dieser japanischen Marke in der Region Meilen.
- Die umgebaute Drogerie Roth wirbt mit dem Slogan «Wir haben uns ein neues Kleid geschneidert». — Mai
- Grosse Toyota-Ausstellung der Garage Pfenninger in Obermeilen.
- Die Vontobel Druck AG passt schon nicht mehr ins Firmenkonzept der Curti-Medien. Die Übernahme des Betriebes durch die Druckerei Wetzikon AG als Hauptaktionärin wird leider zu einem Abbau von Arbeitsplätzen in Feldmeilen führen.
- An der Kirchgasse 13 wird ein Atelier für Seidenmalerei eröffnet. Es trägt den sinnvollen Namen «COCON».
- Das EW Meilen lädt ein zu einem Gratisservice für zerbeulte Pfannen. In einem Kleinbus vor dem EW-Laden hat der Pfannenflicker einen Grossandrang zu bewältigen: 121 Kunden bringen 380 Pfannen zur Reparatur.
- Wer ein lästiges Wespennest entfernen lassen möchte, wendet sich fortan an die Firma Guido Tüscher, Dachdeckergeschäft. Die Feuerwehrkommission Meilen hat Tüscher mit dieser Aufgabe betraut.

Juni

- An der Dorfstrasse 138, direkt neben dem Migros-Zentrum, eröffnet der schon Generationen von Zürchern bekannte Wollen-Keller eine Filiale. Das Sortiment umfasst Damen- und Herrenmode.
- 25 Jahre Ruedis Barber Saloon! – Vor 25 Jahren hat Ruedi Kappeler in Meilen sein Geschäft eingerichtet und als erster Coiffeur am Zürichsee die Zeitreservation eingeführt. – Seit 10 Jahren arbeitet er zusammen mit Marco Trussardi, der nach amerikanischem Vorbild «rent a chair» als Partner einstieg. – Heute ist Marco der Ladeninhaber und Ruedi sein eingemieteter Compagnon.
- Der Landi Meilen eröffnet in der ehemaligen Schreinerei am Hüniweg einen Garten- und Getränkeladen, der ein verlockend grosses Angebot bereithält.

Sport und Vereine

Juli 1991

- Der Velo Club Meilen veranstaltet das 2. Meilemer Schülerrennen mit verschiedenen Kategorien. Von 50 Teilnehmern stammen aber nur zwei Mädchen und zwei Knaben aus Meilen.
- Der Seerettungsdienst Meilen–Uetikon feiert sein 75jähriges Bestehen. Die vielseitige Demonstration auf dem Wasser beeindruckt die Festbesucher im Ländeli. (MAZ 1991/29)
- Neun tschechische Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus Klattau holen bei Meilemer Pfadis neue Impulse für ihre erst 1989 neu gegründete Pfadi.
- Die 1965 erstellte Pfadibaracke an der Mittelbergstrasse wurde einer gründlichen Renovation unterzogen.

August

- Das Schwimmfest des Quartiervereins Feldmeilen bietet auch dieses Jahr den Feldner Primarschülern Gelegenheit, ihre Schwimmfertigkeit im Wettkampf zu messen.
- Der LCM eröffnet eine Leichtathletikschule für Kinder aller Altersstufen. Die Leiterin der Schule ist die eidgenössisch diplomierte Turn- und Sportlehrerin Monica Rösmann.

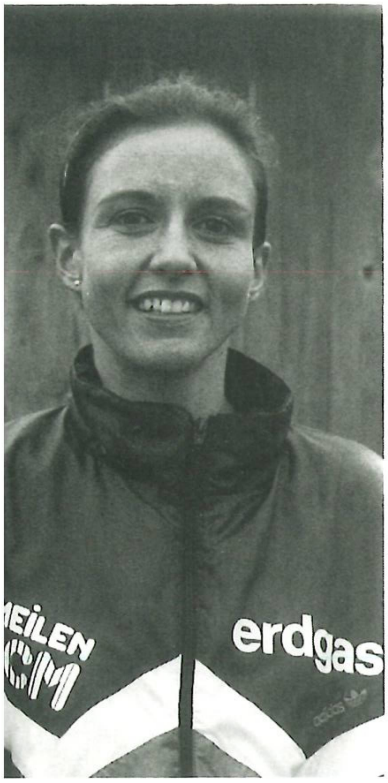
September

- Auf der Ormis treffen sich bekannte Sportler zu den Zürcher Leichtathletik-Mehrkampf-Meisterschaften. – In der Kategorie Mädchen B (Jahrgänge 76/77) erringt Andrea Kindlimann vom Sprint Team Meilen die Goldmedaille.
- Dem 25. Schülerspieltag der Wachtvereinigung Obermeilen ist ein grosser Erfolg beschieden. (MAZ 1991/39)
- Im TCM erkämpft sich Sven Sievertsen die Clubmeisterschaft. Bei den Damen ist Nicole Amherd am erfolgreichsten.
- Die Clubmeisterehren beim SCM erringen Ivanka Wimmer und Christian Keller.
- Die EZRU (Eisenbahnfreunde Zürichsee rechtes Ufer) empfangen Scharen von begeisterten Besuchern am Bahnhoffest. Grössten Anklang finden die Führerstandsfahrten vom Güterschuppen bis zum Prellbock mit der SBB-Lokomotive 10664 des Typs Ae 3/6 J, welche in Obhut und Pflege des Vereins steht.
- Am 3. Meilemer Schülerturnier ist Fussball hoch im Kurs.

Sportlich messen sich mehr als 200 Mädchen und Knaben.
- Seifenkistenrennen der Pfadi auf der Schumbelstrasse.
- Der Frauenverein Feldmeilen besucht die «Heureka» auf der Allmend Wollishofen.
- 40 Mitglieder des Thurgauervereins fahren aus Anlass der 700-Jahr-Feier per Car in die Innerschweiz, um das Rütli zu besuchen und den Teilabschnitt «Thurgau» des Weges der Schweiz zu erwandern.
- Mit einer viertägigen Reise nach Budapest feiert der PC 71 (Plausch-Club) seinen 20. Geburtstag.
- Der SCM hält fest am traditionellen öffentlichen Skiturnen in der Turnhalle Obermeilen zur Konditionsförderung vor dem grossen Schnee. Oktober
- Hoch oben am Pfannenstiel hat der VVM oberhalb der Widen eine Bänklianlage erstellt als bleibenden Wert der 700-Jahr-Feierlichkeiten.
- Das Weidächer-Bob-Team lädt zum 7. Bob-Apéro ein. Fans und Sponsoren lassen sich von Teamchef Ernst Frei über die bevorstehende Saison orientieren.
- Neuer Verein in Meilen: Hans Blesi gründet den Old Time Jazzclub Meilen. Geplant ist die regelmässige Durchführung von je drei Konzerten im Frühjahr und im Herbst.
- Das Senioren-Forum Meilen bietet im Martinszentrum einen Kurszyklus an zum Thema «Älter werden – kreativ und beweglich bleiben». November
- Am Teenachmittag des Feldner Frauenvereins berichtet Pfarrer Wilfried Klötzli anhand von Dias über seine Kamerunreisen.
- Die Pistolenschützen der Schützengesellschaft Meilen haben ein erfolgreiches Jahr hinter sich. (MAZ 1991/47)
- Das aktive Senioren-Forum bringt 60 «Junggebliebene» auf die Beine zum gemeinsamen Turnen und Volkstanz.
- Der FCM verabschiedet das Platzwartehepaar Charles und Silvia Ramseyer, das seit 1971 Freuden und Leiden der Fussballer geteilt hat.
- Zum 10. Geburtstag des Eltern-Vereins Meilen begrüsst Präsidentin Karin Knecht-Klöpfer 70 Vereinsmitglieder und stellt fest, dass sich der Verein in der Gemeinde gut entwickelt hat.
- Daniel Giubellini feiert einen Grosserfolg an den Schweizermeisterschaften in Steffisburg: fünf Titel, vier Siege, drei Goldmedaillen, zwei Wanderpokale.
- Bei beissender Kälte pflanzen die Pfadis eine Hecke mit 700 Wildsträuchern am Herrenberg.
- Der «Verein Tagesmütter Meilen» führt mit rund 30 Kindern und einigen Müttern im Martinszentrum einen vorweihnächtlichen Bastelnachmittag durch.
- Im Martinszentrum musizieren, singen, rezitieren und lesen Seniorinnen und Senioren und stellen damit ihre Beweglichkeit und Kreativität unter Beweis.
- Der 6. Dezember bildet für die Schützengesellschaft Meilen einen historischen Schlusspunkt unter die 96jährige Vereinsgeschichte. In der Schützenstube auf der Büelen findet das letzte Absenden statt vor der Fusion mit dem Schiessverein. Dezember

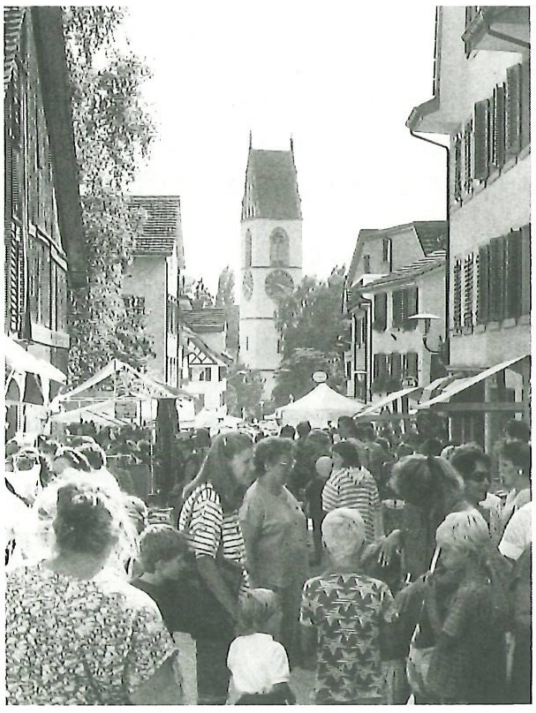
Neuer Vierer des Weidächer-Bob-Teams. Spontan-Graffiti-Decor von Dave Marquardt. (Team-Foto)

Schweizermeister-titel 1991:
für Denise Sigg, LC Meilen, Marathon Frauen.



Daniel Giubellini, Kunstturnen, hier gefeiert von seinen Eltern und Freunden.

10 Jahre Meilemer Herbschtmèèrt «fürenand-mitenand».



Mike Länzlinger schenkt dem Ortsmuseum 100 Jahresbände der Meilemer Lokalzeitung.

- Am 12. Dezember entsteht aus dem Zusammenschluss der Schützengesellschaft und des Schiessvereins der «Schützenverein Meilen». Dies beschliessen 52 Aktive an der Gründungsversammlung im «Löwen». Als erster Präsident des neuen Vereins wird Alex Suter gewählt.
- Die Pfadi verkauft am Samstag vor Weihnachten «Selbstgemachtes». Der Erlös von Fr. 8700.– kommt einer Bergbauernfamilie zugute.

Januar 1992

- Das Radquer auf dem bewährten Burgparcours gewinnt in der Kategorie A der Italiener Daniel Pontoni vor dem Schweizer Dieter Runkel. In der Kategorie B siegt Thomas Steiger aus Hittnau.
- Mitglieder des Triple-H Snowboardclub Meilen beteiligen sich am ersten Braunwalder Snowboardcup.
- Dem «Giant Hogs-Hockeyclub Meilen» glückt nach einjähriger Pause ein Comeback am Hockey-Plauschturnier in Arosa mit einem Sieg über acht teilnehmende Mannschaften.

Februar

- Hans Klauser, Präsident von «Senioren für Senioren», berichtet über den positiven Verlauf des ersten Betriebsjahres. Gesamthaft wurden bei 53 Auftraggebern 699 Arbeitsstunden geleistet von insgesamt 22 Damen und 25 Herren.
- Auf der Burg-Rundstrecke führt der LCM den fünften, zum Cross-Cup des Schweizerischen Leichtathletikverbandes zählenden Lauf durch. Sieger der Herren wird Andrea Erni (BTV Chur), Siegerin der Frauen Daria Nauer (TV Länggasse). Als bester Seebueb läuft Raphael Amstutz (LCM) auf Platz 5 bei den Junioren.
- An der Bob Schweizermeisterschaft der Kategorie B in St. Moritz erobern Thomas Tobler und Adi Mieth vom Weidächer-Bob-Team den 8. Platz. In der Kategorie C plazieren sich Toni Bukovinsky und Paul Franchi auf dem 3. Rang und steigen damit in die Kategorie B auf. (MAZ 1992/9+10)

März

- Der Naturschutzverein Meilen lädt Max Straub (kant. Fischerei- und Jagdverwalter) ein zu einem Vortrag über «Wald und Wild im Kanton Zürich».
- Gemeindeingenieur Michel Gatti tritt nach 18jähriger Tätigkeit als Präsident des VVM von seinem Amt zurück. Die GV wählt an seiner Stelle den bisherigen Aktuar Hanspeter Roth zum neuen Vereinschef.
- Die Sportschützen Feld-Meilen belegen Rang 1 am Zürcher Luftgewehr-Gruppenmeisterschafts-Final 1992. Zur Meistergruppe gehören Jürg Niebecker, Toni Müller, Hans Eggli und Patrick Altermatt.
- Die letztjährige Siegermannschaft der F-Junioren des FCM erringt diesmal als E1-Juniorenmannschaft den Uznacher-Wanderpokal.
- Harry Widmer vom LCM gewinnt in 26:20 über 8 km in Thun die Schweizer Crossmeisterschaft der Kategorie Senioren.
- Der SCM meldet zwei Titelgewinne bei den regionalen Hallenmeisterschaften in Uster: Ivanka Wimmer über 800 m Freistil in 9:43,00, André Nussbaumer über 200 m Rücken in 2:15,26.

– 35 Bienli der Pfadi Meilen–Herrliberg erfreuen Eltern und Freunde mit ihrem selbstgeschriebenen Theater «Mänggisch bruuchts en Striit».
– Der Jodelklub Heimelig verzeichnet bei seiner Abendunterhaltung im «Löwen» einen Grossaufmarsch von Freunden aus nah und fern.
– An der GV des LCM schaut Präsident Peter Burkhalter zurück auf ein erfolgreiches Vereinsjahr. Denise Sigg wurde Marathonmeisterin, die Damenmannschaft gewann den Murtenlauf und am internationalen Marathon in Neuf-Breisach lief Peter Peter auf den 3. Platz.

April
– Frau Seline Haab und ihr Bruder Dr. Hans Haab schenken dem Naturschutzverein Meilen zwei Landparzellen im «Chilespitz» oberhalb Toggwil. Präsidentin Elisabeth Schneider-Jöhr verdankt das grosszügige Geschenk an der Generalversammlung des Vereins.
– Die Frauenvereine von Meilen verkaufen Ostereier zugunsten der Kinderhilfe von «Terre des hommes».
– Am Schülerschiessen bei den Sportschützen Feld-Meilen siegen Beat Stocker und Claudia Haggenmacher.
– Hermann Schwarzenbach senior tritt an der GV der WAVO von seinem Präsidialamt zurück. Neuer Präsident wird Dr. med. Werner Fuchs.

Mai
– Wetterglück hat der Ornithologische Verein mit seiner prächtigen Jungtierschau in der Seeanlage Obermeilen. Für viele Tierfreunde ein jährliches Frühlingsgeschenk!
– 10 Frauen und 19 Männer der LCM-Langstreckenspezialisten nehmen am 10-Meilen-Lauf in Bern teil. – Drei LCM-Läuferinnen und vier LCM-Läufer klassieren sich in den «Top-Ten», was bei insgesamt 7644 klassierten Sportlern etwas heissen will.
– An den Zürcher Staffelmeisterschaften erkämpfen sich drei Juniorinnen des LCM, Nathalie Ruf, Cristina Torresani und Madlaina Meili, im 3×800 m-Rennen die Silbermedaille. – Die Junioren Adrian Mieth, Eric Müller, Thomas Walter und Rony Wegmann erkämpfen sich in der Olympischen Staffel ebenfalls den zweiten Rang.
– Der Volksbank-Grand-Prix versammelt mehr als 600 laufbegeisterte Jugendliche und Schüler auf der Ormis.

Juni
– Der Veloclub Meilen startet in der Sommersaison an jedem Donnerstag, abends um 18.00 Uhr, beim «Löwengärtli» zu einer Abendrundfahrt ins Zürcher Oberland. Mitfahren können begeisterte Radsportler ab dem zwölften Altersjahr.
– Die Vereinigung Heimatbuch Meilen besucht anlässlich ihrer 32. Generalversammlung mit 120 Personen das Kloster Einsiedeln. Viele zeigten sich bei der Führung durch zwei Patres beeindruckt vom liberalen klösterlichen Geist.
– Freundschaftsspiel des FCM-Fanionteams gegen die englischen Juniorenmeister aus Manchester. Man verliert zwar mit 2:6, freut sich aber über das sportliche Sonderereignis und die geknüpften Kontakte.
– Eine Untergruppe des Damenturnvereins widmet sich speziell der Jazzgymnastik, kompetent geleitet von Liselotte Goepel.

- Das zweitletzte Juniwochenende ist für das 42. Grümpelturnier reserviert. Der Festbetrieb dauert am Samstagabend bis nach Mitternacht.
- Die 3. Liga-Mannschaft des FCM schafft den Wiederaufstieg in die 2. Liga. – Dies sei der seriösen Vorbereitung durch Spielertrainer und Fussballinstruktor Heinz Russheim zu verdanken.

Kunterbuntes Dorfgeschehen

- Der MAZ meldet die Verhaftung eines 54jährigen Ausländers, der einen Einschleichdiebstahl in Obermeilen begangen hatte. Er konnte durch Detektive der Kapo unter dem Gebäude des Seerettungsdienstes aus dem Wasser «gefischt» werden. — Juli 1991
- Die Brockenstube an der Kirchgasse wird leider immer wieder einmal als Mülldeponie missbraucht von Leuten, die nicht wissen, dass die Brocki nur am Mittwoch von 15.00 bis 19.00 Uhr geöffnet ist.
- Die Bijouterie Rolf Altermatt ist am 22. Juli morgens um 03.00 Uhr das Ziel eines gemeinen Einbruchdiebstahls. Unbekannte Täter zerschlagen das eine Schaufenster und stehlen Schmuckstücke im Wert von Fr. 15 000.–
- Am heiterhellen Tag wird in einem Mehrfamilienhaus eingebrochen. Dabei fallen den Dieben Uhren und Schmuck im Wert von Fr. 30 000.– in die Hände. — August
- Rund um die Dorfschulhäuser herum steht die grosse Budenstadt der Chilbi, immer wieder grosse Attraktion für jung und alt.
- Dem 10. Meilemer-Määrt der Frauenvereine Meilen ist auf der Dorfstrasse, dem Hüniweg und der Kirchgasse dank prächtigem Wetter ein voller Erfolg beschieden. (MAZ 1991/36)
- Am 10. September bringt die tüchtige Milchkuh Berta auf dem Hof der Gebrüder Haggenmacher Drillinge zur Welt. Alle sind wohlauf. — September
- Starköchin Milly Meier geht auf die Stör. Wer etwas besonders Gutes kochen lassen will, rufe an bei 923 59 72.
- Der zweite Sonntag im Oktober wird als «Suusersunntig» bereits zum neunten Mal in und rund um die «Alte Sonne» in Obermeilen gefeiert. Punkt 14.00 Uhr geht es am Samstag los mit Knall und Guggenmusik. Marktstände sorgen vollends für Chilbistimmung. — Oktober
- Die Stabskompanie des Zürcher Spitalregiments 6 leistet den Wiederholungskurs in Meilen. Man probt die Zusammenarbeit mit dem Zivilschutz und dem Samariterverein. – In einem Sondereinsatz leistet die Truppe Frondienst für die Gemeinde und saniert im Bachtobel Treppenstufen, Handläufe, Wege und Wasserabläufe.
- Kantor Beat Schäfer erfreut die Bewohner des Altersheimes mit einer fröhlichen Liederstunde, dargeboten von Chören der Kantorei.
- Wieder Einbruchserie in Meilen: heimgesucht werden Einfamilienhäuser in Feldmeilen. Von den Tätern keine Spur!

– Gemeindeviehprämierung auf dem Vorderen Pfannenstiel. 100 Jahre sind vergangen seit der ersten Prämierung auf dem Gemeindehausplatz. Die Jubiläumsfeier soll 1992 stattfinden. (MAZ 1991/43)

November

– Die Feuerwehr Obermeilen leistet sich eine Fahrt ins Blaue, die bis nach Riquewihr ins Elsass führt.
– Mitte des Monats kann die Kapo einen 55jährigen Jugoslawen verhaften, der ein Auto entwendet hat.
– Der Fähre-Kiosk wird kurz hintereinander zweimal in den frühen Morgenstunden aufgebrochen und beraubt.
– Massive Sachbeschädigung an öffentlichen Strassenbeleuchtungen verursachen einen Schaden von rund Fr. 10000.– zulasten der Steuerzahler. Hat der Unsinn System?
– Der aus früherer Zeit dorfbekannte Dr. med. Werner Wohnlich kann bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag feiern. (MAZ 1991/48)
– Am 20. November spenden 155 Personen in Meilen Blut.
– Die Ortsvertretung Pro Senectute verdankt öffentlich Fr. 13950.–, ein schönes Herbstsammelergebnis.

Dezember

– Weihnächtlicher Vandalenakt in Obermeilen: die von der Gemeinde errichtete Weihnachtstanne liegt am Schulsilvestermorgen abgesägt auf dem Boden. Als Täter können drei Meilemer Schüler und ein Lehrling ermittelt werden. Ein trauriger Fall für die Jugendanwaltschaft.

Januar 1992

– Alte Telefonbücher konnte man 40 Jahre lang bei den PTT-Stellen deponieren für die SRA (Schweizerische Radio- und Fernsehaktion), welche das Altpapier verkaufte, mit dem Erlös Radio- und Fernsehapparate kaufte und an Heime und Schulen verschenkte. Jetzt rentiert es offenbar nicht mehr, so dass jedermann sein Altpapier selbst entsorgen muss.
– Der gigantische Zusammenbruch des Sowjetreiches verursacht ungeahnte Not. Nun sammeln die Frauenvereine Kinderkleider und Schuhe für neun Waisenhäuser in Moskau.
– Frau Erna Rohde feiert in ihrem Heim in Feldmeilen den 100. Geburtstag. Der gebürtigen Berlinerin überbringen Gemeindepräsident Dr. Walter Landis und Gemeindeschreiber Heinrich Haupt die Glückwünsche der Behörden samt 100 Rosen und einem Früchtekorb.
– Am 29. Januar sind 100 Jahre vergangen, seit in Meilen das erste, handvermittelte Telefonnetz mit total 16 Hauptanschlüssen in Betrieb genommen wurde. Heute sind es 6600.
– Die Seniorenbühne Zürich spielt auf der Löwenbühne die Schelmenkomödie «Patriot Hungerbühler». Damit wird an die Zeit des Zweiten Weltkrieges erinnert.
– Der Gemeindepräsident kann schon wieder einer 100jährigen Dame die Glückwünsche des Gemeinderates überbringen. Es ist dies Frau Gertrud Burger-Hirt. Sie wurde am 14. Februar 1892 geboren und verbrachte die Jugendjahre in der «Felsenburg» oberhalb des Bahnhofs Stadelhofen. Seit 1948 wohnt sie an der Pfannenstielstrasse und besorgt ihren Haushalt immer noch selbständig.

März

- Fasnächtliches Treiben findet traditionsgemäss statt mit der Kinderfasnacht am Schüblig-Ziischtig, dem Fasnachtsbetrieb im «Trauben» und in der «Alten Sonne», dem Fasnachtsball des PC 71 im «Löwen», dem Fasnachtsumzug, dem Fasnachtsbetrieb im Martinszentrum, dem Kudiball im «Löwen» und der Uuslumpete im «Trauben».
- Nach einem Sturmwochenende muss der geknickte grosse Zeiger des bergseitigen Zifferblattes an der reformierten Kirche abmontiert und repariert werden.

April

- Im neuen Verwaltungs- und Betriebsgebäude der Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland (VZO) in Grüningen wird ein Vierachs-Tramwagen vom Typ der seinerzeitigen Wetzikon-Meilen-Bahn in einem eigens dafür geschaffenen Ausstellungsraum aufgestellt. Der Wagen, 1975 von der Mittwoch-Gesellschaft Meilen der Trogener Bahn abgekauft, dann vom Verein Tram-Museum Zürich restauriert und mit den WMB-Farben versehen, stand jahrelang, bis zum Beginn des Bahnhofumbaus, auf dem Meilemer Bahnareal. (Vgl. HB 1974).
- Tag der offenen Tür in der Gemeindebibliothek im Bau.
- «Regelmässiges Schwimmen fördert Ihr Wohlbefinden!» – Das Hallenbad bietet jeden Mittwoch um 6.00 Uhr Schwimmgelegenheit für Frühaufsteher und jeden Mittwochnachmittag einen Schwimmplausch mit attraktiven Wasser-Spiel-Geräten.
- Zugunsten notleidender Kinder in Sibirien beteiligt sich auch das Fitnesscenter «Activ Fitness» in Meilen an der Aktion «24 Stunden Nonstop».
- Am Ostersonntag – man höre und staune – wird kurz nach 10.30 Uhr bei der Einmündung des Sterneggweges an der Kirchgasse eine 71jährige Frau ihrer Handtasche beraubt. Die zwei jungen dunkelhäutigen Räuber entkommen unerkannt.
- Das Bundesamt für Statistik gibt bekannt, dass es 1991 in Meilen 3473 Feldobstbäume gab und zusätzlich 4735 Bäume in verschiedenen Obstkulturen.
- Die starke Ausbreitung von Birnengitterrost veranlasst die Landwirtschaftskommission zum Aufruf, befallene Wachholderpflanzen zu entfernen.

Mai

- Die Frühlingsputzete im Meilemer Tobel durch die Pfadi Meilen in Zusammenarbeit mit dem VVM zeigt erneut, wie gedankenlos oder auch bösartig heute noch Abfälle in Gottes freier Natur weggeworfen werden.

Juni

- 34 Meilemer Seniorinnen und Senioren verbringen, umsichtig geleitet von Elsi Isler, Ruth Illi und Beatrice Manser, Seniorenferien im Parkhotel Bönigen am Westende des Brienzersees. Morgengymnastik, Ausflüge, Spaziergänge und abendliche Spielrunden bieten ein erholsames, fröhliches Beisammensein.
- 75 Personen beteiligen sich an einem gemütlichen Quartierfest in der Neuwiesenstrasse. Erfreulicher Erfolg für eine gute Idee!
- Die Polizeikommission ruft in einem Inserat die Radfahrer auf zu rücksichtsvollerem Fahren und zur strikten Beachtung der Strassensignalisationen. Leider haben sich auch in Meilen insbesondere jüngere Radfahrer eigene Strassengesetze zurechtgelegt, was für die Fussgänger sehr gefährlich werden kann.

Nachrufe

Dr. Paul
Guggenbühl-Meier
geb. 23. 8. 1901
gest. 8. 10. 1991

Keine zwei Monate nach einem anstrengenden, aber herzerquickenden 90. Geburtstagsfest starb Dr. Paul Guggenbühl. Damit fand ein arbeitsreiches Leben, gefolgt von einem langen, mit Freud und Leid erfüllten Lebensabend, bereichert durch Freundschaften und vielseitige kulturelle Interessen, seinen Abschluss.

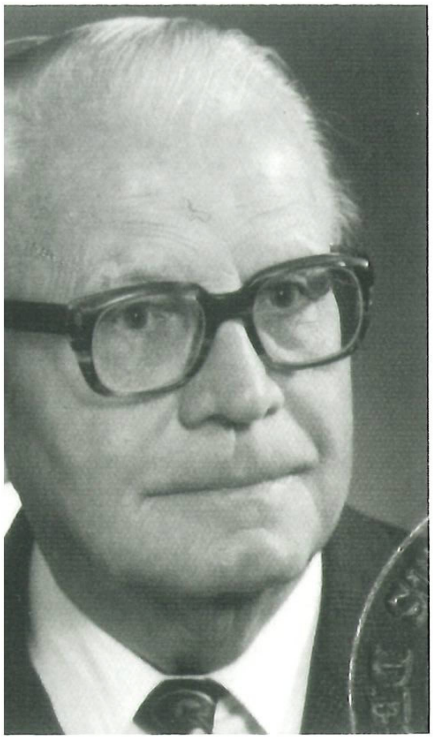
Väterlicher- wie mütterlicherseits ein Urmeilemer Seebub, erlebte er an der Bahnhofstrasse als Sohn des langjährigen Gemeindeschreibers mit einem Bruder und einer Schwester eine unbesorgte Kindheit. Der Sekundarschule und dem kantonalen Handelsmaturitätsabschluss folgte das juristische Studium an der Universität Zürich. In jenen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg musste er sich glücklich schätzen, bei der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft Arbeit zu finden. Sein grosser Einsatz, sein profundes Wissen, Verhandlungstalent und nicht zuletzt sein menschlich gewinnendes und weltoffenes Wesen öffneten ihm dort die Türen zu immer verantwortungsvolleren Aufgaben. Über die Stationen Generalsekretär, Direktor der «Compagnie française de réassurrances générales» in Paris, dann Direktor, ab 1951 Generaldirektor und schliesslich Verwaltungsrats-Vizepräsident der Rückversicherung in Zürich, hat Dr. Paul Guggenbühl die Entwicklung dieses weltweit tätigen Versicherungsunternehmens während eines vollen halben Jahrhunderts wesentlich mitgeprägt.

Beruflich, wie privat mit seiner Gattin (ebenfalls einer Meilemerin seit Generationen), hat Dr. Guggenbühl die ganze Welt bereist. Er blieb jedoch trotzdem oder gerade deswegen seiner Heimatgemeinde Meilen tief verbunden. Dies stellte er unter Beweis an seinem 80. Geburtstag, als er im Einvernehmen mit Gattin und Kindern die Guggenbühl-Meier Stiftung errichtete. Dadurch soll das um 1600 erbaute «Rothaus» an der Ecke Kirchgasse/Dorfstrasse der Nachwelt möglichst unverändert erhalten und der Öffentlichkeit für kulturelle Zwecke zugänglich gemacht werden, wofür der Stiftungsrat – bestehend aus den Familienangehörigen und dem jeweiligen Gemeinde- und Mittwochgesellschafts-Präsidium – verantwortlich ist. Dieses

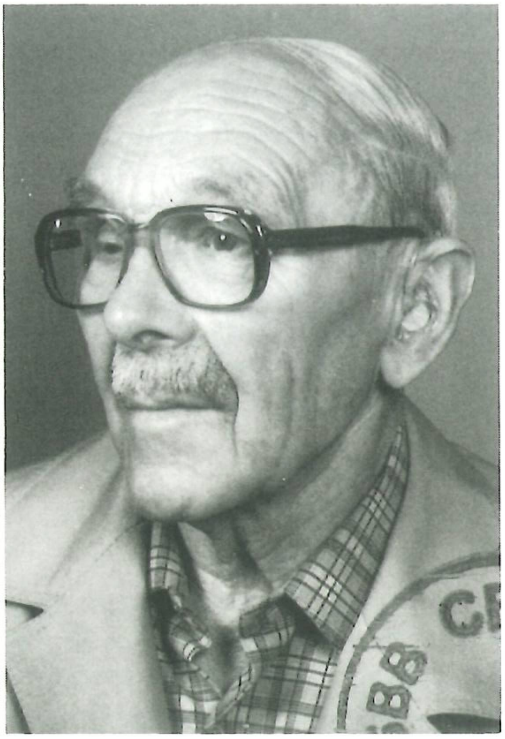
schmucke Bijou, in welchem seine Gattin aufgewachsen war, hatte das Ehepaar 1959/60 sorgfältig und stilgerecht restaurieren lassen. Es gehört heute zu den markantesten Baudenkmälern im Ortsbild des Bezirkshauptortes. Die Geschichte dieses altehrwürdigen Weinbauernhauses wurde im Heimatbuch 1971 ausführlich beschrieben.
Die gesamte Öffentlichkeit von Meilen ist Dr. Guggenbühl zu grossem Dank verpflichtet. Berthe Ernst

Jakob Widmer
geb. 4. 8. 1897
gest. 9. 12. 1991

Eine grosse Trauergemeinde nahm am 13. Dezember 1991 Abschied von einem tüchtigen alten Meilemer. Im selben Haus, wo er am 4. August 1897 geboren worden war, wurde er am 9. Dezember 1991 von seinen Altersbeschwerden erlöst. Sein Heimwesen auf der Halten, das er von seinem Vater nach der Heirat mit Laura Steiger im Jahre 1926 übernommen hatte, lag damals inmitten einer fast intakten Landwirtschaftszone, umgeben von Wiesen, Rebbergen und Bauerngärten. Hier bearbeitete er seine Felder, hielt einige Kühe und Kleintiere und pflegte seine geliebten Bienenvölker. Mit harter Arbeit, viel Einsatz und uns heute kaum mehr vorstellbaren Entbehrungen überstand die junge Familie die in ganz Europa spürbaren Krisenjahre (1929 Ausbruch der Weltwirtschaftskrise) recht gut.
Trotz starker beruflicher Inanspruchnahme fand Jakob Widmer Zeit und Kraft genug, sich über Jahrzehnte nicht nur in landwirtschaftlichen Organisationen aktiv zu betätigen, sondern auch der Gemeinde Meilen als Schulpfleger (1938–1946) und ganz besonders als Mitglied der Reformierten Kirchenpflege zu dienen. Die Mitarbeit in der Kirchenpflege (1942–1962), deren Präsidium er während 16 Jahren innehatte, erstreckte sich über eine Zeit beginnender Umstrukturierung in der Meilemer Bevölkerung. Nach dem Kriegsende setzte auch in unserer Gemeinde eine zunehmend starke Bautätigkeit ein und brachte für alle Behörden ein gerütteltes Mass an Aufgaben. In die Präsidialzeit von Jakob Widmer fallen insbesondere die Kirchenrenovation 1946/47, der Einbau einer neuen Orgel, der Kauf von 3600 m^2 Land an der Bruechstrasse (Areal Stelzen für den damals geplanten Bau eines Kirchgemeindehauses), sowie der Erwerb und Umbau des Hauses «Bau» an der Kirchgasse. Als Jakob Widmer aus der Kirchenpflege zurücktrat, war man sich einig darüber, dass er ein umsichtiger und bei Differenzen stets den Ausgleich suchender Präsident gewesen war.
In den letzten Jahren war es recht still um den alten Meilemer, der fast ein Jahrhundert lang in unserem Dorf Geschichte erlebt und mitgeprägt hat. Vielen von uns bleibt er in vorbildlicher Erinnerung durch seinen festen Glauben an die frohe Botschaft des Evangeliums, der ihn auch im hohen Alter nicht verlassen hat. Unvergesslich bleibt sein eiserner Wille, sich mit einem täglichen Spaziergang an zwei Stöcken so lange wie möglich beweglich zu halten. Heiner Peter



Dr. Paul Guggenbühl-Meier
geb. 23. 8. 1901
gest. 8. 10. 1991
Kulturförderer und Initiant der Guggenbühl-Meier-Stiftung



Jakob Widmer
geb. 4. 8. 1897
gest. 9. 12. 1991
Schulpfleger und Präsident der Reformierten Kirchenpflege

Ida Brupbacher-Kunz
geb. 21. 9. 1905
gest. 20. 3. 1992
Mitglied der Handarbeitskommission und Präsidentin der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule

Ida Brupbacher-Kunz geb. 21. 9. 1905 gest. 20. 3. 1992

Ida Kunz wurde am 21. September 1905 in Meilen geboren, wo sie eine glückliche Kindheit genoss. Ihr Vater war Verwalter der Zürcher Kantonalbank, Filiale Meilen. Nach der Volksschulzeit verbrachte sie ein Jahr im Welschland. Danach besuchte sie das Arbeitslehrerinnen-Seminar in Zürich. Sie schloss ihre Ausbildung erfolgreich ab, konnte aber nicht gleich eine Stelle als Arbeitslehrerin finden. Deshalb verpflichtete sie sich als Lehrerin der blinden Kinder an der Kantonalen Blinden- und Taubstummenschule in Wollishofen. Dank ihrem Einfühlungsvermögen und ihrem Frohmut gewann sie bald die Zuneigung ihrer Schützlinge. Mit einigen Kolleginnen und Kollegen blieb sie zeitlebens in Freundschaft verbunden.

Im Jahre 1930 schloss sie den Ehebund mit Dr. Alfons Brupbacher. Zwei Jahre später kam ein Sohn zur Welt, und 1939 erweiterte ein Mädchen den Familienkreis.

Ida Brupbachers besondere Begabung war die Musik. Sie liebte das Klavierspiel und besass eine wohlklingende Sopranstimme, die sie durch Unterricht bei bekannten Sängerinnen ausbilden liess. Während vieler Jahre war sie eine grosse Stütze des Frauenchors und des Pro Arte-Chors Meilen. Auch als Solistin durfte sie Freude bereiten und Anerkennung entgegennehmen.

Jahrelang gehörte die Verstorbene der Handarbeitskommission an, und während zwanzig Jahren präsidierte sie die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule. Ihrem Gatten, der sich in

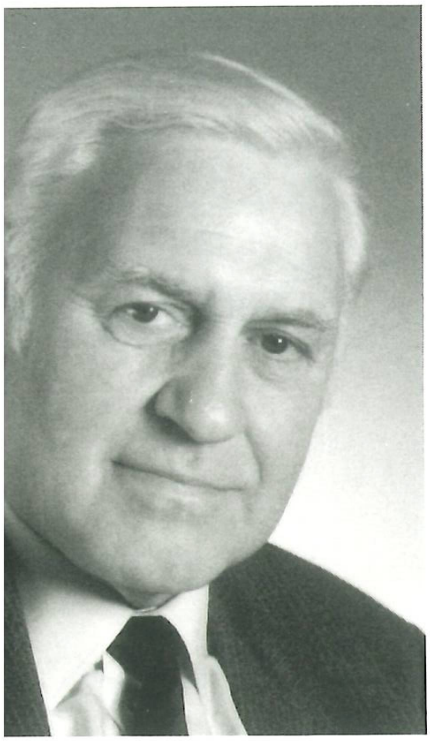
der Öffentlichkeit vielseitig betätigte, war sie eine hilfreiche Gefährtin, insbesondere während der Jahre, da er als Schulpräsident amtete. Genoss er in Meilen den Ehrentitel «Schulvater», so galt sie ohne Zweifel als die «Schulmutter». Behördemitglieder, Lehrkräfte und Eltern schätzten die freundliche Art, mit der sie am Telefon die vielen Anliegen entgegennahm. Manchem hat sie auch Aufmunterung und Trost gespendet.
Von der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre an liess ihr Gesundheitszustand immer mehr zu wünschen übrig. Die Schmerzen und Behinderungen ertrug sie im festen Glauben an eine Fügung Gottes. Am 20. März 1992 fand ihr irdisches Leben sein Ende.

Odette Altorfer

Karl Josef Staubli
geb. 13. 7. 1922
gest. 5. 5. 1992

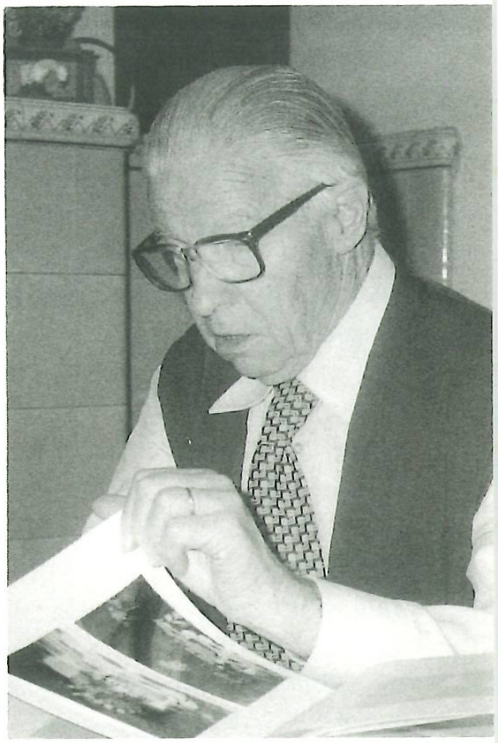
Karl Josef Staubli wurde am 13. Juli 1922 in Aristau/AG geboren. Nach der Volksschulzeit besuchte er im Kollegium St. Fides in Stans das Gymnasium und schloss mit der Matura A erfolgreich ab. Es war die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Darum musste er nach der Rekrutenschule, der Unteroffiziersschule und der Offiziersschule zunächst seine Vaterlandspflicht erfüllen. Erst nachher konnte er mit dem Studium der Nationalökonomie an der Hochschule St. Gallen beginnen. Nach bestandenem Lizentiat doktorierte er an der Universität Genf. Dank der Unterstützung seines Professors von der HSG konnte er 1951 eine Stelle bei der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich antreten. Bereits 1959 wurde er in die Direktion, 1966 zum Direktor und später auch noch zum Hauptdirektor befördert.
Im Jahr seines Stellenantritts bei der Schweizerischen Kreditanstalt schloss Karl Staubli den Ehebund mit Ursula Beaujean. Ein Sohn und ein Zwillingspaar kamen zur Welt, und im November 1961 konnte die junge Familie ihr neues Heim in Meilen, im Veltlin, beziehen.
Nachdem 1963 die römisch katholische Kirche vom Kanton Zürich als Staatskirche anerkannt worden war, liess sich Karl Staubli zum Präsidenten der katholischen Kirchenpflege Meilen wählen. Dieses Amt versah er während elf Jahren. In seine Amtszeit fiel der Bau des Kirchturms. Ein weiterer Höhepunkt war die kirchliche 1000-Jahr-Feier, an der unsere ganze Gemeinde teilnahm und der Abt von Einsiedeln mit einem Ledischiff über den See geholt wurde.
Während seines ganzen Lebens nahm auch der Sport eine wichtige Rolle ein. In jungen Jahren gehörte er zu den besten Zehnkämpfern der Schweiz. Später stellte er seine Fähigkeit der Veranstaltung «De schnällscht Zürihegel», dem Leichtathletik-Club Zürich und dem Sportclub der Schweizerischen Kreditanstalt zur Verfügung. Was Wunder, dass die sportlichen Erfolge seiner Kinder und Enkel ihn immer besonders erfreuten.
Völlig unerwartet riss ihn am 5. Mai 1992 der Tod aus seinem auch nach der Pensionierung noch sehr tätigen Leben. Um ihn trauern seine Familie und ein grosser Freundeskreis.

Odette Altorfer



Dr. Karl Josef Staubli
geb. 13. 7. 1922
gest. 5. 5. 1992
Präsident der
Katholischen Kirchen-
pflege

Willy Graf
geb. 22. 4. 1914
gest. 28. 5. 1992
Bezirksschulpfleger
Präsident der Wacht-
vereinigung Obermeilen
Präsident des
Gemeindevereins



Fritz Sauter-Burgdorfer
geb. 4. 3. 1910
gest. 12. 6. 1992
Mitglied der Schulpflege
und der Bezirksschulpflege
Stiftungsratspräsident
Alters- und Pflegeheim
Meilen

Willy Graf
geb. 22. 4. 1914
gest. 28. 5. 1992

Willy Graf wurde am 22. April 1914 als jüngstes von zehn Kindern in Waldstatt/AR geboren und wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Trotz der schwierigen Zeit gelang es ihm, eine Lehrstelle als Autolackierer zu finden und erfolgreich zu absolvieren. Seine erworbenen Kenntnisse durfte er in verschiedenen Firmen der Autobranche anwenden und vertiefen.
Die Beziehung zu seiner zukünftigen Ehefrau Grety sowie sein Sinn für die Landwirtschaft bewogen ihn, die landwirtschaftlichen Schulen «Strickhof» in Zürich und Wülflingen zu besuchen. Nachher wurde er mit «Leib und Seele» Bauer. Schweren Herzens musste er nach einigen Jahren, aus Rücksicht auf die Gesundheit seiner Gattin, diese Tätigkeit wieder einstellen.
Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1948, zog es Willy Graf in die wiedererwachende Autobranche zurück. Über die Entstehung und Entwicklung seines Karrosseriebetriebes in Obermeilen wurde im Heimatbuch 1982 ausführlich berichtet.
Neben seiner beruflichen Tätigkeit setzte sich der Verstorbene vor allem für die Berufsverbände seiner Branche und für das Gewerbe ein. Der Öffentlichkeit diente er als Bezirksschulpfleger. Auf Gemeindeebene präsidierte er die «Wachtvereinigung

Obermeilen» und war erster Präsident der «Gönnervereinigung des Musikvereins Frohsinn». Von 1958–1962 präsidierte Willy Graf den Gemeindeverein, damals nicht nur Organisation zur Durchführung von Wählerversammlungen und anderen «Vorgemeinden», sondern auch eine Art staatsbürgerliche Gesellschaft, die laufend Vorträge über aktuelle und grundsätzliche Fragen, wie Frauenstimmrecht oder Kommunismus, durchführte. Willy Graf wurde eine zugleich «vitale und konziliante» Führung zuerkannt.
Ein ganz besonderes Anliegen war ihm in den späteren Jahren seines Wirkens die Verbreitung des überkonfessionellen christlichen Glaubens. So wirkte er mehr als fünfundzwanzig Jahre als freier Mitarbeiter in der Internationalen Vereinigung Christlicher Geschäftsleute und war auch Promotor eines christlichen Radiosenders. Er war von starker Persönlichkeit, aber immer offen, auch andere Ideen und Meinungen zu hinterfragen und zu akzeptieren.
Im Kreise seiner Familie durfte der liebevolle und geduldige Patient seine vor kürzerer Zeit aufgetretene, unheilbare Krankheit praktisch ohne Schmerzen zu Hause pflegen lassen.

Kurt Walser, Oetwil am See

Fritz
Sauter-Burgdorfer
geb. 4. 3. 1910
gest. 12. 6. 1992

An den Folgen eines Herzschlags verstarb ganz unerwartet Fritz Sauter, ein Mann, der sich sehr für die Sportler, Sänger und Senioren in der Gemeinde Meilen eingesetzt hatte. Auch im Thurgauerverein fehlte er kaum je bei einem Anlass, stand seine Wiege doch in Ermatingen am Bodensee.
Sein Vater war zugleich Küfer, Mostverwerter und Weinhändler. Da seine älteren Brüder den elterlichen Betrieb übernommen hatten, machte Fritz Sauter eine Buchdruckerlehre und fand 1950 in Meilen seine Lebensstelle in der Vernicolor AG. Durch Umschulung wurde er zum Farbspezialisten für Druckfarben, dann Betriebsleiter und Prokuristen. Auch nach der Fusion mit der Sicpa AG (Lausanne) blieb er der Firma treu bis zu seiner Pensionierung.
Ausserberufliche Freizeitbeschäftigungen hatten bei Fritz Sauter immer einen wesentlichen Stellenwert. Dem begeisterten Leichtathleten war die körperliche Ertüchtigung, die eigene wie die der Jugend, ein grosses Anliegen. So wurden ihm als Besitzer vieler Auszeichnungen im Olympischen Zehnkampf, Mitbegründer des Zürcher Orientierungslaufs, Ehrenmitglied mehrerer Turnvereine und Absolvent mehrerer Leichtathletikkurse in der Schweizerischen Turn- und Sportschule Magglingen wichtige organisatorische Führungsaufgaben anvertraut. Im Aktivdienst war er Turnexperte. Auch der Gesang gehörte zu seinen Freizeitfreuden. Mit seiner schönen, ausgebildeten Tenorstimme wirkte er mit im Pro Arte-Chor und im Männerchor Meilen. Fritz Sauter stellte sich 1962–1966 zudem in den Dienst der Schulpflege Meilen, um den Wünschen seiner Sportfreunde zum Ausbau der Sportanlagen Allmend zum Durchbruch zu

verhelfen. Anschliessend war er vier Jahre lang auch Mitglied der Bezirksschulpflege.
Nach der Pensionierung sah Fritz Sauter seine Hauptaufgabe in der Altersfürsorge. Als langjähriges Mitglied des Stiftungsrates Alters- und Pflegeheim Meilen übernahm er die Führung der beiden Alterssiedlungen Dollikon und Platte. Ab 1977 bis Ende 1984 amtete er als Stiftungsratspräsident. Unter seiner Federführung brachte er den Vertrag mit dem Zürcher Regierungsrat unter Dach, welcher den Meilemer Betagten in der Wäckerling-Stiftung in Uetikon zusätzlich dreissig Pflegebetten sicherte.
Die fröhlichen Stunden im Kreis seiner Tochterfamilie und mit seinen alten Kameraden des Schweizerischen Alpenclubs bedeuteten ihm besonders viel nach dem schmerzlichen Verlust seiner Gattin, auf deren Verständnis er bei all seinen ausserhäuslichen Tätigkeiten hatte zählen dürfen. Berthe Ernst

Totentafel

Meilemer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Juli 1991 bis 30. Juni 1992

	geboren	gestorben 1991
Etter, Johann Siegfried, Fotograf, Seidengasse 43	22. 6. 1926	1. 7.
Fischer geb. Ragg, Selina Ida, Heerenstr. 39	2. 9. 1900	2. 7.
Mächler, Alois, gew. Druckereiarbeiter, Seidengasse 4	4. 2. 1926	3. 7.
Güntensperger geb. Thoma, Klara, Altersheim, Plattenstr. 62	24. 5. 1910	14. 7.
Maurer, Ulrich Jakob, Elektrokaufmann/Rentner, General-Wille-Str.	17. 10. 1943	18. 7.
Batschelet, Eduard Rudolf, Kaufmann/Werbeleiter, Wäckerlingstiftung	6. 11. 1902	31. 7.
Flachsmann, Johann Andrea, eidg. dipl. Buchhalter, In der Au 38	22. 9. 1913	31. 7.
Schneiter, Max Arthur, Graphiker, Ormisstr. 46	4. 11. 1902	3. 8.
Lutz, Margrith, gew. Sekretärin, Rosengartenstr. 11	11. 4. 1924	3. 8.
Benz, Albert, Kaufmann selbst., Kirchgasse 41	15. 4. 1921	6. 8.
Mennel geb. Jäggle, Leonie, Ormisrain 16	12. 9. 1922	16. 8.
Senn, Katharina, Filialleiterin, Dorfstr. 93	6. 8. 1926	22. 8.
Gonzalez geb. Corbillon, Rosa, Ormisstr. 117	26. 10. 1955	24. 8.
Heusser, Gottlieb, gew. Uhrmacher, Dorfstr. 130	6. 9. 1911	24. 8.
Bodmer, Louise, Hausfrau, Haltenstr. 139	2. 6. 1901	25. 8.
Schmid geb. Leemann, Luisa, Altersheim, Plattenstr. 62	23. 5. 1906	26. 8.

Schoch, Rudolf, Architekt, Feldgüetliweg 85	10. 9.1922	27. 8.
Bachofner, Hans, gew. kaufm. Angestellter, Ormisrain 11	7. 9.1909	31. 8.
Sauter geb. Burgdorfer, Erna, Seestr. 807	2. 1.1916	1. 9.
Gonzalez, Amadeo, Betriebsleiter, Ormisstr. 117	10.12.1955	3. 9.
Salvi geb. Bozzato, Lucia, Untere Bruech 103	1.12.1919	15. 9.
Zürrer geb. Heiniger, Martha, Dollikerstr. 4	8. 6.1912	25. 9.
Laber, Hermann Hans Rudolf, gew. Kaufmann, Heerenstr. 15	11. 2.1912	27. 9.
Zimmermann, Johannes, gew. Dachdeckermeister, Dollikerstr. 4	12. 1.1904	30. 9.
Thieme, Ernst Maria Hermann, Komponist/Dirigent, Auf der Grueb 28	18. 1.1924	1.10.
Guggenbühl, Paul, Dr. iur. gew. Direktor, Dorfstr. 70	23. 8.1901	8.10.
Zuberbühler, Ernst, gew. Werkzeugmacher/Werkstattchef, Im Dörfli 25	26.12.1900	16.10.
Lüthi, Maurice, Schulhausstrasse 35	11. 3.1972	19.10.
Isler, Emil, gew. Vers.-Inspektor, Auf der Hürnen 3	20. 2.1908	27.10.
Anliker, Otto Martin, Kaufmann selbst., General-Wille-Str. 223	9. 2.1935	30.10.
Schleh, Marta Emilie, Hausfrau, Auf der Grueb 28/ Wäckerlingstiftung	8. 3.1901	6.11.
Trösch geb. Wunderli, Ida Bertha, Altersheim, Plattenstr. 62	9. 1.1904	9.11.
Kurth geb. Rautenberg, Anna Maria, Kirchgasse 19	26. 5.1912	9.11.
Zambon, August, Altersheim Abendruh, Uetikon am See	16. 6.1913	14.11.
Zuppiger geb. Marty, Marie Theresia, Altersheim, Plattenstr. 62	27. 2.1905	20.11.
Aschwanden geb. Brändli, Sophie, Wäckerlingstiftung, Uetikon am See	30. 6.1895	25.11.
Steeb, Ernst, gew. Schreiner, In der Au 38	6. 1.1918	25.11.
Byland, Paul, gew. Kaufmann, Im Koller 14	26. 1.1910	4.12.
Haymoz, François Félix, Vizedirektor, Mühlerain 3	4.10.1915	5.12.
Widmer, Jacob, gew. Landwirt, Pfannenstielstr. 112	4. 8.1897	9.12.
Stoll geb. Kuser, Elsa Frieda, Tobelweg 4	15. 5.1913	12.12.
Kaltbrunner, Paul, gew. Architekt, Altersheim, Plattenstr. 62	10. 7.1912	13.12.
Hebeisen geb. Oberholzer, Hanna, Im Dörfli 2	15.10.1919	17.12.
Duss, Hermann Xaver, gew. Chauffeur, Auf der Hürnen 6	31. 1.1919	23.12.
Elmer geb. Balter, Berta, Landwirtin, Im Grüt	13. 3.1909	28.12.
Nobs geb. Fröhlich, Rosa Hulda, Bergstr. 73	3. 9.1905	29.12.
Gaufroid, Adrien Joseph, gew. Landwirt, Vorrain	4. 5.1906	29.12.
Romann geb. Spahn, Mathilde, Wäckerlingstiftung, Uetikon am See	4. 9.1908	31.12.
		1992
Brunner, Balz Konrad, Gestalter, Bünishoferstr. 42	1. 8.1928	12. 1.
Lienberger geb. Bosshart, Ida Bertha, Auf der Burg	16. 7.1903	16. 1.
Zehnder, Eugen Friedrich Karl, Dr. med. dent. Zahnarzt, Im Holländer 41	24. 8.1908	16. 1.
Ulrich geb. Enggist, Frieda Charlotte, Wäckerlingstiftung, Uetikon am See	11.11.1901	19. 1.

Streich, Simon, Metzger, Plattenstr. 134	3. 5.1909	19. 1.
Brunner, Erika, Altersheim, Plattenstr. 62	17. 3.1903	19. 1.
Kern, Emil Oskar, Werbeberater, Höschstr. 45	31. 1.1924	20. 1.
Stäheli geb. Wicki, Elisa, Im Grüt	9. 9.1911	24. 1.
Hagedorn, Gertrud Nelly, Altersheim Mühlehölzli, Stäfa	30. 6.1910	29. 1.
Jenzer, Rudolf Hermann, Photo-Kaufmann, Seehaldenweg 28	3. 9.1910	1. 2.
Gysel geb. Baumgartner, Anna Maria, Altersheim, Plattenstr. 62	3. 7.1903	12. 2.
Kistler, Carl Dominik, gew. Chefmetteur, Dollikerstr. 4	5. 7.1911	20. 2.
Bamert, Hans, gew. Maschinist, Haltenstr. 105	11.12.1906	21. 2.
Innocenti, Eduard Erwin, Magaziner, Gruebstr. 21	23. 9.1912	2. 3.
Stauber, Max Heinrich, Generalagent, Humrigenstr. 15	9. 4.1931	3. 3.
Weibel, Adolf, gew. Maschinist, Altersheim, Plattenstr. 62	16. 3.1905	9. 3.
Vetterli geb. Ritter, Josephine, Wäckerlingstiftung, Uetikon am See	9. 3.1901	12. 3.
Hochstrasser geb. Stocker, Elisabetha Sophia, Gruebstr. 21	8. 2.1921	17. 3.
Brupbacher geb. Kunz, Ida Elise, Dorfstr. 124	21. 9.1905	20. 3.
Thierstein geb. Fertschnig, Maria, Altersheim, Plattenstr. 62	4. 5.1908	30. 3.
Popp geb. Bürgin, Helene Ida, gew. kaufm. Angest., Wäckerlingstiftung, Uetikon am See	16. 4.1913	9. 4.
Bertschinger geb. Kruck, Hanna Dorothea, Feldgüetliweg 76	20.05.1912	10. 4.
Peter, Klara, Hausangestellte, Altersheim, Plattenstr. 62	16.10.1914	22. 4.
Badoux geb. Benz, Emma Elfrieda, Ormisrain 11	13. 9.1905	24. 4.
Schnorf, Karl Rolph, Dr. iur. Rechtsanwalt, Bruechstr. 146	27.05.1909	24. 4.
Hodel, Heinrich, gew. Landwirt, Hohenegg 24, zuletzt Wäckerlingstiftung, Uetikon am See	7. 5.1903	27. 4.
Staubli, Karl Josef, Dr. oec. Direktor, Im Veltlin 75	13. 7.1922	5. 5.
Durrer, Patrick Gendai, Rainstr. 364	30. 9.1985	7. 5.
Cortali, Sildo Marino, Metzgermeister, Seestr. 863	3. 4.1925	10. 5.
Graf, Willi, Kaufmann, Im Veltlin 76	22. 4.1914	28. 5.
Duttweiler geb. Gull, Mina Anna, Rebweg 15	7. 6.1901	1. 6.
Schön geb. Beck, Julie, Schulhausstr. 22, zuletzt Wäckerlingstiftung, Uetikon am See	24. 9.1907	8. 6.
Moser geb. Burkard, Martina Beatrice, Im Gubel 39	28. 9.1921	12. 6.
Sauter, Fritz, gew. Betriebsleiter, Seestr. 807	4. 3.1910	12. 6.
Feuz, Walter Otto, gew. Kalkulator, Haltenstr. 63	18. 7.1916	16. 6.
Renz geb. Schiesser, Annemarie, Körpertherapeutin, Im Koller 30	14.11.1943	23. 6.
Hämmerli, Fritz, Dr. nat. oec./Direktor, Risiweg 31	12. 3.1919	27. 6.

Statistisches über Meilen

1. Januar	1988	1989	1990	1991	1992
Einwohnerzahl insgesamt[1]	10676	10624	10761	10779	10779
Davon Ausländer	1378	1411	1454	1514	1521
Anzahl Haushaltungen	4409	4506	4531	4542	4600
Anzahl Stimmberechtigte	7288	7322	7400	7412	7579
Evangelisch-Reformierte[2]	60,1	59,2	57,8	56,7	55,8
Römisch-Katholiken[2]	30,1	30,3	29,7	29,8	29,4
0–19jährige[2]	21,8	21,0	19,3	18,6	19,6
20–64jährige[2]	63,6	64,9	64,3	64,8	64,5
65jährige und Ältere[2]	14,6	14,1	16,4	16,6	15,9

	1987	1988	1989	1990	1991
Geburten[1]	98	90	105	86	102
Todesfälle[1]	80	98	96	88	97
Zuzüge[1]	723	563	763	817	970
Wegzüge[1]	772	590	687	777	846

Ansätze der Gemeindesteuern in Prozenten	1988	1989	1990	1991	1992
Politisches Gemeindegut	46	46	46	46	51
Schulgut	36	36	36	36	36
	82	82	82	82	87
Reformiertes Kirchengut	9	9	9	9	9
Katholisches Kirchengut	12	12	11	11	12
Total für Reformierte	91	91	91	91	96
Total für Katholiken	94	94	93	93	99

Zahl der Steuerpflichtigen (1990):
Natürliche Personen 6301
Juristische Personen 206
Anteil des Steuerertrages der juristischen Personen am Gesamtsteuerertrag (1987): 5,0% (1984: Meilen 4,9%, Bezirk Meilen 3,9%, Kanton Zürich 19,9%)

Steuereinnahmen in Mio. Fr.	1987	1988	1989	1990	1991
Politisches Gemeindegut	12,456	12,653	13,955	14,892	15,197
Schulgut	9,151	9,493	10,498	11,599	11,838
Ref. Kirchengut	1,423	1,476	1,562	1,717	1,719
Kath. Kirchengut	0,697	0,741	0,848	0,821	0,836
Total ordentliche Steuern	23,727	24,363	26,863	29,029	29,590
Handänderungssteuern	1,261	1,071	0,863	0,499	0,441
Grundstückgewinnsteuern	6,601	6,728	4,613	6,294	3,140
Total ausserordentliche Steuern	7,862	7,799	5,476	6,793	3,581

[1] Ohne Wochenaufenthalter und ohne Saisonarbeiter
[2] In % der Gesamteinwohnerzahl

Schülerinnen und Schüler der Volksschule	1987/88	1988/89	1989/90	1990/91	1991/92
Primarschule	670	679	660	665	626
Oberstufe AVO	228	231	231	260	258
Total	898	910	891	915	884
Kindergarten	209	210	209	195	202

Mittelschüler aus Meilen Schuljahr	1987/88	1988/89	1989/90	1990/91	1991/92
7.–9. Schuljahr (= Schulpflichtige)	71	81	94	89	72
10.–13. Schuljahr	157	137	130	128	134

Lehrlinge **aus** Meilen und Lehrstellen **in** Meilen	Lehrlinge 1988	Lehrlinge 1992	Lehrstellen 1988	Lehrstellen 1992
Kfm. Angestellte/Büroangestellte	75 (30%)	77 (37%)	49 (25%)	71 (34%)
Verkäufer/Detailhandelsangestellte	16 (7%)	7 (3%)	10 (5%)	16 (8%)
Gewerblich-industrielle Berufe	149 (60%)	120 (57%)	135 (68%)	112 (55%)
Übrige Berufe	8(3%)	7 (3%)	4 (2%)	7 (3%)
Total	248 (100%)	211 (100%)	198 (100%)	206 (100%)

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen	Jahr	Einfamilienhäuser	Mehrfamilienhäuser	Total neue Wohnungen	Wohnungsbestand[1]
	1987	8	4	37	4952
	1988	2	8	67	5019
	1989	–	3	42	5061
	1990	1	4	34	5094
	1991	5	1	16	5110

	1986	1987	1988	1989	1990	1991
Grundbuchamtliche Handänderungen	129	161	148	151	113	138
Summe [2]	85,9	96,4	107,9	79,6	77,5	113,5
Hypothekarverkehr, Gesamtbetrag der Grundpfandrechte[2]	870,5	946,9	1033,7	1143,0	1194,6	1256,1
Neuerrichtete Grundpfandrechte[2]	68,5	96,9	99,6	113,3	58,3	66,8
Gelöschte Grundpfandrechte[2]	15,9	20,4	12,8	4,0	6,6	5,4

Parteistärken 1991 (1987)

Stimmenanteile in %

Parteikürzel	Kantonsratswahlen Gmd.	Bez.	Kt.	Nationalratswahlen Gmd.	Bez.	Kt.
AP			2,3 (+1,6)	4,9 (+1,6)	4,8 (+1,2)	5,9 (+2,1)
CVP	6,0 (– 0,2)	6,3 (– 0,9)	7,7 (– 1,1)	4,0 (– 0,8)	4,6 (– 1,1)	5,9 (– 1,2)
EVP	6,2 (+2,0)	6,4 (+1,2)	5,4 (– 1,3)	4,7 (+1,3)	5,3 (– 1,0)	4,8 (+0,4)
FDP	36,6 (+2,1)	35,1 (– 0,1)	23,4 (+0,4)	28,6 (– 1,1)	29,5 (– 2,2)	18,6 (– 1,7)
GP	8,8 (– 3,0)	8,4 (– 1,9)	10,3 (– 0,1)	6,2 (– 3,3)	6,3 (– 1,1)	7,0 (– 1,0)
LdU	3,6 (– 1,9)	4,0 (– 1,0)	4,2 (– 2,2)	5,3 (– 6,4)	5,2 (– 5,9)	6,1 (– 5,5)
SD (NA)	1,7 (– 2,7)	2,2 (– 1,2)	4,4 (– 1,6)	2,4 (– 0,3)	2,7 (+0,5)	5,2 (+0,2)
SP	14,7 (+3,7)	14,2 (+3,4)	19,3 (+2,8)	13,6 (+2,8)	13,5 (+3,0)	18,8 (+1,4)
SVP	22,2 (+4,5)	23,1 (+4,5)	19,5 (+3,8)	24,8 (+5,2)	22,8 (+5,2)	20,1 (+4,9)
Übrige	0,2 (– 4,7)	3,0 (– 4,0)	3,5 (– 2,8)	5,5 (+1,0)	5,3 (– 0,8)	7,4 (– 0,2)

N.B. Die Prozentzahlen beziehen sich nicht auf Listen, sondern auf Parteien; Stadt-/Land- oder Männer-/Frauenlisten, ebenso Jungparteien von Mutterparteien sind zu *einer* Zahl zusammengefasst.

[1] Am Ende des Stichjahres (31. Dezember), inbegriffen Änderungen durch Umbau, Abbruch und Brand

[2] In Mio. Fr.

Unsere Mitarbeiter

Autoren

Altorfer-Müller, Odette, Bruechstrasse 216, Obermeilen
Baldinger, Gustav Heinrich, c/o KIBAG, Seestrasse 404, 8038 Zürich
Bolleter, Edwin jun., Schumbelstrasse, Meilen
Bosshard-Boller, Lisel, Kilchbergstrasse 72, 8038 Zürich
Büttner-Brucker, Ursula, General-Wille-Strasse 331, Feldmeilen
Capaul-Stämpfli, Barbara, Bünishoferstrasse 135, Feldmeilen
Diggelmann-Steiger, Erika, Feldgüetliweg 175, Feldmeilen
Ernst-Bolleter, Berthe, Feldgüetliweg 183, Feldmeilen
Gatti, Michel, Bausekretär, Bauamt Meilen
Hächler, Patrick, Felsbergstrasse 2, 8625 Gossau
Huber, Jakob, Verwalter, Bruechstrasse 198, Meilen
Klöti, Hans, Im Schönacher 5, Feldmeilen
Kummer, Peter, Dr. phil., Weidächer 104, Obermeilen
Lütolf, Felix, Primarlehrer, Hüniweg 6, Meilen
Marzorati-von Gunten, Trudi, Auf der Grueb 11, Obermeilen
Müller, Annemarie, Riedikerstrasse 25, 8610 Uster
Ochsner, Gustav, a. Gemeinderatsschreiber, †
Peter, Heiner, Prof. Dr. phil., Auf der Hürnen 57, Meilen
Reithaar, Inge, Vollikerstrasse 15, 8133 Esslingen
Simmler, Paul, Kirchgasse 19, Meilen
Straub, Max, Kant. Fischerei- u. Jagdverwalter, General-Wille-Str. 46, Feldmeilen
Wagner, Thedi, Im Lindenacker 3, 8707 Uetikon
Walser, Kurt, Frohe Aussicht 6, 8618 Oetwil am See
Wegmann, Walter, Gartenbau, Bünishoferstrasse 250, Feldmeilen
Wirz, Cristina-Ghelfi, Ormisstrasse 104, Meilen
Ziegler, Peter, Dr. phil. h.c., Einsiedlerstrasse 24, 8820 Wädenswil

Ferner danken wir der Gemeindeverwaltung, dem Notariat und Grundbuchamt,
dem Schulsekretariat, dem kantonalen Amt für Berufsbildung
sowie der Erziehungsdirektion für die gelieferten statistischen Angaben.

Illustrationen

v. Albers-Schönberg, Elisabeth, S. 85 / Bauamt Meilen, S. 12, 16–21, 30, 81
Bohny, Veronica, S. 83 / Bosshard, Lisel, S. 51 / Brucker, Erwin, Architekt, S. 29
Fröhlich, Werner, Fotograf, S. 187b / Gemeindearchiv Meilen, S. 54–56
Hostettler, Eugen, Fachfotograf, S. 6, 22, 23a und b, 31 / KIBAG, S. 41, 42
Länzlinger, Mike, Meilen-Druck AG, S. 107, 123, 127d, 127e
Legler, Madeleine, Fotografin, S. 113 / LC Meilen, S. 127b
Liniger, Ernst, †, Stäfa, S. 69, 73b, 73c, 73e / Pfenninger, Hans, †, S. 86
Rüd, Johannes, Maler/Grafiker, S. 39b, 49, 88 / Schnorf, Fritz, Dr. Chem., S. 36, 37, 39
SRD Meilen–Uetikon (Archiv-Fotos), S. 73a, 73d
W. Streuli AG, Unterwasserbau, Zürich, S. 23c / Tüscher, Emil, Laborant, Bern, S. 127c
Wagner, Thedi, Jugendsportclub-Leiter, Uetikon, S. 111
Wäspe, Markus, Architekt, Männedorf, S. 87
Winter, Walter, dipl. Forsting. ETH, Umschlagbild / Wohnlich-Manz, Bianca, S. 48, 53, 63, 89
Alles übrige, soweit nicht in der Bildlegende ausgewiesen,
aus der Grafischen Sammlung des Ortsmuseums Meilen.

Ausstattung

Fotolithos: Hanspeter Greb, Zürrer AG, Reprotechnik, Zürich
Druck: Meilen-Druck AG, Meilen
Buchbinderei: Weber AG, Winterthur

Versand

Yvonne Marti-Werder, Hürnen 25, Meilen, Telefon 923 23 39

Korrigenda zum Band 1991 s. S. 4

Band 32: Hauptthema ist der See, nicht abschliessend, aber denkbar vielseitig werden wirtschaftliche, technische, statistische, sportliche und der Erholung dienende Aspekte ausgeleuchtet. Aufgaben von Gemeinde und Kanton, Interessen von Anstössern und Berufsleuten, Eindrücke von Seeverliebten neben künstlerischen Autoren, Wassersportler und See-Rettungs-Dienst, Badefreuden und Seegfröörni sind eingehend dargestellt. Der Verein Dritte-Welt-Laden, der Hauspflegeverein, die Viehzuchtgenossenschaft Meilen und die Seglenhütte haben Jubiläumsdaten erreicht und sind hier beschrieben.
Anschaulich lässt die Chronik das Geschehen im Dorf vom 1. Juli 1991 bis zum 30. Juni 1992 wieder aufleben. Nachrufe, Totentafel, Statistik und Mitarbeiterliste bilden den Schluss des Buches.